

Wiener Stadt-Bibliothek.

T  
8186

A



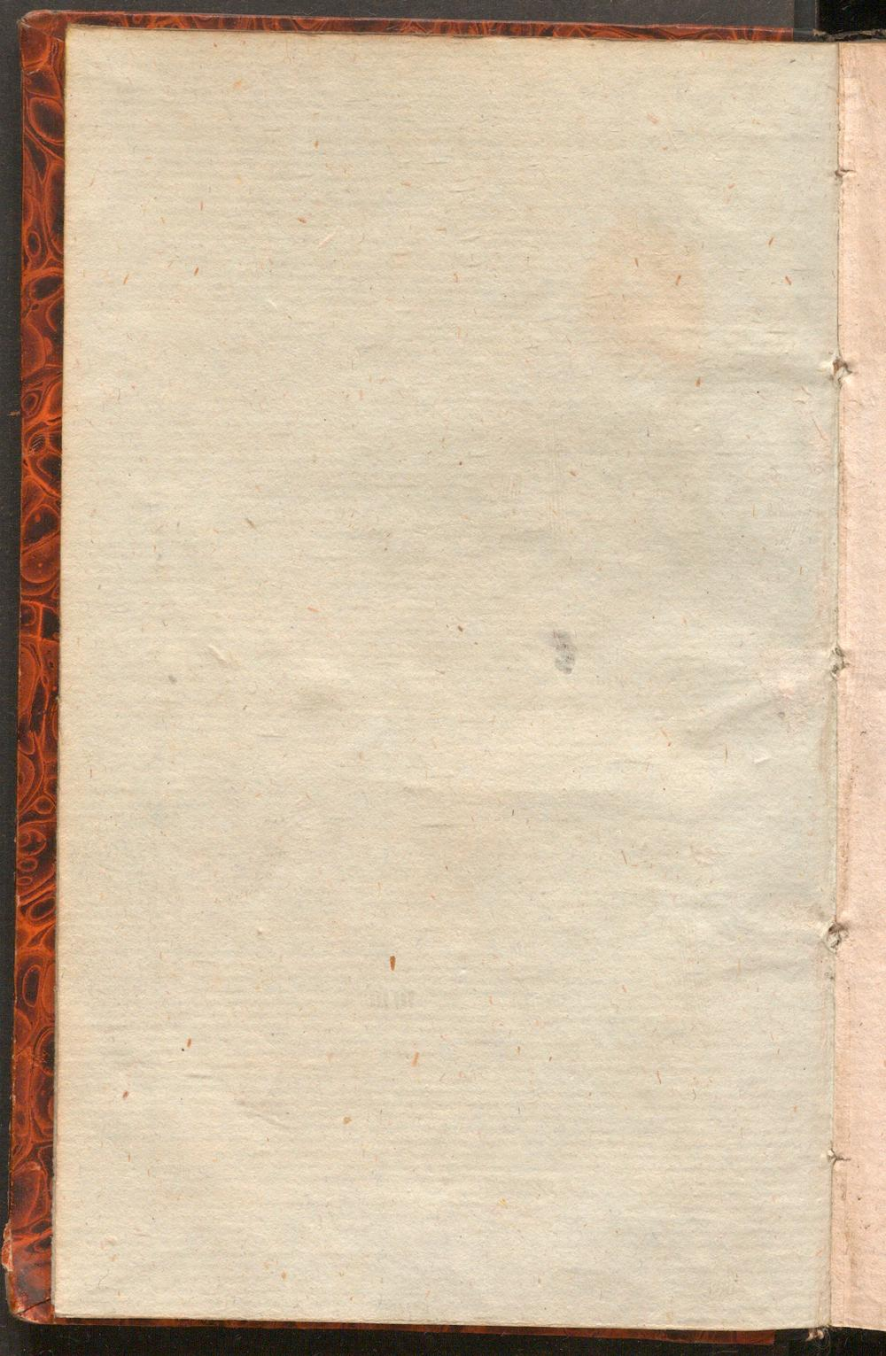
7364

~~D VII  $\frac{2}{3}$~~

D VI  $\frac{3}{2}$



Hos. Weisenberg 537





G e d a n k e n  
des  
E r n s t e s  
in den Tagen  
des  
L e i c h t s i n n e s.

---

Von dem  
k. k. Hof- und Burgpfarrer  
Dr. Jacob Frint,  
infulirtem Abte der heil. Jungfrau Maria zu Pagramy,  
Domherrn zu Groß-Wardein, und Obervorsteher der hö-  
hern weltpriesterlichen Bildungsanstalt zum heil.  
Augustin.

Neue Ausgabe.

---

W i e n.

Im Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.





---

## V o r r e d e.

---

Von jeher waren die Menschen gewöhnt, die Zeiten, in welchen sie selbst leben, als böse und unglücklich anzuklagen, dagegen aber die Tage ihrer Väter als gut und glücklich zu preisen. Eben so verhält es sich mit dem Urtheile über den Werth oder Unwerth der vernünftigen Erdbewohner. Gewöhnlich jammert man über das Verderben seiner eigenen Zeitgenossen, und hebt die Tugend der Vorältern heraus.

Der Grund dieser Erscheinung, welche mit dem, in den neuern Zeiten so sehr verbreiteten Glauben an ein immer fortschreitendes Besserwerden der Menschheit in einem sonderbaren Contraste steht, liegt ohne Zweifel darin, daß wir das Arge und Böse unsers eigenen Zeitalters mit Augen sehen, und, was noch

mehr ist, selbst empfinden, da wir das Schlimme der Vergangenheit nur aus Erzählung kennen. Eine lebhaft beschriebene Beschreibung eines verheerenden Krieges aus dem hohen Alterthume läßt uns freylich die daraus hervorgehenden Drangsale schauen; aber wir sehen sie nur in der Ferne, sie erreichen uns nicht, wir fühlen sie nicht. Ein Krieg vor unsern eigenen Augen, wenn gleich mit mehr Schonung und Menschlichkeit, als in den ältern Zeiten, gefühlet, erreicht uns selbst mit seinen Schrecken, und erscheint unserm Gefühle weit verderblicher und grausamer, als irgend einer der Vergangenheit war.

Aus dem nähmlichen Grunde erscheinen uns die Gebrechen und Ausartungen unsrer eignen Generation, weil wir sie mit Augen sehen, und durch sie oft genug selbst gekränkter werden, in einem grelleren Lichte, zahlreicher und größer, als in den ältern Zeiten.

So wahr nun dieses auch ist, so ist es doch historisch gewiß, was man dagegen immer räsonniren mag, daß es Zeiten gibt, in welchen das Arge im menschlichen Geschlechte einen höhern Grad erzieigt; daß eine jüngere



Generation in einen tiefern Verfall hinabsinken kann, als es die vorhergehenden waren. Die ältere und neuere Geschichte stellt in dieser Hinsicht Beispiele auf, welche sich schlechterdings nicht läugnen lassen, man mag sich nun an die profanen oder heiligen Nachrichten über die Schicksale des menschlichen Geschlechtes halten. Wäre das nicht der Fall, so wäre es auch nicht möglich, daß irgend ein, einmahl moralisch, scientifisch, oder artistisch cultivirtes Volk in die Barbarey wieder zurück sinken, daß ein, auf echte Bürger, Tugend gegründeter Staat, wieder zerfallen könnte.

Sey es noch so richtig, daß die Menschheit im Ganzen immer vorwärts schreitet; daß sich die Summe der menschlichen Erfindungen, Kenntnisse und Fertigkeiten immer mehr erweitert: so kann damit eine lokale, partielle und temporelle Verschlimmerung gar wohl bestehen. Eine Nation, ein ganzer Erdtheil kann verfallen, und doch kann die Menschheit im Ganzen immer noch vorwärts schreiten, wenn unser Geschlecht in andern Gegenden und Nationen desto mehr vorwärts rückt, von wo aus

in der Folge wohlthätige Strahlen auf die verfallenen Nationen einstens dankbar wieder zurückwirken werden. Die Geschichte unsers Geschlechtes ist größtentheils eine Darstellung der Wanderungen menschlicher Cultur; und sie würde es in einem noch höheren Grade seyn, wenn nicht der menschliche Geist, von jeher gewohnt, nur auf lärmende und zerstörende Erscheinungen zu achten, anstatt in der moralischen, wie in der physischen Welt den stillen Gang der Dinge zu bemerken, die Geschichte beynahе ganz zu einem bloßen Archive verheerender Kriege gemacht hätte, eben so, als wenn die Natur, Wissenschaften sich fast ausschließend nur mit Stürmen, Vulkanen, Erdbeben und Ueberschwemmungen beschäftigten.

Ohnehin kann ja die Cultur auch einseitig betrieben werden; alle Künste des Luxus können gedeihen, und die Tugend kann zu gleicher Zeit verfallen. Ja, es ist sogar möglich, daß Religion und Moral bey einer Nation theoretisch vorwärts schreiten, während sie practisch verfallen, so wie es bey den trefflichsten Erziehungsschriften eine schlechte Erziehung



geben kann. Vielleicht werden unsere Tage künftigen Generationen einen starken Beweis für Bendes liefern!

Es ist also nicht immer eine grundlose, psychologisch leicht erklärbare Gewohnheit, wenn von Zeit zu Zeit Klagen über Verschlimmerung und Verfall geführt werden. Und wenn gleich die neuern Zeiten nicht die ärgsten in der ganzen Geschichte der Menschheit sind: so haben sie doch Arges genug, um manche Klage zu rechtfertigen. Biederkeit, Rechtlichkeit, Genügsamkeit sind im Vergleiche mit unsern ältern Vorfahren unläugbar gesunken. Hassen nach äußerem Scheine ohne innern Gehalt hat sich in mehr als einer Hinsicht verbreitet; die reinen Familien-Freuden, hervorgehend aus reiner und beharrlicher Freundschaft, sind durch regellose, romantische Ausartungen einer ewig flatterhaften Liebe verdrängt, welche nach Asiatischer Sitte die Hälfte unsers Geschlechts bloß als Sache, als einen bloßen Gegenstand des thierischen Genusses betrachtet und behandelt. Vergessend auf die, durch Vernunft und Offenbarung erkennbare, Bestimmung der menschlich

den Triebe, wirft man gedankenlos die wahlwollenden Zügel des Sittengesetzes und der Vernunft aus den Händen, und läßt sich eben so gedankenlos von dem wilden Rosse ungebändigter Leidenschaften fortreißen, wohin es will, unbekümmert um die Folgen, welche daraus in ökonomischer, physischer oder moralischer Hinsicht hervorgehen werden.

Bei dieser Lage der Dinge scheint es denn doch keine Verleumdung an den Zeitalter zu seyn, wenn man es Tage des Leichtsinnes nennt; denn ist es nicht Leichtsinn, wenn man bei seinen Handlungen schlechtweg nur den gegenwärtigen Reiz sinnlicher Gefühle beachtet, aber auf die nähern und spätern Folgen gar keine Rücksicht nimmt; wenn man von den zwey schönsten Gaben des Himmels, von der Vernunft und Offenbarung beynahe gar keinen Gebrauch mehr macht; wenn man der warnenden Stimme des heiligen Gesetzes beide Ohren verschließt, und die Vernunft fast gänzlich zur verächtlichen Magd der Thierheit herabwürdigt?

Die gegenwärtigen Aufsätze schienen mir



geeignet zu seyn, den Geist einiger Menschen zum Nachdenken zu wecken, sie theils auf die nähern, theils entferntern Folgen ihrer Handlungen aufmerksam zu machen, und sie eben dadurch gegen den Leichtsin des Zeitalters zu warnen. Ich habe sie vor einigen Jahren in der akademischen Kirche, aber nicht vor akademischen, sondern vor gemischten Zuhörern vorgetragen. Die Art zu denken und zu handeln hat sich seit diesen wenigen Jahren wenigstens nicht gebessert, und was damahls eine Quelle des Sittenverderbens war, ist es auch jetzt noch geblieben. Die Fastenpredigten geben einige dieser Quellen an. Die geistlichen Uebungen sollen den Leser auf die nahen und entfernten Folgen seiner guten und bösen Handlungen aufmerksam machen, und ihn gegen Gedankenlosigkeit und Leichtsin im Handeln schützen.

Ich weiß es wohl, daß ich weder durch mündliche noch schriftliche Vorträge den hinreißenden Strom des Zeitalters aufhalten kann. Aber auch kein Sterblicher kann die Wuth eines Flusses zurückhalten, wenn er mit

seiner zerstörenden Kraft die Ufer durchbrochen hat. Indessen werden doch viele Menschen und Güter von dem Untergange gerettet, wenn auch nur einzelne Menschen herbeyeilten, und aus dem Grunde, weil sie den Strom nicht mehr aufhalten können, nicht müßige Zuschauer machen, es beym bloßen Jammern und Klagen über Unglück und Zerstörung nicht bewenden lassen, sondern den Gefährdeten, so gut sie können, zu Hülfe eilen. Und wer durch seine Mühe auch nur Einen rettet, ist nicht vergeblich herben geeilet; und gibt es viele, wovon jeder Einen rettet, so wird doch die Summe der Geretteten bedeutend seyn.

Wien, im August 1811.



(Am ersten Donnerstage in der Faste.)

## Ueber den Zweck der Fastenanstalt.

Wenn ihr heute die Stimme des Herrn hören werdet, so verhärtet nicht eure Herzen gegen sie. Psalm 94, 8.

Die festlichen Trauertage, welche wir mit der gegenwärtigen Woche beginnen, müssen für die h. Kirche gewiß von der größten Wichtigkeit seyn; denn sie wendet mit vieler Sorgfalt Alles an, was die Aufmerksamkeit des christlichen Volkes wecken, und auf die Herzen der Gläubigen einen tiefen Eindruck machen kann. Gleich an dem ersten dieser Tage ruft sie uns unter einer feyerlichen Handlung die merkwürdigen Worte zu: Mensch, Staub bist du, und Staub mußt du wieder werden! Sie entkleidet die Tempel ihres Schmuckes, mit welchem sie dieselben zu andern Zeiten zu verherrlichen sucht. Mit einem dichten Schleyer umhüllet sie den Glanz ihrer Altäre, und verwandelt die feyerliche Priesterkleidung in ein Trauergewand. Ihre sonst frohen Jubelgesänge vertauscht sie mit klagenden Trauerliedern. Sie, die ihrem gläubigen Volke jede schuldlose Freude so gern vergönnet, gebent in diesen Tagen eine feyrrliche, eine heilige Stille.

Muß uns nun nicht sehr viel daran liegen, die Absicht kennen zu lernen, welche die Kirche bey dieser merkwürdigen Anstalt im Auge hat? Muß uns nicht daran liegen, gleich bey dem Anfange dieser feyerlichen Zeit nachzudenken, wie wir uns verhalten sollen, damit wir die wohlthätige Absicht der Kirche auch wirklich erreichen? — Das soll nun eben der Gegenstand unsrer ersten Betrachtung seyn. Lassen sie uns also untersuchen, zu welchem Zwecke die Kirche die Zeit der Faste angeordnet habe; und wie wir uns verhalten sollen, damit wir diesen Zweck auch wirklich erreichen. Ich muß es bekennen, die Wahrheiten, welche ich ihnen in diesen auf einander folgenden Betrachtungen vorzutragen habe, sind unangenehm und bitter; ich wünschte, der traurigen Pflicht enthoben zu seyn, die Gebrechen des Zeitalters öffentlich bekämpfen zu müssen; allein die wohlthätige Absicht der Kirche, ihre eigene Wohlfahrt, und die Bedürfnisse des Zeitalters haben es nothwendig gemacht, daß man jedes Mittel, sollte es auch noch so unangenehm seyn, ergreifen muß, um der überhandnehmenden Unsitlichkeit entgegen zu wirken.

\* \* \*

Die h. Kirche hat bey allen ihren Anstalten keinen andern Zweck, als eben denjenigen, welchen Jesus, ihr göttlicher Stifter, bey allen seinen Bemühungen im Auge hatte. Ich bin gekommen, aufzusuchen, was verloren war. Eben dieser wohlthätige Geist belebt auch sie in allen ihren Unternehmungen. Es ist der erste, und



feyerlichste aller ihrer Wünsche, uns zu unsrer großen Bestimmung hinzuführen, uns vorzubereiten auf ein besseres Leben in der kommenden Ewigkeit: es ist ihr inniger Wunsch, daß von allen ihren Kindern kei n e s verloren gehe; ihr Wunsch, daß sie einstens, wie Jesus, möge sagen können: Vater, ich habe keinen von denjenigen verloren, die du mir gegeben hast!

Aber mit blutendem Herzen sieht sie denn doch, daß so manche von ihren Kindern von den schmeichelnden Reizen der Sünde irre geführt, den glücklichen Weg der Tugend verlassen; daß so manche von dem weichlichen Geiste des Zeitalters hingerissen schnellen Schrittes ihrem endlosen Verderben entgegen eilen. Die liebevolle Mutter weint über das traurige Schicksal ihrer irrenden Kinder, wie einstens ihr Stifter laut über Jerusalems Untergang weinte. Mächtig erwacht alsdann in ihr der Wunsch, die Unglücklichen zu retten; sie wendet Alles an, sie zur Erkenntniß, zur Ablegung der Sünde, und zur Besserung des Lebens zu bringen. Das ist der Zweck aller ihrer wohlthätigen Anstalten, und auch der Zweck der gegenwärtigen Fastenzeit.

Durch die Fastenanstalt wünscht also die Kirche ihre irrenden Kinder zur Erkenntniß ihrer Sünden zu bringen. Diese Kenntniß seiner eigenen Verirrungen ist gerade der erste, unentbehrlichste Schritt zu aller sittlichen Besserung. Kann wohl der Kranke einen Wunsch nach einem unangenehmen Heilmittel empfinden, so lange er seine eigene Krankheit noch nicht kennt,

so lange sie nur im Verborgenen schleicht? Und wie soll in einem Sünder der Gedanke erwachen, Buße zu thun, und sein Leben zu ändern, so lange er seine eigenen Verirrungen nicht kennt? Daher wünscht die Kirche zuerst, jeden unglücklichen Sünder zur Erkenntniß seiner eigenen Sünden zu bringen.

Nun weiß sie es nur gar zu wohl, daß es gerade die äußerlichen Gegenstände, die sinnlichen Reize, und die Vergnügungen des menschlichen Lebens sind, welche uns zu den meisten Sünden verleiten, von deren Genuße betäubet, wir alle Schranken überschreiten, wobey wir auf Gott, und unsere hohe Bestimmung, auf unser künftiges Schicksal, auf die fürchterlichen Drohungen des Glaubens, und auf seine Gesetze vergessen. Um uns nun doch einmahl zur Besonnenheit zu bringen, um uns aus unsrer Betäubung, aus dem tödtlichen Schlafe aufzuwecken, befiehlt sie ihren Gläubigen, diese feyerlichen Tage in einer heiligen Stille zuzubringen, den zerstreunden Lustbarkeiten zu entsagen, und über die große und wichtige Angelegenheit ihrer unsterblichen Seele nachzudenken. Ach Gott! wie bald würden die Unglücklichen, welche in einer Art von Betäubung ihrem endlosen Verderben entgegenlaufen, wie bald würden sie zur Erkenntniß ihres unseligen Zustandes kommen, wenn sie diesem wohlthätigen Winke der Kirche folgten; wenn sie wirklich den ewigen Zerstreuungen entsagten, und mit einem heiligen Ernste über ihren Zustand nachdächten!



Damit aber die Gläubigen nicht bloß zur Erkenntniß ihrer Sünden angetrieben werden, sondern damit auch der Geist einer wahren Buße, einer lebendigen Reue über ihre erkannten Sünden rege werde, so befiehlt die Kirche ihren Dienern, daß sie gerade an diesen merkwürdigen Tagen, wie einstens der Prophet Jonas zu Ninive, ihre Stimme erheben, daß sie mit dem möglichsten Nachdrucke die Völker zur Buße ermahnen, und zu diesem Zwecke die unbergefligten Leiden Jesu ihnen lebendig vor Augen stellen. Und in der That, was kann wohl zweckmäßiger seyn, die Herzen der Gläubigen zu einem wahren Bußgeiste anzufachen, als eine lebendige Erinnerung an die schweren Leiden, an den schmerzvollen Tod unsers göttlichen Meisters! So lange man ruhig in seinen Sünden lebt, denkt man nur an das Vergnügen, welches sie uns verschaffen, nur an die Freuden, die man bey der Befriedigung seiner Lüste genießt; und in diesem Zustande ist wohl an keinen Haß gegen die Sünde, an keine Reue über seine Verbrechen zu denken. Deswegen zeigt uns die Kirche die traurigen Folgen der Sünde an Jesus; sie stellt uns seine unaussprechlichen Leiden, das ganze Maß seiner grausamen Qualen, und seinen fürchterlichen Tod vor Augen, und versichert uns auf Gottes Zeugniß, daß der Menschen Sünden die Quelle aller dieser Leiden sind. Fürwahr, wenn muß bey diesem traurigen Anblicke nicht bange werden über seine eigenen Verbrechen, wenn er fremde Sünden an Gottes eigenem Sohne mit



einem solchen Maße der Leiden belegt sieht! Wer muß sich nicht bey dem versöhnenden Tode Jesu an die Worte erinnern, die er selbst gesprochen hat: Wenn man mit dem grünen Baume so verfährt, wie wird man erst mit dem durren verfahren? Zittern muß der unglückliche Sünder über sein künftiges Schicksal, wenn er den Sohn des ewigen Vaters, an welchem er doch sein Wohlgefallen hatte, für fremde Sünden solche Qualen leiden sieht!

Endlich wünscht die Kirche durch die Fastenanstalt auch noch eine danerhafte Besserung für die Zukunft in uns zu bewirken. Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß beynah alle unsere Sünden aus unsern unbedeutlichen Neigungen entstehen. Ein jeder, sagt der Apostel Jacob, wird von seiner eigenen Lust gereizt; diese gebiert die Sünde, die Sünde aber den Tod. Soll also jemahls bey uns eine wahre Besserung bewirkt werden, so müssen wir unsere Neigungen mäßigen und in Ordnung bringen. Zu diesem Zwecke schreibt die Kirche ihren Gläubigen das Fasten vor; sie will, daß wir an diesen merkwürdigen Tagen, an welchen der Sohn Gottes für unsre Rettung so viel geduldet hat, unser unbändiges Fleisch in Ordnung bringen, und wie einstens der Apostel, den Befehlen des Glaubens unterwürfig machen; dazu ist nun gerade eine schärfere Einschränkung unsrer Begierde nach Speisen und Getränken das zweckmäßigste, das tauglichste Mittel; ein Mittel, welches der Junge und Alte, der Reiche und der Arme mit ei-



nem gleichen Erfolge anwenden kann. Dadurch entziehen wir dem unbändigen Fleische die Nahrung; dadurch lassen wir es einiger Maßen empfinden, was die Sünde verdiene, die wir ihm zu gefallen begangen haben; dadurch beugen wir es unter die Befehle der Vernunft, und des h. Glaubens; dadurch gewöhnen wir uns an, unsern wilden Begierden etwas zu versagen, und unsern frechen Neigungen Widerstand zu leisten, wenn sie zur Verletzung des h. Gesetzes reizen. O gewiß, wenn wir die von der Kirche vorgeschriebene Fastenzeit nach ihrem Geiste gebrauchen wollten, gar bald würden wir die Herrschaft über unsre Neigungen erlangen; gar bald würden wir aufhören, ihre elenden Sklaven zu seyn; wir würden ein gebessertes, ein tugendhaftes Leben führen! Das ist also die weise, und wohlthätige Absicht, welche die h. Kirche bey der gegenwärtigen Fastenanstalt im Auge hat, so, wie es einstens Jesus, ihr göttlicher Stifter that, so sucht auch sie ihre irrenden Kinder auf bessere Wege zu bringen, sie wünscht sie zur Erkenntniß und Ablegung ihrer Sünden, und zu einem gebesserten Leben zu führen. Gebrauchen wir aber wohl diese heilsame Anstalt so, daß sie an uns ihre Absicht wirklich erreicht?

Mag irgend <sup>\*</sup> eine Anstalt mit der größten Weisheit und Einsicht entworfen seyn, so wird sie doch ewig keinen Nutzen bringen, wenn man sie nicht mit redlichem Fleiße anzuwenden sucht. Die vortrefflichste Arzeney wird niemahls den Kranken heilen, wenn er sich nicht entschließen



mag, sie wirklich zu gebrauchen. So zweckmäßig nun auch immer die Fastenanstalt der katholischen Kirche ist, so wird sie doch bey uns keine Besserung bewirken, wenn wir sie nicht redlich zu benutzen suchen. Und wie sehr haben wir uns bisher bemühet, diese weise, und wohlthätige Anstalt zu unsrer Besserung anzuwenden?

Die Kirche befiehlt, daß wir an diesen feyerlichen Trauertagen unsern angewohnten Zerstreuungen einmahl entsagen, daß wir unsre Vergnügungen beschränken, damit wir in einer ruhigen Einsamkeit, in einer feyerlichen Stille einmahl in uns selbst zurückkehren, über unsern Zustand nachdenken, und dadurch zur Erkenntniß unsrer Verirrungen und Sünden gelangen. Und nun, wie verhalten wir uns in diesem Stücke? — Lassen sie mich darüber freymüthig, ohne Uebertreibung, aber auch ohne Zurückhaltung reden! — Welche Unterhaltung wird in diesen Bußtagen weniger genossen, als in andern Zeiten des Jahres? Sind die öffentlichen Belustigungsörter weniger angefüllt als sonst, oder (v, daß es doch nicht wahr wäre), findet man sie nicht noch zahlreicher besetzt? Welche Familie macht sich mehr zu einem Gesetze, an diesen merkwürdigen Tagen eine stille und ernsthafte Ruhe in ihrem Hause zu erhalten? Gibt man sich nicht vielmehr Mühe, die häuslichen Zerstreuungen sogar zu vervielfältigen, nur damit man diese unangenehmen Tage desto leichter vom Halse bringe. O ja, lassen sie uns die traurige Wahrheit eingestehen, die wir doch



unmöglich läugnen können: Wir scheuen in unserm Zeitalter nichts so sehr, als eine stille Ruhe; wir fürchten nichts so sehr, als einen Blick auf uns selbst; wir wenden Alles an, daß eine Zerstreuung auf die andere folge, nur damit wir nie zur Besonnenheit kommen, nie mit uns selbst bekannt werden, und unsre Thorheiten einsehen; damit wir ja nicht das Unglück erleben, daß unser eigenes Gewissen einmahl die Freyheit erlange, uns seine bittern Vorwürfe zu machen. Darum haben wir in unsern Tagen den Unterschied zwischen der Fastenzeit, und den übrigen Zeiten des Jahres, so gut als aufgehoben; gegen den Geist und gegen das ausdrückliche Geboth der Kirche vermehren wir sogar unsre Zerstreuungen, nur damit wir jeden traurigen Gedanken, welchen etwa die Zeitumstände in uns erwecken könnten, recht geschwind aus unsrer Seele wieder hinaus drücken. So verschleudern wir unsere Tage mit ewigen Zerstreuungen, mit lauter Vergnügen, bis uns endlich die unerbittliche Hand des Todes ergreift, den Becher unsrer Freuden umstürzt und zerbricht. Aber dann ist unser Erwachen zu spät. Tausende bereuen es jetzt in der Ewigkeit, und sie werden es ewig fruchtlos bereuen, daß sie aus ihrem Laumel erst dann erwachten, da keine Rettung mehr möglich war!

Die Kirche will uns an diesen Tagen durch einen öftern und nachdrücklichern Unterricht, durch lebendige Vorstellung der Leiden und des Todes Jesu zu einer wahren Reue über unsere Sünden bewegen. Allein, wie viele aus dem

christlichen Volke sind an diesen Tagen des Hei-  
 les gegen das Wort Gottes eben so gleichgültig  
 und kalt, als in den übrigen Zeiten des Jahres;  
 sie fliehen die Tempel, sie scheuen das göttliche  
 Wort, scheuen den unparteyischen Spiegel,  
 welcher ihnen ihre häßliche Gestalt zeigen wür-  
 de! Selbst an diesen Tagen tragen sie den Cha-  
 rakter ihrer Verwerfung auf offener Stirn her-  
 um; denn, wer aus Gott ist, sagt unser gött-  
 liche Meister, der höret Gottes Wort; darum  
 höret ihr es nicht an, weil ihr aus Gott nicht  
 seyd. Und selbst diejenigen, welche den bessern  
 Theil des christlichen Volkes noch ausmachen,  
 welche für den öffentlichen Unterricht doch noch  
 einige Achtung haben, machen sie es wohl so,  
 wie es unsre besseru Väter machten, daß sie nach  
 angehörttem göttlichen Worte mit einem heiligen  
 Ernste in ihre Häuser zurückkehren, über den er-  
 haltenen Unterricht nachdenken, und durch die  
 Lesung unsrer erwürdigen Bücher sich in ihren  
 guten Gefühlen zu stärken suchen? Aber wie  
 viele eilen gleich nach dem Gottesdienste mit der  
 größten Sehnsucht wieder zu ihren Zerstreuun-  
 gen hin, damit sie die wohlthätigen Eindrücke,  
 welche Gottes Geist in ihnen rege gemacht hat,  
 nur recht geschind wieder verdrängen; statt der  
 h. Bücher, die man nicht mehr kennt, nicht mehr  
 kennen mag, ergreift man selbst an diesen wich-  
 tigen Tagen andere Schriften, die auf eine ange-  
 nehme Art Kopf und Herz zugleich verderben. Wie  
 soll nun in uns jemahls der Geist einer wahren Bu-  
 ße rege werden, wenn wir Gottes Stimme entwe-



der gar nicht anhören, oder doch Alles anwenden, damit wir sie geschwind wieder zum Schweigen bringen?

Endlich befiehlt die Kirche, daß wir an diesen Tagen der Buße im Gebrauche der Nahrung eine größere Mäßigkeit als sonst beobachten sollen; damit wir das unbändige Fleisch dem Gesetze des Geistes unterwürfig machen, damit wir uns angewöhnen, über unsre Begierden zu herrschen; damit wir Kraft und Stärke erlangen, zur Zeit der Versuchung männlich zu widerstehen. — Aber wie weit sind wir in diesem Stücke in unsern Tagen gekommen? Kaum darf man es mehr wagen, über diesen Gegenstand öffentlich zu reden. Das Fastengeboth ist in unserm Zeitalter selbst für Christen ein Uergerniß geworden, wie es einstens das Kreuz Jesu für Juden und Heiden war! Freylich hat es immer Menschen gegeben, die aus Weichlichkeit dieses ehrwürdige Geboth übertreten haben. Aber es geschah in den vorigen Zeiten mehr aus Schwachheit; man that es mit Furcht, that es im Verborgenen, und fühlte sein Unrecht. Aber in unsern Tagen erhebt man allgemein, erhebt man öffentlich seine freche Stirn; Hohn spricht man mit lauter Stimme den Gebothen der h. Kirche; man hält es für einen Triumph, wenn man mit einer offenbaren Unverschämtheit alle Anordnungen der Kirche mit Füßen tritt. Mit einer stolzen Verachtung fragt man noch: Was denn Gott an unsrer Nahrung liege; ob er denn nicht Alles zu unserm Genuße erschaffen habe? — Ja, Alles

schuf er für uns, Alles zu unserm Genusse; und ihm liegt nichts daran, ob wir hungern, oder uns sättigen. Aber es liegt ihm daran, es muß ihm daran liegen, ob wir unsrer großen Bestimmung zur christlichen Tugend zuarbeiten, oder sie durch Weichlichkeit zerstören! Es liegt ihm daran, es muß ihm daran liegen, ob wir unsre zügellosen Neigungen mäßigen, oder zum Nachtheile der Tugend noch verstärken; es liegt ihm daran, und es muß ihm daran liegen, ob wir unsre begangenen Sünden durch einen echten Bußgeist vertilgen, oder durch Gesetzlosigkeit immer stärker vermehren; es liegt ihm daran, und es muß ihm daran liegen, ob wir die Stimme seiner Kirche hören oder verachten, von welcher er selbst gesprochen hat: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. O m. Christen, auf diese Art wird die h. Kirche jene wohlthätige Absicht, welche sie bey der Fastenanstalt hat, an uns nie erreichen; so wird sie uns niemahls zur Erkenntniß, zur Ablegung unsrer Sünden und zur Besserung unsers Lebens bringen. Sind wir nun überzeugt, daß die Kirche bey der Anordnung dieser feyerlichen Tage keine andere Absicht hat, als diejenige, welche selbst Jesus bey seiner Ankunft auf Erden, und bey allen seinen Anstalten im Auge hatte, nämlich irrende Menschen auf bessere Wege zu bringen; sind wir überzeugt, daß diese wohlthätige Absicht ohne unsre ernstliche Mitwirkung niemahls erreicht werden kann: o so lassen sie uns gleich bey dem Anfange dieser h.



Zeit hier vor Gottes Altare feyerlich geloben, daß wir diese merkwürdigen Tage redlich zu unserm Heile benützen wollen. Entsagen wollen wir also allen unnöthigen Zerstreuungen, damit wir in stiller Ruhe über unsern Zustand nachdenken, und zur Erkenntniß unsrer Sünden gelangen; anhören wollen wir mit der möglichsten Aufmerksamkeit die göttliche Stimme; und Jesu Leiden reif überdenken, damit wir durch den Anblick seiner Qualen zu einer wahren Reue gewecket werden; auf den Befehl der Kirche wollen wir diese Tage hindurch den Genuß unsrer Nahrung mäßigen, damit wir unsre begangenen Sünden einiger Maßen an unsrem Fleische züchtigen, da Gottes eigener Sohn für sie so viele Schmerzen geduldet hat; damit wir unsre Neigungen desto leichter besiegen, und vor künftigen Sünden gesichert werden. Und wenn wir diese Verheißung redlich erfüllen, dann wird die Kirche an uns ihre wohlthätige Absicht erreichen; sie wird manchen Irrenden auf die rechte Bahn leiten; und dann, dann wird sie sich mit ihrem göttlichen Stifter freuen, ein verlornes Schaf wieder gefunden zu haben.

---

(Am zweyten Donnerstage in der Faste.)

## Ueber die Vernachlässigung des Gebethes.

Und er ging ein wenig weiter, fiel auf sein Angesicht nieder, und bethete. Math. 26, 39.

**E**rhaben und wohlthätig ist der Zweck, welchen die heilige Kirche bey der gegenwärtigen Fastenanstalt im Auge hat; sie will die Unglücklichen von ihren Kindern, welche sich auf dem unseligen Wege des Verderbens befinden, zur Erkenntniß ihrer Verirrung bringen; will in ihnen den lebendigen Geist einer wahren Buße erwecken; will sie zurückführen auf den seligen Weg der Tugend und des ewigen Lebens. Darum befiehlt sie ihren Gläubigen an diesen feyerlichen Tagen eine heilige Stille, eine nothwendige Entfernung von den Zerstreuungen der Welt; darum befiehlt sie ihren Dienern, die erhabenen Wahrheiten des Glaubens mit einer besondern Wärme dem christlichen Volke an das Herz zu legen. Zur Beförderung dieser wohlthätigen Absicht haben auch wir uns an diesem heiligen Orte versammelt; hier wollen wir vor dem Altare des lebendigen Gottes über uns, und über den Zustand



unserß Herzens ernsthaft nachdenken, damit wir durch eine unparteyische Prüfung, so unangenehm sie uns auch fallen mag, die Gebrechen erkennen, welche unsre Christenwürde entehren, und uns Unglück für eine ganze Ewigkeit vorbereiten.

Ich glaube, daß ich zur Erreichung dieses wohlthätigen Zweckes nicht lesser mitwirken könne, als wenn ich aus den ehrwürdigen Beyspielen Jesu gerade diejenigen heraus hebe, welche auf den Geist unsers Zeitalters eine unmittelbare Beziehung haben. Dabey werden wir nicht nur die herrschenden Fehler unsrer Lage, sondern auch die Hülfsmittel kennen lernen, durch welche wir uns dem Verderben des Zeitalters entwinden müssen. Lassen sie uns also heute unsern göttlichen Heiland als ein Muster des Gebethes betrachten; zugleich wollen wir aber auch untersuchen, wie wir uns in diesem Stücke zu betragen pflegen. Wir werden uns durch diese Betrachtung überzeugen, daß die überhandnehmende Gleichgültigkeit gegen das Gebeth eine mächtige Quelle des immer höher steigenden Sittenverderbnisses sey.

\* \* \*

Der Sohn Gottes hatte bey seiner Herabkunft auf die Erde von seinem ewigen Vater eine sehr hohe, und für die ganze Menschheit äußerst wichtige Bestimmung erhalten. Er sollte nicht nur durch seine verbühnenden Leiden die Bande unsrer Sünden zerbrechen, von welchen uns Niemand retten konnte, sondern er sollte

uns auch durch seine göttliche Lehre herausreißen aus den dicken Finsternissen des Irrthums, welche den ganzen Erdboden bedeckten; er sollte jenes wahre Licht für die Irrenden werden, welches jeden Menschen erleuchtet, welcher auf diese Welt kommt; durch sein göttliches Wort sollte er uns die verlassenen Wege zeigen, die uns allein zur Tugend führen, hinführen zu jener reinen Seligkeit, zu welcher wir von Gottes Güte geschaffen waren.

Diesen Auftrag seines himmlischen Vaters hat nun der liebevolle Menschenretter vollkommen ausgeführt; so lange er sichtbar unter den Menschen wandelte, war es das erste seiner Geschäfte, die Irrenden durch seine sanfte Belehrung auf den Weg der Wahrheit und Tugend zu führen. Das ist mein Leben, sprach er von sich selbst, daß ich den Willen dessen erfülle, der mich gesandt hat; daß ich das aufsuche, was verloren war. Dieses große Geschäft der Menschenbelehrung lag ihm so nahe am Herzen, daß er alle Hindernisse und Beschwerden mit einer Stärke besiegte, welche noch kein Sterblicher gezeigt hatte; wo er immer Menschen fand, da trat er auch als Lehrer auf; nichts war im Stande, ihn jemahls von diesem wohlthätigen Geschäfte abzuhalten; mochten gleich alle Pharisäer und Heuchler sich gegen ihn verschwören, mochten sie alle Mittel der Bosheit ergreifen, ihn zum Schweigen zu bringen, so hörte er doch nie auf, der unermüdete Lehrer des Volkes zu seyn.



Aber der sorgende Vater kannte die ganze Schwäche seiner Kinder, die er retten wollte; er wußte es, daß er mit allem seinen mühsamen Unterrichte seine wohlthätige Absicht, Menschenbesserung, noch nicht erreichen könne; er wußte es, daß wir auch der heilsamsten Lehren so leicht wiedervergessen. Immerwährend sind wir von äußern Gegenständen umrungen, welche auf uns tiefe, und lebendige Eindrücke machen, sie reizen unsre Aufmerksamkeit an sich, und wir vergessen aller die väterlichen Warnungen und Lehren, welche er uns mit der größten Bemühung mitgetheilet hat; wir eilen wieder hin auf die verderblichen Wege der Sünde. Deswegen hat uns der gute Vater, welchem das Wohl seiner Kinder so sehr am Herzen liegt, ein besonderes Mittel vorgeschrieben, und es durch sein eigenes Beyspiel ehrwürdig gemacht, wodurch wir uns seine väterlichen Lehren so unvergeßlich eindrücken sollen, daß sie uns in allen Umständen des Lebens gegenwärtig bleiben, daß sie uns nichts mehr entreißen kann. Und dieses göttliche Mittel ist das Gebeth.

Gewiß, wenn wir durch ein oft wiederholtes Gebeth unsern schwachen Geist hinaufschwingen zu Gott, dem Vater der Menschen; wenn wir uns lebendig erinnern an seine erhabenen Eigenschaften: o dann drücken wir seinen heiligen Willen tief in unsre Seele ein; dann erinnern wir uns an alle die heilsamen Lehren und Warnungen, welche er uns durch Jesum seinen Sohn ertheilet hat; dann erinnern wir uns an die gro

gen Verheißungen, mit welchen er uns zur Tugend einladet, erinnern uns an seine unbestechliche Gerechtigkeit, mit welcher er die Verbrechen seiner treulosen Geschöpfe züchtigt, an die verzweiflungsvollen Qualen, welche er den Verächtern seiner Gesetze für eine ganze Ewigkeit bereitet hat. O wahrhaftig ein göttliches Mittel, unsren Muth im Kampfe zu stärken, uns Jesu Lehre unvergeßlich einzudrücken, uns unüberwindlich gegen alle Gefahren zu machen. Deswegen hat uns Jesus das Gebeth so oft, und so nachdrücklich empfohlen; deswegen hat er seine Jünger und Freunde selbst bethen gelehrt; deswegen sagt er so oft: Bittet und ihr werdet erhalten, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Bethet und wachet, daß ihr nicht in Versuchung fallt. Deswegen sagt der Apostel: Bethet ohne Unterlaß. Deswegen endlich ist uns der Sohn Gottes mit seinem eigenen Beispiele vorangegangen, hat es durch seinen eigenen Gebrauch geheiligt, um es uns als das unentbehrlichste Tugendmittel an das Herz zu legen.

O wahrlich, er hatte nicht Ursache, für seine Person zu einem wiederhohlten Gebethe seine Zuflucht zu nehmen; denn er war ja der Eingeborne des Vaters, an dem er sein Wohlgefallen hatte; er selbst sagte ja von sich: Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben. Ich weiß es Vater, daß du mich immer erhörst. Aber uns wollte er ein Beispiel geben, uns wollte er recht lebendig überzeugen, daß



wir uns ohne Gebeth bey der Tugend nicht erhalten, daß wir ohne dasselbe seine Lehre verlieren, und ein unvermeidliches Opfer der Sünde, der Verführung und der Ausschweifung werden.

Und wie oft hat nicht Jesus zu seinem Vater, uns zum Beyspiele, gebethet, und mit welcher Ehrfurcht, mit welcher Theilnahme hat er sein Gebeth verrichtet! Schon in seiner frühen Jugend eilte er mit seinen Aeltern in den Tempel hin; vor seinem Lehramte begab er sich auf vierzig Tage in die Wüste, wo er sich durch Gebeth und Fasten zu seinem großen und beschwerlichen Lehramte vorbereitete. Wie oft entfernte er sich von dem Volke, und selbst von seinen innigsten Freunden, um die Nacht hindurch einsam sein Gebeth zu verrichten! Und wie rührend war nicht sein Gebeth, welches er vor dem Antritte seiner grausamen Leiden vor seinem Vater ausgegossen hat! Er sah das ganze Maß seiner unmenschlichen Qualen, welche diese Nacht schon beginnen sollten; schwer lagen sie auf seiner Seele; seine ganze Menschheit bebte vor ihrem Anblicke. Nur von seinen Freunden begleitet eilte er an den Ölberg hin, an den gewöhnlichen Ort seines nächtlichen Gebethes; auch seine Freunde ließ er da zurück, mit der Warnung, sie sollen bethen und wachen, daß sie nicht in Versuchung fallen. Er geht weiter, seine Angst nimmt zu, seine Bangigkeit wird größer; kraftlos sinkt er auf sein Angesicht zur Erde. Christen, welch ein Anblick! Gottes

eigener Sohn liegt vor seinem Vater auf die Erde hingestreckt! Sehet den Göttlichen, horchet auf seine Worte! Blutigen Schweiß preßt ihm seine tödtliche Bangigkeit aus. Aber nun öffnet er seinen zitternden Mund, ruft aus der Fülle seines gedrückten Herzens die Worte hinauf: Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch der Leiden vorüber. — Doch, nicht mein, sondern dein Wille geschehe; wiederhohlt diese Worte bis zum dritten Mahl. Und nun sieht er nichts mehr vor sich, als den heiligen Willen seines Vaters; gestärkt durch sein Gebeth hebt er sich auf, geht seinen Feinden muthig entgegen, und trinkt den grausamen Kelch bis auf den letzten Tropfen aus. — O wahrhaftig, Sohn Gottes, durch dieses Beyspiel hast du uns unverkennbar gezeigt, was ein ernstes Gebeth über die menschliche Natur vermag; du hast uns gezeigt, daß es uns deines Vaters Willen unvergeßlich in die Seele drückt; daß es uns eine unüberwindliche Stärke ertheilt, auch mitten in den Gefahren unsre Tugend aufrecht zu halten! O möchten wir doch deinem göttlichen Beyspiele folgen! Möchten wir, wie du, recht oft zu einem redlichen Gebethe unsre Zuflucht nehmen! Gewiß, wir würden bey aller Schwäche unsrer Natur deine heiligen Befehle nicht vergessen, deine wohlthätigen Gesetze nicht verletzen. Aber wenn wir dieses Tugendmittel in unsern Gefahren nicht gebrauchen, o dann entschwinden uns deine Gesetze, unsre Tugend wankt, wir sind eine Beute der Sünde! Lassen sie uns nun



freymüthig untersuchen, wie wir uns in Absicht auf das Gebeth verhalten.

\* \* \*

Die oft wiederholten Befehle Jesu, durch ein anhaltendes Gebeth sich die Gesetze seines Vaters immer gegenwärtig zu halten, und die rührenden Beyspiele, welche er uns in diesem Stücke an seiner eigenen Person hinterlassen hat, haben zu allen Zeiten auf den bessern Theil der Gläubigen einen tiefen Eindruck gemacht; sie ließen sich eine Pflicht im vollen Ernste angelegen seyn, ohne welche sie sich nie bey der Tugend hätten behaupten können. Sie kannten die Schwäche ihrer eigenen Natur, kannten die Gefahren, mit welchen sie von allen Seiten umgeben waren; und nun hoben sie oft und gern ihren geängstigten Geist zu demjenigen empor, von dem sie allein Hülfe und Rettung erwarten konnten. In einem ernstern Gebethe fanden sie Kraft und Stärke gegen alle Gefahren der Sünde; da fanden sie Muth in dem Kampfe gegen ihre eigenen Begierden; da fanden sie Hülfe gegen die zahlreichen Gefahren von Außen, Mittel gegen die Aergernisse, Mittel gegen die Fallstricke der Verführung. Im Gebethe erinnerten sie sich lebendig an Gottes Befehle, an alle die Warnungen, welche ihnen Jesus gegeben hatte. Da dachten sie an Gottes Gerechtigkeit, und an die fürchterlichen Drohungen, welche an dem unglücklichen Sünder in einem andern Leben werden erfüllet werden; diese hielten sie dann allen Reizen der Sünde und der Verführung

entgegen, und erfochten den Sieg. Im Gebethe erneuerten sie die Vorstellungen jenes unvergänglichen Lohnes, welcher auf den Redlichen jenseits des Grabes wartet; und dadurch erhielten sie einen so männlichen Muth, daß sie alle Bescherden der Tugend besiegten.

Und in der That, wie würden auch die Gläubigen der ersten Zeiten im Stande gewesen seyn, sich unverrückt bey der Tugend zu behaupten; wie wäre es ihnen möglich gewesen, alle die Hindernisse zu überwinden, mit welchen sie unablässig zu kämpfen hatten, wenn sie nicht zu dem großen Beförderungsmittel der Tugend, zu dem Gebethe ihre Zuflucht genommen, wenn sie nicht dadurch die Lehre des Evangeliums sich gegenwärtig gehalten, und ihren Muth zum Kampfe ununterbrochen belebet hätten! Genau erfüllten sie den Befehl: Wethet und wachet, damit ihr nicht in Versuchung fallet! — Haben wir villeicht in unserm Zeitalter weniger Ursache zu diesem Hülfsmittel der Tugend unsre Zuflucht zu nehmen? —

Freylich gibt es in unsern Tagen keine blutige Verfolgungen mehr; man raubt uns der Tugend wegen nicht Vermögen und Freyheit; man sucht uns wegen des Glaubens nicht mehr zu einem grausamen Tode auf. Aber sind wir deswegen mit unsrer Tugend schon besser daran? Befinden wir uns darum in weniger Gefahren? Damahls hatte man mit offenbaren Feinden zu kämpfen, die jedermann kannte, gegen welche man sich gemeinschaftlich vorbereitete; wo ein



Gläubiger den andern durch sein Beyspiel zur entschlossenen Standhaftigkeit ermaunte. Aber wir haben es in unsern Tagen mit ganz andern Feinden zu thun; wir haben zu kämpfen gegen unbändige Neigungen, welche uns durch die angenehmsten Reize zur Sünde locken; mit Neigungen, welche man durch die weichlichste Erziehung schon in der frühesten Jugend in unsre Herzen legt; wir haben zu kämpfen mit den verderblichsten Grundsätzen, die unserm Fleische schmeicheln, welche man durch die unglücklichste Kunst in einem reizenden Gewande öffentlich zu Markte trägt; wir haben zu kämpfen mit den gefährlichsten Aergernissen, die sich mit jedem Tage vermehren, und die durch ihre Allgemeinheit schon alle Schande verloren haben; wir haben zu kämpfen gegen die Fallstricke der feinsten Verführer, von welchen wir um so weniger besorgen, je mehr sie sich unter der Larve der Freundschaft und des Wohlwollens verbergen. O wahrhaftig, unsre Tugend und Unschuld befindet sich in einer weit gefährlichern Lage, als in den Zeiten der grausamsten Christenverfolgung! Uns gelten also gewiß vorzüglich die Worte: Wether und wacher, damit ihr nicht in Versuchung fallet.

Aber, wie gebrauchen wir denn in unsern Tagen ein Mittel, welches uns Jesus zur Rettung unsrer Tugend so oft, und mit so vielem Nachdrucke empfohlen, welches er durch sein eigenes Beyspiel geheiligt hat? O, daß ich doch nicht Ursache hätte, darüber die bittersten Klagen zu

führen! — Aber was nützt es, wenn die Verkündiger der Wahrheit über einen Gegenstand schweigen, welchen das Volk durch sein ganzes Betragen mit der lautesten Stimme predigt! Wahr ist es, wahr zur tiefsten Schande unser Zeitalters, daß sich der Geist eines echten Gebethes unter dem christlichen Volke beynah ganz verloren hat, und zwar gerade unter jenen Classen, welche des Gebethes am meisten bedürfen; verloren hat es sich vorzüglich unter jenen Ständen, die sich in den größten Gefahren befinden, die von den zahlreichsten Reizen umgeben sind; diese sind die Jugend und die wohlhabendern Stände. Wer kennt nicht die Gefahren des jüngern Alters, in welchem die Leidenschaften am heftigsten, und die Gefahren der Verführung am größten sind; und das in einem Zeitalter, in welchem sich die herrschende Weichlichkeit, die öffentlichen Vergernisse, wo sich Alles zu ihrem Verderben verschworen hat? Aber wohin ist bey unsrer Jugend der Geist des Gebethes gekommen? Wo sind jene glücklichen Zeiten, in welchen es noch ein geltender Grundsatz der christlichen Erziehung war, auch das jüngere Alter zu einem, seinen Kräften angemessenen Gebethe anzuleiten; wo es die Aeltern unter ihre heiligen Pflichten zählten, sorgfältig zu wachen, daß sich ihre Kinder schon am Morgen durch eine lebendige Erinnerung an Gott und seine Befehle gegen die Gefahren des Tages bewaffneten, daß sie bey dem Abschlusse des Tages über ihr Betragen eine Rechnung hielten? O diese veraltete Regel



gehört zurück in ein anderes Jahrhundert, sie taugt nicht mehr in den Geist des unsrigen. Und bey dem öffentlichen Gottesdienste erscheint unsre Jugend entweder gar nicht mehr, oder doch nur auf eine so unanständige Art, daß es besser wäre, wenn sie sich ganz entfernte. Und nun soll es ein Wunder seyn, wenn die entwaffnete Jugend im Kampfe erliegt, wenn sie ein Opfer der Verführung und der Ausschweifung wird?

Und was die höhern, die wohlhabendern Classen betrifft, wer kann es läugnen, daß sie sich in größern Gefahren, als die übrigen Stände befinden? Ihre größere Weichlichkeit, ihr bequemes Leben, ihr Umgang, ihre Unterhaltungen, ihre Lectüre, Alles drohet ihrer Jugend mit zahlreichern Gefahren! Aber lebt in ihnen wohl jener Geist eines echten Gebethes, welcher sie allein mitten in ihren Gefahren vertheidigen kann? — Traurige Wahrheit, das Gebeth gehört nicht mehr in ihre Tagesordnung; der immer höher steigende Geist der Zerstreuung verzehrt alle Stunden des Tages so, daß für einen ernstern Gedanken kein Augenblick mehr übrig bleibt! — Doch, man erscheint ja wenigstens noch bey dem öffentlichen Gottesdienste; man versammelt sich an dem festlichen Tage der Woche an dem heiligen Orte. — Aber hätte ich lieber davon keine Erwähnung gemacht, so hätte ich wenigstens einen Schandfleck des Zeitalters nicht aufgedeckt! Denn finden wir nicht gerade bey unserm öffentlichen Gottesdienste ei-

nen neuen Beweis, daß sich der Geist des Gebethes von dem christlichen Volke sehr weit entfernt habe? Oder ist es nicht wahr, daß man in unsern Tagen sogar diese ehrwürdigen Orter in einem Schauplatz der Eitelkeit verwandelt habe? Ist es nicht wahr, daß kein unbedeutender Theil hierher zu kommen scheint, um die ruhigern Gläubigen in ihrem Gottesdienste zu stören; um die Vergernisse, welche sie ohnehin an jedem Orte weit um sich her verbreiten, auch noch vor Gottes Altare aufzustellen? Ist es nicht wahr, daß so manche in unsern Tempeln erscheinen, auf eine solche Art erscheinen, daß man glauben muß, sie sitzen nur da, um Gott in seinem Heiligthume lauten Hohn zu sprechen; öffentlich zu zeigen, daß sie weder ihn, noch seine Befehle achten!

Ach Gott, wohin werden wir endlich kommen, wenn wir unser Betragen nicht ändern! Wir sind von allen Seiten mit Gefahren umgeben; unsre Feinde vermehren sich mit jedem Tage; und mitten im Kampfe werfen wir die Waffen von uns, welche uns Jesus in die Hände gab! O gewiß, der hinstorbende Geist des Gebethes ist Schuld daran, daß sich Tugend und Unschuld immer weiter aus unsrer Mitte entfernen. Niemahls, gewiß niemahls hätte sich das Sittenverderben so sehr unter uns verbreiten können; niemahls wären die Ausschweifungen so allgemein geworden, wenn wir jenes Bertheidigungsmittel beybehalten hätten, welches uns Jesus so oft, und mit solchem Nach-



drucke empfohlen, welches er durch wiederholte Beyspiele bestätigt hat. Und umsonst, gewiß umsonst liebe Christen, erwarten wir für die Tugend glücklichere Zeiten, wenn wir nicht anfangen, nach dem Befehle und Beyspiele Jesu zum verlassenen Gebethe wieder zurückzukehren!

Göttlicher Erldser! Wir haben dich heute als das Muster und Beyspiel eines echten Gebethes gesehen; wir haben es gesehen, wie du dich in deiner schwersten Lebensstunde, in deinem schrecklichen Todeskampfe zu deinem Vater wandtest; wie du hingestreckt zur Erde deine tiefgebeugte Seele vor ihm ausgegossen hast mit den rührenden Worten: Vater, ist es möglich, so gehe diser Kelch vorüber! Doch, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Gestärkt durch dieses Gebeth gingst du nun muthig zum Kampfe, und vollendetest mit einer wahrhaft göttlichen Stärke das große Werk der Menschenerldung! — Auch wir haben einen schweren Kampf auszukämpfen, allenthalben von drohenden Gefahren umrungen empfunden wir unsre eigene Schwäche. O, gieße doch den Geist eines echten Gebethes wieder in unsre Herzen aus; mache, daß wir wieder anfangen, uns in unsern zahlreichen Gefahren mit einem vertrauensvollen Gebethe an dich und an deinen Vater zu wenden; o gewiß, auch wir werden dadurch eine neue Kraft erlangen; muthig werden wir dann wieder den Kampf für die Tugend, und für unsre unsterblichen Seelen anfangen; und wir werden siegen, wie du gesieget hast!

(Am dritten Donnerstage in der Faste.)

### Wichtigkeit der Kinder - Erziehung.

Wer für die Seinigen, vorzüglich für seine Hausgenossen nicht forget, der hat den Glauben verläugnet, ist ärger als ein Heide. 1. Tim. 5, 8.

**W**ir haben in unsrer letzten Betrachtung eine reichhaltige Quelle kennen gelernt, woraus das immer höher steigende Verderben unsers Zeitalters entsteht; diese ist unsre Gleichgültigkeit gegen das Gebeth. Je weiter wir uns von diesem Bewahrungsmittel der Tugend entfernen, welches uns der Sohn Gottes so oft, und mit so vielem Nachdrucke empfohlen hat, worin er uns sogar mit seinen eigenen Beyspiele vorgegangen ist; desto tiefer muß die Sittlichkeit sinken, desto schneller und allgemeiner müssen sich die Ausschweifungen verbreiten. Denn nun befinden wir uns ohne Waffen ohne Vertheidigung in den größten Gefahren; wir reißen einen wichtigen Damm, welcher die Unsittlichkeit noch aufhalten könnte, mit eigener Hand darnieder; und nun brechen die Ausschweifungen durch, breiten sich mit großem Ungestüm aus, wie ein wüthender Strom,



den nichts aufzuhalten vermag, wenn er einmahl seine Ufer durchgebrochen hat.

Mit der Vernachlässigung eines ernstern Gebethes, in welchem wir uns recht lebendig an Gott, und an seine Befehle erinnern sollten, vergessen wir zugleich auf unsre heiligsten Pflichten, durch deren Versäumung neue Quellen der Unordnung entstehen. Das ist der unglückliche Fall bey der Jugend-Erziehung. In eben dem Maße, als sich der Geist eines echten Gebethes von uns entfernt hat, haben wir auch angefangen, die wichtige Erziehung der Kinder zu versäumen; und eben dadurch haben wir eine zweyte, äußerst verderbliche Quelle der Unsittlichkeit eröffnet. O müßten wir uns doch aus dem Beyspiele Jesu besser belehren; müßten wir uns gegen die Kleinen so verhalten; wie er sich gegen diese schuldlosen Geschöpfe verhielt; gewiß würde das Sittenverderben nicht so allgemein werden! Lassen sie uns also untersuchen, wie sich Jesus gegen die Kleinen verhielt, und mit seinem Betragen das unsrige vergleichen; wir werden uns deutlich überzeugen, daß in der versäumten Jugend-Erziehung eine Hauptursache der zunehmenden Unsittlichkeit liegt.

\*

So lange es Menschen gibt, hat man auch immer die Nothwendigkeit eingesehen, durch eine eigene Sorgfalt über die Erziehung der Kleinen zu wachen. In keinem Zeitalter hat man diese Pflicht jemahls verkannt; selbst die Heiden, so weit sie auch von dem Lichte einer höhern

Offenbarung entfernt waren, erkannten diese Nothwendigkeit in einem so hohen Grade, daß sie auch durch öffentliche Anstalten für die Erziehung der Jugend sorgten. Ihre bloße Vernunft, so kurzsichtig sie auch in manchen andern Hinsichten war, kündigte ihnen doch diese Wahrheit mit einer solchen Deutlichkeit an, daß sie ihrer Gewalt nicht widerstehen konnten. Sie hatten täglich die Unbehüllichkeit des schwachen Alters vor Augen; sie überzeugten sich immer mehr durch eine ununterbrochene Erfahrung, wie leicht diese unwissenden Geschöpfe ein Opfer der Ausschweifungen werden, welche unsern sinnlichen Begierden so angenehm schmeicheln, aber auch ein unheilbares Verderben bereiten; sie wußten es, wie leicht das schwache, und unerfahrene Alter eine Beute der Verführung werde, wenn es nicht die sorgende Hand, der Aeltern ihren Fallstricken entreißt; sie kannten die Triebe unsrer geschwächten Natur, welche gewiß unabsehbares Verderben erzeugen, wenn nicht eine weise Erziehung zu Hülfe kommt; sie wußten es, daß eine verwahrloste Pflanze, welche weder vor dem innern Verderben bewahrt, noch gegen die Anfälle schädlicher Thiere gesichert wird, niemahls zum fruchttragenden Baume empor wachsen könne. Deswegen war die Jugend-Erziehung sogar den heidnischen Völkern eine heilige Sache, wovon uns die Geschichte so viele und schöne Beyspiele aufbewahrt hat. Aber weit rührender sind jene Beyspiele, welche uns die heiligen Bücher unsers Glaubens aufgezeich-



net haben, mit welcher Sorgfalt gute Aeltern an der Erziehung ihrer Kleinen gearbeitet haben. Hanna, Samuels Mutter, übergab den Knaben dem hohen Priester schon in seiner frühesten Jugend, mit der dringenden Bitte, für seine Erziehung zu sorgen; und so wurde er auch der Mann, welcher die Bewunderung Israels, der Wohlthäter des Volkes, und Gottes Liebling war. Wie sorgfältig hielt nicht der alte Jacob seinen Joseph an seiner Seite, um ihn in den, von seinen Vätern überkommenen Lehren zu unterrichten; beynahe möchte man glauben, er habe die Gefahren geahndet, die auf den Knaben warteten. Und wahrlich, wie wäre der edle Jüngling im Stande gewesen, den gefahrvollen Kampf in seinem blühendsten Alter so standhaft auszukämpfen, in welchem ein Samson, ein David und Salomon gefallen sind, wenn er nicht durch eine gute Erziehung unüberwindlich geworden wäre? Ganz lebte die Mutter der machabäischen Knaben nur für ihre Kinder; es war ihre erste und wichtigste Sorge, sie durch Worte und Beyspiele in dem Glauben ihrer Väter zu stärken, sie durch eine gute Erziehung gegen die Gefahren zu waffnen, in welchen sich damahls das Volk Gottes befand; mit einem männlichen, mit einem unbesiegbaren Muth begleitete sie ihre sieben Kinder zum Kampfplatze hin, um auch noch in dieser letzten Gefahr ihre heilige Mutterpflicht an ihnen zu erfüllen; da ermannte sie noch die Kleinen zum Kampfe, sah einen nach dem andern unter den

grausamsten Qualen ihr rühmlisches Leben vollenden, und nach einem siebenfachen Tode reichte auch sie ihr Haupt dem Mörder, mit dem seligen Bewußtseyn, ihre heilige Pflicht an ihren Kindern erfüllet zu haben. Wer erinnert sich nicht bey dieser Gelegenheit an das rührende Beyspiel des alten Tobias, mit was für einer Sorgfalt und Liebe er an der Erziehung seines Sohnes gearbeitet hat? Wer erinnert sich nicht an die vortrefflichen Lehren, welche er ihm schon in seiner frühesten Jugend ertheilte; wie er seinen Eifer verdoppelte, sobald eine Gefahr sich zeigte; was für eine weise Vorsicht er brauchte, als er ihn auf einige Zeit aus seinem Hause entlassen mußte? So sehr war man schon in den ältesten Zeiten durch Vernunft und Erfahrung überzeugt, daß die Menschen nur durch eine gute Erziehung gegen die Gefahren der Sünde gesichert werden, mit welchen sie von allen Selten umlagert sind!

Aber noch wichtiger muß uns das Beyspiel seyn, welches uns der Sohn Gottes selbst hinterlassen hat. Was für eine herablassende Liebe hat er nicht immer für die Kleinen gezeigt? Wie oft nahm er eines mitten unter seine Apostel hin? Wie sehr suchte er nicht allen seinen Schülern das jugendliche Alter ehrwürdig zu machen, und ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Kleinen hinzurichten, wenn er eines davon ihnen zum Muster aufstellte, mit den bedeutenden Worten: Wenn ihr nicht strebet zu werden wie diese Kleinen, so unbefangen und schuldlos,



wie diese es sind, dann tauget ihr nicht für Gottes Reich! — Sehr oft mußte Jesus seine besondere Vorliebe für diese guten Geschöpfe gezeigt haben; denn nach der Erzählung des h. Markus, brachten die Aeltern ihre Kinder zu ihm, damit er sie segnete. Die Jünger waren unzufrieden damit, und suchten die Leute abzuhalten. Aber mit Nachdruck verwies es ihnen Jesus und sprach: Lasset doch die Kleinen zu mir kommen und haltet sie nicht ab, denn ihrer ist das Reich Gottes. Und er nahm sie zu sich, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie. Was für ein rührender Anblick! Der Sohn des ewigen Vaters, der majestätische Gott, für welchen nur die Erschaffung neuer Welten genug würdig zu seyn scheint, läßt sich herab bis zu den schwachen Geschöpfen, umrungen von ihnen ist er ihr Freund, und Vater! O wahrlich, es wahr seine Freude, unter Menschenkindern zu seyn! Und wie besorgt war er nicht für die Erhaltung ihrer Unschuld und Tugend? Hüthet euch, sprach er zu seinen Schülern, daß ihr ja keines aus diesen Kleinen ärgert; denn ich versichere euch, ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines himmlischen Vaters! Was hätte Jesus wohl noch mehr sagen können, das Schicksal der Kinder ihren Aeltern recht nahe an das Herz zu legen, als, daß sein Vater sogar höhere Geister zu ihrem Schutze bestimmt habe! O möchten doch alle Aeltern um die Wohlfahrt ihrer Kleinen eben so besorget seyn, wie Jesus es war, gewiß



Hätten wir nicht Ursache über ein allgemeines Verderben unsers Zeitalters zu klagen; denn die vernachlässigte Erziehung ist eine Hauptquelle des immer höher steigenden Verderbens.

\* \* \*

Wir ist es wahrlich nicht darum zu thun, unser gegenwärtiges Zeitalter als das verderbenste aus allen zu verschreyen, welche seit dem Anfange der Welt verfloßen sind; es ist gewiß, daß jeder Zeitalter seine eigenen Gebrechen habe, über welche der bessere Theil der lebenden Generation zu klagen Ursache hat. Aber eben so gewiß ist es auch, daß unser gegenwärtiges Zeitalter seine besondern Eigenheiten habe, wodurch es gerade für die Jugend in einem hohen Grade gefährlich wird. Wenn sich in einem Zeitalter der Geiz, oder die Verschwendung, die Unmäßigkeit, die Rachsucht und der Erfolgungsgeist des größern Theiles der Menschen bemächtigen, so hat man immer Ursache, über das Verderben zu klagen. Aber wenigstens findet sich dabey die Jugend in keiner so großen Gefahr, weil sie für diese Ausschweifungen keine besondere Anlage hat. Aber in unsern Tagen sind eben jene Fehler herrschend geworden, für welche das jüngere Alter eine vorzügliche Empfänglichkeit hat; diese sind Weichlichkeit, und Hang zur niedrigen Wollust; eben jene Ausschweifungen, welche für die Jugend aus allen die gefährlichsten sind; diese sind es, zu welchen sie am meisten Neigung und Anlage hat, wozu man sie am leichtesten verführen



kann, und wobey man gerade der Jugend am meisten Fallstricke legt. Das ist nun eine Wahrheit, welche Niemand mehr läugnen kann, worüber alle Welt schon klagt, und wovon man die täglichen Beweise auch wider seinen Willen sehen muß.

Wey diesen Umständen sollte man nun ganz natürlich erwarten, daß die Aeltern, in dem Gefühle ihrer heiligen Pflicht, und aus Liebe für ihre Kinder, die ersten seyn werden, welche ihnen in diesen drohenden Gefahren zu Hülfe eilen; man sollte glauben, daß sie mehr als jemahls für eine gute Erziehung sorgen werden, damit sie jene Geschöpfe, welche ihnen doch aus allen die theuersten seyn müssen, vor einem Unglücke bewahren, welches ihnen so nahe liegt, und wodurch sie an Geist und Körper zugleich zu Grunde gerichtet werden. Man sollte glauben, daß das Gesetz der Natur, die oft wiederholten Befehle des Evangeliums, und die täglich zunehmenden Beyspiele der schändlichsten Verführungen, sie endlich aufwecken sollten, eine Pflicht zu erfüllen, welche ihnen aus allen die heiligste seyn muß, in einem Zeitalter, wo gerade nur die sorgfältigste Erziehung das einzige Mittel zur Rettung der Kinder ist. Man sollte glauben, daß sie durch die immer heller aufbrennende, immer weiter um sich greifende Flamme gedrungen werden, für das Löschen zu sorgen, damit nicht auch die Ubrigen von der Wuth des Feuers ergriffen werden.



Aber Gott, wie traurig steht es in unsern Tagen mit dem einzigen Rettungsmittel der Tugend, mit der Erziehung aus? — O wahrhaftig, nur mit tiefen Schmerzen rede ich von einem Gebrechen unserer Tage, welches über unser Geschlecht so viel Unheil ausgegossen hat; von einem Gebrechen, welches die christlichen Aeltern mit einer unsterblichen Schandbrandmarket. Für gutgesinnte Aeltern war die Tugend Erziehung immer eine so heilige Pflicht, daß dieselbe unmittelbar, und in ihrer eigenen Person an ihren Kindern erfüllen wollten; denn sie waren von der Wichtigkeit der Sache so sehr überzeugt, daß sie dieses wichtige Geschäft fremden Händen zu überlassen sich nicht getrauten; sie waren überzeugt, daß die Wohlfahrt der Kleinen Niemand so sehr am Herzen liegen könne, als gerade den Aeltern; sie waren überzeugt, daß einstens der künftige Richter gerade aus ihren Händen die Seelen der Kinder abfordern werde. Nur im Falle einer offenbaren Unmöglichkeit überließ man seine Kinder fremden Händen, und auch dann geschah es immer mit einer Art von Bangigkeit; man gebrauchte die möglichste Vorsicht in der Wahl jener Personen, welchen man die Erziehung anvertraute, und auch nach der vorsichtigsten und glücklichsten Wahl behielt man immer über die Erziehung das wachsamste Auge; da sparte man keinen Aufwand, man suchte sich lieber auf einer andern Seite zu beschränken, um nur an der Erziehung nichts fehlen zu lassen, weil man fest



überzeugt war, daß diese das Schicksal des Menschen für Zeit, und Ewigkeit entscheide; daß eine gute Erziehung mehr gelte, als irdische Güter; daß sie die Wohlfahrt der Menschen fester begründe, als ein großes Vermögen. So dachten, so handelten zu allen Zeiten gute Aeltern, welchen das Wohl der Kinder am Herzen lag.

Habe ich da wohl auch das Bild unsrer heutigen Aeltern gezeichnet? Sind das wohl die Grundsätze, welche man bey der Erziehung auch in unsern Tagen befolget? — Lassen sie mich hier freymüthig über eine Sache reden, woran der ganzen Menschheit so äußerst viel gelegen ist! von einer Sache, worin die Mißbräuche mit jedem Tage größer werden, und die endlich, wenn nicht eine ernstliche Besserung vorgenommen wird, unser ganzes Geschlecht verderben müssen. Wahrlich, noch in keinem Zeitalter hat man von Seite der Aeltern eine solche Unempfindlichkeit, eine so hohe Gefühllosigkeit gegen die heiligste Pflicht der Erziehung bemerkt, als gerade in unsern Tagen. Kaum ist das schuldlose Geschöpf zur Welt geboren, so eilt schon die unempfindliche Mutter, so sehr sie eilen kann, die jammernde Unschuld in fremde Hände zu bringen, um nur recht geschwind des lästigen Winkels los zu werden. Und nun befindet sich der kostbarste Schatz des Hauses in den Händen einer unerzogenen Magd, welche für die Thränen des Schwachen keine Empfindung hat; in den Händen einer ungeprüften Er-



zieherinn, welche oft die schwärzeste Seele besitzt, und die schon mit der ersten Nahrung den Samen der Ausschweifung, den Keim der wildesten Leidenschaften in das Herz der Kleinen hinüberschüttet. Und die grausame Mutter sieht oft ganze Tage ihren Zögling nicht, sie hat wichtigere Geschäfte vor sich; sie kann sich von den Zerstreuungen nicht entfernen, welche nach dem Gesetze der herrschenden Weichlichkeit den ganzen Tag aufzehren müssen. Recht, unwürdige Mutter, halte dich fern von deinem eigenen Kinde, es möchte dir sonst durch seine gerechten Thränen deine Grausamkeit vorwerfen! Gott, wie ist es möglich, daß man in einem Zeitalter, in welchem die menschlichen Gefühle so sehr verfeinert seyn sollen, so hart und gefühllos seyn kann, daß man die edelsten Triebe der Natur, die Liebe zu seinen eigenen Kindern in einem solchen Grade niederdrückt; Gefühle, welche selbst die wildesten unter den Thieren gegen ihre Jungen niemahls verläugnen! So weit hat uns der Geist der Weichlichkeit irre geführt, daß wir die heiligsten Pflichten ihm opfern, und die schönsten Triebe ganz ersticken, welche Gottes eigene Hand in unsre Herzen legte!

Wenn nun die Zöglinge diese erste Verbannung von der Seite ihrer eigenen Aeltern überstanden haben; wenn sie glücklich genug waren, bey dieser ersten Ungerechtigkeit ihre Unschuld, ihre Gesundheit und ihr Leben davon zu bringen; wenn sie nun anfangen, eines wirklichen



Unterrichtes, und einer nähern Erziehung fähig zu werden: dann sind es ja nicht die Aeltern, welche sich in unsern Tagen mit einer zwar so natürlichen, aber doch lästigen Pflicht befangen wollten; das wäre von dem Geiste der Weichlichkeit zu viel gefordert! Da sucht man dann nach Verschiedenheit des Geschlechtes eine Person, welche das unangenehme Erziehungsge-<sup>schäft</sup> übernehmen will. In den vorigen Zeiten betrachtete man die Aufnahme eines Erziehers, einer Erzieherinn als die wichtigste Angelegenheit der ganzen Familie, weil man wußte, daß von der glücklichen oder unglücklichen Wahl dieser Personen die künftige Wohlfahrt der Jüdlinge abhängig ist. Man ging also mit aller Vorsicht zu Werke; man untersucht genau, ob er Religion und Tugend, ob er die nothwendigen Kenntnisse besitze, eine so wichtige Sache auszuführen; und hatte man das Glück, einen solchen Menschen zu finden, dann scheute man keinen Aufwand, man nahm ihn als Freund und Wohlthäter in die Familie auf, welchem man das Kostbarste anvertraute.

Aber in unsern Tagen ist man in diesem Stücke so ängstlich nicht mehr. Freylich haben sich die Gefahren vermehrt, die Zahl rechtschaffener Erzieher hat sich gewaltig vermindert; man sollte vorsichtiger als jemahls seyn. Allein, man hat nun einmahl auch von den heiligsten Pflichten alle Aengstlichkeit zu verbannen gewußt. Man hat in unsern Tagen ganz andere Absichten bey der Wahl eines Erziehers. Res



ligion, Tugend und Rechtschaffenheit; das sind Dinge, auf welche man am wenigsten dringt. Der Geist unsers Zeitalters hängt ganz an äußerlichen Dingen, die auf eine angenehme Art in die Augen fallen; ein guter Gesellschafter, ein Mann von Welt, der Sprachen versteht, und sich durch seine Aeußerlichkeiten empfiehlt, der ist der Mann, dem man seine Kinder ganz anvertrauet, wenn er gleich weder Religion noch Tugend besitzt; sein Vermögen würde man ihm zwar nicht vertrauen, aber seine Kinder, ihre Unschuld, ihre unsterblichen Seelen, diese legt man ihm unbedingt und sorgenlos in die Hände. Und diese elenden Menschen, diese verkäuflichen Seelen kennen die Schwächen unsrer Zeiten; sie verbergen das schwärzeste Herz unter schönen Aeußerlichkeiten, theilen sich ganz ihren Zöglingen mit. O möchten wir doch in unsern Tagen wenigere Beyspiele kennen, daß es gerade Erzieher und Erzieherinnen waren, welche die schuldblose, und noch unbefangene Jugend an Geist und Körper zugleich auf eine unheilbare Art zu Grunde gerichtet haben! Sie waren es in so vielen Fällen, welche ihre eigenen Zöglinge mit den Geheimnissen des Lasters bekannt gemacht, welche in ihnen die verderblichsten Neigungen aufgeweckt, und sie auf den Weg eines heillosen Verderbens geführt haben.

† Aeltern, christliche Aeltern, öffnet doch einmahl eure verblendeten Augen! Lasset euch warnen durch die täglich zunehmenden Beyspiele, wie viel Unheil eine verwahrloste Erziehung



unter den Menschen verbreite! Sehet hin auf die trauigen Schlachtopfer, die schon in ihrer frühesten Jugend an der grausamen Hand der Verführung eine Beute des Todes und der Verwesung wurden! Wachtet, wachtet über diejenigen, welche die Vorsehung euern Händen anvertrauet hat, und die sie einstens aus euern Händen wieder fordern wird. — Und du, göttlicher Freund, der Jugend, der du in deinem ganzen Erden-Leben eine so herablassende Liebe gegen die Kleinen gezeiget hast, daß du kein Bedenken trugst, gern in ihrer Mitte zu seyn; du, dem ihre Unschuld so sehr am Herzen lag, daß du alle deine Schüler mit Nachdrucke warntest, keines von diesen, dir theuern, Geschöpfen zu ärgern: o erwecke doch wieder in den Herzen den Aeltern jene Liebe gegen ihre Kinder, welche du selbst hineingepflanzet hast, die aber unter der überhand nehmenden Weichlichkeit des Zeitalters beynabe ganz ersticket ist; mache, daß sie wieder anfangen, mit einem christlichen Eifer für die Erziehung ihrer Kinder zu sorgen; dann werden auch die Kleinen wieder anfangen, dich zu kennen, und mit einem unschuldigen Herzen deinen Namen zu preisen, und getrost dürfen wir dann bessere Zeiten hoffen.

( Am vierten Donnerstage in der Faste. )

Ueber einige Fehler bey der Erziehung.

Ihr Väter, reißet eure Kinder nicht zum Borne;  
sondern erziehet sie in der Lehre, und in der  
Furcht des Herrn. Ephes. 6, 4.

**W**ir haben uns vor acht Tagen überzeugt,  
daß sich in unserm Zeitalter viele Aeltern weit  
von jener Sorgfalt und Liebe entfernen, welche  
der Sohn Gottes durch die ganze Zeit seines  
Erdenlebens gegen die Kleinen bewiesen hat.  
Jesus lud selbst die Kinder mit einer zärtlichen  
Stimme zu sich; gern wandelte er in ihrem un-  
schuldigen Kreise. Wir aber verbannen sie schon  
in ihrer frühesten Jugend von unsrer Seite,  
und das ist eine Grausamkeit, gegen welche sich  
die edelsten Triebe der Natur empören. Wir  
übergeben sie unbedingt fremden Händen, ohne  
von der Tugend und Rechtschaffenheit der Er-  
zieher überzeugt zu seyn; und das ist das größ-  
te, das schändlichste Verbrechen, welches die  
Aeltern gegen ihre heiligsten Pflichten begehen  
können; ein Verbrechen, wodurch wir die Sit-



tenlosigkeit auch noch auf künftige Generationen fortpflanzen werden.

Ich fürchte freylich, daß ich schon in der vorhergehenden Betrachtung mehr gesagt habe, als wohl manche zu hören wünschen. Allein dieser Gedanke, so traurig er auch ist, soll mich denn doch nicht abhalten, einen Gegenstand noch weiter zu verfolgen, woran der ganzen Menschheit auch für die spätere Zukunft Alles gelegen ist. Bis her habe ich nur die Fehler berührt, welche wir in unserm Zeitalter bey der Erziehung schon in der frühesten Jugend begehen. Eben so sehr, und wo möglich, in einem noch höhern Grade versündigen wir uns bey der Erziehung der schon heranwachsenden Jugend. Wir betreiben den Religionsunterricht nicht so, wie es ihre Lage, und das Bedürfniß des Zeitalters fordert; wir vermehren die Gefahren für die erwachsene Jugend muthwillig so sehr, daß sie unvermeidlich unterliegen muß, und eben das ist wieder eine neue Quelle unsers Verderbens. Halten sie diesen Gegenstand jener Aufmerksamkeit werth, welche er seiner Wichtigkeit wegen allerdings verdient.

\* \* \*

Für den redlichen Menschenfreund, welchem das Wohl seiner Mitgeschöpfe wirklich am Herzen liegt, ist es ein niederschlagender, ein schmerzvoller Anblick, wenn er in unsern Tagen bemerkt, was man für wesentliche Fehler bey der Erziehung schon in der frühesten Jugend begeht. Tief wird seine Seele verwundet, wenn er



sieht, wie manche Aeltern die edelsten Gefühle der Natur ersticken, und ihre eigenen Kinder grausam von ihrer Seite verbannen; tief schmerzt es ihn, wenn er sehen muß, daß man diese guten Gottes = Geschöpfe fremden, ungeprüften Händen so ganz sorgenlos anvertrauet. Er fürchtet Alles für diese guten Seelen, wenn er bedenkt, wie viel bey ihnen gerade auf die ersten Eindrücke ankommt. Aber doch lebt noch einige Hoffnung in dem Freunde der Tugend und der Menschheit; er tröstet sich noch mit dem frohen Gedanken, daß man wenigstens in der Folge, wann die Tugend besser heran wachsen wird, seinen Eifer verdoppeln werde, um das Versäumte wieder hereinzubringen, und die begangenen Erziehungsfehler wieder gut zu machen. Allein, wenn er genauer betrachtet, wie man sich in unsern Tagen mit der erwachsenen Jugend benimmt, dann entfällt ihm der Muth, er gibt alle Hoffnung für die Besserung unsers Geschlechtes auf; traurig sieht er sein eigenes Zeitalter, aber schrecklich die folgende Zukunft.

Wer die Schwäche der menschlichen Natur betrachtet, besonders, wie sie in dem jüngern Alter ist; wer einige Rücksicht nimmt auf das Zeitalter und auf die Umstände, in welchen wir leben, der ist auch vollkommen überzeugt, daß ein vollständiger und gründlicher Religions = Unterricht, vorzüglich in unsern Tagen, ein wesentlicher Theil, und die Hauptsache aller Erziehung ist. Schon in dem jugendlichen Herzen liegt der Keim der Sünde, liegen böse Neigun-



gen verborgen; nur zu laut bestätigt es eine traurige Erfahrung, was die göttliche Schrift von unsrer Beschaffenheit sagt: Schon von Jugend auf ist der Sinn des Menschen zum Bösen geneigt. Das Feuer liegt also unter der Asche verborgen, es braucht nur einen Wind, so lodert es auf in die hellsten Flammen. Deswegen gab schon der alte Bund den Aeltern die Vorschrift: Hast du Kinder, so unterrichte sie, und beuge sie gleich in ihrer Jugend, — denn es ist besser ohne Kinder sterben, als gottlose zurücklassen; und der Apostel sagt: Ihr Väter, erziehet eure Kinder in der Lehre und in der Furcht des Herrn.

Aus dieser Ursache war es zu allen Zeiten eine heilige Pflicht für christliche Aeltern, bey der Erziehung auf den Unterricht in der Religion eine vorzügliche Rücksicht zu nehmen; es war ihre Pflicht zu sorgen, daß die Kinder zur rechten Zeit mit Gott, mit seinem heiligen Willen, und mit den wohlthätigen Warnungen des Glaubens bekannt gemacht wurden, damit sie eben dadurch gegen ihre eigenen Neigungen gesichert, gegen die Ausschweifungen bewahrt, zur Erfüllung ihrer Pflichten ermuntert, und zur Ausübung der Tugend angeleitet würden. Indessen konnte man doch in den vorigen bessern Zeiten mit einem etwas mangelhaften Religions-Unterrichte zufrieden seyn; denn die Gefahren waren weder so zahlreich, noch so allgemein und reizend; man war noch im Stande, seine Kinder dagegen mit einer geringen Vorsicht sicher zu



zu stellen; die Erwachsenen hatten immer noch einige Achtung gegen das jüngere Alter; man erlaubte sich in der Gegenwart der Kleinen nicht so leicht schändliche Reden und ärgernde Handlungen; man hatte immer noch einige Ehrfurcht gegen Gottes Gesetze. Aber in unsern Tagen hat man alle Bande des Glaubens abgeschüttelt; ungescheut, und ohne Schamröthe redet man auch vor der Jugend Alles heraus, was eine schwarze Seele auf die geschändete Zunge legt. Beynabe bis ins Unendliche haben sich die Uergernisse vermehrt, so, daß dem rechtschaffenen Vater billig bange wird, wenn er die Unmöglichkeit sieht, die Ohren seiner Kinder gegen die verderblichen Reden, und ihre Augen gegen die bösen Beyspiele zuzuschließen; und was dabey das Traurigste ist, so befindet sich in unsern Tagen nicht nur das Herz der Kinder in der größten Gefahr, sondern auch ihr Glaube wird von allen Seiten angegriffen; angegriffen wird er durch die öffentliche Geringschätzung, angegriffen durch den niedrigsten Spott, angegriffen durch die verderblichsten Schriften, welche man so sehr vervielfältiget, und unter den betrüglichsten Aufschriften so allgemein verbreitet hat, daß man kaum mehr im Stande ist, auch mit aller Vorsicht die Jugend dagegen sicher zu stellen.

Kann es nun wohl bey diesen gefahrvollen Umständen ein anderes Mittel geben, die wandernde Jugend vom Untergange zu retten, als daß die Aeltern ihren Fleiß verdoppeln, damit



ihre Kinder in der göttlichen Lehre des Glaubens besser und gründlicher als jemahls unterrichtet werden? Aber wie verhalten wir uns in diesem Stücke? — O möchte ich doch zur Ehre der christlichen Aeltern öffentlich sagen können, daß sie bey den steigenden Gefahren ihren Fleiß, und ihre zärtliche Sorgfalt verdoppelt haben! Möchte ich doch im Nahmen der Kinder laut ihren Dank verkündigen können, daß die Aeltern mit aller Gewissenhaftigkeit für ihren Unterricht sorgen; daß sie oft ihre Kinder um sich herum versammeln, und ihnen mit der tief eingreifenden Aelternstimme die Wahrheiten des Glaubens in die Seele legen, um ihre Unschuld zu retten, um ihre Tugend gegen die Gefahren sicher zu stellen! —

Aber trauriges Schicksal! wenn ich die Wahrheit nicht verrathen will, so muß ich im Nahmen der Kinder gegen ihre eigenen Aeltern laute Klagen führen; Klagen, welche diese unglücklichen Geschöpfe einstens vor dem Richterstuhle Jesu mit einem weit größeren Nachdrucke wiederholen werden. Ach, es ist nur zu wahr, daß man in unsern Tagen in so vielen Familien auf den Religionsunterricht keine Rücksicht nimmt; nur zu wahr ist es, daß man unter der Tugend noch niemahls eine so große Unwissenheit in der Religion aus Schuld der Aeltern angetroffen hat, als in unsern Tagen. Und wer hätte es jemahls gedacht, daß ein Zeitalter kommen werde, in welchem selbst die Aeltern den letzten Funken des Glaubens in den Herzen



Ihrer Kinder ersticken werden? Wir haben es wirklich erlebt, dieses unglückliche Zeitalter, wir haben Aeltern kennen gelernt, welche ihre Kinder ohne alle Religion erzogen haben. — Aeltern, welche selbst in der Gegenwart ihrer Kinder den Glauben verspotten, und das als Albernheiten verschreyen, was das Christenthum Ehrwürdiges hat! Aeltern, welche sich sogar die grausame Mühe geben, den wenigen Glauben, welchen der öffentliche Unterricht noch erhalten hatte, aus ihren Herzen zu reißen; welche sich recht sichtbar freuen, wenn sich ihre Kinder recht bald in den Geist des Zeitalters schicken, wenn sie in einer mißverstandenen Aufklärung, d. i. in einem offenbaren Unglauben die schnellsten Fortschritte machen. — Und wollen wir denn wirklich im vollen Ernste alle Tugend zerstören? Wollen wir die Sittenlosigkeit vollkommen herrschend machen, wollen wir unser Geschlecht auch für künftige Generationen zu Grunde richten? — Das scheinen wir in der That zu wollen; denn nebst der Vernachlässigung des Religions-Unterrichtes vermehren wir auch noch selbst die Gefahren für die erwachsene Jugend.

\* \* \*

In den bessern Tagen der Vorzeit hielten es die christlichen Aeltern für eine heilige Regel der Erziehung, die Gefahren der Sünde und der Verführung von ihren Kindern nach Möglichkeit zu entfernen, weil sie deutlich einsahen, daß man in der Jugend weder die nothwendige



Kenntniß noch Kraft besitzt, einen härtern Kampf für die Tugend zu bestehen. Deswegen suchte man sie in einer nothwendigen Einschränkung zu halten; man war sehr vorsichtig in der Wahl der Personen, mit welchen man ihnen einen Umgang erlaubte, weil man mit allem Grunde besorgte, sie möchten manche Dinge sehen und hören, welche für ihr schwaches Alter noch nicht passen; es möchten in ihnen Neigungen erwachen, deren Folgen sie aus Mangel der Einsicht noch nicht beurtheilen, und deren Reize sie aus Mangel der Kraft noch nicht widerstehen können.

Man war überzeugt, daß man sie nicht an jeden Ort ohne Unterschied hinlassen, daß man ihnen nicht jede Unterhaltung gestatten könne; weil es derselben so manche gibt, welche sogar Erwachsene nicht selten zum Falle bringen. Mit der größten Vorsicht wachte man über die Schriften, welche man der Tugend in die Hände gab; nur diejenigen, von deren Ausschädlichkeit und Güte man vollkommen überzeuget war, theilte man ihnen mit; denn man wußte es zu gut, daß das unerfahrne Alter noch nicht die Einsicht habe, Wahres vom Falschen zu unterscheiden; daß die Tugend so leicht zur Schwärmerey entflammt werde; daß ihre erhitzte Einbildungskraft geschwind mit wollüstigen Bildern angefüllet, und ihr reizbares Herz zu den schädlichsten Gefühlen gestimmt werde, welche man alsdann durch kein Mittel mehr bändigen kann. Man brauchte also die möglichste Vorsicht, zu



verhüten, daß nicht etwa in den Fahren der Unbesonnenheit ein Feuer entstehe, welches so schwer zu löschen ist.

Und sind diese Maßregeln nicht vollkommen der Vernunft gemäß, sind sie nicht ganz den Umständen angemessen, in welchen sich die Jugend befindet? Niemand schickt doch einen Soldaten mitten unter die Feinde, ehe man ihn mit guten Waffen zu seiner Bertheidigung ausgerüstet, ehe man ihm ihren Gebrauch gezeigt hat, weil man mit Gewißheit weiß, daß er eine Beute des Todes ist, wenn er ihnen unbesonnen in die Hände fällt. O müßten doch auch wir diese weisen Grundsätze einer christlichen Erziehung vorbehalten haben, gewiß hätte sich das Sittenverderben unter der Jugend so allgemein nicht ausgebreitet! Allein, der, Alles verderbende, Geist des Zeitalters hat auch diese Grundsätze umgestürzt, man hat ganz entgegengesetzte Erziehungsregeln angenommen. Man will keine Einschränkung mehr, denn diese paßt nicht auf das Zeitalter der Ungebundenheit; frey will man seine Kinder erziehen, wie man auch selbst die Freyheit liebt, zeitlich sollen sie sich an die Welt gewöhnen, in welcher sie denn doch einmahl leben müssen; sie sollen sich zeitlich an Alles gewöhnen was dem Geiste des Zeitalters angemessen ist. Und nach diesen verderblichen Grundsätzen sind es in unsern Tagen die eigenen Aeltern, welche die heranwachsende Jugend, welche zum größten Unglücke mit keinen Religionskenntnissen bewaffnet ist, mitten



in alle Gefahren hinein führen; man erlaubt ihnen freyesten, den ungebundensten Umgang; man freuet sich noch, wenn sich die Kinder recht zeitlich hinein zu schicken wissen. Nun sind es die eigenen Aeltern, welche ihren Kindern die schädlichsten Schriften in die Hände liefern, damit man ihren Geschmack auf Kosten der Tugend, und des Glaubens ausbilde. Nun sind es die Aeltern, welche ihre Kinder zu jeder Unterhaltung mitnehmen, wobey selbst viele Erwachsene zu Grunde gehen; und das in einem Alter, wo sie noch nichts beurtheilen können, wo sie zur Nachahmung so sehr aufgelegt sind, wo sie noch nicht einmahl im Stande sind, Gefahren zu ahnden; von welchen sie schon wirklich verschlungen werden; in einem Alter, wo sie ihre natürliche Neugierde auf Alles aufmerksam macht; wo ihre Neigungen so leicht in die hellesten Flammen gesetzt werden, und wo man sie am wenigsten mehr händigen kann! Und nun soll es doch nicht brennen, wenn man so fleißig Dehl ins Feuer schüttet? Nun soll das unbefangene Alter nicht verführet werden, wenn man es muthwillig in Gefahren wirft, zu deren Abtreibung es weder Einsicht noch Kraft besitzt?

Ach Gott, was ist es für ein trauriger Anblick, wenn man mit jedem Tage neue Beyspiele sieht, wie die eigenen Aeltern, ihre schuldlosen Geschöpfe auf die Schlachtbank führen! Wie blutet dem bessern Menschenfreunde das Herz, wenn er sieht, wie diejenigen, welche die Schutzgeister der Kleinen seyn sollten, die ersten sind,



die ihr gewisses Verderben aus allen Kräften beschleunigen! Wie bange wird ihm für die Zukunft, wenn er mit Gewißheit berechnet, daß diese muthwillig zu Grunde gerichteten Menschen die Väter gleich verdorbener Kinder seyn werden, und daß dadurch die Sittenlosigkeit auch auf künftige Generationen werde fortgepflanzt werden! Aber dann erst empört sich alles Menschengefühl, wenn man sieht, daß unser Verderben einen solchen Grad erstiegen hat, daß manche Aeltern nicht nur die Verführung ihrer eigenen Kinder nicht verhüten, sondern, daß sie selbst die Erziehung zur eigentlichsten Verführung machen, daß sie selbst den Keim der Sünde in ihre Herzen legen; daß sie ihre eigenen Kinder um einen gedungenen Preis der Wollust verkaufen, dann staunt das menschliche Herz wie versteinert das Ungeheuer eines Verbrechens an, dessen selbst die Hölle kaum fähig seyn sollte! Es bleibt ihm nichts mehr übrig, als tief seufzend aufzurufen, was einstens das ganze Volk Gottes rief: Wahrhaftig, noch nie hat Israel ein solches Verbrechen gesehen!

Nun, meine Christen, urtheilen sie selbst, was endlich aus unserm Geschlechte werden müsse, wenn wir fortfahren, uns so zu betragen. Einer Seits versäumen wir den so unentbehrlichen Religions-Unterricht bey unsern Kindern, welder in keinem Zeitalter so nothwendig war, als in dem unsrigen; und auf der andern Seite sind wir so weit entfernt, unsere Kleinen von den Gefahren der Verführung fern zu halten, gegen wel-



che sie sich in ihrem Alter unmöglich vertheidigen können, daß wir sie vielmehr selbst mitten in die Gefahren stürzen. O, auf diese Art müssen sie fallen, wie schon tausend andere gefallen sind! Möchte doch mancher Vater sein unglückliches Haupt aus seinem Grabe aufheben können, um das Schicksal seiner Kinder zu sehen, welche er nach diesen Grundsätzen erzogen hat! Mit dem tiefsten Schmerze würde er sehen, daß sie durch ihre Ausschweifungen, wozu schon in der frühesten Jugend der Grund gelegt worden, ein beynahe unerschöpfliches Vermögen ganz verschwendet; daß sie kaum auf den halben Wege des Lebens durch ihre Verbrechen schon am Rande des Grabes stehen, um es ihnen recht bald in der Ewigkeit anzukündigen, daß der Grund ihres Unglückes die schlechte Erziehung war. O so lassen sie uns dann zurückkehren zu den bessern Grundsätzen einer christlichen Erziehung, welche wir in unsren Tagen zu einem so sichtbaren Schaden der Menschheit aufgegeben haben. Sey es also unsere erste und heiligste Sorge, unsre Kinder von Jugend auf in den Lehren des Glaubens wohl zu unterrichten, damit sie einstens im Stande seyn mögen, ihre Tugend aufrecht zu halten. Sey es eine unsrer heiligsten Pflichten, die Kleinen auf die möglichste Art vor jenen Gefahren durch Entfernung zu sichern, gegen welche sie sich bey ihrer natürlichen Schwäche unmöglich vertheidigen können; dann werden wir dem Beyspiele Jesu folgen, werden die Kleinen so redlich lieben, wie er sie geliebet hat.

---

(Am fünften Donnerstage in der Faste.)

### Von dem Vergernisse.

Wehe dem Menschen, durch welchen Vergerniß  
kommt. Math. 18, 7.

**W**er über die bisher vorgetragenen Wahrheiten mit Aufmerksamkeit, und mit einem unparteyischen Herzen nachgedacht hat, der muß auch vollkommen überzeugt seyn, daß die angezeigten Gebrechen unverkennbare Eigenschaften unsers Zeitalters, daß sie fruchtbare Quellen des allgemeinen Verderbens sind; überzeugt muß er seyn, daß wir umsonst für Glauben und Tugend bessere Zeiten erwarten, wenn wir nicht mit allem Ernste anfangen, diese Quellen der Unsittlichkeit zuzuschließen. Umsonst hoffen wir schönere Tage, wenn wir nicht nach dem Beispiele Jesu zu einem ernstlichen Gebethe unsre Zuflucht nehmen, wenn wir nicht durch ein lebendiges Andenken an Gott unsern Muth zum männlichen Kampfe gegen die Sünde stärken; wenn wir nicht eben dadurch seine schükende Lehre unvergeßlich tief in unsre Seele drücken.



Umsonst erwarten wir für die Tugend glücklichere Zeiten, wenn wir nicht anfangen, nach dem Beispiele Jesu die Kleinen zu lieben, und sie durch eine echt christliche Erziehung gegen die Gefahren der Verführung sicher zu stellen. Immer tiefer muß unsre Sittlichkeit fallen, wenn wir nicht in der Wahl jener Menschen, denen wir unsre Kinder anvertrauen, die größte Vorsicht gebrauchen, und auch dann noch über sie ein wachsames Auge haben; immer allgemeiner muß die Sittenlosigkeit werden, wenn wir nicht mit allem Ernste sorgen, daß die heranwachsende Jugend in den Wahrheiten des Glaubens nach dem Bedürfnisse unsers Zeitalters gründlicher als sonst unterrichtet werde; wenn wir sie nicht wenigstens von jenen Gefahren entfernen, welchen sie bey ihrer Reizbarkeit und Schwäche noch nicht widerstehen kann. Eine neue Quelle der Unsittlichkeit sind die Aergernisse, welche wir ungescheut, öffentlich geben und allgemein machen, wodurch denn auch das Sittenverderbniß beynahe unheilbar wird.

O möchten wir doch den unschätzbaren Werth einer Menschenseele erkennen lernen, gewiß würden wir gegen unsre Brüder eine tiefere Achtung haben; wir würden jedes Aergerniß sorgfältig vermeiden, und eben dadurch eine reiche Quelle der steigenden Ausgelassenheit verstopfen! Lassen sie uns also aufmerksam betrachten, wie sehr der Sohn Gottes die menschliche Seele schätzte, und dann wollen wir unsren Leichtsin in diesem Stücke an die Seite setzen.



Wenn wir bloß das Licht unsrer natürlicher Vernunft zu Rathe ziehen, so sehen wir schon ohne alle Schwierigkeit ein, daß es uns niemahls erlaubt seyn könne, irgend ein Geschöpf Gottes muthwillig und zwecklos zu Grunde zu richten. Seine Güte hat es uns zwar erlaubt, daß wir aus dem großen Reiche seiner weiten Schöpfung Alles gebrauchen dürfen, was zu unsrer Erhaltung, und zu unsrer Ausbildung nothwendig ist. Aber niemahls konnte er uns als ein weiser Schöpfer gestatten, daß wir die schönen Werke seiner Hände, welche seine Macht und Weisheit so laut verkünden, aus bloßem Muthwillen verderben. So lange wir noch ein menschliches, ein unverdorbenes Gefühl besitzen, empöret sich nicht allemahl unsre ganze Seele, wenn wir einen Menschen sehen, welcher genug Unempfindlichkeit hat, irgend ein Thier muthwillig zu quälen, der an seinen unndthigen Schmerzen ein rohes, ein unmenschliches Vergnügen empfindet; der es mit kaltem Blute, aus bloßem Muthwillen, ohne vernünftige Ursache zu Grunde richtet? So tief hat es Gott in unsre Seele eingeschrieben, daß wir nie berechtiget sind, irgend eines seiner Geschöpfe muthwillig zu verderben!

Aus dieser leicht faßlichen Wahrheit fließt die natürliche Folge, daß wir ein Geschöpf als das Werk der göttlichen Hand desto höher achten, daß wir uns desto sorgfältiger hüten müssen, es ja nicht zu Grunde zu richten, je vorzüglicher seine Eigenschaften sind, je erhabener



die Bestimmung ist, zu welcher es Gottes Macht erschaffen hat. Da behauptet nun gewiß die menschliche Seele aus allen Geschöpfen der Erde den ersten Rang. Sie ist nach Gottes eigenem Bilde geschaffen; sie ist ausgerüstet mit den vortrefflichsten Eigenschaften, wodurch sie ihrem eigenen Schöpfer ähnlich wird; aus allen Geschöpfen der Erde ist sie allein bestimmt in das ewige Reich der Unsterblichkeit einzutreten, wo sie ihre vollendete Vollkommenheit erreichen, wo sie als Gottes Liebling eine endlose Freude genießen soll. Schon aus dieser Betrachtung allein könnten wir hinreichend den unschätzbaren Werth einer menschlichen Seele begreifen, dieses allein sollte uns schon überzeugen, daß es das unantwortlichste aus allen Verbrechen sey, eine unsterbliche Seele zu Grunde zu richten.

Aber noch deutlicher sehen wir den hohen Werth einer Menschenseele, wenn wir das aufmerksam betrachten, was Jesus zu ihrer Rettung unternommen hat. Gott hat die Menschen so sehr geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahin gegeben hat. Die ganze Natur staunet darüber, daß der allmächtige Schöpfer, der mit einem Winke seiner unwiderstehlichen Macht Welten schaffen, und Welten vernichten kann, vor dessen erhabenen Majestät selbst die himmlischen Geister nur mit Furcht und Zittern stehen, daß er sich würdiget, den majestätischen Glanz seiner Gottheit in die schwache Menschen-gestalt einzuhüllen, und wie ein Sterblicher unter seinen Brüdern zu leben! Und was hat er



nicht alles gethan durch die ganze Zeit seines Erdenlebens, um seine Achtung für unsre Seele zu zeigen? Wie unermüdet reisete er nicht allenthalben herum, suchte die Unglücklichen auf, die seiner Hülfe, seines göttlichen Unterrichtes zu ihrer Rettung bedürftig waren, er achtete keine Beschwerde, duldete mit inniger Freude jedes Ungemach, wenn er nur einen Irrenden für die Tugend gewinnen konnte; deswegen betrieb er sein Lehramt mit einem so unermüdeten Eifer, er predigte in dem Tempel und auf der Gasse, auf offenem Felde und in der Wüste, überall, wo er nur Menschen fand, selbst eine einzige Person war ihm wichtig genug, alles Mögliche zu ihrer Rettung anzuwenden. Wie viele Mühe gab er sich nicht, ein einziges Weib von Samaria zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, so, daß er darüber sogar die Nahrung vergaß, und wenn ihn seine Freunde daran erinnerten, antwortete er ihnen, er habe nun ein wichtigeres Geschäft. O, unaussprechlich war seine Freude, wenn er irgend einen Menschen, sollte er auch der letzte aus dem Volke seyn, von seinem Verderben retten konnte. Gewiß war er der liebevolle Hirt, welcher einem einzigen irrenden Schafe in die Wüste nachheilet, es hinlegt auf seine Schultern, und voll der innigsten Freude in seinen Schaffstall trägt. O wie groß muß der Werth einer menschlichen Seele seyn, welche der Sohn Gottes so mühsam aufgesuchet hat!

Und wenn wir erst hinsehen auf den theuern Preis, welchen Jesus als das Lösegeld für



Menschen-seelen hingegeben hat, dann erst werden wir mit Ehrfurcht gegen jede Seele erfüllt. Ist es möglich, daß Gottes Sohn sich so weit soll herablassen können, daß er sich von seinen eigenen Geschöpfen mißhandeln läßt?

Gott, von welchem Staunen wird unsre Seele hingerissen, wenn wir den Sohn des ewigen Vaters von dem niedrigsten Auswurfe unsers Geschlechtes wie einem Verbrecher ergreifen, und mit einem wilden Ungeßüm fortreißen sehen! Was für ein schreckliches Schauspiel, der majestätische Richter der Engel und Menschen, der Richter der ganzen Natur steht gebunden wie ein Verbrecher vor seinen eigenen Geschöpfen! Gottes Sohn wird angeklagt vor Menschenkindern, und der Heilige schweigt zu ihren Lästerungen; wilde Krieger ergreifen den Gütlichen, und mißhandeln ihn mit einer Wuth, wie man noch keinen Verbrecher gemißhandelt hat! Von seinen eigenen Geschöpfen zum Tode verdammt, trägt er die Last des schimpflichen Kreuzes unter lautem Hohngelächter eines wüthenden Übels an die Todesstätte, und Himmel und Erde staunen und trauern tief, ihren Schöpfer am Kreuze genordet zu sehen! Menschenkinder, dahin erhebet nun eure staunenden Häupter; da lernet den Werth einer unsterblichen Seele kennen, so werth hat sie Jesus gehalten, daß er sie um einen solchen Preis erkaufet hat! Nein, so viel hat die Schöpfung aller Welten nicht gekostet, als die Errettung menschlicher Seelen! Was für eine tiefe Achtung müs-



fen wir nun nicht für jede Menschenseele empfinden? Wie sehr sollen wir uns hüten, ein Wesen zu verderben, für welches Gottes Sohn sein eigenes Leben, sein theures Blut unter so namenlosen Schmerzen hingegeben hat! Nun können wir wohl begreifen, warum uns Jesus so sorgfältig, so nachdrücklich warnet, daß wir ja keine Seele beschädigen sollen. Hüthet euch, daß ihr keines von diesen Kleinen ärgert! Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Besser wäre es für ihn, wenn er mit einem Mühlsteine am Halse in das Meer versenket würde, dort, wo es am tiefsten ist! Haben wir aber wohl gegen Menschenseelen jene tiefe Achtung, die sie wirklich verdienen? —

Für den ruhigen Beobachter des menschlichen Lebens, und für den redlichen Freund der Menschheit ist es gewiß die traurigste Bemerkung, wenn er mit jedem Tage neue Beweise sieht, daß der Gang des Zeitalters eine so unglückliche Wendung genommen hat, daß man in unsern Tagen nichts so wenig achtet, als die kostbaren, die unsterblichen Seelen seiner Mitgeschöpfe. In so manchen Stücken haben wir unsre Gefühle verfeinert; wir haben angefangen manche Grausamkeit der vorigen Zeiten gegen unsre Nebenmenschen abzulegen, haben angefangen, in manchen Hinsichten einander menschlicher zu behandeln. Aber in Beziehung auf die unsterblichen Seelen sind wir weit, sehr weit zurückgegangen. Denn noch niemahls war man so gleichgültig und kalt gegen den Scha-



den, welchen man seinen Brüdern an der Seele zufüget, als gerade in unsern Tagen; noch nie- mahls hat man die Uergernisse mit einem so hohen Grade von Unempfindlichkeit, allgemein und öffentlich verbreitet, als gerade in unserm Zeitalter.

Die Wahrheit, die ich bezeuge, ist freylich bitter, sie gereicht unserm Zeitalter wahrlich nicht zur Ehre; aber deswegen hört es denn doch nicht auf Wahrheit zu seyn, weil es unsrer Generation zur Schande gereicht. Die Beweise dafür sind zu zahlreich, sie sind zu offenbar, als daß wir eine Sache zu unsern Gunsten mehr läugnen könnten, welche wir durch unsre Worte und Handlungen so laut der Welt verkündigt haben. Oder verbreiten wir nicht ganz ungeschont an jedem Orte, und auf jede mögliche Art durch unsre Reden, und Handlungen die all- gemeinsten Uergernisse? Das Evangelium hat uns freylich eigene Vorschriften gegeben, mit welcher Vorsicht und Behuthsamkeit man mit andern Menschen reden solle. Jesus versichert uns, daß wir einstens für jedes unnütze Wort werden Rechenschaft ablegen müssen, und der h. Paulus verbiethet uns strenge, daß wir unanständige, ärgerliche Dinge gar nicht einmahl nennen sollen! Unsre eigne Vernunft sagt es uns selbst, und eine traurige Erfahrung unsrer Tage bestätigt es vollkommen, daß man durch böse Reden einen unersehblichen Schaden unter seinen Mitgeschöpfen anrichte; daß man dadurch den Glauben seiner Brüder wankend mache; daß



man sie in dem gefährlichsten Zeitpuncte ihres Lebens bekannt mache mit den verderbenden Geheimnissen des Lasters; daß man bey ihnen Neigungen und Begierden erwecke, welchen sie nicht widerstehen können, von welchen sie hingezissen, in ein unheilbares Verderben gestürzt werden.

Allein, was liegt uns in unsern Tagen an allen Gesetzen, welche Vernunft und Glaube mit lauter Stimme verkünden! Zügellosigkeit, Ungebundenheit, und der wildeste Hang zu einer geschloßenen Freyheit haben sich unsrer Herzen so sehr bemächtigt, daß uns keine Vorschrift mehr heilig ist; ohne Zurückhaltung, ohne Scheu reden wir mit lauter Stimme Alles heraus, was uns ein ausschweifendes Herz auf die schamlose Zunge legt. Wir mögen das Christenthum nicht, wenigstens nicht so, wie es das Evangelium predigt, denn die h. Lade des Herrn und Dagon können einmahl nicht beysammen stehen; es steht unsern Ausschweifungen im Wege, zu laut verdammt es unsre Lieblingsünden. Nun fallen wir wüthend über manche Vorschriften des Evangeliums, über manche Befehle der h. Kirche her, tadeln sie laut, beschimpfen sie öffentlich, und belegen sie mit dem unverschämtesten Hohne. Und wem fällt dabey der Gedanke ein, daß wir dadurch unsre Brüder ärgern, daß wir dadurch den Glauben der Schwachen wankend machen, daß wir ihn ganz aus ihrer Seele reißen?

In unsern Tagen hat die feinste Wollust kein Geheimniß mehr, worüber man nicht laut,



ohne alle Zurückhaltung, selbst in der Gegenwart der noch unbefangenen Jugend zu reden sich getraut; und Niemanden fällt mehr der Gedanke bey, daß wir dadurch die schwachen, die leicht verführbaren Seelen der Kleinen zu Grunde richten; Niemanden fällt es ein, daß wir dadurch in schuldblosen Seelen Neigungen aufwecken, welchen sie in ihrem schwächlichen und kraftlosen Alter unmöglich widerstehen können, so bald man sie damit bekannt gemacht hat.

Aber Christen, sollte es denn wahr seyn, daß in unsern Tagen unser ganzes Geschlecht bis auf die Jugend hinab schon so sehr verdorben ist, daß wir auch durch die ausgelassensten, durch die unverschämtesten Reden weiter nichts mehr verderben können? — Ach Gott! wie manche Jünglinge und Mädchen würden noch Glauben und Unschuld besitzen, würden rühmliche Fortschritte auf dem seligen Wege der Tugend machen, würden heranwachsen als eine Hoffnung des Vaterlandes, als eine Zierde unsers Geschlechtes, wenn sie nicht das Unglück gehabt hätten, Menschen, grausamen Menschen in die Hände zu fallen, welche durch ihre ärgerlichen und schamlosen Reden den Samen des Unglaubens und der Sittenlosigkeit in ihre Herzen gestreuet, und dadurch ihren unsterblichen Geist gemordet hätten!

Und damit wir das unglückliche Werk der Seelenverderbung ganz vollenden, so bestätigen wir unsre verführenden Reden auch noch durch ärgende Handlungen. Nein, in unsern Tagen



sind wir damit nicht mehr zufrieden, nur für unsere Person den Glauben abzuschütteln, und die Schamhaftigkeit mit Füßen zu treten; wir wollen es durch unsre unverschämten und öffentlichen Beyspiele dahin bringen, daß es noch zur Schande werden muß, den Glauben zu achten, und die Tugend zu lieben. Und wie weit haben wir es nicht schon durch unsre unglückliche Bemühung gebracht! Schon fängt es an sonderbar und auffallend zu werden, wenn eine bessere Familie die Vorschriften der Kirche noch achtet; man findet es geschmacklos und läppisch, wenn bessere Menschen sich scheuen, alle Unverschämtheiten öffentlich mit zu machen. Und am Ende gibt es keinen Ort mehr, wohin wir nicht ungeschreit unsre Aergernisse tragen. Immer waren doch noch unsere Tempel ehrwürdig dem Volke; die Tugend fand wenigstens hier Zuflucht und Sicherheit. Aber wir, wir haben es nun schon dahin gebracht, daß wir auch diese geheiligten Versammlungsorter in öffentliche Schauplätze der unverschämtesten Eitelkeit, und des offenbaren Aergernisses verwandelt haben. Manche von uns zeigen zu deutlich durch ihre Gebärden und Mienen, durch ihren Anzug und ihr ganzes Betragen, daß sie in keiner andern Absicht hierher kommen, als mit dem Sohne Gottes gleichsam in die Wette zu streiten, ob sie nicht durch ihre, mit aller verfeinerten Kunst heraus gehobenen Reize mehrere Augen auf sich heften können, als selbst der Sohn Gottes; ob sie nicht an diesem heiligen Orte durch ihre Aerg-



gernisse mehr verderben und zu Grunde richten können, als Jesus durch seine Gegenwart und durch seine Religion gut machen kann! — Christen, das ist der traurige Standpunct, auf dem wir uns befinden! Wir haben es durch unsre Geselzlosigkeit schon so weit gebracht, daß wir es nicht einmahl mehr empfinden, daß wir durch öffentliche Ausgelassenheit Aergerniß geben!

Ach Gott, wenn wir doch den hohen Werth einer unsterblichen Seele so zu schätzen wüßten, wie Jesus sie schätzte, o, wie würden wir dann jedes Aergerniß fliehen als das größte aller Verbrechen! Wahrhaftig, es ist eine schreckliche That, das edelste aus Gottes Geschöpfen muthwillig zu Grunde zu richten, es zu verderben auf eine ganze Ewigkeit! Eine Seele, für welche der Sohn Gottes den letzten Tropfen seines theuern Blutes dahin gegeben hat! Ach, der liebende Jesus ist um Menschenseelen mehr bekümmert, als die zärtlichste Mutter um ihren Säugling, mehr als der beste Hirt um seine geliebten Schafe; er legt sie auf seine Schultern, und hält mit seinen Engeln ein Freudenfest, wenn eine unsterbliche Seele gerettet wird. Und wir, wir sind grausam genug, sie durch unsre Aergernisse aus seinen Armen zu reißen, und gleichsam vor seinen Augen zu morden!

Aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Er wird kommen der große Tag der Rache, der Tag der Wiedervergeltung! Da wird dann der majestätische Richter alle die Seelen aus unsern Händen fordern, die wir

durch unsre Uergernisse gemordet haben; fordern wird er von uns die Seelen, die er durch sein Blut, und seinen qualvollen Tod so theuer erkauft hat! Und die Unglücklichen, an welchen wir das Werk der Erlösung zerstücket haben, werden rufen zu ihm um Rache über uns, fordern werden sie Seele für Seele und —

Doch nein, liebe Christen, dieses schreckliche Unglück soll nicht unser Antheil seyn, wir kennen ihn jetzt den unschätzbaren Werth einer Menschenseele; o wir wollen sie achten, wie sie Jesus geachtet hat; fern sey von uns jedes Wort, jede Gebärde und Handlung, welche für den Glauben und die Tugend unserer Brüder gefährlich ist; mag eine halbe Welt durch ihre Ausgelassenheiten Uergernisse verbreiten, so wollen doch wir uns von den Ströme nicht hinreißen lassen; wir wollen nach dem Beyspiele Jesu vor jeder unsterblichen Seele Ehrfurcht haben; und freuen wird es uns am Tode, freuen in der Ewigkeit, keinen Menschen geärgert zu haben.

---



(Am sechsten Donnerstage in der Faste.)

Ueber den Glauben ohne Werke.

Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe den Glauben, hat aber die Werke nicht; wird ihn wohl der Glaube allein schon selig machen? Jac. 2, 14.

Wenn in einem Zeitalter Tugend und Sittlichkeit recht tief herabsinken sollen, so braucht es weiter keine andere Gebrechen mehr, als gerade diejenigen, welche wir an dem unsrigen bisher bemerkt haben. Eine unempfindliche Gleichgültigkeit gegen das Gebeth; wesentliche Fehler in der frühesten Erziehung; Versäumung eines zweckmäßigen Religions-Unterrichtes bey der heranwachsenden Jugend; böse Beyspiele und Vergernisse, welche man allgemein, und öffentlich, und an jedem Orte verbreitet; diese Gebrechen allein reichen schon hin, eine ganze Generation zu Grunde zu richten; sie reichen vollkommen hin, die Sittenlosigkeit allgemein zu machen, und sie auch noch auf die späteste Nachkommenschaft fortzupflanzen

Doch künnte bey diesen traurigen Umständen

ein lebendiger Glaube an Jesum und an seine göttliche Lehre dem um sich greifenden Verderben noch einiger Maßen Einhalt machen. Allein, eben bey diesem Rettungsmittel der Tugend haben wir in unsern Tagen eine neue Quelle unsers Unglückes erdffuet; denn einige aus unsern Brüdern haben den Glauben an das Evangelium gänzlich abgeschüttelt, damit sie desto ruhiger, desto ungestörter den schmeichelhaften Ausschweifungen des Zeitalters folgen können. Doch von diesen habe ich weiter nichts zu sagen, sie sind nach dem Ausspruche Jesus schon gerichtet, weil sie an den eingebornen Sohn Gottes nicht glauben. Aber eben dieser Unglaube, welcher sich in unsern Tagen durch alle Stände so sichtbar ausgebreitet hat, hat auch unter dem gläubigen Volke einen sehr schädlichen Irrthum hervorgebracht; denn viele, sehr viele von uns begnügen sich nur mit einem todten, mit einem unfruchtbaren Glauben; sie halten sich für weit besser, als die offenbar Ungläubigen, wenn sie sich wenigstens mit ihrem Munde zur Lehre Jesu bekennen, wenn sie gleich durch ihre Werke den ganzen Glauben verläugnen. O möchten sie doch hinschauen auf Jesum, auf den Urheber und Vollender des Glaubens, wie leicht würden sie ihren Irrthum erkennen, wie deutlich würden sie sehen, daß er alle seine Worte auch durch seine Werke bestätigt habe! Lassen sie uns also darüber nachdenken: Wie sehr der Sohn Gottes seine Lehren durch seine eigenen Handlungen be-



kräftiget habe, und wie sehr wir dagegen unsern Glauben durch unsere Werke verläugnen.

\* \* \*

Der einfachste Menschenverstand sieht es ohne vieles Nachdenken ein, daß die weisesten und schönsten Vorschriften keinen Vortheil erzeugen, wenn sie nicht beobachtet, und in ihrem ganzen Umfange erfüllet werden. Wenn wir es auch noch so fest glauben, es sey ein göttliches Geboth, daß wir unsern nothleidenden Brüdern zu Hülfe kommen sollen, so werden doch die Esenden bey allem unsern Glauben hilflos an unserer Seite verschmachten, wenn wir das Geboth der Liebe nicht wirklich erfüllen. Mögen wir allen den weisen Vorschriften unsern Beyfall geben, welche das Evangelium den Aeltern gegen ihre Kinder ertheilt, so werden die guten Kinder doch noch unglücklich seyn, wenn wir diese Vorschriften nicht in Ausübung bringen.

Darum hat uns auch Jesus nicht bloß den Glauben an seine Lehre, sondern auch eine genaue Befolgung seiner Gebothe vorgeschrieben. Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur derjenige, welcher den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt. Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ist es, welcher mich liebet. Der ganze Brief des Apostels Jacob ist voll von dieser Wahrheit. Irret euch nicht meine Brüder, sagt er, seyd nicht bloß Hörer, sondern auch Thäter des Wortes, Vollzieher der Gesetze. Was hilft es denn, wenn jemand sagt,



er habe den Glauben, hat aber die Werke nicht; kann ihn wohl der Glaube allein schon selig machen? — Gleichwie der Leib ohne den Geist todt ist, so ist auch der Glaube todt ohne die Werke.

Und damit wir von dieser wichtigen Wahrheit recht überzeugt werden, daß aller Glaube ohne die Werke gar nichts nütze, so hat Jesus alle seine Lehren mit seinem eigenen Beispiele bekräftigt. Wer über das thatenvolle Leben Jesu, und über seinen liebenswürdigen Charakter auch nur ein einzig Mal im Ernste nachgedacht hat, oder weiß es, weiß es mit voller Ueberzeugung, daß sein ganzer Wandel ein wahres, ein lebendiges Evangelium war; daß er nie etwas lehrte, was er nicht zugleich durch seine Werke bekräftigte; nicht wie die Pharisäer und Händler, die er so oft mit einem göttlichen Nachdruck bekämpfte, welche andern Menschen unerträgliche Lasten aufbürdeten, welche sie selbst mit keinem Finger berührten. Nicht so bey Jesus; seine Lehre war auch sein Leben; man durfte ihn nur sehen, nur seine Handlungen bemerken, so sah man auch tief in seine edle Seele, man sah seine Gedanken, sah den ganzen Umfang seiner göttlichen Lehre; seine schönen Thaten predigten viel lauter, als sein göttlicher Mund. Nur einige Beispiele will ich anführen.

Jesus hat das Geboth der allgemeinen Liebe zu dem Hauptgebote seines Glaubens erhoben; das ist mein Geboth, sprach er bey seinem feyerlichen Abschiedsmahle zu seinen Freun-



den, das ist mein Geboth, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Aber viel rührender hat er diese Liebe durch seine Werke empfahlen. Nein, einen so liebevollen Freund der Menschen haben wir noch niemahls gesehen, als Jesus es war; noch nie nahm jemand an den Schicksalen der Menschen einen so lebendigen Antheil, als er, noch nie wurde jemand durch fremde Leiden so tief gerührt, als er; noch nie eilte jemand mit einer so unermüdeten Thätigkeit herbey, fremde Qualen durch seine Hülfe zu lindern, als er. Kein Elender floh umsonst zu ihm, kein Gedrückter ging von ihm trostlos zurück. Dem Göttlichen war es genug, einen Leidenden zu sehen, und voll der Theilnahme, voll des Mitleidens war sein ganzes Herz; er half auch ungebethen. Wenn sich das Volk um ihn her versammelt, um sein Wort zu hören, wenn es ihm hin in die Wüste folget, und mehrere Tage bey ihm verharret, so bemerken seine sonst so gutmüthigen Apostel die Noth des Volkes nicht; aber die immer wachende Liebe Jesu sieht die Gefahr des Volkes zu verschmachten; mich erbarmet, sagt der Mitleidsvolle, mich erbarmet des Volkes; ich kann sie ungespeiset nicht entlassen, sie würden erliegen auf dem Wege. Und er speiset die ganze Menge durch ein großes Wunder. — Jesus nähert sich der Stadt Naim; man trägt den einzigen Sohn einer Witwe zum Grabe; trostlos folgt die tiefgebeugte, die nun ganz verlassene Mutter der Leiche. Er sieht ihre gerechten Thränen; tief ge-



rührt durch ihre Leiden drängt er sich durch den begleitenden Haufen, ergreift den Todten, ruft mit seiner göttlichen Stimme: Jüngling, ich sage dir, steh auf! und lebendig gibt er ihn seiner Mutter wieder. Und ganz zufrieden, der Verlassenen Thränen getrocknet zu haben, eilt er wieder davon, ohne ihren Dank abzuwarten. Wie geschäftig war nicht seine unbegränzte Liebe, menschliche Leiden überall zu mildern! Da heilt er zehn aussätzige Männer, dort gibt er Blinden ihr Augenlicht wieder; hier ertheilt er einem 30jährigen Kranken seine Gesundheit, dort eilt er zu eines Hauptmanns Knechte, um ihn vom Tode zu retten. O gewiß, Liebe, Mensch enliebe war sein ganzes Leben; Liebe brachte ihn vom Himmel herab, Liebe hieß ihn predigen; Liebe brachte ihn zum Leiden, Liebe erhob ihn ans Kreuz. Nein, keine größere Liebe hat doch Niemand, als daß er auch sein Leben für seine Freunde gibt.

Diese Liebe gegen unsre Brüder, welche Jesus durch sein h. Wort gebothen, und durch tausend Beyspiele bestätigt hat, diese hat er auch sogar auf unsre Feinde ausgedehnt. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, thuet Gutes denjenigen, die euch hassen, und bethet für die, welche euch verfolgen. Und wie genau hat er nicht auch diesen Befehl selbst vollzogen? Ja, redlich, aufrichtig hat Jesus auch seine Feinde geliebt! Wer erinnert sich nicht da an sein göttliches Betragen gegen Judas, den niedrigsten, den schändlichsten seiner Feinde! Er kannte sein Herz, kannte seine schwarze Seele, wußte die



grausamen Entwürfe, die er gegen seinen Wohlthäter schmiedete; und doch stieß er ihn nicht aus der Zahl seiner Freunde; nie machte er ihm bittere Vorwürfe darüber, sondern warnte ihn nur mit Schonung, wie ein liebender Vater seinen irrenden Sohn warnen kann. Er läßt ihn Theil nehmen an den Wohlthaten, welche er seinen bessern Schülern erweist; läßt auch ihn bey seinem feyerlichen Abschiedsmahle zugegen seyn. Und welche Liebe! Jesus trägt kein Bedenken, sich herabzulassen bis zu Judas Füßen, auch ihm wäscht er sie, wäscht sie ihm eben in der Stunde, in welcher er von ihm seinen Feinden wird überliefert werden. Und selbst in dem traurigen Augenblicke, in welchem er an ihm das größte Verbrechen, die schwärzeste Trennlosigkeit vollendet hat, geht ihm Jesus entgegen, ruft ihm noch mit einer liebevollen Seele die letzte Warnung zu seiner Rettung entgegen: Freund wozu bist du gekommen? Durch einen Kuß verräthst du den Menschensohn? Ach Gott, welche Schonung, welche Liebe gegen den niedrigsten der Menschen, gegen den schändlichsten seiner Feinde! Und wenn wir den göttlichen Dulder erst am Kreuze sehen, an seinem ganzen Körper mit Wunden bedeckt, Hände und Füße durchbohrt, und erfüllt mit Schmerzen, die noch kein Sterblicher geduldet hat, so, daß er selbst in seinem Uebermaße der Leiden zu seinem Vater ruft: Ach Vater, warum hast du mich verlassen! Da ist er umrungen von der wilden Horde grausamer Seelen, die sich laben an seinen Qualen,



die aus allen Unmenschlichkeiten die unmenschlichste begehen, die den tief Leidenden noch höhrend spotten; da öffnet Jesus wieder seinen Mund schon ringend mit dem Tode, aber nein, nicht zu fluchen seinen Feinden, nicht ihnen anzukünden seines Vaters Rache; nein, er öffnet seinen Mund, ruft noch einmahl hin zu seinem Vater: O vergib ihnen, sie wissen es nicht, was sie thun! — Christen, so hat noch Niemand seine Feinde geliebt bis zum Tode! — Auf diese Art hat nun Jesus seine göttliche Lehre durch seine Werke bestätigt; so hat er alles vollzogen, was er geprediget hat; so war sein Leben ein lebendiger Abdruck seiner eigenen Lehre; und so soll auch unser Glaube beschaffen seyn. Und ist er es auch? Sind unsere Werke sein lebendiger Abdruck?

Wenn wir wirklich kein Evangelium hätten, in welchem jene Lehren und Gebothe aufgezeichnet sind, welche uns Jesus ertheilet hat; wenn wir aber nur seine Lebensgeschichte wüßten, und seine Handlungen kenneten: so würden wir daraus allein alle jene Befehle ableiten können, welche er uns vorgeschrieben hat; denn er selbst hat seine eigene Lehre so genau befolget, daß man sein Leben ein wahres, ein lebendiges Evangelium nennen kann; bloß aus seinen Beyspielen würden wir deutlich sehen, wie wir uns gegen Gott, gegen die Aeltern, gegen Obrigkeiten und Untergebene, und gegen Jedermann verhalten sollen. Eben so muß auch unser Glaube beschaffen seyn, wenn er ein dauerhafter,



ein echter, ein beseligender Glaube seyn soll; durch unsre Handlungen, durch unser ganzes Leben müssen wir die Lehre Jesu verkündigen ohne es zu wissen, ohne uns zu fragen, zu welchem Glauben wir uns bekennen, muß es jedermann aus unsern Werken sehen, daß wir Schüler Jesu sind, daß wir ihn für Gottes Sohn, und seine Lehre für göttlich halten, unser Leben muß ein lebendiger Abdruck seiner Gebothe seyn; wer unsre bloßen Werke sieht, der müßte aus ihnen das wahre Evangelium Jesu verfassen können, ganz so, wie es unser göttliche Heiland bestimmt erklärt: Dann seyd ihr meine Schüler und Freunde, wenn ihr das wirklich vollzieht, was ich euch befohlen habe. Daraus wird es Jedermann erkennen, daß ihr meine Schüler seyd, wenn ihr einander so liebet, wie ich euch geliebet habe.

Ist aber unser Glaube nicht so beschaffen, o dann ist er ein todter, ein unfruchtbarer Glaube; er ist ein Glaube, welchen wir bey der ersten Gelegenheit ganz vom Halse werfen. Nein, es ist gar nicht möglich, daß unsere Anhänglichkeit an das Evangelium fest, und gegründet sey; es ist nicht möglich, daß unser Glaube die Probe halte, daß er der Versuchung widerstehe, daß er sich aufrecht erhalte gegen den Geist unsers Zeitalters, wenn er nicht ein thätiger Glaube ist, wenn wir seine Gebothe nicht befolgen. Durch die wirkliche Ausübung müssen wir seinen wahren Werth erst kennen lernen; dadurch muß er unserm Herzen so werth und theuer werden,



daß ihn uns nichts mehr entreißen, daß ihn keine Versuchung des Zeitalters wankend machen kann. So erklärt es selbst der Urheber unsers Glaubens: Versuchet meine Lehre, sprach er, beobachtet meine Gebothe, und ihr werdet es erfahren, daß sie göttlich sind. Und fürwahr, wer es noch nicht durch die Erfahrung gelernt hat, wie sehr uns Jesu Lehre zur innigsten Ruhe, zur wahren Zufriedenheit führe, dem predigt man umsonst, daß uns der Glaube beglücke, umsonst widerhohlt man ihm die Worte Jesu: Süß ist mein Joch, und leicht meine Bürde. Umsonst versichert man den Unbarmherzigen, der noch keinem Nothleidenden geholfen hat, es sey eine selige Freude, ein göttliches Vergnügen, einen Elenden gerettet zu haben. Er hat keinen Sinn für diese evangelische Wahrheit; er staut den Prediger an, und sagt, wie einstens die Apostel sprachen: Wir wissen nicht, was er redet. O nein, wer die Gebothe des Evangeliums nicht befolget, der lernt auch niemahls ihren Werth und ihre Göttlichkeit kennen; sein ganzer Glaube ist schwach und wankend, bey der ersten Versuchung wirft er ihn weg. Dürfte das nicht eine Quelle unsers Verderbens und eine wichtige Ursache seyn, warum in unsern Tagen so viele den Glauben an Jesum ganz verlieren?

Ach, nur zu wahr ist es, daß unser Glaube nicht thätig ist, daß er eben darum dem Verderben des Zeitalters nicht widerstehen kann. Lassen sie uns auf einen Augenblick annehmen,



daß wir gar kein Evangelium hätten, und daß man die Lehre Jesu bloß aus unsern Handlungen entwerfen sollte. Ach Gott! würde dieses neue Evangelium wohl dem alten gleichen? Würde es nicht in den meisten Stücken gerade das Gegentheil von demjenigen sagen, was einstens Jesus gelehrt, und durch seine Werke bestätigt hat? Er sagte mit wehmüthigem Herzen: Hüthet euch, das ihr Niemanden ärgert; denn wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Und wir, was predigen wir durch unsre Werke? Ach wie laut sagen wir das Gegentheil durch unser Betragen! Achte keine fremde Seele; rede in der Gegenwart Großer und Kleiner, was dir dein Herz auf die Zunge legt; ärgere deine Brüder, so lange dichs freuet; trage deine Aergernisse öffentlich zur Schau, trage sie unverschämt bis in Gottes Tempel! Jesus sagt durch seine Lehre: Suchet zuerst Gottes Reich, und seine Gerechtigkeit. — Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet! Was du nicht willst, daß andere dir thun sollen, das thue auch du ihnen nicht an. Aber wie laut predigen wir durch unsere Werke das Gegentheil! Suche dein Glück durch jedes Mittel, welches gelingt; gib deine Tugend, gib deine unsterbliche Seele hin, wenn du um ihren Preis einen Vortheil erringen kannst; baue dein Glück auf fremde Ruinen; verläumde den Schuldlosen, stürze ihn durch Ränke tief hinab, wenn du durch seinen Sturz



dich höher schwingen kannst; greif nach Betrug und Falschheit, drücke Witwen, erwürge die Waisen, wenn du mit ihrem Raube dich bereichern kannst; täusche deine Freunde, verrathe dein Amt, wenn du dabey einen Vortheil findest! In dem Evangelium Jesu stehen die Worte: Weichlinge und Wollüstige werden das Reich Gottes nicht sehen. Aber aus unserm Wandel sind diese Worte verschwunden; laut sagen wir es durch unsere Werke: Folge den reizenden Trieben deiner Natur, strebe nach sinnlicher Freude, dürste, ringe nach Wollust; sey nicht grausam gegen deine angenehmsten Neigungen; scheue nicht mehr die veralterten Gesetze der ehelichen Treue; Schamhaftigkeit tauget nicht mehr, wirf dein Vermögen freudig von dir, um dir die theuerste Wollust zu kaufen; richte deine eigne Familie rasch zu Grunde, damit du keinen deiner Triebe beschränken darfst!

O m. Christen, was für ein schreckliches Ungeheuer würde entstehen, wenn man aus unserm Wandel unsern Glauben herausheben wollte? Müßten nicht beynahe alle Befehle Jesu aus unserm Evangelium ausgestrichen werden? Ja, ausgestrichen müßte werden die Achtung gegen Gott, und die Ehrfurcht, gegen sein h. Wort; ausgestrichen müßte werden der Gehorsam gegen die Kirche und die Achtung gegen alle Obrigkeiten; ausgestrichen die Treue der Eheleute, und die Gesetze der Schamhaftigkeit, die Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder, und der Kinder gegen die Aeltern; ausgestrichen müßte werden die Treue der Dienstbothen, die Ge-



rechtfertigkeit und Aufrichtigkeit im Handel und Wandel. Und was würde uns endlich von der ganzen Lehre Jesu noch übrigen, das wir nicht in unserm Zeitalter durch unsere Werke verläugnen?

O, was nützet es, meine Brüder, wenn wir sagen, wir haben den Glauben, haben aber doch die Werke nicht? Wird uns denn wohl der Glaube allein schon selig machen? Jesus hat uns unsre Schicksale vorgesagt, wenn wir uns mit einem todten, mit einem thatenlosen Glauben begnügen: Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Umsonst werden wir am Tage des Gerichtes ihm zurufen: Herr, wir haben an dich, und an deinen Namen geglaubt; wir haben geweissagt in deinem Namen. Aber antworten wird er uns dann durch ein unwiederruffliches Urtheil: Weichet von mir, ihr Nebelthäter, euch kenne ich nicht! Wer den Willen des Herrn weiß, und ihn nicht vollzieht, der wird mit vielen Streichen gezüchtigt werden. So lassen Sie uns dann dem Beyspiele Jesu folgen, und unsern Glauben an ihn durch unsre Werke zeigen. Dann werden wir erfahren, daß seine Lehre wirklich göttlich ist; dann werden wir den Werth des christlichen Glaubens so vollkommen kennen lernen, daß ihn uns alle Gefahren des Zeitalters nicht entreißen können; dann wird aber auch an uns erfüllt werden, was er einstens zu seinen Aposteln sagte: Alsdann seydt ihr meine Schüler und Freunde, wenn ihr das vollzieht, was ich euch befohlen habe.

( Am grünen Donnerstage. )

Ueber das heiligste Altars-Sacrament.

Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, welcher für euch wird hingegeben werden; thuet dieses zu meinem Andenken. 1. Corinth. II, 24.

Der heutige Tag war für unsern göttlichen Erlöser einer der wichtigsten in seinem ganzen Leben; denn heute versammelte er das letzte Mahl seine Freunde um sich, um von ihnen den traurigen Abschied zu nehmen, um ihnen noch kurz vor seinem Tode den letzten Beweis seiner innigsten, seiner zärtlichsten Liebe zu geben. An dem heutigen Tage stiftete er ein unsterbliches Denkmahl, jener Zärtlichkeit, welche er durch sein ganzes Leben gegen unser Geschlecht bewiesen hatte; heute übergab er bey dem feyerlichen Abschiedsmahle seinen Aposteln, und durch ihre Hände auch uns, das erhabenste, das ehrwürdigste Geheimniß unsers Glaubens, das wirksamste Beförderungsmittel unsrer Tugend. Er nahm das Brot, segnete es, brach es, und gab es seinen Freunden mit den Worten: Nehmet



hin und esset; denn das ist mein Leib. — So oft ihr dieses thun werdet, thuet es zu meinem Andenken.

Wöchten wir doch dieses anbethungswürdige Geheimniß ganz in dem Geiste, und nach der Absicht Jesu gebrauchen, wie sehr würde dadurch unsre Anhänglichkeit an ihn gestärket, und unsere Tugend gegen die Gefahren des Zeitalters gesichert werden! Aber wir scheinen die Wichtigkeit dieses heiligen Mahles ganz zu verkennen; denn unsre Gleichgültigkeit gegen dasselbe hat in unsern Tagen einen sehr hohen Grad erstiegen. Und das ist wieder eine neue Ursache, warum sich die Sittenlosigkeit immer weiter ausbreitet. Lassen sie uns nun untersuchen, zu welchem Zwecke Jesus das heilige Altars-Sacrament eingesezet habe, und dann, wie sehr wir dieser Absicht entgegen wirken. Wenn ich doch so glücklich wäre, durch diesen Unterricht ihre Achtung gegen dieses ehrwürdige Geheimniß zu vermehren, gewiß würde dadurch ihre Tugend gegen die Gefahren des Zeitalters mächtig geschühzet werden.

\* \* \*

Nichts lag unserm götlichen Heilande so sehr am Herzen, als den Glauben und die Tugend seiner Schüler gegen die Gefahren sicher zu stellen. Daran hatte er durch die ganze Zeit seines Lehramtes unermüdet gearbeitet; und je mehr die Gefahren sich näherten, desto mehr verdoppelte er auch seine Sorgfalt. Heute war nun der traurige Tag wirklich angekommen, an



welchem ihr Glaube die erste und fürchterlichste Probe aushalten sollte. Bisher hatten die Apostel Jesum bey jeder Gelegenheit nur als den Mann kennen gelernt, dem die ganze Natur gehorchen mußte, als einen Mann, welcher dem Meere und den Winden geboth, auf dessen Wink alle Krankheiten wichen, der mit seinem Machtworte sogar die Todten zum Leben weckte; bisher hatten sie immer gesehen, daß er mit seinem untrüglichen Auge alle Fallstricke seiner Feinde entdeckte, und daß er alle ihre Anschläge mit einer göttlichen Weisheit zu Schanden machte. Und die heutige Nacht noch sollten sie selbst die Augenzeugen seyn, daß eben dieser Jesus, dieser in Worten und Thaten so mächtige Mann, von welchem sie ein neues und glänzendes Reich, und große Vortheile erwarteten, von seinen Feinden ergriffen und gebunden wie der größte Verbrecher in das Gefängniß geführt wird. Noch mehr, mit der Gefangennehmung Jesu sollen auch für sie Verfolgungen, Drangsale und Leiden anfangen, welche erst mit ihrem Tode aufhören werden. Werden nun diese schwachen Männer wohl im Stande seyn, solche Gefahren auszuhalten? Werden sie nicht in ihren schönen Hoffnungen getäuscht, alle seine Lehren und Wunder vergessen, und muthlos gemacht, allen Glauben an ihn fahren zu lassen?

Allein, gerade in dieser gefahrvollen Lage kam die sorgende Liebe Jesu ihrer Schwachheit zu Hülfe. Eben an dem Abende dieses ewig merkwürdigen Tages versammelte er seine Freun-



de zum letzten Abschiedsmahle, um sie gegen die schon einbrechenden Gefahren sicher zu stellen. Da redete er so ganz mit ihnen, wie der beste Vater spricht, wenn er schon im Begriffe steht, durch den Tod von seinen guten Kindern zu scheiden. Er legte ihnen noch einmahl die wichtigsten von seinen Lehren mit der möglichsten Wärme ans Herz; suchte sie durch die liebevollste Behandlung recht fest an seine Person zu schließen, und ihnen sein Andenken unvergeßlich zu machen. Wie ein besorgter Vater zeigte er ihnen schon verhinlein die kommenden Gefahren, damit sie von ihnen nicht unvermuthet überfallen würden; ganz bestimmt erklärte er ihnen, daß die traurige Stunde herangerückt sey, in welcher ihn ein grausamer Tod aus ihrer Mitte reißen, daß sogar von ihnen selbst einer an ihm diese Nacht noch zum schändlichsten Verräther werden wird. Er sagte ihnen vorher, daß auch auf sie kein bessers Schicksal warte; daß sie seiner Lehre wegen Verfolgung und Tod werden leiden müssen. Dagegen kündigte er ihnen auch die trostvolle Wahrheit an, daß er sie bald wieder sehen werde, daß er nur vor ihnen zum Vater gehe, um ihnen eine Wohnung vorzubereiten, damit dort ihre Traurigkeit in eine unvergängliche Freude verwandelt werde.

Auf diese Art hatte Jesus schon viel gethan, seine ersten Freunde gegen ihre Gefahren sicher zu stellen. Allein seine gränzenlose Liebe war damit noch nicht zufrieden; er wollte auch noch durch ein außerordentliches Mittel ihre Kraft



vermehrten, damit sie Glauben und Tugend desto sicherer behaupten können. Schon lange hatte er ihnen ein vortrefflicheres, ein wirksameres Manna versprochen, als dasjenige war, welches ihre Väter in der Wüste gegessen hatten. Ich bin das lebendige Brot, sprach er zu ihnen, der ich vom Himmel gekommen bin; wer von diesem Brote essen wird, der wird in Ewigkeit leben; das Brot aber, welches ich euch geben werde, ist mein Fleisch. Diese merkwürdige Verheißung ging nun heute in Erfüllung; denn er nahm das Brot, segnete es, brach es, und gab es ihnen mit den Worten: Nehmet hin und esset, denn das ist mein Leib. Durch den Genuß dieser heiligen Speise sollten sie mit ihrem göttlichen Lehrmeister auf das innigste vereinigt, dadurch sollte ihre Anhänglichkeit, ihre Liebe gegen ihn vermehret, und ihre Kraft gegen alle Gefahren gestärket werden; denn er hatte zu ihnen gesagt: Wer mein Fleisch isst, und mein Blut trinket, der bleibt in mir und ich in ihm; ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, er wird in Ewigkeit leben. Zugleich gab er ihnen den Befehl, daß sie dieses feyerliche Mahl zu seinem ewigen Andenken wiederhohlen sollen.

So göttlich weise hat nun Jesus an dem heutigen Tage für den Glauben und die Tugend seiner Schüler gesorget, er reichte ihnen seinen eigenen Leib zur Nahrung, um durch diese göttliche Speise die Kraft ihres Geistes zu vermehren; dabey sollten sie sich allemahl



an seine Liebe, an seine Lehre und an seine großen Verheißungen erinnern, damit ihr Muth zum Kampfe immer erneuert, und ihre Kraft gegen alle Gefahren unüberwindlich würde. Und dürfen wir wohl zweifeln, daß die ersten Freunde Jesu einen Befehl genau werden vollzogen haben, welchen er ihnen bey seinem Hinscheiden aab? — O, immer sind ja die letzten Worte, die letzten Befehle sterbender Aeltern heilig, unveraeßlich für gute Kinder; sollte wohl der letzte Auftrag des scheidenden Jesus für seine innigsten Freunde weniger heilig gewesen seyn? O ja, nachdem sie ihren göttlichen Lehrmeister verloren hatten, versammelten sie sich recht oft zu diesem heiligen Mahle, sie verharreten, wie die Apostelgeschichte sagt, mit den Gläubigen im Gebethe und im gemeinschaftlichen Brotbrechen. Da genossen sie die göttliche Speise, um ihre Kraft zum Kampfe zu vermehren, um ihre Unhänglichkeit und Liebe gegen ihren göttlichen Meister zu stärken; da erinnerten sie sich an jene väterlichen Lehren, an die Warnungen und Verheißungen, welche er ihnen eben bey der ersten Einsetzung dieses göttlichen Mahles so ihrend und eindringlich an das Herz geleeget hatte. Dadurch erhielten sie nun jene unbesiegbare Stärke, mit welcher sie alle Gefahren so muthvoll überwandten; dadurch erhielten die ersten Gläubigen jene göttliche Kraft, daß nichts mehr im Stande war, ihre Tugend zu schwächen und ihren Glauben wankend zu machen. O möchten doch auch wir



dieses Beförderungsmittel der Tugend ganz in dem Geiste Jesu gebrauchen, wie sehr würden wir gegen die Gefahren des Zeitalters gesichert seyn! Allein, unsere Gleichgültigkeit gegen dieses heilige Mahl hat beynahe den höchsten Grad erstiegen.

\* \* \*

Für gute Aeltern gibt es auf dieser Erde keinen größern und empfindlicheren Schmerz, als wenn sie bemerken, daß sich ihre Kinder in ein muthwilliges Verderben stürzen, nachdem sie zu ihrer Rettung alle möglichen Anstalten getroffen haben. Das ist nun eben die Lage, in welche so viele von uns Jesum, den großen Menschenlüber gesetzt haben. O wahrhaftig, unsre Rettung lag ihm sehr am Herzen, so sehr, daß er für unsre Wohlfahrt Alles, sein eigenes Leben durch den grausamsten Tod aufgeopfert hat. Sogar in der fürchterlichen Stunde, in welcher seine unmenschlichen Leiden beginnen sollten, war er einzig nur mit unserm Wohle beschäftigt; in diesem schreckenvollen Augenblicke stiftete er das große und göttliche Geheimniß, in welchem er durch die Darreichung seines eigenen Leibes unsre Kraft vermehren, und seine belebende Lehre uns unvergeßlich eindrücken will, damit wir desto leichter alle Gefahren besiegen, desto gewisser Glauben und Tugend aufrecht erhalten. Ach Gott, wenn ich doch nicht Ursache hätte, auch an diesem feyerlichen Taze, an welchem wir nur Dank und Liebe gegen Jesum empfinden sollten, laute Klagen zu führen,



daß wir uns gegen unsern Wohlthäter schändlich betragen. Allein, es kann nun einmahl nicht mehr geläugnet werden, daß wir gegen das göttliche Geheimniß des Altars beynahе alle Achtung verloren haben, daß wir es nicht mehr nach dem Geiste Jesu gebrauchen.

Wohin, meine Christen, wohin ist jene Achtung gekommen, welche gute und tugendhafte Menschen zu allen Zeiten gegen dieses göttliche Geheimniß bewiesen haben? Wohin ist jene Ehrfurcht gekommen, welche wir dem majestätischen Gott vorzüglich vor seinem Altare zeigen sollen? — Das Volk Israhel war von Gottes Macht und Größe so sehr durchdrungen, daß es vor der Bundeslade auf sein Angesicht zur Erde fiel. Und doch war die Bundeslade nur eine Vorbedeutung jenes göttlichen Geheimnisses, welches auf unsern Altären bewahret wird; hier ist der fürchterliche Gott wirklich zugegen, vor welchem Engel und Erzengel ihr Angesicht verhalten; hier ist derjenige gegenwärtig, vor dessen Nahmen nach der Lehre des Apostels sich alle Knie im Himmel, auf der Erde und unter der Erde beugen müssen.

Und wie verhalten wir uns in seiner Gegenwart? wie verhalten wir uns, wenn wir bey dem großen Opfer des neuen Bundes gegenwärtig sind, wenn das heiligste Geheimniß zur öffentlichen Anbethung ausgesetzt ist? — Schande unsers Zeitalters, ganze Haufen stolzer Schwächlinge von beyden Geschlechtern wür-



digen sich nicht mehr, vor Gottes Sohne ihre Knie zu beugen; die Elenden, die sich zehnmahl in einem Tage vor einem bald faulenden Geschöpfe, welches ihre wollüstigen Herzen gefesselt hat, tief zur Erde beugen, diese weigern sich, demjenigen ihre Ehrfurcht zu zeigen, der sie geschaffen hat, und der mit einem einzigen Winke seiner göttlichen Macht eine Million dieser stolzen Gottesverächter aus der Zahl der Lebenden hinauserschleudern kann! O die Unglücklichen, wie werden sie zittern, wie werden sie hinsinken in Staub, wenn der verachtete Jesus in dem majestätischen Glanze seiner Herrlichkeit kommen wird, um allen den stolzen Verächtern der Gottheit das ewig bleibende Urtheil ihrer Verwerfung anzukündigen!

Doch wir sind in unsern Tagen auch damit noch nicht zufrieden, daß wir dem Sohne Gottes nur jene Ehrfurcht versagen, welche wir ihm schuldig sind; nein, wir erfüllen auch noch das, was einstens Jesus dem jüdischen Volke mit so vieler Bitterkeit vorgeworfen hat: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habet es zu einer Mördergrube gemacht. O wahrhaftig, wenn Jesus in seiner menschlichen Gestalt sichtbar in unsern Tempeln erscheinen sollte, wie einstens zu Jerusalem, würde er nicht eben so, wie damahls, von einem göttlichen Eifer entflammt, die Geißel ergreifen, und die zahlreichen Schänder des Heiligthums hinaustreiben aus seinem Tempel? Würde er nicht hins



ausgeißeln alle diejenigen, welche den heiligen Ort der gemeinschaftlichen Erbauung weit noch unter eine Mördergrube hinabwürdigten? Diejenigen, welche sein ehrwürdiges Haus nicht bloß zu einem Schauplatze der gewöhnlichen Eitelkeit, sondern in einen Versammlungsort der weichlichsten Ueppigkeit, der offenbarsten und ärgerlichsten Frechheit umwandeln? Ach Gott, wie tief ist unser Glaube, wie tief unsere Sittlichkeit herabgesunken! Jesus ist aus Liebe zu uns auf unsern Altären gegenwärtig, da will er uns reichlich seine Wohlthaten ertheilen, da will er uns stärken gegen die Gefahren der Sünde; und viele von uns kommen hierher in sein Heiligthum, um ihm lauten Hohn in sein Angesicht zu sprechen, um vor seinem Altare einen öffentlichen Beweis abzulegen, daß wir ihn weder mehr achten, noch an seine Lehre glauben. —

Und zeigen wir wohl noch eine Achtung, wenn das h. Geheimniß zu einem Sterbenden öffentlich hingetragen wird? O, da erscheint Jesus in seiner liebenswürdigsten Gestalt, bey diesem Anblicke ist der wahre Christ voll der heiligsten Gefühle, da sieht er den Sohn Gottes als den wahren Wohlthäter der Menschen, der kein Bedenken trägt, auch in die niedrigste Hütte, zu dem letzten aller Menschen hinzugehen, um ihm Trost und Ruhe auf seinem Sterbelager zu ertheilen. Da sinkt der Gläubige mit einem tief gerührten Herzen auf seine Knie, um



denjenigen anzubethen, der sich aus Liebe zu uns so weit herablassen will, da steht er hin zu seinem göttlichen Freunde, daß er einstens, wenn seine letzte Stunde heranrücken wird, auch ihm in seinem Todeskampfe zu Hülfe kommen wolle. — Aber wie weit haben wir in unsern Tagen unsre Gefühllosigkeit gebracht? Wenn das h. Geheimniß hingetragen wird zu einem Kranken, wo die Herzen aller Zuschauer von der dankbarsten Liebe glühen sollten, o da sind unter den tausend vorübergehenden Gefühllosen kaum noch zehn, welche vor Gottes Sohne ihre Knie beugen. Ach wie tief, wie tief ist unser Glaube herabgesunken!

Kann es nun mit dem wirklichen Gebrauche dieses h. Geheimnisses wohl besser aussehen, wenn wir schon sogar alle Achtung dagegen verloren haben? — O die Christen der bessern Jahrhunderte brauchten kein Geboth der Kirche, welches sie zu dem Genusse des h. Geheimnisses nöthigen mußte! Sie wußten es, daß es ihr Lehrmeister befohlen hatte: Thuet dieses zu meinem Andenken. Und hätte ihnen wohl der letzte Befehl ihres hinscheidenden Freundes nicht heilig seyn sollen? O, mit was für einer h. Begierde eilten sie hin zu dem feyerlichen Abschiedsmahle Jesu, um durch den Genuß seines h. Leibes neue Kraft gegen alle Gefahren zu erhalten?

Aber uns, uns beweget weder der ausdrückliche Befehl Jesu, noch auch das bestimmte



Geboth seiner Kirche. Ach Gott, wer hätte es gedacht, daß einstens eine Zeit kommen werde, wo die Liebe der Gläubigen so sehr erkalten, wo der Glaube der Christen so tief herabsinken wird, daß sie sich sogar von Jesus entfernen, daß sie nicht einmahl den letzten Befehl ihres sterbenden Meisters erfüllen werden! Und diese traurigen Tage haben wir wirklich erlebt. Ach, die schrecklichen Beyspiele fangen an immer zahlreicher zu werden, daß Menschen, welche sich für Schüler Jesu ausgeben, auch nicht ein Mahl im Jahre den Befehl ihres göttlichen Lehrers erfüllen, auch nicht ein Mahl im Jahre dem geheiligten Tische sich nähern; sie fangen an immer zahlreicher zu werden, die unglücklichen Beyspiele, daß Christen eine ganze Reihe von Jahren durchleben, ohne das Abendmahl Jesu zu empfangen. O über diese Unglücklichen ist Gottes Gericht schon ergangen! Wahrlich, ich versichre euch, sagt unser göttliche Heiland: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so habet ihr das Leben nicht in euch.

Und wahrhaftig, tragen diese Elenden nicht schon lange Gottes Fluch auf ihren offenen Stirnen herum, womit sie sich selbst durch ihre Ausschweifungen gebrandmarkt haben? — Und selbst bey den bessern Christen, wie sehr hat in unsern Tagen der Eifer nachgelassen, dieses anbethungswürdige Geheimniß zur Aufrechthaltung ihrer Tugend zu gebrauchen? Und das in



einem Zeitalter, in welchem sich die Gefahren der Tugend so sehr vermehren, in welchem sich die wolüstigste Weichlichkeit so sehr unter allen Ständen ausgebreitet hat? In einem Zeitalter, wo sich die Vergernisse und bösen Beyspiele mit jedem Tage vermehren, wo wir also fleißiger als jemahls zu Jesus unsre Zuflucht nehmen sollten, damit wir uns recht lebendig an seine Befehle errinnern, damit wir durch den Genuß seines h. Leibes desto mehr gegen unsre Gefahren gestärket werden. O dann, m. Christen, wenn wir dieses Mittel nicht mehr gebrauchen, wie es die Gläubigen der bessern Zeiten thaten, dann muß Glaube und Tugend immer tiefer sinken, dann müssen die unglücklichsten Verführungen immer häufiger werden. Dann müssen sich die Ausschweifungen des Zeitalters immer weiter unter unserem Geschlechte ausbreiten.

O m. Christen, lassen sie uns doch nicht auch in diesem Stücke dem unglücklichen Geiste unsers Zeitalters folgen; lassen sie uns getreu bleiben dem Glauben, welchen die Kirche durch beynah zwey Jahrtausende unverändert erhalten hat, und den sie bis an das Ende der Zeiten erhalten wird, erhalten muß. Fest, unveränderlich fest wollen wir uns an Jesum halten; unsre tiefeste Ehrfurcht wollen wir ihm in dem h. Sacramente bey jeder Gelegenheit öffentlich zeigen. Aber auch gern, mit inniger Freude, so oft es unsre Umstände erlauben, wollen wir den letzten Befehl unsers sterbenden Jesus erfüllen:



Zhuet dieses zu meinem Andenken. Gern und oft wollen wir mit der mbglichsten Vorbereitung seinen h. Leib empfangen. D, dann werden wir immer fester an ihn geschlossen werden, er wird seine Lehren unvergeßlich in unsre Seele drücken; er wird uns stärken gegen die häufigen Gefahren unsrer Tage, und nichts wird mehr im Stande seyn, uns von seiner Seite zu trennen. Es wird an uns erfüllet werden, was er selbst verheissen hat: Wer mein Fleisch isst, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Amen.

---





Geistliche Uebungen  
für die  
C h a r = W o c h e.  
Vorgetragen  
in der  
akademischen Kirche  
zu Wien  
im Jahre 1803.

Österreichische Monarchie

in Wien

Verlag von C. G. C. Zedler

Verlag

in der

classischen Bibliothek

zu Wien

im Jahr 1783



---

## Einleitungsrede.

---

Sehet, jezt ist die angenehme Zeit, jezt sind die Tage des Heiles. II. Korin. 6, 2.

**D**ie Tage unsers irdischen Lebens, welche die weise Vorsehung einem jeden Menschen unabänderlich vorgezeichnet hat, müssen für jeden von uns die wichtigste Sache seyn; denn der weise Zeitgebrauch bestimmt nicht nur unser gegenwärtiges Loos, sondern auch das künftige Schicksal, welches auf uns in der Ewigkeit wartet. Jeder Tag unsers Lebens, welchen wir durch einen unweisen Gebrauch verschwendet haben, ist ein Verlust, welchen wir zwar bereuen, aber ewig nicht mehr ersetzen können. In einem unaufhaltbaren Strome fließen die kostbaren Tage unsers Lebens dahin, und keiner von allen läßt sich jemahls zu einem bessern Gebrauche zurück rufen.

So heilig uns nun in dieser Hinsicht jede Lebensstunde erscheinen muß; so sehr wir auch Ursache haben, den besten Gebrauch von jedem unsrer Tage zu machen: so gibt es doch einige,

die uns wegen ihrer ausgezeichneten Wichtigkeit besonders nahe am Herzen liegen müssen. Es gibt manche Tage, welche auf unsern Wandel und auf unsre hohe Bestimmung einen ganz vorzüglichen Einfluß haben; Tage, die redlich benützet, unsre Tugend und Sittlichkeit sichtbar befördern; welche uns mit den brauchbarsten Waffen gegen das Verderben des Zeitalters anrücken, und uns um viele Schritte jenem erhabenen Zwecke näher bringen, welchen uns der wohlthätige Schöpfer bestimmt hat.

Zu diesen vorzüglich wichtigen Tagen unsers Lebens gehören die Tage der gegenwärtigen Woche. Ganz passen auf sie die Worte des Apostels: Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles. Alles, was wir betrachten, die heilige Stille, welche die Kirche ihren Gläubigen befiehlt; die Abschaffung der öffentlichen Lustbarkeiten, die vorgeschriebene Uebung in einer anhaltenden Befiegung unsrer Nahrungstrieb; die feyerliche Trauer, in welche sich unsre Altäre und Tempel hüllen; das lebendige Andenken an die rührende Leidensgeschichte Jesu, Alles stimmt unsern Geist zu einem ernsthaften Nachdenken über die Wahrheiten des Glaubens. Diese vortheilhafte Stimmung unsrer Seele können wir ohne den empfindlichsten Schaden nicht unbenützt lassen; sie kommt im ganzen Jahre nicht wieder, und vielleicht ist sie es für viele von uns das letzte Mahl in unserm Leben.

Damit wir aber noch mehr aufgemuntert



werden, uns dem stillen Nachdenken über die großen Wahrheiten des Glaubens zu weihen: so lassen sie uns heute betrachten: Wie nothwendig es besonders in unserm Zeitalter sey, die Lehren des Evangeliums tief in unsre Herzen einzudrücken; und wie sehr dieses Geschäft eben den gegenwärtigen Tagen angemessen sey.

\* \* \*

Wenn wir uns recht deutlich überzeugen wollen, wie nothwendig es sey, durch ein stilles, und ernsthaftes Nachdenken die großen Wahrheiten des Glaubens recht tief in unsre Herzen einzudrücken: so dürfen wir nur die gefahrvolle Lage betrachten, in welcher wir uns immerwährend befinden. Rein und unschuldig kamen die Menschen aus Gottes Hand, unverdorben war ihr Herz, und ihr Verstand in seiner natürlichen Stärke. Die sinnlichen Triebe waren noch mäßig, und gehorsam gegen die Befehle der höhern Vernunft. Aber durch Adams unglückliche Sünde ist unsre Natur von ihrem ursprünglichen Adel tief herabgesunken. Unbändig wurde das Fleisch, welches doch nur zum Gehorsame des Geistes geschaffen war; die sinnlichen Neigungen empörten sich gegen die geschwächte Vernunft, und rissen den menschlichen Willen zu Handlungen hin, welche der Verstand verdammen mußte. Durch diese Unordnung wurde der Mensch, welcher nach Gottes Bilde geschaffen war, beynabe bis zum vernunftlosen Thiere herabwürdiget, weil auch er, wie dieses, nicht mehr den Willen Gottes und der Stimme seiner



Bernunft, sondern den Begierden des Fleisches und den sinnlichen Reizen folgte. Diese verführenden Neigungen waren es, welche in der Folge so viel Unheil über die Menschen herbeigeführt haben; sie haben unser Geschlecht so weit herabgewürdiget, daß sich Gott genöthiget fand, den Erdboden durch eine allgemeine Fluth von ausschweifenden Menschen zu reinigen; sie waren es, welche über Sodoma Feuer vom Himmel riefen, um die Boshaften aufzureiben.

Eben diese gefährlichen Neigungen liegen auch in unsern Herzen verborgen; auch wir fühlen in uns, wie der Apostel, das Gesetz des Fleisches, welches dem Gesetze des Geistes zuwider ist. Tag und Nacht leben Begierden in uns, die unsre Seele bestürmen; unser weichliches Herz fühlet die ganze Macht der Sinnenreize; unaufhörlich dürstet es nach sinnlichen Freuden. Bey dieser natürlichen Reizbarkeit sind wir noch allenthalben von sinnlichen Gegenständen umgeben, welche auf uns die gefährlichsten Eindrücke machen. Hinreißend und mächtig sind die Reize, mit welchen uns das Laster in seine Arme locket; überall zeigt es sich uns in einer angenehmen Gestalt, verspricht uns Freuden, nach welchen wir lüstern sind. Wir erblicken um uns her der Menschen so viele, die mit einer ungebundenen Freyheit alle Freuden der Sünde genießen; um so mächtiger erwachen alsdann unsre sinnlichen Triebe, die uns zu einem gleichen Genuße einladen.

Und um das Maß unsers Unglückes noch



größer zu machen, so vermehren wir in unserm weichlichen Zeitalter die ohnehin zahlreichen Gefahren noch mehr; wir selbst legen einander Fallstricke und Schlingen; wir biethen alle unsere Kräfte auf, die Reize der Sünde noch stärker, und beynahе unüberwindlich zu machen. Beyde Geschlechter eifern mit einander in die Wette, den weichlichsten Geschmack immer höher zu treiben; beynahе hat man alle menschliche Kunst erschöpft, der Sünde den möglichsten Reiz zu geben. Weichlichkeit und Sinnen-genuß ist nun einmahl der herrschende Geist unsrer Zeiten, eine entnervende Empfindeley hat sich über alle Stände ausgebreitet. Schon bey der ersten Erziehung legt man recht sorgfältig den Grund dazu; nach dem Geschmacke unsrer Zeiten muß aller Ernst davon entfernt bleiben. Der Umgang mit der Jugend, und alle Lectüre ist so beschaffen, daß nur recht zeitlich die weichlichsten Gefühle erwecket werden; und man bildet sich noch ein, für die Menschheit etwas Großes geleistet zu haben, wenn man die schwachen Geschöpfe nur recht bald zu schwärmenden Empfindungen gestimmt hat.

Mit einer solchen Vorbereitung werden sie sodann in eine Welt hinausgeführt, woraus der herrschende Leichtsinn jeden ernsthaften Gedanken verbannet hat. Wehrlos gegen die Gefahren, die sie allenthalben bedrohen, und empfänglich für jeden weichen Eindruck, treten sie nun auf in einer Gesellschaft von Menschen, wo man mit dem Aufwande aller erdenklichen



Kunst die verfeinerte Sinnlichkeit immer mehr zu erhöhen sucht. Zahlreiche Verführer erwarten schon die Beute, die man ihnen so gut vorbereitet entgegen fähret. Das ist die traurige Lage, in welcher wir uns befinden; das sind die Gefahren, die uns allenthalben umgeben, und Verderben unsrer Tugend drohen. Böse Begierden von innen, und reizende Gegenstände von aussen, die man in unserm Zeitalter so sehr zu erhöhen wußte. Wie werden wir nun im Stande seyn, bey so vielen Gefahren, und bey unsrer so großen Schwäche Tugend und Unschuld aufrecht zu erhalten?

Nur die erhabene, nur die göttliche Lehre Jesu kann unsre Tugend noch sicher stellen. Er zeigt uns jenseits des Grabes eine unglückliche Ewigkeit, die uns gewiß verschlingen wird, wenn wir gegen seinen Befehl unsern Neigungen folgen, und uns von dem ausschweifenden Zeitgeiste hinreißen lassen. Der schreckliche Anblick unaufhörlicher Qualen soll uns mit einer heilsamen Furcht erschüttern, soll uns ermuntern, mit einem ausharrenden Muth gegen die Verführung des Zeitalters zu kämpfen. Allein, werden diese Wahrheiten wohl im Stande seyn uns gegen die drohenden Gefahren sicher zu stellen, wenn wir sie nicht durch ein ernstliches Nachdenken tief in unsre Seele drücken? —

Der qualvolle Ort künftiger Strafen ist jenseits des Grabes, er ist mit einem dichten Schleyer vor unsern Augen verborgen; wir können ihn nur mit dem Auge des Glaubens sehen;



sehr leicht verlieren wir ihn ganz aus unserm Gesichte. — Aber die Reize der Sünde sind gegenwärtig vor unsern Augen; überall umgeben uns Gegenstände, die uns zu einem frohen Genuße einladen, überall verfolgt uns das Laster, das uns Vergnügen mit vollen Händen darbietet; immer wachen die Neigungen in uns, die uns so mächtig zur Ausschweifung locken; und unaufhörlich werden sie angefaßt durch die Beyspiele jener Menschen, welche mit hoher Freude der Lust der Sünde genießen.

Da muß uns nun die Lehre des Evangeliums beständig gegenwärtig seyn, wie es die Reize der Sünde sind; wir müssen sie durch ein reifes Nachdenken so tief in unsre Seele drücken, daß sie zu dem herrschenden Gedanken unsers Herzens wird. So oft sich unsre Neigungen empören, so oft die Sünde uns locket, müssen wir Tod und Gericht vor Augen haben, offen muß vor uns der traurige Abgrund stehen, in welchen uns die Sünde stürzt, damit sein erschütternder Anblick die gefährlichen Reize des Lasters zu Boden stürze. Nur dann, wenn wir mit diesen Wahrheiten ausgerüstet sind, werden wir siegen über alle Gefahren. Die Geschichte des ägyptischen Josephs liefert uns davon einen schönen Beweis. Gewiß fühlte der blühende Jüngling den Stachel des Fleisches so gut, als wir ihn fühlen, und als ihn der Apostel empfand. Auch ohne Reize von aussen hatte er genug gegen seine Neigung zu kämpfen, wenn er seine Unschuld bewahren wollte. Aber nun wurde



er auch noch in eine Lage gebracht, wo die lockende Ausschweifung die ganze Macht ihrer Reize aufboth, seine Tugend zum Falle zu bringen. Einsam, von allen menschlichen Augen entfernt, befand er sich in der Gewalt einer Person, welche sein Schicksal in ihren Händen hatte; sie bestürmte den Jüngling mit der ganzen Macht ihrer Reize, und vereinigte Alles zu seinem Sturze. — Welche Gefahr für Josephs Tugend! — O gewiß wäre er gefallen; gewiß hätten sie ihn fortgerissen die mächtigen Reize, wenn ihm nicht das lebendige Andenken an Gott eine unbefiegbare Kraft in diesem Kampfe gegeben hätte. Tief hatte er den großen Gedanken in seine Seele gedrückt, daß ihn Gottes Auge überall begleite; dieser Gedanken gab ihm einen unüberwindlichen Muth, mit diesem bewaffnet schlug er alle Reize zu Boden. Auch wir werden unsre Gefahren auf keine andere Art besiegen, als wenn wir durch ein ernsthaftes Nachdenken die Lehre Jesu so tief in unsre Herzen drücken, daß sie uns bey allen Versuchungen, bey allen Reizen zur Sünde gegenwärtig ist.

Nun können wir leicht begreifen, warum sich in unsern Tagen die Reinheit der Sitten immer weiter von uns entfernt, warum sich die Unsitlichkeit mit einer so unbegreiflichen Schnelligkeit unter den Menschen ausbreitet. Schon in der frühesten Jugend werden unsre sinnlichen Begierden durch eine weichliche Erziehung aufgeweckt und recht sorgfältig ernähret. Der Un-



terricht in den Wahrheiten des Glaubens ist der letzte, der unbedeutendste Theil in unsern Erziehungsplanen; durch eine weichliche Lectüre wird die ohnehin reichbare Einbildungskraft der Jugend so sehr erhitzt, daß sie nur auf Gelegenheit und Gegenstände wartet, ihre aufgeregten Triebe ausbrechen zu lassen. Mit dieser gefährlichen Stimmung führt man die Schwachen in die große Welt hinaus, wo sie die Sinnlichkeit in ihrem vollen Glanze sehen; wo sie Alles beschäftigt finden, jede Art des sinnlichen Vergnügens im vollen Maße zu genießen. Alles, was sie sehen, Alles, was sie hören, setzt ihre Neigungen in die heftigste Bewegung. So werden sie angefallen von allen Seiten, und haben keine Waffen in der Hand, womit sie ihre Jugend gegen diese Reize vertheidigen könnten. Die Lehre Jesu und die großen Wahrheiten des Glaubens, die sie allein noch retten könnten, sind ihnen unbekannt. So müssen sie dann das traurige Opfer ihrer eignen Begierden, und die gewisse Beute der Verführung werden. Nein, es gibt kein anders Mittel, bey so vielen Gefahren unsre Jugend zu erhalten, als daß wir anfangen, die Lehre des Glaubens durch ein reißes Nachdenken tief in unsre Seele einzudrücken; diese muß unsre Begierden in Ordnung bringen, sie muß uns bewaffnen gegen die häufigen Gefahren des Zeitalters, gegen die gefährlichen Reize der Sünde, die man in unsern Tagen so sehr erhöhet, und vermehret hat.

Welchen Dank sind wir nicht der gütigen



Fürscheidung schuldig, daß sie uns durch ihre weise Leitung an diesem heiligen Orte versammelt hat, um die erhabene Lehre des Glaubens durch ein ernsthaftes Nachdenken tief in unsre Seele einzudrücken, damit wir durch sie gestärket unsre Tugend gegen die Gefahren des Zeitalters, und gegen die vielen Reize der Sünde aufrecht erhalten! Dringend ist dieses Geschäft für uns; aber es ist auch den gegenwärtigen Tagen vollkommen angemessen.

\* \* \*

Das ernsthafte Nachdenken über die erhabenen Wahrheiten des Glaubens ist wahres Bedürfnis für uns; denn nur dadurch können wir unsre Tugend und Unschuld gegen die vielen Gefahren aufrecht erhalten, die uns beständig umgeben, und die sich in unserm weichlichen Zeitalter so sehr vermehret haben. Dieses Nachdenken ist nun den gegenwärtigen Tagen vorzüglich angemessen, eben jetzt scheinen wir durch die Umstände der Zeit am meisten geeignet zu seyn, daß die Wahrheit einen tiefen, einen bleibenden Eindruck auf unsre Seele machen werde. Um so gewissenhafter müssen wir eine so glückliche Stimmung benützen, je seltner sie in unserm Zeitalter geworden ist.

Wir nähern uns schon jener heiligen Zeit, in welcher der Sohn Gottes von seinen Schülern und Freunden Abschied nahm. Weil er die Seinigen geliebet hatte, so wollte er sie lieben bis an das Ende. Wie ein zärtlicher Vater, der sich seiner Auflösung, seinem Tode nä-



hert, noch einmahl seine guten Kinder um sich her versammelt, um ihnen die letzten Beweise seiner Zärtlichkeit und Liebe zu geben, um sie noch einmahl gegen die Gefahren zu warnen, die ihnen bevorstehen: eben so versammelt auch Jesus seine innigen Freunde das letzte Mahl um sich. Es ist die letzte Angelegenheit eines guten Vaters, sein Andenken tief in die Herzen seiner Kinder einzudrücken, und ihnen die heilsamen Lehren unvergeßlich zu machen, die er ihnen zu ihrer Wohlfahrt so oft ertheilet hat. Rühlgel verläßt er die Welt, wenn er mit dem Gedanken aus derselben austreten kann, daß er auch nach seinem Tode noch leben werde in dem Andenken derjenigen, die seinem Herzen so theuer waren; daß sein väterlicher Unterricht ihnen immer gegenwärtig bleiben, und sie warnen werde gegen Unglück und Verderben. Das Beste, das Kostbarste, was er noch hat, leget er dann in ihre Hände, damit der Anblick dieses Denkmals sie beständig erinnere an die Zärtlichkeit eines guten Vaters, der sie so innig geliebet, und so redlich für ihre Wohlfahrt gesorget hat. Kinder, vergesst nicht meiner und der Lehren, die ich euch gegeben habe. Das sind gewöhnlich die letzten Worte der Liebe eines sterbenden Vaters. Unvergeßlich tief dringen diese Abschiedsworte in die Herzen der Kinder, und lebenslang vergessen sie ihn nicht, den guten, den zärtlichen Vater, und die wohlthätigen Warnungen, die er ihnen gegeben hat.

Gerade so machte es auch Jesus mit seinen



Freunden. Es war ihm kurz vor seinem Tode Herzenssache, das Andenken an seine Person und an seine göttliche Lehre bey seinen Schülern bleibend zu machen. Er kannte die Gefahren, die seine Freunde bedrohten, wußte es, daß sie nur durch die Erinnerung an seine Lehre dagegen gesichert werden. Er versammelte sie also vor seinem Tode noch einmahl um sich herum, legte ihnen sein beständiges Andenken, und den Hauptinhalt seiner Lehre mit den rührendsten Worten noch einmahl an das Herz. Und um seine Absicht desto gewisser zu erreichen, so hinterließ auch er ihnen bey seinem Abschiede ein kostbares Denkmahl; er gab ihnen seinen eigenen Leib und sein theueres Blut zu einem ewigen Unterpfande seiner zärtlichen Liebe; auch er sprach zu ihnen die rührenden Worte eines scheidenden Vaters: So oft ihr dieses thun werdet, so thuet es zu meinem Andenken! Tief drangen diese Worte in die Seelen seiner Schüler; und niemahls, auch nachdem er schon lange ihren Augen entzogen war, wich sein Bild aus ihrer Seele, seine erhabene Lehre begleitete sie überall hin, und gab ihnen eine unüberwindliche Kraft in allen Gefahren.

Die Kirche versammelt uns nun gerade in diesen Tagen mit ihrer Mutterstimme bey unserm sterbenden Vater; sie ruft uns her zu dem feyerlichen Abschiedemahle, das einst Jesus mit seinen Freunden gehalten hat, und welches er auch mit uns in diesem Tagen feyern will. Sie zeigt uns das ewige Denkmahl seiner unver-



gänglichlichen Liebe; sie ermahnet uns an diesem gebeiligten Mahle Theil zu nehmen, und erinnert uns an die zärtlichen Abschiedsworte unsers besten Vaters: So oft ihr dieses thut, so thuet es zu meinem Andenken! Sollten diese Worte der Liebe und Zärtlichkeit unsers sterbenden Freundes und Vaters auf unsre Seele keinen Eindruck machen? Sollten wir, die wir sonst so voll Empfindung sind, gerade gegen Jesum unempfindlich bleiben, in einem Zeitpuncte, wo er uns das Uebermaß seiner Vaterliebe so deutlich gezeigt hat?

Ja, gerade in dieser Woche legt uns die heilige Kirche die unverkennbaresten Beweise jener Liebe vor Augen, welche der Sohn des ewigen Vaters gegen uns getragen hat; sie stellet uns das große Werk der Menschenerlösung zu unsrer Betrachtung vor; in diesen Tagen zeigt sie uns auf eine feyerliche, auf eine rührende Art, wie viel es Jesum gekostet habe, uns von Tod und Sünde loszukaufen. Sie weist uns den göttlichen Sündentilger, wie er von seinen unversöhnlichen Feinden gefangen genommen, und wie ein öffentlicher Verbrecher zu ungerechten Richtern hingeschleppt wird; wie man ihn grausam mißhandelt und schuldlos zum Tode verdammt. Sie zeigt uns unsern tief gebeugten Vater, beladen mit der Last des Kreuzes, kraftlos zur Erde sinken; sie zeigt uns die blutigen Schritte, mit welchen er die schmerzvolle Bahn bezeichnet, die ihn hinführet zu dem Berge der Menschenerlösung. Dort sehen wir ihn erhoben



am Kreuze, bedeckt mit Wunden, welche für uns, seine Kinder, bluten. Offen sind seine Arme, uns zu umfassen, offen sein Herz, aus welchem Heil und Gnade über unsre Häupter fließt. Der göttliche Dulder öffnet seinen sterbenden Mund, mit welchem er das letzte Mahl zu seinem Vater ruft, um Vergebung für unsre Sünden ruft. Wir sehen ihn sterben, unsern Freund und Vater, Jesum, Gottes Sohn! — Können wir bey diesem tief rührenden Anblicke gedankenlos bleiben? — Sollte in unsrer Seele kein Gefühl des Mitleidens, der Liebe, und Dankbarkeit rege werden? — Für uns blutet der zärtliche Vater, für unser Heil stirbt Gottes Sohn! — O nein, wir können nicht gefühllos bleiben! Der Anblick seiner schmerzvollen Leiden durchbohrt unsre Seele; unser ganzes Herz wird in Bewegung gesetzt. Tief fühlen wir es, wie sehr Jesus uns liebte; sein Andenken wird uns werth und theuer; ganz wird unsre Seele gestimmt, seine zärtliche Vaterstimme anzuhören.

O so lassen sie uns dann diese glückliche Stimmung zu unserm Heile anwenden! Wir wollen uns diese Tage hindurch, wie gute Kinder, um unsern sterbenden Vater herum versammeln; wir wollen die letzten Beweise seiner Liebe sehen, und seine letzten Abschiedsworte tief, unvergeßlich tief in unsre Herzen eindrücken. Welche Freude wird es für den besten aller Väter seyn, wenn er uns so um sich her versammelt sieht; entflammt mit Liebe gegen



ihn, und beschäftigt mit seiner göttlichen Lehre! Wie wird er sich freuen, unser göttliche Freund, wenn wir durch ein stilles Nachdenken über seine Lehre sein Andenken feyern, uns waffnen mit seinem Worte gegen die Reitze der Sünde und gegen die Gefahren eines ausschweifenden Zeitalters! Wie wird es ihn freuen, wenn er uns entschlossen arbeiten sieht an unserm eignen Heile, für welches er gerade in diesen Tagen so viel geduldet, bis zum Kreuzestode geduldet hat!

Und du, liebender Vater, sieh herab auf uns, deine versammelten Kinder! Du kennest die mächtigen Reitze, die uns überall umgeben; du kennest die Gefahren, die unsrer Tugend drohen. Offen liegen unsre schwachen Herzen vor deinen Augen; du siehst die Gefahr, in der wir schweben, durch unsre Neigungen, und durch den verführenden Geist unsers Zeitalters deinen Waterhänden auf immer entrissen zu werden. O reiche uns doch deinen rettenden Arm! Drücke dein heiliges Wort unvergeßlich tief in unsre Herzen ein, damit es uns siegen helfe in unserm gefahrvollen Kampfe. Du erblickest in unsrer Versammlung noch manche Unschuld, welche die Freude der Sünde noch nicht gekostet hat. Aber du siehst sie auch umgeben von tausend Gefahren, siehst sie bestürmt von mächtigen Reitzen, siehst sie vielleicht schon wanken im Kampfe, schon im Entschlusse, sich der Sünde gefangen zu geben. O Vater, drücke in diese noch schuldlosen Seelen tief deine göttliche Lehre

ein; bewaffne sie mit dem Schilde des Glaubens, daß sie, deinem Worte getreu, ihre sündende Tugend aufrecht erhalten.

Du siehst unter uns mit blutenden Herzen vielleicht mehr als eines deiner Kinder, welche der Reiz der Sünde mit starken Fesseln gefangen hält. O laß dein erschütterndes Wort wie ein Schwert in ihre Seele dringen; öffne durch dein göttliches Licht ihre verhüllten Augen; laß sie schauen den fürchterlichen Abgrund, dem sie schnellen Schrittes entgegen eilen, damit sie von einer heilsamen Furcht erschüttert die Bande zerreißen, mit welchen sie die reizende Sünde gefesselt hat.

Rede also herab zu uns dein belebendes Wort, wir sind bereit es aufzunehmen; unversehlich wollen wir es in unsre Seele drücken. So wird es geschehen, daß die Wankenden gestärket, und die Gefallenen wieder aufgerichtet werden. Und dann wollen wir dich mit vereinigter Stimme als unsern Vater preisen.



## Schicksal des Sünders im Leben.

Wir sind müde geworden auf dem Wege der Gottlosigkeit und des Verderbens, wir sind beschwerliche Wege gegangen. Weisheit 5, 7.

**Z**ahlreich sind die Gefahren, in welchen sich unsere Tugend befindet. Die Schwäche unsrer eigenen Natur und die mächtigen Neigungen, die in unsern Herzen wohnen, drohen uns bey der Menge der sinnlichen Reize Fall und Verderben.

Diese Gefahr wird durch den herrschenden Geist des Zeitalters, der ganz Leichtsinn und Weichlichkeit ist, um vieles vermehret. Die herrschende Art zu denken stellet den unbeschränkten Sinnengenuss als das höchste Gut des Menschen dar. Sehr leicht werden wir diesem Urtheile unsern Beyfall geben; sehr leicht werden auch wir mit Aufopferung der Tugend in dem reizenden Sinnengenusse unsre Zufriedenheit suchen, wenn uns nicht die höhere Offenbarung durch ihre göttliche Stimme aufrecht hält. So lange wir nur unsre Neigungen und den herr-

schenden Zeitgeist zu Rathe ziehen, wird Tugend und Sittlichkeit immer verlieren; wir werden uns gewiß täuschen lassen von dem betrügerlichen Scheine, werden die lockende Sinnlichkeit für wahres Vergnügen halten; wir werden den glücklich preisen, der sich in ihrem vollen Genuße befindet; und gewiß werden auch wir uns für das reizende Laster erklären.

Ist es Pflicht für die öffentlichen Lehrer der Wahrheit und Tugend, mit aller Macht dem verderbten Zeitgeiste entgegen zu wirken: so müssen sie aus dem großen Umfange der göttlichen Lehre gerade diejenigen herausheben, welche dem Zeitbedürfnisse angemessen sind; jene Wahrheiten, welche die Irrthümer des Zeitalters aufdecken und zerstören. Um nun dem herrschenden Vorurtheile entgegen zu arbeiten, daß ein unbeschränkter Sinnengenuß das wahre Glück des Menschen bestimme, wollen wir nach der Lehre des Glaubens den Zustand des Sünders in seinem wahren Lichte betrachten. Wenn wir den Sünder unzufrieden in seinem Leben, unruhig bey seinem Tode, zaghaft bey Gottes Gerichte, und unglücklich in der Ewigkeit finden: dann haben wir doch gewiß Ursache, weder unsern Neigungen, noch dem herrschenden Geiste des Zeitalters zu folgen, und den freyen Sinnengenuß für wahres Glück zu halten. Lassen sie uns also jetzt betrachten, daß der Sünder bey seinem unerlaubten Freudengenuße niehmals eine wahre Zufriedenheit habe. Er genießet also in seinem Leben niemahls das Glück,



welches der herrschende Sinn unsers Zeitalters in einem unbeschränkten Erdengenusse sucht. Die Ueberzeugung von dieser Wahrheit wird unsre Wünsche nach sinnlichen Freuden merklich schwächen, und eben dadurch unsre Tugend gegen die Anfälle unsrer Neigungen, und gegen die Gefahren unsers Zeitalters sicher stellen.

\* \* \*

Wenn man den Sünder in seiner glänzenden Gestalt betrachtet, wie er allen Zwang der göttlichen Gesetze abschüttelt, und ungebunden nach allem greift, wornach seine Neigungen lüstern sind; wenn man nur die Aussen Seite seiner frohen Stunden bemerkt, in welchen er so ganz nach Herzenswünsche dem einladenden Rufe des Vergnügens folget: so wird man freylich versucht, ihn für den glücklichsten Bewohner der Erde zu halten. Da der tugendhafte Mann auf Gottes Befehl sich so manche Freude versagen muß, wozu er in seinem Herzen eine lebendige Neigung fühlet; da er manchen bitteren Kampf gegen seine Begierden kämpfet: da setzt sich der weichliche Sünder über Alles hinaus, läßt dem Strome seiner Begierden freyen Lauf, und genießet Alles, wozu er eine Neigung fühlt. So scheint nun freylich wohl der freye Sünder weit besser daran zu seyn, als der redliche Freund der Tugend; wir fangen an ihn glücklich zu preisen, und ihn zu beneiden um jene Freuden, die unsern Neigungen so ganz angemessen sind, und welche der Geist



des Zeitalters immer mehr erhöheth. Und niemahls würden wir uns bey den Anblicke solcher Beyspiele der Versuchung entwinden, in einem gleichen Genusse ein gleiches Glück zu suchen, wenn uns nicht die höhere Offenbarung zu Hülfe käme.

Aber ein durch den Glauben aufgeklärtes Auge ist hell genug, durch den täuschenden Schein durchzudringen; es entdeckt eine marternende Unruhe in des Sünders Herzen, welche ihm alle seine scheinbaren Freuden sehr verbittert. Der beobachtende Christ sieht es deutlich ein, daß die Gegenstände der sinnlichen Freude nur mit Mühe gesucht, ohne wahre Beruhigung, und nur auf eine kurze Zeit genossen werden. Die Gegenstände, auf welche der Geist des Zeitalters den übertriebensten Werth leget, die auf unsre reizbare Sinnlichkeit einen mächtigen Einfluß haben, und die uns am leichtesten von der Tugend entfernen, sind: Der Besitz irdischer Güter, Emporsteigen über andere Menschen, und der Genuß sinnlicher Freuden. Aber bey allen diesen Gegenständen unsrer sinnlichen Wünsche bemerken wir deutlich, daß man sie nur mit vieler Mühe erlangt, ohne Geistesruhe genießt, und schnell wieder verlieret. Niemahls kann also dabey jene Zufriedenheit Statt finden, die dem menschlichen Geiste ein reines Vergnügen schafft; niemahls ist der Sünder so glücklich, wie unsre betrügliche Einbildung ihn mahlet, und wie es der Geist unsers Zeitalters uns glauben machen will.



Erstens: Ein ansehnliches Vermögen zu besitzen ist in unsern Tagen mehr als jemahls allgemeiner Wunsch der Menschen geworden. Je mehr die Weichlichkeit unsers Zeitalters unsere Bedürfnisse vermehret; je mehr man nach einer wollüstigen Gemächlichkeit strebet, desto größer und allgemeiner ist auch der Wunsch nach irdischen Gütern. Tausende von Menschen opfern dieser Begierde Gewissen und Jugend. Aber ist es nicht offener Irrthum, wenn man darin seine Zufriedenheit sucht? — Wie martervoll ist nicht das Streben nach irdischen Gütern! Da der genügsame Mann mit ruhigem Geiste nur so viel sucht, als er für seine Bedürfnisse braucht, und mit frohem Herzen dasjenige genießt, was ihm die göttliche Vorsehung auf einfach gerechten Wegen zutheilet; da ist der Geldgierige voll Kummer und Unruhe, voll quälender Sorge. Sein hinreißender Trieb beunruhiget ihn Tag und Nacht; er kennet keine ruhige Stunde, keine von den reinen Freuden des Lebens; immer ist sein unruhiger Geist mit Planen und Entwürfen voll, seiner Absicht näher zu kommen; und immer quält ihn die bange Furcht, daß seine Bemühung nicht fruchtlos bleibe, daß seine böshaftern Pläne nicht entdeckt, und wie sie es verdienen, vereitelt werden. Scheitert irgend einer seiner Entwürfe, wie es sehr oft geschieht, so ist Schmerz und beißender Gram die Frucht seiner aufzehrenden Mühe. Von seiner thörichten Neigung irre geführt, läßt er sich herab zu den



schamlosesten Ränken, zu der schreyendsten Ungerechtigkeit, deren Entdeckung ihn mit tiefer Schande brandmarkt, und sehr oft zu seiner bittersten Qual einen großen Theil seines Vermögens aufgezehrt. Und wenn er denn doch mit vielem Kummer endlich seine Absicht erreicht; wenn er durch die niedrigsten Mittel, durch Ungerechtigkeit und durch Beraubung seiner Brüder sein Vermögen vermehrt hat: so genießt er doch nicht die Früchte seiner unedeln Bemühung. Unersättlich ist die Begierde nach irdischen Gütern, wenn sie sich einmahl des menschlichen Herzens bemächtigt hat, auch schon wirklich im Besitze eines großen Vermögens glaubt der Geizige doch niemahls schon in dem Stande zu seyn, wo er sich den Genuß seiner Schätze erlauben darf; er darbt oft mehr bey seinem Reichthume, als der Arme bey seinem Mangel. So wird sich diese Begierde zur eignen Geißel. Und wenn ihn denn doch wenigstens der Anblick seiner Güter eine Freude gewährte? — Aber auch da fühlt er nie ein wahres Vergnügen; denn niemahls sieht er sie so groß, als sein unersättliches Herz sie wünschet. Bald quält ihn der traurige Gedanke, daß er sie ewig nicht besitzen kann; bald durchbohrt seine Seele der marternde Vorwurf seiner schreyenden Ungerechtigkeit; er kann seine Schätze nicht sehen, ohne auch die Schandthaten zu lesen, die er ihrer wegen begangen, und ohne die Seufzer zu hören, die er seinen Mitgeschwipfen ausgepresset hat. So quälet sich der un-



glückliche Mann sein Leben hindurch, um Güter zu sammeln, die er niemahls genießt; er zerstört die Ruhe seines Herzens, um ein Vergnügen zu finden, welches er niemahls erreicht. Ehe er es vermuthet, ruft ihm eine fürchterliche Stimme zu: Du Thor, diese Nacht noch wird man deine Seele von dir fordern, und was du gesammelt hast, wessen wird es seyn? Sie ergreift ihn schnell die Hand des Todes, und unerbittlich reißt sie ihn heraus aus seinen Schätzen; arm und nackt muß er die Welt verlassen, wie er sie nackt betreten hat. Kann man nun wohl den Menschen glücklich nennen, der mit einer ewigen Unruhe sich martert, seine schönsten Tage in Grame verzehrt, nichts von seiner Bemühung genießt, und Alles so bald wieder verlassen muß? O wie viel glücklicher ist der genügsame Christ, der sich weder von seiner Neigung, noch von dem Geiste des Zeitalters hinreißen läßt! Wie viel besser ist er daran, wenn er der Stimme des Glaubens folget, und die Güter der Erde nicht als sein höchstes Gut betrachtet; wenn er sie nicht mehr mit einem quälenden Kummer auf ungerechten Wegen sucht, sondern das, was ihm die weise Vorsehung zutheilet, mit einer ruhigen Seele, und mit einem dankbaren Herzen genießt! Mag also der irrende Geist des Zeitalters den Märtyrer des Geizes noch so glücklich preisen, die stille Vernunft und ein gläubiges Herz werden niemahls ihren Beyfall geben.

Zweytens: Ein zweyter Gegenstand, auf



welchen der Geist unsers Zeitalters das Glück der Menschen baut, ist das Emporsteigen über andere Menschen. Allerdings schmeichelt es unserm Stolze, wenn wir uns weit über unsre Mitgeschöpfe erhoben sehen; je mehrere Classen wir unter uns erblicken, desto mehrere Stufen des Glückes glauben wir erstiegen zu haben. Hat nun einmahl dieses Verlangen in unsrer Seele die Herrschaft gewonnen, so reißt es uns unaufhaltbar fort: wir halten jedes Mittel für recht, wenn es uns diesem Zwecke näher führet. Man opfert sogar die Tugend auf, wenn uns dieses Opfer um eine Stufe höher bringt. Die niedrigsten Ränke, welche ein gerades Herz niemahls billigen kann; alle Künste der Häuscheley, welche Vernunft und Offenbarung so laut verdammen; die grausamste Verleumdung, die unser Geschlecht entehrt; der ungerechteste Sturz aller derjenigen, die uns im Wege stehen, das sind in der Hand des Ehrgeizigen erwünschte Mittel, seine Absichten auszuführen, Mittel, die man in unsern Tagen häufiger, als jemahls gebraucht! Und wenn wir einen Menschen erblicken, welcher auf diese Art seine Plane durchgesetzt hat, dann staunen wir ihn an als den Günstling des Glückes, und brennen vor Begierde durch ähnliche Mittel uns eben so glücklich zu machen. —

Aber, wenn wir doch tiefer eindringen in das Geheimniß, wir würden unter dem Glanze nichts als Unruhe, und nagenden Kummer sehen. Wie viele Qualen leidet nicht das geängstigte



Herz, ehe es noch seine Absicht erreicht hat? Wie viele bittere Bemühungen kostet es nicht, wenn man sich um eine Stufe emporschwingen will? Tausend Aufopferungen, tausend Demüthigungen muß man ertragen, welche unserm Herzen um so empfindlicher fallen, je mehr es vom Stolze beherrscht wird. Groß ist die Angst, welche den Geist peinigt und foltert, wenn man einen geheimen Plan angeleget hat, daß er ja nicht aufgedeckt und zur Schande werde. Je schändlicher die Wege sind, die man einschlägt, desto größer ist auch die marternde Furcht, daß unsre Absichten vereitelt werden. Und wie oft, nachdem man sich Jahre lang bemühet, nachdem man alle seine Kräfte aufgebothen, und manche Demüthigung getragen hat, wie oft findet man sich in seiner Hoffnung betrogen, und sieht sich mit Verzweiflung herabgestürzt, da man sich eben zu erheben glaubte! Nur gar zu oft, wenn man das Schicksal anderer zu seinem Vortheile untergraben will, um auf ihrem Sturze sein eigenes Glück zu bauen, wird man selbst hinabgestürzt in die Grube, die man andern zum Falle gegraben hat! Wie oft, nachdem man sich Jahre lang unter der Larve der Händelei mit dem größten Zwange verborgen hatte, wird doch endlich der Betrug entdeckt, und der Elende wird auch von dem Plaze als unwürdig geschleudert, den er schon wirklich inne hatte.

Doch gesetzt, man erreiche seine niedrigen Zwecke, man führe sie glücklich aus seine schänd-



lichen Plane, man stehe erhoben auf den Ruinen seiner gestürzten Brüder; genießt man nun wirklich jene Zufriedenheit, die man träumte? — Unerfättlich ist diese Begierde, wie es die übrigen sind; wo man sich immer befindet, so sieht man doch vor sich noch einen höhern Rang, den man auf keinerley Art ersteigen kann; der aber den Stolzen um so mehr mit Qual erfüllt, je deutlicher er die Unmöglichkeit sieht, ihn jemahls ersteigen zu können. Und wie kann wohl Ruhe, und Freude in einer Seele wohnen, die sich durch sündhafte, durch unmoralische Mittel empor geschwungen hat? Ewig macht ihm sein Herz die bittersten Vorwürfe darüber; ewig schweben ihm die Unglücklichen vor Augen, durch deren Sturz er sich gehoben hat. Könnten wir doch mit einem scharfen Auge bis in das Innerste mancher Personen dringen, die wir so gern ihres Ranges wegen glücklich preisen, wir würden ihr Herz von nagendem Kummer zerfleischt sehen. Erhaben und glänzend war der Posten, welchen der stolze Aman erstiegen hatte; aber nagender Gram durchbohrte sein Herz, da ein gemeiner Jude ihm so nicht huldigte, wie sein Stolz es wünschte; so sehr fand sich der Mann gekränkt, daß seine ganze Würde für ihn keinen Reiz mehr hatte; der Schlaf entfloß seinem Auge, und alle Freude war aus seiner Seele gewichen. Endlich winkte ihm die frohe Hoffnung entgegen, den Mardocheus unter seine Füße gebeuguet zu sehen. Aber ein unvermutheter Schlag warf den Elenden von sei-



ner hohen Würde bis zum Galgen hinab! Können wir bey dieser Betrachtung wohl noch ferner dem Geiste unsers Zeitalters beystimmen, wenn er uns einen glänzenden Stolz als die Quelle menschlicher Freuden zeigt? — Nur mit großer Bemühung schwingt man sich empor, nur mit Unruhe besitzt man einen widerrechtlich erworbenen Rang, und ehe man es vermuthet, wird man von ihm wieder hinabgestürzt.

Drittens: Der letzte Gegenstand endlich, in welchem der Geist unsers Zeitalters Glück und Zufriedenheit sucht, ist Körperlust und Sinnengenuss. Zwar hat das menschliche Geschlecht hierin immer eine große Schwäche gezeigt; aber so mächtig und allgemein haben die sinnlichen Reize wohl noch niemahls über unser Geschlecht geherrscht, als gerade in unsern Tagen. Alles dürstet nach den Freuden der Wollust; man hat beynah alle menschliche Kunst erschöpft, um ihre Reize auf das höchste zu treiben. Erziehung, Umgang und Lectüre, Alles stimmt zusammen, um das Bild der sinnlichen Freude recht herauszuheben, und sie als das höchste Glück der Menschen darzustellen. Die häusliche Erziehung hat beynah nichts, als die Bildung des Körpers zum Zwecke; und wenn man doch auf das Herz noch einige Rücksicht nimmt, so besteht sie nur darin, es mit weichlichen Gefühlen anzufüllen, es recht zeitlich für die herrschende Sinnlichkeit empfänglich zu machen. Weichlichkeit ist beynah das



einziges Band, das unsre Gesellschaften verknüpft, der gewöhnliche Inhalt unsrer Gespräche, und der einzige Gegenstand unsrer Gefühle. Die herrschende Lectüre hat keinen andern Zweck und keine andere Folge, als daß die ohnehin reizbare Einbildungskraft mit Bildern erfüllet wird, welche das Herz gänzlich entnerven, und für jeden ernsthaften Gedanken ganz unfähig machen. Auf diese Art muß es dann natürlich geschehen, daß wir betrogen von unsrer Fantasie und hingerissen von dem herrschenden Geiste den Sinnengenuss für das höchste Gut des Menschen halten.

Aber sind denn die sinnlichen Freuden wirklich so beglückend, wie der Geist des Zeitalters sie mahlet? — Wenn es von irgend einer Art menschlicher Vergnügen wahr ist, daß sie reizender sind in der Entfernung, als in ihrem wirklichen Genusse; daß sie das niemahls leisten, was man von ihnen gehoffet hat: so gilt es gewiß mit Vorzug von den Freuden der Volllust. Wir haben für diese Wahrheit einen Vürgen, dessen Zeugniß in jeder Hinsicht unwerflich ist. Vielleicht hat noch kein Sterblicher den ganzen Reiz der sinnlichen Lust in einem so hohen Maße genossen, als Salomon. Umrunge von Allem, was der Sinnlichkeit schmeichelt, ruft der Mann mitten aus dem Genusse seiner Freuden heraus: Alles ist Eitelkeit und Betrübniß des Geistes! Möchten doch alle, die im vollen Sinnengenusse ihre Seligkeit suchen, möchten sie uns eber so redlich ihre in-



nigsten Gefühle entdecken, sie würden, wie Salomon, mitten in ihren Vergnügen seufzen, selbst in den Stunden ihres Freudengenusses würden sie klagen über Betrübniß des Geistes. Aber auch ohne ihr Geständniß sieht ein helles Auge, daß der Anblick der Wollust zwar reizet, aber daß ihr Auffuchen theuer, unruhig ihr Genuß, und marternd ihr Ende sey.

Wenn man den Aufwand betrachtet, mit welchem man oft nach solchen Vergnügen strebet, so sollte man glauben, es werde um eine Freude gerungen, die uns ein ewiges Glück bereitet. Oft kostet es Jahre lange Bemühungen, um seinem Wunsche nahe zu kommen; man muß sich mit großer Gewalt hineinzwängen in alle Gestalten; Erniedrigungen, welche den Menschen in einer ruhigen Stunde schamroth machen, muß man sich gefallen lassen; Vermögen und Ehre sind die gewöhnlichen Opfer, die man seiner grausamen Neigung schlachten muß. Und wenn man denn doch mit dem unruhigsten Streben endlich seine Absicht erreicht, so genießt man ein augenblickliches Vergnügen, das seine Anhänger grausam geißelt. Qual ist es schon, daß man den Sinnengenuß weder so groß, noch so ausdauernd findet, als ihn eine betrogene Einbildung gemahlet hat. Qual ist die bange Furcht, daß die niedrigen Geheimnisse doch endlich aufgedeckt werden, und ihren Freund mit tiefer Schande bedecken. Qual ist endlich, daß man



eben durch den Freudengenuss eine unverstegbare Quelle grausamer Schmerzen erdffnet. Zwar kann man im Taumel der Freude die Stimme des beleidigten Gewissens merklich schwächen; aber ganz tödten, ganz aus der Seele verbannen kann man es nicht; immer gibt es Stunden, in welchen es seine verdamnende Stimme erhebt, und um so gewaltiger erhebt, je sorgfältiger man es zu unterdrücken sucht. Und sollte man auch wirklich die unglückliche Fähigkeit haben, es auf eine längere Zeit zum Schweigen zu bringen, dann erwacht es um so lauter, wenn der Ruin einer ganzen Familie, der Umsturz seines Vermögens, wenn ein langsam gemordeter Körper, mit beissenden Schmerzen erfüllet, es später aufwecket; dann ruft, dann schreyt das erwachte Gewissen so laut, daß es das geängstigte Herz bis zur Verzweiflung treibet. O, dürften wir doch Beyspiele dieser Art nur in der ältesten Geschichte suchen! Aber der Geist unsers Zeitalters hat uns nur zu sehr dieser Mühe enthoben; sie wandeln vor unsern Augen die lebendigen Beweise, daß ein täuschender Sinnengenuss unser Geschlecht einer endlosen Verzweiflung in die Arme wirft.

Da sehen wir nun den wahren Zustand des Sünders, den unsre betrogene Fantasie und der unselige Geist des Zeitalters so glücklich machen. Glaube, Vernunft und Erfahrung stimmen überein, daß das glänzende Leben des Sünders qualvoll ist; mühsam sucht er sie auf



seine elenden Freuden; unruhig und marternd ist ihr Genuß, und voll der Verzweiflung ihr schnelles Ende. Wie wahr ist die Sprache der Gottlosen in der göttlichen Schrift: Wir haben uns verirrt von dem Wege der Wahrheit; wir sind müde geworden auf dem Wege der Gottlosigkeit und des Verderbens, wir sind beschwerliche Wege gegangen.

Lassen sie uns nun mit froher Seele dem guten Vater danken, daß er durch sein heiliges Wort uns einem Irrthume entreißt, welcher in unsern Tagen so viele Menschen gefangen hält, und schon so viel Unheil über unser Geschlecht ausgegossen hat. Nimm ihn also auf, liebevoller Vater, unsern wärmsten Dank, den wir dir mit froher Seele zollen. Du öffnest unsre Augen, daß sie eine Wahrheit sehen, die zu unsrer Rettung so unentbehrlich ist. Drücke dein heiliges Wort immer tiefer in unsre Seelen ein, damit wir uns ja nicht, von dem Zeitgeiste irreführt, in ein Unglück stürzen, welches schon so viele unsrer Brüder verschlungen hat. Laß es uns recht lebendig fühlen, daß die Wege des Sünders hart, und beschwerlich sind. Reisse ihn heraus aus unsern Herzen den falschen Geist unsrer Zeiten, den Geist der Weichlichkeit und des Sinnengenußes, den dein Evangelium so laut verdammet. Sieh aber auch herab mit Erbarmen auf deine irrenden Kinder, welche von ihren Neigungen und von dem Zeitgeiste geblendet dort ihre Zufriedenheit suchen,

wo sie nur Qual und Verderben finden. Erwecke unsre unglücklichen Brüder aus ihrem Todeschlummer, laß sie theilnehmen an den besten Einsichten, welche du uns jetzt ertheilet hast; dann werden sie zurücktreten von ihren bösen Wegen, und werden vereinigt mit uns deine Barmherzigkeit preisen.

---



## Schicksal des Sünders beym Tode.

Es ist dem Menschen festgesetzt, ein Mahl zu sterben. Hebr. 9, 27.

**W**ir haben uns Vormittag überzugenet, daß der unbeschränkte Sinnengenuss dem Sünder keine Zufriedenheit nicht verschaffe, welcher der Geist unsers Zeitalters darin zu finden glaubet. Wir haben gesehen, daß das Leben des Sünders mitten in seinen scheinbaren Freuden voll Schmerz und Kummer ist. Mit vieler Bemühung muß er die Gegenstände seines Vergnügens suchen, der wirkliche Genuss ist mit vielem Gramme durchwunden, und ehe er es vermuthet, ist der süsse Traum wieder am Ende. Diese Wahrheit allein könnte schon hinreichen, uns weit über die Vorurtheile der Sinnlichkeit und des herrschenden Zeitgeistes hinauszusetzen. —

Aber oft scheint es denn doch, daß der Sünder bey seinem Genusse sehr glücklich sey, er freyhet sich hoch bey seinem Vergnügen; er weiß den geheimen Gram, der an seiner Seele nagt, durch anhaltende Zerstreung einzuschlä-

fern, und da wir seinen innern Zustand, sein Herz nicht durchschauen können, so halten wir seine äußerliche Fröhlichkeit für wahre Seelenfreude. Damit wir uns also von diesem betrüglischen Scheine so leicht nicht täuschen lassen, wollen wir das Schicksal des Sünders noch weiter verfolgen; wir wollen ihn am Ende seiner Lage betrachten. Vielleicht wird der schreckliche Anblick des sterbenden Sünders manches Herz erschüttern, und es zurückscheuchen von einer verbotenen Freude, deren Ausgang so traurig ist. In jeder Hinsicht ist der Tod des Sünders schrecklich, er mag sein vorhergehendes Leben, oder seine gegenwärtige Lage betrachten. Die Erinnerung an seine vorigen Tage erfüllet ihn mit grausamen Schmerzen; und seine gegenwärtigen Umstände biethen ihm gar nichts dar, was seine Qualen lindern könnte. Dieses traurige Bild des sterbenden Sünders wird unsre Herzen in dem Vorsatze stärken, dem weichlichen Zeitgeiste, und den niedrigen Freuden der Sünde zu entsagen.

So wahr es <sup>\*</sup> auch ist, <sup>\*</sup> daß der unerlaubte Sinnengenuß keinen Menschen wahrhaft glücklich macht: so gibt es doch Augenblicke, in welchen unsre Einbildungskraft uns zu überreden suchet, daß der Sünder sehr glücklich sey. Mancher unsittliche Mensch scheint der Günstling des Glückes zu seyn; mit lachender Freude genießt er Alles, was die Erde ihm Reizendes darbieten kann. Dieser Anblick eines glücklich schei-



nenden Sünders macht auf unsre schwachen Seelen einen gefährlichen Eindruck; es erwachet in uns ein mächtiger Trieb, unsre irdischen Tage eben so froh zu genießen; wir fühlen uns gereizt, den Zwang des Gesetzes von uns abzuschütteln, und statt der unfreundlichen Tugend zu huldigen, in die Gesellschaft des gefälligeren Lasters hinüberzutreten. Wohl uns, wenn uns zur Zeit dieser Versuchung der Gedanke des Todes zu Hülfe kommt; mächtig wird er uns zurückschleudern aus dem Kreise der frohen Sünder! Der Tod wird uns mit seinem untrüglichen Lichte eine andre Gestalt der Dinge zeigen, bey seiner hellen Fackel verschwindet die Täuschung, wir sehen das freundliche Laster in seiner wahren Häßlichkeit; wir sehen den scheinbar glücklichen Sünder verschlungen von Jammer und Verzweiflung.

Zwar liegt es mit in dem leichtsinnigen Geiste des Zeitalters, daß der weichliche Sünder mit der möglichsten Vorsicht alle Gedanken fern hält, die seine Seele erschüttern, und ihn aus dem frohen Taumel des Erdengenusses wecken könnten; er drückt ihn ganz hinaus aus seinem Herzen den warnenden Todesgedanken. Aber desto schlimmer für ihn! Durch seine Gedankenlosigkeit wird er das große Todesurtheil nicht verändern, das über unser ganzes Geschlecht ergangen ist: Du bist Staub, und mußt wieder zu Staube werden. Mag er das Andenken an den Tod noch so sorgfältig, noch so weit aus seiner Seele verbannen, so wird er



doch seinen Arm nicht um eine Stunde verzögern; nur um so schrecklicher wird er ihn greifen, je weniger er es vermuthet hat. Mitten im Freudengenusse schlägt für den Sünder die letzte Lebensstunde; eben da sein trunknes Herz an niedern Lüsten sich freut, da erschallt in seinem Ohre die Stimme: Du Thor, diese Nacht mußt du noch sterben. Diese fürchterliche Stimme durchfährt ihn so laut, daß er an ihrer Wahrheit nicht mehr zweifeln kann. Seine aufgezehrte Lebenskraft, und ein Schmerz, der in seinem Innersten wüthet, werfen ihn unwiederbringlich auf das Krankenlager. Nun reißt der annähernde Tod die Binde von seinem Auge hinweg, daß er ganz anders sieht, als er jemahls in seinem Leben gesehen hat. Was für ihn ehemahls Vergnügen und Freude war, das verwandelt sich nun in eine unverstiegbare Quelle der bittersten Schmerzen.

Schon der einzige Gedanke ist Höllenqual für den sterbenden Sünder, daß er nun Alles auf ewig verlassen muß, was seinem Herzen theuer ist. Was für ein peinigender Schmerz muß es für den Geizigen seyn, wenn er die offenbare Unmöglichkeit fühlet, länger noch in dem Besitze seiner Güter zu bleiben, an welchen doch immer seine ganze Seele hing! Also nicht mehr wird er die Dinge sehen, die seine ganze Seligkeit ausmachten. Schon sieht er fremde Hände ausgestreckt, begierig an sich zu reißen, woran er so lange und mühsam gesammelt hat. — Welcher Schmerz muß es für



den Weichling seyn, wenn er die Nothwendigkeit fühlet, nun auf ewig den Freuden zu entsagen, für die er sich allein geschaffen hielt; wenn er sich auf ewig trennen muß von jenen Gegenständen, an welchen sein ganzes Herz gefesselt ist? Jeder Verlust schmerzet um so bitterer, je mehr das menschliche Herz an der Sache hing, der man auf immer entsagen muß. Doch, diese Schmerzen sind nur die Vorboten jener grausamen Qualen, welche den Sünder bey seinem Tode martern. Er hat sich durch die Zeit seines leichtsinnigen Lebens die möglichste Mühe gegeben, sein beleidigtes Gewissen zum Schweigen zu bringen. Aber bey dem herannahenden Tode erwacht es nun mit einer desto größern Wuth, je gewaltsamer er es zuvor unterdrückt hat; und nun verwandelt es die Gegenstände seiner ehemaligen Freude in die grausamsten Qualen.

Einstens war es für den ungerechten Mann innige Freude, wenn er mit offenbarer Gewalt, oder durch die feinsten Ränke fremdes Eigenthum an sich ziehen konnte; selbst das Vermögen der Witwen und Waisen war ihm nicht heilig genug, daß er geglaubet hätte, es schonen zu müssen; er feyerte einen wahren Triumph, wenn ihm irgend ein Anschlag gelungen hat, wodurch er auf die widerrechtlichste Weise das fremde Gut aus der Hand seiner Brüder winden konnte. Mit ruhiger Freude verzehrte er den Schweiß seiner Mitgeschöpfe, und schwamm in einem ungerechten Ueberflusse, da die be-



raubte Ehrlichkeit in Thränen zerfloß. — Aber nun, da ihn die Hand des Todes ergreift, nun sieht er Alles mit ganz andern Augen. Alles das ungerechte Gut, das er seinen Nächsten entriszen hat, liegt nun schwer auf seiner Seele; er sieht daran das Blut seiner Brüder hangen, welches er ihnen durch seine Ungerechtigkeit ausgepresset hat; er sieht daran hangen alle die Thränen der gedrückten Witwen, die aus seiner Schuld zur Erde fielen; er sieht sie um sich her versammelt, die verlassenen Waisen, die, von ihm beraubt, ihre schuldlosen Hände um Rache zum Himmel heben; er sieht ganze Familien, die er unglücklich gemacht, wie sie hinausschreyen um Gerechtigkeit gegen den Ungerechten. Welche Angst, welche tödtende Wangigkeit muß nun sein Herz durchbohren, wenn er alle die Ungerechtigkeiten, alle die Grausamkeiten um sich her versammelt sieht, die er an seinen Nebenmenschen ausgeübt hat, und die nun mit einer gemeinschaftlichen Stimme um Rache schreyen!

Für den Freund der sinnlichen Lust gibt es auf Erden kein größeres Vergnügen, als wenn er den Becher der Wollust bis auf den letzten Tropfen austrinken kann; jede Lebensstunde scheint ihm ein wahrer Verlust zu seyn, die er nicht mit einem erneuerten Sinnengenusse bezeichnen kann. Für ihn gibt es keine größere Heldenthat, als wenn er das tödtende Gift seiner niedrigen Seele auch in fremde Herzen ausgießen kann. Nicht zufrieden, nur jene zu Theilneh-



mern seiner schändlichen Lüste zu haben, die schon durch sie selbst schamlos gemacht, sich freiwillig in Verbrechen stürzen, sondern am glücklichsten glaubt er alsdann zu seyn, wenn er auch die unbefangene Unschuld in seine Fallstricke locken kann. — Aber wie schnell verwandelt die Hand des Todes alle diese Freuden in ein Meer der bittersten Qualen! Schon in der Blüthe der Jugend an den Rand des Grabes geführt, sieht nun der sinnliche Mensch an seinen ehemaligen Freuden das geheime Gift, das nun tief in seinem Innersten wüthet, das alle seine Gebeine mit Schmerzen erfüllt, das ihn hinaus wirft aus einer Welt, für deren Genuß er sich geschaffen hielt. Aber umsonst verwünscht er nun seinen Freudengenuß als die Quelle seines übereilten, und unvermeidlichen Todes. Seine schamlosen Reden, die er durch Gespräche und Schriften in der Welt verbreitet hat, erscheinen ihm jetzt als die größten Verbrechen, mit welchen er sich an der ganzen Menschheit versündigt hat; weil er jetzt erst einseht, daß er eben dadurch manches seiner Mitgeschöpfe in ein gleiches Unglück gestürzt hat. Seine ehemaligen Siege über fremde Unschuld und Tugend, über die er so oft laut frohlockte, diese durchbohren nun sein angstvolles Herz; sie verfolgen ihn, die schrecklichen Bilder jener Personen, die er an Geist und Körper unglücklich gemacht, sie fordern zurück die geraubte Unschuld, die er ihnen nicht mehr geben kann; sie stellen sich ihm dar die trostlosen Familien, die

er durch seine Ausschweifungen mit Trauer und Schmerz erfüllt hat. In solche Qualen verwandelt der Engel des Todes alle sündhaften Freuden.

O, daß ich doch im Stande wäre, so manchen Unglücklichen, der sich hinreißen läßt von dem Geiste des Zeitalters, der im Sinnengenusse seine Seligkeit sucht, daß ich ihn doch hinführen könnte an das traurige Krankenlager eines sterbenden Sünders; daß er sie sehen könnte die marternden Schmerzen, die als eine Folge seiner Ausschweifungen seinen Körper peinigen; daß er sie hören könnte die Seufzer, die aus seiner angstvollen Seele gepresst werden; daß er sie beobachten könnte die schreckliche Verzweiflung, die am Ende des Lebens den Sünder erwartet! Wie würden sich da seine gebenedeten Augen eröffnen; wie würde er den großen Betrug seiner weichlichen Einbildung, und den gewaltigen Irrthum des Zeitgeistes kennen lernen! Zurückschaudern würde er gewiß von den elenden Freuden, die nach einer kurzen Betäubung den Menschen in eine so qualvolle Lage stürzen!

Aber noch haben wir das Unglück des sterbenden Sünders nicht ganz gesehen. Er wird nicht nur gemartert durch den Anblick seiner vergangenen Freuden, sondern er findet auch sogar in dem, was ihn tödten könnte, neue Qualen.

\* \* \*

Der Tod ist eine Folge, und Strafe der



Sünde; schon deswegen muß er für uns etwas Schreckliches seyn. Und in der That, es ist ein schauerlicher Gedanke, wenn wir uns nahe bey dem Zeitpuncte befinden, in welchem wir Alles verlassen sollen, was unserm Herzen werth und theuer ist. Zahlreich sind die Bande, welche uns an die Erde knüpfen, und alle werden von der unerbittlichen Hand des Todes auf ein Mahl zerrissen. Er zerreißt das heilige Band, welches Gatten so enge vereinigt; er reißt die Aeltern aus dem Kreise ihrer Kinder heraus; trennt Freund vom Freunde; selbst die engste Verbindung zwischen Geist und Körper kann seiner Macht keinen Widerstand leisten; den eigenen Leib, der uns so nahe, der die Hälfte unsers Wesens ist, trennt er von uns, und macht ihn zur Speise verächtlicher Gewürme. Umstände, die auch des Tugendhaften Seele erschüttern. Aber der edle Christ sieht in dieser traurigen Lage doch so Manches, das seine Leiden vermindert, und seinen Geist mitten in den Schrecken des Todes aufrecht hält. Ihn umgeben redliche Freunde, welche mit einer gläubigen Sprache manchen Trost in seine Seele bringen. Ihm steht der Diener des Altars als ein Bothe des Friedens zur Seite, der ihm durch die großen Wahrheiten des Glaubens seinen schmerzlichen Kampf sehr erleichtert. In seiner Seele erwachen alle die christlichen Gefühle von Vertrauen und Hoffnung, mit welchen er sich oft in seinen gesunden Tagen beschäftigt hat; und der liebevolle Vater, der immer den ersten Platz

in seiner guten Seele behauptet hat, reicht ihm seine schützende Hand. So kämpft der edle Christ seinen Todeskampf leicht, und freuet sich mitten im Kampfe auf die herrliche Krone, die seinen männlichen Sieg bald belohnen wird.

Aber wie weit ist der unglückliche Sünder in seiner Todesstunde von allem fern, was seine namenlosen Schmerzen lindern, was ihm seine Qual erleichtern, und einigen Trost in seine angstvolle Seele gießen könnte! Er fühlet alle Wunden, welche die Hand des Todes seinem Herzen schlägt; aber von keiner Seite her fließt ihm ein Balsam zu, der seine Schmerzen befänstigen könnte. Zwar hatte er in seinen bessern Tagen zahlreiche Schmeichler und Nahmenfreunde, viele Theilnehmer an seinen niedrigen Freuden; aber so bald seine Aufschwungsstunde schlägt, so fliehen sie alle von ihm. Treulos ist die Liebe und Freundschaft, wenn sie nur auf Gemeinschaft des Lasters gegründet ist; noch nie hat eine redliche Liebe böse Menschen verknüpft; noch nie hat die Verbündung der Sünde die Probe der Leiden und die Prüfung des Todes ausgehalten. Der Freund der Ausschweifung sucht immer nur sich; gemeinschaftlicher Freuden genuss ist das einzige Band, das ihn an andere knüpft; aber die Hand des Todes zerstört dieses einzige Band, und nun sieht sich der Elende von allen, seinen falschen Freunden verlassen, welche durch nichts mehr an ihn gebunden sind; sie fliehen um so



6  
schneller davon, weil ihnen der Anblick des Todes unerträglich ist. Und wenn denn doch einer noch bey ihm erscheint, ist er wohl der Mann, der seine Schmerzen lindern, seine Wunden heilen kann? — Ach sein Anblick vermehrt die Todesqualen, weil er einen Menschen sieht, der getreu zu seinem Verderben mitgewirkt hat; sein Anblick erinnert ihn noch lebhafter an die Verbrechen, welche jetzt sein Herz zerfleischen, und die Quelle seines grausamen Schicksales sind.

— Aber vielleicht wird der herbeyeilende Engel des Friedens, der Diener der Kirche, seinen Geist doch noch beruhigen, wenn er ihm hinzeigt auf die Trostgründe des Glaubens, auf den großen Sündentilger, auf Jesum am Kreuze? — O, daß er es könnte! — Aber umsonst! — Der sterbende Sünder sieht an dem Diener des Altars einen Mann, der ihm neue Wunden schlägt, und welchen er eben deswegen oft in seiner Verzweiflung gefühllos von sich weiset. Er sieht einen Mann an ihm, dem er in seinem ganzen Leben nur mit Verachtung begegnet, den er mit beißendem Spotte beleget hat. Er hat einen Mann vor sich, der eine Sprache redet, welche ihm ganz unbekannt ist, und für welche er gar keinen Sinn, keine Empfänglichkeit hat. Umsonst ruft er die großen Wahrheiten des Glaubens herbey, der Unglückliche kennt, versteht sie nicht. Religion und ihre Wahrheiten waren in seinen gesunden Tagen niemahls seine Beschäftigung; unter dem Zaumel seiner

ausschweifenden Freude hat er sie weit aus seiner Seele fortgetrieben. Und wenn denn doch noch auf seinem Sterbelager einige Jugend-Be-griffe der Religion erwachen, so sind es ja nicht die trostvollen, sondern die schrecklichen Wahrheiten des Glaubens, die seine Verzweiflung vermehren. Nie hat er es für Wahrheit gehalten, daß der Tod des Sünders bitter und qualvoll sey. Nun aber fühlt er sie ganz, diese traurige Wahrheit; und da er sie unmöglich be-seitigen kann, so weckt sie auch noch die übrigen Drohungen der Offenbarung auf, über die er sich so oft müde gespottet hat. Nun fängt er an einen Richter zu glauben, der ihn erwartet, zu glauben eine Ewigkeit, die ihn unwiderbringlich verschlingen wird. O gewiß, es ist schrecklich, den Unglücklichen in einem solchen Kampfe zu sehen! Jeder Versuch, ihn aufzurichten, ist eine fruchtlose Bemühung.

Wenn man ihn auch hinweist auf die Quelle des Trostes, auf Jesum, den großen Sündentilger, ach, auch in seinem Anblicke findet er keine Beruhigung; er sieht an ihm nicht das Veröhnungsoffer für seine Sünden, er sieht nur seinen Richter an ihm; er sieht ihn zwar offen den göttlichen Mund, aber er glaubt nur Verdammung zu hören, weil er sein be-lebendes Wort immer verachtet hat; er sieht zwar ausgestreckt seine Arme, aber nur um ihn von sich zu stoßen, weil er der göttlichen Einladung niemahls gefolget ist; er sieht offen seine Wunden, sieht fließen sein Blut, aber nur zu seiner



Verdammung, weil er es so oft mit seinen Füßen getreten hat. Und wenn nun sogar der Anblick des gödlichen Lammes den sterbenden Sünder mit neuen Qualen erfüllt, o, dann ist sein trauriger Zustand heillos, er wird das Opfer der vöbligen Verzweiflung. Wenn doch die Diener des Altars, die in unsern Tagen so oft die zitternden Zuschauer solcher traurigen Schauspiele sind, wenn sie doch hier in unsrer Mitte auftreten dürften als Zeugen, wie schreckenvoll die letzte Stunde des ungebesserten Sünders sey! Wenn es ihnen doch frey stände, die Weichlinge unsrer Zeiten mit hinzuführen zu solchen unglücklichen Auftritten, damit sie es sehen könnten, wie der Sünder stirbt, damit sie es sehen, wie ihn seine ehemahligen Freuden in seiner letzten Stunde noch martern; wie er kämpfet mit einem verzehrenden Grame; wie er unterliegt der grausamen Verzweiflung, die in seinem Herzen wüthet. O gewiß, sie würden entsagen, auf ewig entsagen den niedrigen Lüsten, die auch ihnen ein gleiches Ende bereiten! — Aber man weicht ihnen aus, diesen warnenden Trauerscenen; man will durch ihren erschütternden Anblick seine Freude nicht sühren; man mag sein eigenes Ende in keinem fremden Bilde schauen, da es uns noch zur Rettung ist; man will es lieber aus eigener Erfahrung lernen, wie schrecklich das Ende des Sünders sey. Sie werden es sehen, die Unglücklichen, sie werden es fühlen, aber, auf ewig zu spät! — O lassen sie uns einem Unglücke zuvorkommen,

welches am Ende des Lebens unverbesserlich ist. Lassen sie uns oft an die Verzweiflung denken, welche den ungebesserten Sünder bey seinem Tode ergreift. Besonders alsdann schwebe das Bild des Todes vor unsern Augen, wenn sich unsre Neigungen empören; wenn wir im Begriffe stehen, uns dem reizenden Laster gefangen zu geben. Daß wir uns doch in diesem gefährlichen Augenblicke erinnern möchten an die grausamen Qualen, die uns die schmeichelnde Sünde beyhm Tode bereitet! Gewiß werden wir ihr entsagen, wenn sie uns auch noch so gewaltig verfolget! —

Allwissender Vater, du kennest uns alle, wie wir hier versammelt sind; du kennest von uns diejenigen, (o, wenn es doch keinen Einzigen gäbe!) du kennest alle, die irreführt von ihren Neigungen, hingerissen von dem weichlichen Geiste des Zeitalters mit den Fesseln der Sünde gebunden sind; du siehst es, wie der Engel des Todes seine fürchterliche Hand schon ausstrecket über ihre Häupter, o, drücke doch das schreckliche Bild des Todes tief in ihre Seele; laß sie das heillose Unglück des sterbenden Sünders lebendig schauen, damit sie von einer heilsamen Furcht erschüttert sich losreißen aus den Armen der Sünde! — Aber auch jenen, die bisher deiner Vaterstimme getreu den Fallstricken des Fleisches noch entgangen sind, auch ihnen drücke das Bild des Todes tief in das Herz. Du kennst die Schwäche unserer Natur, du kennst die Gefahren unserer Zeiten. Laß das



Bild des Todes unsern Geleitsmann seyn, daß er uns warne vor der lockenden Sünde, daß er uns festhalte, wenn wir zu wanken beginnen. Dann Vater, dann werden unsre gefallenen Brüder noch zur rechten Zeit zurückeilen in deine Vaterarme, ehe sie die Hand eines schrecklichen Todes ergreift; und deine besseren Kinder werden sich mitten in Gefahren fest, unzertrennlich fest an deine Wahrheit halten.

---

## Schicksal des Sünders bey'm Gerichte.

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richter-  
stuhle Christi. 2. Korint. 10.

Schrecklich sind die Wahrheiten, welche wir bisher über die Schicksale des Sünders betrachtet haben. Sein Leben, welches unsre Neigungen und der verführende Geist des Zeitalters so glücklich uns vormahlen, ist voll Unruhe und Kummer. Aber noch unglücklicher ist sein trauriges Ende. Die Freuden des Sinnengenusses verwandelt der Tod in marternde Qualen, welche den Sünder um so leichter bis zur Verzweiflung peinigten, da er von keiner Seite her einigen Trost in seinem heillosen Zustande zu hoffen hat. Weder seine ehemahligen Freunde, noch auch die erhabenen Wahrheiten des Glaubens können ihm einige Beruhigung geben. Diese Betrachtungen könnten freylich wohl schon hinreichend seyn, uns von einem Irrthume zu heilen, der sich in unsern Zeiten so allgemein verbreitet hat, daß sinnlicher Genuß das wahre Glück des Menschen ausmache.



Allein, wir sind nun einmahl so schwach, wir haben für das Sinnliche eine so übertriebene Vorliebe, daß wir uns nur schwer entschließen, dem ersten Wink der Wahrheit zu folgen; unsre weichliche Seele muß von allen Seiten bestürmet werden, damit sie endlich anfangen ein Vorurtheil abzulegen, welches der Zeitgeist so tief in unsre Herzen gedrückt hat. Wir müssen also die Schicksale des Sünders noch weiter verfolgen; wir müssen ihn hinüber begleiten bis jenseits des Grabes, bis in die Ewigkeit, damit wir sein Unglück in der Vollendung sehen

Hat der Sünder seinen traurigen Todeskampf doch endlich einmahl ausgekämpft, so haben doch seine Schrecken noch nicht ihr Ende erreicht, mit dem unseligen Austritte aus dieser Erde muß er nun vor einem Richter erscheinen, welcher sein bleibendes Loos auf ewig entscheiden wird. Lassen sie uns also den ungebesserten Sünder vor dem göttlichen Richter betrachten. Schrecklich wird für ihn der Anblick des Richters seyn, und noch schrecklicher die Art des Gerichtes. Wenn wir also den Sünder auch hier unglücklich sehen, so wird uns der Anblick seiner fortgesetzten Qualen neue Waffen ertheilen, mit welchen wir unsre Neigungen bekämpfen, und der herrschenden Sinnlichkeit unsers Zeitalters widerstehen können. Der traurige Anblick seines steigenden Unglückes wird uns mächtig aufmuntern, auch mitten in einem verführenden Zeitalter der Tugend getreu zu

bleiben, die uns allein von einem so gränzenlosen Unheile retten kann.

\* \* \*

Kaum hat der Sünder seine letzte Lebensstunde mit Schmerz und Verzweiflung vollendet, so ergreift ihn schon wieder eine neue, eine noch größere Angst. In eben dem Augenblicke, in welchem sein gemarterter Geist losgerissen wird von der sichtbaren Welt und von seinem eigenen Körper, tritt er in eine neue Lebens-Periode, in welcher ihn ein ewig unabänderliches Schicksal erwartet. Bey seinem ersten Eintritte in die fürchterliche Ewigkeit wird er hingeführt zu einem Richter, der mit einer unbestechlichen Gerechtigkeit sein Loos für immer entscheidet. Von allen verlassen, abgesondert von der ganzen Welt, stehet er nun allein vor seinem göttlichen Richter da. Wange Furcht überfällt einen Menschen in dem Augenblicke, wo über ihn zwischen Leben und Tod soll geurtheilet werden; ein tödtender Schauer durchfährt alle seine Gebeine; er fühlt schon wirklich die Todesangst, ehe er noch sein Urtheil hört. Wie unaushaltbar muß erst der Augenblick seyn, wo über Glück und Unglück auf ewige Zeiten soll gesprochen werden! Selbst der Gerechte zittert vor diesem Gedanken; wie wird erst dem Sünder zu Muth seyn? Schon der bloße Anblick des göttlichen Richters wird ihn mit Schrecken erfüllen; aus Angst wird er nach dem Ausdrücke des Evangeliums den Bergen zurufen, daß sie sich seiner erbarmen, über ihn zusammenstürzen und ihn



vertilgen. Aber umsonst! Er muß ihn aushalten den fürchterlichen Anblick des Richters, muß es anhören sein gerechtes Urtheil.

So lange wir nur mit Menschen zu thun haben, biethen sich uns hundert Vorwände dar, uns bey unsern Verbrechen zu beruhigen. Kein menschliches Auge kann eindringen in die Geheimnisse unsers Herzens; wir können unsre Schandthaten in undurchschauliche Finsternisse hüllen; wir können sie ausüben an Orten, wohin uns keine Beobachtung verfolgen kann. Unter dem geborgten Mantel der Tugend kann der kunstvolle Heuchler die schamloseste Seele verbergen; auch das schändlichste Laster kann man in das erlogene Gewand der Tugend hüllen. Und wird denn doch eine Bosheit aufgedeckt, so hat man bey menschlichen Richtern noch Aussichten genug, straflos zu bleiben. Bitten und Flehen hat schon manchen Verbrecher von der Strafe gerettet, und manches wohlhabende Laster hat sich durch eine reiche Bestechung von der Strafe losgekauft. Wird man auch wirklich von einem Gerichte für schuldig erklärt, so kann man sich auf einen höheren Richter berufen, dessen Gunst man vielleicht doch durch sich selbst, oder durch Freunde erringen kann. Mancher Verbrecher bindet durch sein Ansehen dem Richter die Zunge, und weist durch seine Gewalt die Strafe von sich.

Aber alle diese Aussichten, alle diese Hoffnungen sind fern vom göttlichen Gerichte. Der Sünder hat nun mit einem Richter zu thun,

dessen trugloses Auge Alles durchschaut; für ihn gibt es weder Finsternisse, noch Heimlichkeiten; die letzte, die verborgenste Falte des menschlichen Herzens liegt ganz aufgewickelt vor ihm. Er hat den ersten bösen Gedanken des Sünders gesehen, und die ganze Reihe seiner unedlen Gefühle fortbegleitet; jedes gesetzwidrige Wort hat er beobachtet, und jede sündhafte That in dem Buche des Todes aufgezeichnet. —

Zimmerhin freue sich der Gottlose in seinem Leben, daß er die Geschicklichkeit hat, seine bösen Werke in den Schleyer der Verborgenheit einzuhüllen; freue er sich darüber, daß er die Larve der Heuchelei so trefflich zu gebrauchen weiß, daß er eine halbe Welt betriegen kann. Aber die Hand des göttlichen Richters reißt den Vorhang hinweg, sie stellt den Elenden dar in seiner wahren Gestalt, legt ihm vor die ganze Reihe seiner Verbrechen, welche er bis zu seiner letzten Lebensstunde begangen hat, sollten sie auch fern von menschlichen Augen, unter nächtlichem Schutze seyn begangen worden. Vor dem göttlichen Richter gilt kein Ansehen der Person, Könige und Fürsten müssen sich vor seinem Richterstuhle eben so beugen, wie der Lehre ihrer Unterthanen; vor ihm werden die Mächtigen der Erde eben so tief ihre Häupter neigen, wie sich der Staub vor seiner mächtigen Stimme beugen muß. Reich und arm macht bey ihm keinen Unterschied mehr. Von dem Urtheile dieses unbestechlichen Richters ist auch keine weitere Berufung mehr möglich, un-



abänderlich für eine ganze Ewigkeit wird der Ausspruch seiner Worte auf dem Nacken des Sünders liegen.

Was für eine unbeschreibliche Angst wird nun des Sünders Herz durchbohren, wenn er abgesondert von der übrigen Welt da stehen wird vor Gottes Sohne, vor dessen Augen auch die verborgensten Geheimnisse seiner Bosheit aufgedeckt sind; vor einem Richter, den keine menschliche Größe erschüttern, und dessen mächtigem Arme kein Sterblicher widerstehen kann! Unaus haltbar wird sie seyn die Furcht, die ihn bey dem Anblicke eines solchen Richters durchfahren wird.

Und zu seiner noch größern Verzweiflung wird er an dem göttlichen Richter auch zugleich denjenigen erkennen, welchen er durch die Zeit seines irdischen Lebens so sehr gemißhandelt hat; an ihm wird er denjenigen sehen, welcher ihn mit dem vollen Maße seiner Wohlthaten überhäufet hat, um ihn bloß durch Wohlthaten und Liebe zur Tugend anzufachen; aber er hat sie gemißbraucht diese Wohlthaten zur Beschimpfung seines Wohlthäters; er hat durch sein böses Herz die Mittel des Lebens in ein tödtliches Gift umgestaltet. An Gottes Sohne wird der Sünder denjenigen sehen, welcher ihn durch so viele Jahre mit einer unüberwindlichen Langmuth in seiner Schöpfung geduldet hat, damit er Zeit gewinne, seine Verirrungen einzusehen und auf bessere Wege zurückzukehren; aber alle diese kostbaren Tage seines Erdenlebens hat er

undankbar gerade zum Gegentheile verwendet, da er beynahe jede Lebensstunde mit einer neuen Sündthat bezeichnet hat, und wohl gar manchemal zum Hohne der göttlichen Langmuth sprach: Ich habe gesündigt, und was ist mir denn Leides widerfahren? Der Sünder wird an seinem Richter denjenigen sehen, welcher für seine Rettung Alles that, was in seinem weisen Plane möglich war, er wird es sehen an seiner Seite das geheiligte Buch, das Evangelium, welches er selbst zur Erde brachte, um unsre Schritte zur Tugend zu leiten; aber gefühllos war sein Herz dagegen, und taub sein Ohr gegen das göttliche Wort; sehen wird er an ihm das Blut, das so häufig aus seinen Wunden floß, um ihn zu retten von einem Untergange, in welchen er sich so muthwillig gestürzt hat. An ihm wird er denjenigen erkennen, der ihn so oft mit Vatergüte zu sich geladen, dessen Einladung er aber niemahls gehört; der seine liebenden Hände so oft ihm dargebothen hat, die er aber allezeit mit einer lachenden Gefühllosigkeit von sich gestossen hat.

Gott, was für Gefühle werden den Sünder durchbohren, bey dem Anblicke eines so oft gemißhandelten Richters! Wird ihm nicht schon sein bloßes Antlitz jenes Urtheil verkünden, das sein Unglück auf ewige Zeiten vollenden wird? O wahrhaftig, wenn es doch irgend einem Sünder möglich ist, sein Herz so zu verhärten, sein Gewissen so sehr abzustumpfen, daß er ohne Vorwurf, ohne Unruhe des Herzens die Kreuz-



den der Sünde genießen kann; wenn er doch im Stande seyn sollte, einen so hohen Grad von Gefühllosigkeit zu erreichen, daß er selbst dem schrecklichen Tode des Sünders trotzet, daß er mit Gottes Verachtung stirbt, wie er zu seiner Beschimpfung gelebet hat; aber den Anblick seines majestätischen Richters, nein, den wird er nicht aushalten können, der wird ihn in eine desto tiefere Verzweiflung stürzen, je unerwarteter ihn sein Schicksal trifft. Immerhin mag sich jetzt der sinnlose Weichling, der stolze Sünder mit einer gezwungenen Geistesstärke brüsten; immerhin mag er die Drohungen des wohlthätig warnenden Glaubens mit seinem Hohne belegen; bebend, verzweifelnd wird er niedersinken, wenn ihn die Hand des Todes vor jenen Richter führt, dessen er so lange mit einem tief verachtenden Hohne gespotter hat. Wenn nun schon der bloße Anblick des göttlichen Richters für den ungebefferten Sünder erschrecklich ist, so wird es noch mehr die Art des Gerichtes seyn, welches über ihn ergehen wird.

Was der Sohn Gottes seinen Gläubigen so oft an das Herz gelehret hat, das wird an dem Sünder genau vollzogen werden: Wachet, denn der Tag des Herrn wird unvermuthet über euch kommen, wie ein Dieb; seyd also immer bereit. Mitten im Laufe seiner gesetzwidrigen Freuden ergreift den Sünder der Arm des Herrn, und ruft ihm die fürchterlichen Worte zu: Lege nun Rechnung über deine Haushal-



tung! Wie den treulosen Haushälter bange Furcht durchbebt, wenn seine betrüglische Amtsführung durchsuchet wird, so wird auch der Sünder zagen, da über seinen vollbrachten Wandel Gottes Gericht ergehen wird. Verantworten muß er sich über das versäumte Gute, verantworten über alle seine Missethaten.

Der göttliche Richter wird dem Unglücklichen alle die Talente vorhalten, die er seinen Händen anvertraut hat, und wird nun die Früchte derselben abfordern. Da wird der Sünder mit einem deutlichen Blicke alle die Gaben sehen, welche er von der Vorsehung zur Erreichung seiner hohen Menschen- und Christen-Bestimmung erhalten hat, die aber alle an ihm fruchtlos geblieben sind. Geboren von christlichen Aeltern, und herangewachsen in der heiligen Gemeinde wird ihn der göttliche Richter an allen den Unterricht erinnern, welchen er schon in seiner frühesten Jugend erhalten hat. Mit reichlicher Hand wurde der Same der Tugend und des göttlichen Wortes in seine Seele ausgestreuet; aber er fiel auf ein unfruchtbares Erdreich, auf welchem er keine Früchte trug!

Der göttliche Richter wird dem Sünder vorhalten die herrlichen Geistesgaben, womit er ihn ausgerüstet hatte, einen durchdringenden Verstand und ein glückliches Gedächtniß, damit er durch ihren weisen Gebrauch den Weg der Tugend und des Heiles um so leichter finden, und mit einer aussharrenden Standhaftigkeit fortwandeln sollte. Aber diese edlen Geistes-



gaben ließ er ungebaut liegen, ließ sie verwilddern, oder er hat sie gemißbraucht zu den niedrigsten Zwecken. Er wird ihm vorhalten die Beyspiele der Tugend, die er an tausend Menschen gesehen hat; die gütige Vorsehung zeigte sie ihm, damit sie sein Herz entflammen sollten, ähnliche Tugenden auszuüben, aber niemahls haben sie seine Seele gerührt, niemahls einen edlen Wunsch in seinem Herzen erzeuget.

Der göttliche Richter wird ihm vorhalten sein großes Vermögen, welches er seinen Händen übergeben hatte, damit er weit um sich her Segen und Hülfe ausbreiten, und sich durch die Rettung nothleidender Menschen unvergängliche Schätze für den Tag der Vergeltung zurücklegen sollte. Aber niemahls hat er mit seiner hülfreichen Hand einem unglücklichen Bruder die Thränen abgetrocknet, nie hat er die Seufzer verlassener Waisen gestillet. Er wird ihm endlich vorhalten die zahlreichen Jahre seines Erdenlebens, in welchen er sich ausbilden konnte für das künftige Leben, die unüberwindliche Langmuth, mit welcher er seine Gebrechen ertrug und auf seine Rückkehr wartete; die Wohlthaten, mit welchen er ihn beynahe bis zur Verschwendung überhäufet hat, um sein Herz für die Tugend zu stimmen. Aber fruchtlos ist Alles geblieben! Mit wie vielem Rechte wird alsdann der Sohn Gottes dem Elenden sagen: Unfruchtbarer Baum! oft war schon die Art an deine Wurzeln gesetzt, oft warst du schon zum Aushauen und zum Feuer bestimmt. Aber im-



mer hatte ich Mitleiden mit dir; ich befahl dem Gärtner dich umzugraben, zu begießen und mit aller Sorgfalt zu pflegen, damit du doch noch fruchtbar gemacht und gerettet würdest. Was konnte ich dir noch thun, was ich nicht wirklich ausgeführet hätte?

O, wie wird er da verstummen, der unglückliche Sünder, denn keinen Gewinn, keine Frucht wird er aufweisen können, mit leeren Händen stehet er da vor seinem höchsten Richter. Damit aber der Unglückliche die ganze Last dieser Vorwürfe fühlen möge, so wird ihm der Sohn Gottes hinzeigen auf Tausende, welche in einem kürzeren Zeitraume des Lebens, bey einem viel geringeren Unterrichte, bey schwächeren Geistesgaben, bey wenigern Hülfsmitteln, und bey viel größern Beschwerden einen hohen Rang der Heiligkeit und Tugend erstiegen, sich eine Menge ewig dauernder Schätze gesammelt haben. Da wird der Sünder die Worte fühlen, welche Jesus einstens den Juden sagte, die gerade, wie er, bey der möglichsten Pflege unfruchtbar blieben. Wehe dir Corozaim, wehe dir Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, die bey euch geschehen sind, sie hätten schon längst im Trauerkleide und Asche Buße gethan. Ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon am Tage des Gerichtes erträglicher gehen, als euch

Also schon der bloße Mangel der Tugend wird hinreichen, daß über den Menschen das schrecklichste Urtheil ergehen wird; weil er bey



so vielen Veranlassungen, bey so vielen Aufmunterungen zur Tugend doch noch leer vor seinem Richter erscheint. Ausgehauen muß er werden und ins Feuer geworfen der unfruchtbare Baum, weil er auf dem besten Erdreiche, bey der möglichsten Pflege keine Früchte trug. Doch ist hiermit sein ganzes Gericht noch nicht vollendet; jetzt müssen erst seine Verbrechen hervorgezogen werden, die er durch den ganzen Zeitraum seines Erdenlebens begangen hat. Vielleicht haben ihn seine Schandthaten noch niemals erschüttert, vielleicht hat er sogar bey dem Tode die Stimme des Gewissens zu betäuben gewußt; aber desto schreckvoller muß ihr Anblick ihm jetzt werden, da er sie alle wie in einem Kreise um sich her versammelt sieht. Einerseits so viele göttliche Wohlthaten, so zahlreiche Warnungen, so nachdrückliche Einladungen; und auf der andern Seite eine ununterbrochene, eine unübersehbare Reihe der größten Verbrechen! —

Was für eine Todesangst wird den Sünder überfallen, wenn ihm der Sohn Gottes in seinem Gesetzbuche hinzeigen wird auf die Worte: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt; es wäre ihm besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget, daß er in das tiefeste Meer versenket würde. Da wird nun der Unglückliche mit einem Blicke alle die Aergernisse sehen, die er von seiner Jugend an bis zu seinem unseligen Ende gegeben hat; sie werden ihm vorschweben alle die ausgelassenen



Reden, wodurch er den Samen des Unglaubens und der Unsitlichkeit so reichlich in unbefangene Herzen ausgestreuet, wodurch er die Unschuld in so vielen Herzen gemordet, und hundert Geschöpfe, die noch rein wie Engel waren, in einen endlosen Abgrund von Lastern geschleudert hat. Er wird sie gleichsam um sich her versammelt sehen, alle, die er mit dem größten Aufwande einer geheichelten Freundschaft, und mit der feinsten Verführungskunst um Tugend und Unschuld gebracht hat; sie alle wird er sehen, wie sie ihre Hände emporheben zu seinem Richter, wie sie um Rache schreyen, wie Abels Blut um Rache schrie. Und ja, der göttliche Richter wird alle die Seelen aus seinen Händen fordern, welche er zu Grunde gerichtet hat. Auge für Auge, Zahn, für Zahn, Seele für Seele!

Was für eine Hülfsangst wird böse Aeltern ergreifen, wenn der göttliche Richter sein Gesetz ihnen vorhalten wird: Wer für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen nicht forget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide. Ihr Aeltern, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und in der Lehre des Herrn! Da werden sie dann mit einem einzigen Blicke alle die Sünden überschauen, die sie an ihren Kindern begangen haben; sie wußten es und mußten es wissen, daß der Geist unsers Zeitalters viele Gefahren für die Jugend herbeygeführt habe; daß sie dagegen nur durch eine weise Erziehung, durch eine strenge



Aufmerksamkeit und durch einen gründlichen Unterricht in den Wahrheiten des Glaubens konnte bewahret werden. Nun werden sie es sehen, daß sie, welche nach dem Befehle Gottes die unmittelbaren Schutzgeister ihrer Kinder hätten seyn sollen, die ersten waren, welche den Grund zu ihrem Verderben legten. Der so unentbehrliche Unterricht in den Lehren des Evangeliums war ihre letzte Sorge, weit entfernt, sie gegen den verderblichen Zeitgeist zu waffnen, trugen sie vielmehr durch die weichlichste Erziehung Alles bey, um sie nur recht geschwind zur Verföhrung reif zu machen, sie selbst legten wohl durch ihr Beyspiel den Samen des Unglaubens und der Sünde in die zarten Herzen der Kinder; sie selbst führten sie oft mit Freude den Gefahren zu, in welchen der letzte Keim der Schamhaftigkeit ersticket wurde. Aus ihren Händen wird nun der göttliche Richter die Seelen der Kinder fordern!

So werden vor dem Richterstuhle Jesu alle, auch die geheimsten Verbrechen gegen den Sünder aufstehen, und werden seine Ankläger seyn. Nein, wir sind nicht im Stande, die tödtende Angst zu begreifen, welche den Sünder vor seinem göttlichen Richter durchbeben wird. Vor Angst wird er kaum das Urtheil erwarten können, welches ihn aber nur noch unglücklicher macht. Geh hinweg, du Vermaledeyter! Und nun ist sein Schicksal auf ewig entschieden!

O möchte doch dieser traurige Anblick nichts mehr aus unsrer Seele weichen; möch-



ten wir den göttlichen Richter, und das unglückliche Loos des Sünders stets vor unsern Augen haben, wie mächtig würde uns dieser Gedanke vor dem ansteckenden Geiste unsers Zeitalters bewahren!

Sohn Gottes, du bist der Richter, dessen Anblick einstens der Sünder nicht wird aushalten können. Allsehend ist dein Auge, es dringt alle Geheimnisse durch; unbestechlich ist deine Gerechtigkeit, sie sieht auf keine Person der Menschen; und unwiderstehlich dein Arm, auch die Gewaltigen der Erde werden ihm unterliegen. Wir alle, die wir hier versammelt sind, werden vor deinem Richterstuhle offenbar werden, damit ein jeder von uns empfangen, je nachdem er es durch seine Werke wird verdient haben. O, laß doch nicht zu, daß dein Anblick für uns erschrecklich sey! Drücke vielmehr schon jetzt dein fruchtbares Gericht tief in unsre Seelen ein; diese heilsame Furcht wird uns entreißen dem verführenden Geiste der Weichlichkeit, sie wird uns unüberwindlich machen gegen die Reize der Sünde; aber auch erfüllen wird sie unsre Seelen mit einem heiligen Feuer; daß wir nach Tugenden streben, wozu du uns so viele Gelegenheit gibst; dann werden wir nicht zagen vor deiner Gerechtigkeit, sondern uns freuen auf deine Ankunft.



## Zustand des Sünders in der Ewigkeit.

Gehet hin ihr Vermaledeyten in das ewige Feuer.

Math. 25, 41.

**W**ir haben bisher den Sünder in allen Umständen, in welchen wir ihn betrachtet haben, ganz anders gefunden, als ihn uns der herrschende Geist des Zeitalters und unsre Neigungen zeigen. Unruhig und kummervoll ist sein Leben, auch mitten in den scheinbaren Freuden der Sünde; traurig ist sein Tod, der alle seine Vergnügen auf immer zerstört und in nagende Qual verwandelt; schrecklich ist das Gericht, welches der Sohn Gottes über ihn ergehen läßt. Lauter Wahrheiten, welche unser Herz von einem Irrthume heilen sollen, der sich in unsern Zeiten so allgemein verbreitet hat, daß eine zügellose Freyheit im Sinnengenuße den Menschen glücklich mache.

Damit aber unsre Ueberzeugung von dem Unglücke des Sünders noch fester, noch vollständiger werde: so wollen wir auch noch die Vollendung seines Schicksales betrachten; wir



wollen ihn sehen an dem jammervollen Orte seines unveränderlichen Aufenthaltes, in der unglücklichen Ewigkeit. Sobald der göttliche Richter das entscheidende Urtheil wird gefällt haben, so wird dann der Unglückliche unwiderstehlich hinabgestürzt in den verzweiflungsvollen Ort der Qualen, wo er die gerechte Strafe seiner Ausschweifungen empfangen wird.

Freylich ist diese Betrachtung für jedes führende Herz im höchsten Grade traurig und niederschlagend. Aber diese Traurigkeit wird für uns sehr heilsam seyn, wenn sie uns bewahret gegen die mächtigen Reize der Sünde; wenn sie unsre Tugend sichert gegen die Verführung unsrer Neigungen und gegen den weichlichen Geist unsrer Zeiten. Lassen sie uns also das unglückliche Schicksal des Sünders in der Ewigkeit betrachten. Der Sünder wird durch das göttliche Urtheil alles Guten beraubt, er wird den empfindlichsten Strafen auf ewige Zeiten preisgegeben. Ein Zustand, welcher nicht anders, als voll der Verzweiflung seyn kann. Wir wollen ernstlich darüber nachdenken, damit wir uns dagegen bewahren lernen.

\* \* \*

1. Es gibt wahrlich auf dieser Erde so manche elende, von vielen Leiden und Unglücksfällen niedergebeugte Menschen, an welche wir ohne innigstes Mitleid gar nicht denken können. Aber so unglücklich ist doch Niemand hiernieden, daß er von allem Guten ganz beraubt wäre. Der dürstige Arme, welcher die ganze Schwere



des drückendsten Mangels fühlt, der mit Kälte, Hunger und Blöthe zu kämpfen hat, findet doch manchmahl eine mitleidige Seele, die sich seines Jammers erbarmet, und durch eine großmüthige Gabe seine Thränen abtrocknet. Ein heilender Balsam durchfließet das ganze Wesen des Unglücklichen, er fühlt die sichtbarste Freude bey dem frohen Anblicke der empfangenen Hülfe, die wenigstens auf einige Zeit seinen Kummer entfernt. Mit einer innigen Empfindung der Freude welche nur der Arme fühlen kann, genießt er die Gabe, und vergießt bey seinem gegenwärtigen Glücke auf eine lange Reihe von ausgeduldeten Leiden.

Auch das bedauerungswürdige Geschöpf, welches durch eine vielleicht lebenslange Krankheit mit tiefen Schmerzen erfüllt ist, und für jede Freude des Lebens unfähig zu seyn scheint, auch dieser Unglückliche hat doch so Manches, das seine Leiden vermindert, und Heiterkeit in seine gemarterte Seele ausbreitet.

Oft versammeln sich theilnehmende Menschen um sein Krankenlager, und biethen alle Kräfte auf, seine Schmerzen zu lindern. Diese liebevolle Geschäftigkeit guter Seelen, ihr theilnehmendes Mitleiden ist wahrer Trost für den Leidenden. Und oft erlebt er denn doch auch Stunden, in welchen seine Schmerzen nachlassen; eine einzige solche Stunde ist für ihn eine labende Freude; in dem Schooße dieser kurzen Ruhe vergießt er ganze Wochen der bittersten Schmerzen. Nein, auf dieser Erde ist Nie-



mand in einem solchen Grade unglücklich, daß er alles Trostes, aller Erhöhung, alles Guten vollkommen beraubet wäre.

Die vollkommne Beraubung alles Guten hat Gottes Weisheit für das künftige Leben, für den Ort seiner strafenden Gerechtigkeit, für ungebesserte Sünder aufbewahret. Sobald der göttliche Richter über den unglücklichen Sünder die Worte spricht: Geh hinweg, du Vermaledeyter! so wird er von Gott, von dem Urheber und der einzigen Quelle aller guten Gaben auf immer entfernt, wird alles Guten vollkommen beraubt. Und das ist der erste Grad der göttlichen Strafe, welche weit mehr in sich enthält, als sie dem ersten Anblicke nach zu begreifen scheint. Wir würden uns gewaltig irren, wenn wir glaubten, daß die Seele des Menschen, nachdem sie der Tod von unserm Körper wird getrennet haben, in eine Art von Schlaf und Empfindungslosigkeit werde versetzt werden. Nein, der Wunsch nach Freude, das Verlangen nach Seligkeit ist unvertilgbar in unsre Seele eingedrückt. Dieser hinreißende Wunsch wird durch den Tod nicht vertilget, sondern er wird in der abgesonderten Seele nur noch stärker, noch lebendiger werden, weil gerade in dem künftigen Leben die große Periode ihren Anfang nimmt, wo unsre heißen Wünsche nach Seligkeit sollen erfüllet werden.

Nun denke man sich den unglücklichen Sünder, welcher auf dieser Erde schon ein so hinreißendes Verlangen nach Vergnügen und Freude



empfindet, daß er diesem einzigen Wunsche alles Uebrige, sein Vermögen, seine Gesundheit, und oft sogar sein Leben opfert, nun soll er auf ein Mahl aller Freude, alles Guten beraubet werden! Jede Stunde des Erdenlebens scheint dem sinnlichen Menschen eine halbe Ewigkeit zu seyn, wenn er sie nicht durch irgend eine Art des Vergnügens sich angenehm machen kann; jeder Augenblick wird ihm unertäglich, in welchem er keine Freude genießt. So groß ist sein Wunsch nach Freudengenuss! Und nun, verworfen von Gottes Angesichte, mit seinem bleibenden Fluche belegt, soll er ewig kein Vergnügen mehr in seiner Seele fühlen! Seine ehemahligen Freuden sind unwiederbringlich verloren; alle Gegenstände seiner Vergnügens sind auf ewig seinen Händen entrisen, und auch nicht ein einzelnes Ding bleibt ihm übrig, welches ihm jemahls einen fröhlichen Augenblick erzeugen, nur einen Tropfen des Vergnügens in seine Seele bringen könnte. Umsonst denkt er zurück an seine vorigen frohen Tage; umsonst denkt er zurück an die ehemahligen Stunden des Freudengenusses; umsonst stellt er sich vor die Gegenstände seines Vergnügens; keiner ist mehr in seiner Gewalt, keinen kann er jemahls wieder erlangen; alle sind in einer ewigen Entfernung von ihm. Das Andenken an seine vorigen Freuden gereicht ihm vielmehr zur bittersten Qual; weil sie ihm sein gegenwärtiges Loos nur noch fühlbarer machen, weil er an ihnen die Ursache seines jetzigen Kummers sieht. Schmerzvoller



Zustand des Unglücklichen! ewig nach Seligkeit dürsten, und doch ewig diesen brennenden Durst nicht stillen können!

Das Gewicht dieser qualvollen Veraubung alles Guten wird ihm dadurch noch viel unerträglicher werden, wenn er in dem Reiche Gottes unzählige Menschen sehen wird, welche unaussprechliche Seligkeit, ewige Freuden genießen, an welchen er ewig keinen Antheil nehmen wird, die er aber doch so leicht hätte erlangen können. Was für ein grausamer Schmerz wird es für den Sünder seyn, ein Reich der Herrlichkeit, der ewigen Bounne zu sehen, in welchem sich Tausende glücklicher Menschen befinden, welches auch für ihn bestimmt war, wovon er aber auf immer ausgeschlossen bleiben muß! Jedes Unglück ist schmerzlich für uns; aber am unerträglichsten wird es alsdann, wenn man bey seinem Unglücke andere glücklich sieht. Der Anblick der seligen Bewohner des Himmels muß die verworfenen Sünder mit den tiefsten Schmerzen erfüllen; diese einzige Qual muß für sie eine wahre Hölle seyn. Wenn die heilige Schrift von dieser Seelen-Marter der Ewigkeit spricht, so legt sie den Unglücklichen diese Worte in den Mund: Diese sind es, die wir einst verlacht, und mit unsrem Spotte belezet haben. Wir Unsinige! wir hielten ihren Wandel für Thorheit, und für ehrenlos ihr Ende. Aber sehet, jetzt sind sie Gottes Kinder beygezählet, und ihren Antheil haben sie unter den Heiligen. Wir aber haben uns von dem Wege



der Wahrheit verirret. — Wir sind müde geworden auf dem Wege der Gottlosigkeit und des Verderbens; wir sind beschwerliche Wege gegangen, aber den Weg des Herrn haben wir verkannt. Was hat uns der Stolz genühet, und der Glanz der Reichthümer, was hat er uns für einen Vortheil gebracht? — Sie sind dahin, wie ein Schatten und wie ein Vorthe, der schnell vorüber eilt. So werden sie sich quälen, wenn sie sich alles Guten beraubt, den Tugendhaften aber im höchsten Glücke sehen werden! Allein, dieß ist nur noch der geringste Theil von jener Strafe, welche den Sünder in der Ewigkeit erwartet. Er wird nicht nur alles Guten vollkommen beraubt werden, sondern auch die empfindlichsten Strafen wird er ertragen müssen.

2. Wir können zwar die fürchterlichen Strafen der Ewigkeit eben so wenig begreifen, als die gränzenlose Freude des Himmels. Indessen macht uns doch die göttliche Offenbarung davon eine so traurige Beschreibung, daß wir gewiß Ursache haben davor zu zittern, und die Sünde, sollte sie sich auch unter die angenehmsten Reize verbergen, als das größte aller denkbaren Uebel zu fliehen. Sie zeigt uns Gottes Strafgerichtigkeit schon in diesem Leben, wo doch noch die Zeit der Gnade ist, in einer fürchterlichen Gestalt. Wie viele traurige Folgen hat nicht gleich die erste Menschenfünde über unser ganzes Geschlecht herbeygeführt, unter welchen alle Völker der Erde seufzen müssen! Wie schreckenvoll war nicht Gottes Strafe, als er



durch eine allgemeine Fluth die Sünder von der Erde vertilgte? Wie schauerlich mußte der Anblick seyn, als ein rächendes Feuer vom Himmel fiel, und Sodom sammt ihren Einwohnern verzehrte! Um wie viel schrecklicher werden erst die Strafen der Zukunft seyn, wo Gott seine Gerechtigkeit im vollen Maße zeigen wird! Wenn Jesus, dessen Sprache sonst immer Sanfmuth und Liebe war, wenn er von den Strafen der Ewigkeit redet, so stellet er sie allemahl unter den schrecklichsten Bildern dar. Er redet von einem nagenden Wurme, der niemahls stirbt; von einem Feuer, das niemahls erlischt; von einer ewigen Finsterniß, wo Heulen und Zähflattern seyn wird; er zeichnet den Zustand des Sünders, welchen die rächende Hand Gottes ergreift, unter dem Bilde des reichen Prasfers höchst unglücklich und voll der Verzweiflung.

Unausprechlich werden die Qualen seyn, die ein Verworfener an seiner Seele zu leiden hat. Ewig wird ihm sein eigenes Gewissen die bittersten Vorwürfe machen, daß er sich selbst in diesen Abgrund der Verzweiflung gestürzt habe, den er so leicht hätte vermeiden können; es wird ihm vorhalten die vielen Mittel, welche ihm Gottes Watergüte so reichlich gab, durch welche er sich so leicht in eine glückliche Ewigkeit hätte versehen können, da er jetzt unter dem häßlichsten Auswurfe der Menschheit bleiben muß. Welche Verzweiflung wird ihn ergreifen, wenn ihm seyn Gewissen immer vorhalten wird, daß er sich wegen augenblicklicher



Freuden in einen so endlosen Jammer gestürzt hat! Das ist der grausame Wurm, welcher an des Sünders Seele unaufhörlich nagen wird, ohne je mahls zu sterben. Eine eigene Qual der unglücklichen Seele wird es seyn, wenn man unter den Verworfenen auch jene sehen wird, welche man durch Verführung mit sich selbst in ein gleiches Unglück gestürzt hat. Wie wird der Verführer den Anblick derjenigen ertragen, wie die bittern Vorwürfe derjenigen anhören können, die er in einen endlosen Jammer geworfen hat! Und diese Seelenqualen werden auch noch durch Körperschmerzen vermehret werden. Denn nach der Lehre des Evangeliums werden wir alle an dem großen Vergeltungstage aus unsern Gräbern hervorgehen, zum Lohne die guten, und zur Strafe die bösen Menschen. Es ist der Natur der Sache und der Gerechtigkeit Gottes ganz angemessen, daß auch der Körper an der Strafe der Sünde Theil nehme, weil er auch an der Freude der Sünde Antheil nimmt. O, daß doch die Weichlinge unsrer Zeiten oft an diese Wahrheit dächten, daß sie durch die schmeichelnde Sünde auch ihren Körper unglücklich machen! Ganz leben sie jetzt nur für ihren Körper; unerträglich ist ihnen jeder Schmerz, und Sinnengenuss der letzte, der höchste ihrer Wünsche; mit heisser Begierde greifen sie nach allem, was ihren Neigungen schmeichelt, wenn sich auch Gottes Gesetze noch so laut dagegen erklären. Möchten sie sich doch oft daran erinnern, daß sie durch jeden gesetz-



widrigen Sinnengenuss sich ein neues Maß der Schmerzen auch für den Körper in der Ewigkeit vorbereiten. Möchten sie in dem Augenblicke, da sie ihre niedrigen Wünsche mit unerlaubten Freuden sättigen wollen, an die Worte des Propheten denken: Wer aus euch wird in dem verzehrenden Feuer wohnen können? Wer wird wohnen können in den immerwährenden Flammen? — Die Unglücklichen, die jetzt so gierig mit lästernen Augen nach fremden Gestalten sehen, um ihre niedrigen Seelen daran weiden zu können, werden sie wohl den schrecklichen Anblick der ewigen Verwirrung ertragen können? — Die Elenden, welche jetzt mit Verachtung der Ehrbarkeitsgesetze sich so gern an Gesprächen sättigen, vor denen die Tugend schamroth wird, werden ihre weichlichen Ohren wohl anhören können das Jammergeschrey, das Heulen derjenigen, die mit ihnen unter einem gleichen Unglücke seufzen? Die Schwächlinge, die vor jeden Schmerzen zittern, und nicht genug Gesetze übertreten können, um ihrem Fleische zu schmeicheln, werden sie wohl die Qualen ertragen können, die auch auf ihren Körper in der Ewigkeit warten? — Wie unglücklich ist also das Loos derjenigen, die in die Hände der göttlichen Gerechtigkeit fallen! Unglücklich ist ihr Geist, und unglücklich wird einstens auch ihr Körper seyn.

3. Was aber die Verzweiflung des Sünders vollkommen machen wird, das ist der Gedanke, daß sein unglücklicher Zustand ewig unveränderlich ist. Seyen die Qualen, die ein



Sterblicher manchemahl auf dieser Erde dulden muß, noch so groß; seyen seine Schmerzen noch so grausam, sey er in seinem Kummer von allen Menschen verlassen: so bleibt ihm doch wenigstens der Trost noch übrig, daß seine Leiden gewiß ein Mahl ein Ende nehmen; und wenn gleich keine menschliche Hand ihn retten kann, so wird doch die Hand des Todes seinen Qualen ein wohlthätiges Ende machen. Aber fern ist dieser Trost von der Schar verworfener Menschen, fern ist von ihnen die Hoffnung, daß ihre Leiden jemahls ein Ende nehmen. Jesus hat sich über die ewige Dauer der künftigen Strafen bestimmt erklärt: Gehet hinweg, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer — niemahls wird ihr Feuer auslöschen. Mag sich die schwache Vernunft ungläubiger Menschen noch so sehr gegen diese Wahrheit empören; mag sie dagegen noch so viele Einwürfe erheben: nie wird sie das untrügliche Zeugniß Gottes zur Lüge machen. Ewig ist nach Gottes Wort der Gottlosen Strafe. Hierinn liegt Alles, was man von dem Unglücke des Sünders sagen kann! Leiden, an Geist' und Körper leiden, und ohne Hoffnung einer Erlösung, ewig leiden, das ist die Hölle! — O ihr Weichlinge, die ihr jetzt vor jedem Körperschmerze so ängstlich zittert; für die eine einzige Leidensstunde Jahres-Länge zu haben scheint; die ihr mit der ungeduldigsten Sehnsucht den Augenblick kaum erwarten könnet, der euer verzärteltes Fleisch vom Schmerze befreyet; was für ein trauriges Schicksal



wartet auf euch jenseits des Grabes? Ganz durchdrungen von unaushaltbaren Qualen werdet ihr umsonst eure Leidensstunden zählen; wenn ihr auch Jahrtausende werdet gezählet haben, noch wird kein Funke der Hoffnung in eure Seele fallen, noch werdet ihr keinen Schritt eurem Ende näher gekommen seyn. Umsonst werdet ihr rufen nach Tod und Vernichtung; dort gibt es weder Tod noch Auferstehung mehr. O, wie erschrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

So traurig, so verzweiflungsvoll ist der Zustand des Sünders in der fürchterlichen Ewigkeit! Er wird alles Guten vollkommen beraubt; auch nicht eine Freude, nicht eine einzige Art des Trostes bleibt ihm übrig. Abgesondert von allen Gütern und Freuden der Erde, ist er auch ausgeschlossen von den reinen Freuden des künftigen Lebens; abgesondert von Gott, hinausgestoßen aus der Gesellschaft der seligen Geister, wird sein trostloses Herz nie mehr eine Freude empfinden. Dieser quälende Schmerz, Alles verloren zu haben, wird noch durch eigene Qualen vermehret werden; die bittersten Vorwürfe werden seinen Geist beängsten, und immer wird der peinigende Wurm in seinem Herzen wüthen, daß er selbst der Urheber seines unheilbaren Unglückes ist, dem er so leicht hätte entgehen können. Auch sein Körper, dieser treue Gefährte bey seinen Sündenfreunden, wird nach der allgemeinen Auferstehung an seinem Unglücke Antheil nehmen; und was sein trau-



riges Loos vollendet, so werden seine Qualen ewig seyn!

So stellet uns nun Vernunft und Offenbarung den Zustand des Sünders vor; so warnet uns der wohlthätige Glaube gegen die reizenden Fallstricke der Sünde. Mehr konnte der Sohn Gottes wahrlich nicht thun, um unser Herz gegen alle Gefahren sicher zu stellen. Mit wahrer Vaterliebe zeigt er uns das Unglück, in welches wir uns stürzen, wenn wir seinen Warnungen nicht folgen; wenn wir gegen sein Gesetz in den Reizen des Lasters und in einem verbotenen Sinnengenusse unsre Freude suchen. Voll Kummer und Unruhe ist der Sünder schon in seinem Erdenleben; mit Beschwerden sucht er seine Vergnügen, und genießet sie nur mit bitterm Vorwürfen. Ehe er es vermuthet, ergreift ihn die Hand des Todes, reißt ihn heraus aus dem Taumel der Sinne, und verwandelt seine genossenen Freuden in tiefe Schmerzen; er führet ihn hin vor einen allwissenden Richter, dessen Gesetze er verachtet, und dem er in seinem Leben so oft Hohn gesprochen hat; da wird alsdann die ganze unübersehbare Reihe seiner Missethaten aufgedeckt, welche er nun in ihrer ganzen Häßlichkeit sieht. Ein gerechtes und unabänderliches Urtheil entscheidet nun sein ewiges Loos. Alles Guten beraubt wird er unwiderbringlich hinabgeschleudert in den jammervollen Ort, aus welchem keine Erlösung mehr ist, begleitet von Gottes Fluch und ergriffen von Qualen, die ihn mit einer ewigen



Verzweiflung peinigen werden. O möge doch dieses unglückliche Schicksal keinen einzigen von uns allen treffen!

Sohn des ewigen Vaters, jetzt sehen wir es ein, warum du dich die Erlösung der Menschen so viel hast kosten lassen! Unglücklich, ewig unglücklich ist das Loos des Sünders; und von diesem Unglücke wolltest du uns, deine Kinder retten; deswegen hast du der Schmerzen so viele geduldet; deswegen so bereitwillig den letzten Tropfen deines Blutes vergossen; deswegen hast du uns mit deinem eigenen Munde gewarnt, und lässest uns noch immerhin durch deine Diener warnen gegen ein Unglück, das ewig kein Ende mehr nimmt. Ach, wenn wir denn doch diesem Abgrunde der Verzweiflung nicht entgehen, o, dann bist du wahrlich nicht Schuld daran; denn du hast Alles gethan, was du zu unsrer Rettung thun konntest. Wir wissen es jetzt, wissen es aus deinem göttlichen Munde, daß uns die Sünde ewiges Unheil bereitet. Wenn wir uns nun doch noch hinreißen lassen von den Reizen der Sünde, wenn wir deiner väterlich warnenden Stimme kein Gehör geben, o, dann sind wir selbst an unserm Unglücke Schuld! Himmel und Erde werden unsre Verdammung billigen, wenn wir dich und deine Warnung verachten.

Aber liebevoller Vater, das soll ja nicht unser Schicksal seyn! O nein, von dir soll uns nichts mehr trennen! Kein schmeichelnder Reiz, keine lockende Verführung soll uns jemahls zur



Sünde bewegen. Und sollte es denn doch geschehen, daß die Gefahren sich mehren, daß wir zu wanken beginnen, o Vater, dann öffne unsre Augen, dann laß uns das Unglück des Sünders in der Ewigkeit sehen; laß uns sehen den fürchterlichen Abgrund, in welchen die Sünde uns stürzt, und gewiß werden wir ihren falschen Reizen entsagen, gewiß werden wir getreu bleiben deinen Geböthen.

## Ueber Gottes Barmherzigkeit.

So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich viel mehr bekehre, und lebe. Ezech. 33, 11.

**S**ehr traurig ist das Schicksal des Sünders. Nach einem unruhigen Leben erwartet ihn ein schreckenvoller Tod, welcher alle seine sündhaften Freuden in die bittersten Qualen verwandelt; er mag sich in dieser unglücklichen Stunde hinwenden, wohin er auch will, so findet er nirgends eine Linderung, nirgends einen beruhigenden Trost. Das Andenken an die Lehre des Glaubens, welche für den Tugendhaften so trostvoll ist, wird für ihn eine neue Qual; und sogar der Gedanke an Jesus vermehrt seine Angst, vergrößert seine Verzweiflung. Hat er diesen schmerzvollen Kampf doch endlich ausgestanden; hat ihn der Tod aus seiner angstvollen Lage herausgerissen, dann ergreifen ihn schon wieder neue, noch größere Qualen; er muß vor seinem Richter erscheinen, welcher die ganze Reihe seiner Verbrechen aufgezeichnet hat, wel-



Her ihn richtet mit einer unbestechlichen Gerechtigkeit, und der sein Urtheil mit einer unwiderstehlichen Gewalt an dem Elenden in Erfüllung bringet. Das fürchterliche Urtheil des göttlichen Richters vollendet das Unglück des Sünders; es schleudert ihn unwiderbringlich an den traurigen Ort der Rache, wo er alles Guten beraubt an Geist und Körper unaufhörliche Qualen leiden muß.

Wie bange wird uns nicht bey dieser Vorstellung, wenn uns unser Gewissen zuruft, daß auch wir uns auf dem Wege zu diesem namenlosen Unglücke befinden! Das erwachende Gewissen macht uns so manchen Vorwurf, daß wir von unsern Neigungen irregeführt, und fortgerissen von dem Geiste des Zeitalters, schon oft die Sündenfreuden genossen, und Gottes Gesetze verletzet haben. Schrecklicher Gedanke! der heutige Tag kann der letzte unsers Lebens seyn; heute noch kann uns die Hand des Todes ergreifen und hinführen zu dem allwissenden, zu dem unbestechlichen Richter; heute noch können wir die fürchterlichen Worte hören: Lege Rechenschaft von deiner Haushaltung!

Wenn wir nun wirklich in diesem Augenblicke vor Gottes Gerichte erscheinen, wenn wir uns eben jetzt verantworten müßten über unser ganzes Leben, über das Gute, welches wir versäumt, über das Böse, welches wir von Jugend auf begangen haben: was für ein Schicksal würde uns treffen? — Wer zittert nicht vor diesem Gedanken? Wer hebt nicht zurück vor



den schrecklichen Worten: Geh hinweg, du Vermaledeyter! —

Doch, noch ist für uns die Zeit der Gnade, noch sind für uns Tage des Heiles. Wir können noch gerettet werden; noch können wir einem endlosen Unheile entgehen, dem wir vielleicht schon sehr nahe sind. Gott ist bereit, uns zu vergeben; er ist bereit, uns unter die Zahl seiner Kinder wieder aufzunehmen, wenn wir ungesäumt durch eine aufrichtige Buße zu ihm zurückkehren wollen; er selbst ladet uns liebeich zu sich, vorzüglich in diesen Tagen der Gnade. Aber wehe uns, wenn wir fortfahren seine Einladung von uns zu weisen! dann ist unser Schicksal entschieden, unser Unglück auf immer vollendet.

Lassen sie uns über diese wichtigen Wahrheiten nachdenken: Gott ist bereitwillig den Sünder wieder aufzunehmen, wenn er sich zu einer redlichen Buße entschließt. Aber er wird den Sünder verwerfen, welcher fortfährt, seine Einladung zu verachten. Daß doch diese Betrachtung tief in unsre Herzen eindringe, und uns auf dem Wege einer ungesäumten, einer redlichen Buße in die Arme unsers Vaters zurückführe, der uns schon so lange erwartet, der uns so gern von einem Unglücke befreyen möchte, welches uns ewig von seiner Seite reissen würde!

\* \* \*

Es ist wahr, wenn wir den Undank betrachten, mit welchem wir uns so oft gegen



Gott versündigen, so scheinen wir wahrhaftig keiner Gnade, keiner Vergebung würdig zu seyn. Er ist's, der uns mit seiner Allmacht nach seinem eigenen Bilde geschaffen hat, aber gewiß nicht, als wenn er aus unserm Daseyn für sich einen Vortheil hätte. Nein, er war der unendlich Glückliche, ehe es noch Menschen gab; und er würde es auch ewig geblieben seyn, wenn es niemahls Menschen gegeben hätte. Und doch schuf er uns, damit es Geschöpfe gäbe, welchen er seine Vaterliebe zeigen, die er mit seinen Wohlthaten überhäufen und in seinem eigenen Reiche glücklich machen könnte. Damit wir aber ja unsre hohe Bestimmung, unser ewiges Heil nicht verfehlen, so hat er uns durch seinen eingebornen Sohn den Weg zu unserm wahren Vaterlande gezeiget; Jesus selbst ging uns mit seinem Beyspiele voran; er ladet uns liebvoll ein, ihm zu seinem Vater hin zu folgen. Täglich überhäuft er uns mit neuen Wohlthaten, nur damit wir niemahls seiner vergessen, damit wir uns immer an jenen Ort der Freude erinnern, welchen er uns vorbereitet hat.

Und bey allen diesen Anstalten, wodurch er uns in der Tugend erhalten will; bey allen Wohlthaten mit welchen er uns zu sich ladet, mißhandeln wir den guten Vater so oft auf die undankbarste Art. Alles, was er uns mit seiner freygebigigen Hand zu unsrer Wohlfahrt darreicht, mißbrauchen wir zu unserm Verderben. Verstand und alle Geistesgaben, irdische Güter und vorzüglich unsern Leib, wie oft machen wir



diese Geschenke seiner Güte zu den niedrigsten Werkzeugen der Sünde! Wir setzen uns mit dem unbegreiflichsten Leichtsinne über seine Befehle hinaus; wir folgen mit der offenbarsten Verachtung seiner Gesetze dem Reize unsrer Begierden, wir stoßen seine Gnade und seine väterliche Hand unsinnig von uns; wir verachten die Drohungen seiner Gerechtigkeit, und zum Spotte seiner Macht ruft mancher Sünder auf: Ich habe gesündigt, und was ist mir denn Leides geschehen! —

Wenn wir dieses undankbare Betragen des Sünders ernstlich überdenken, so müssen wir gestehen, daß er keiner Gnade, keiner Vergebung würdig sey. Und hätte uns Gott uns selbst überlassen, wäre er uns nicht durch seine wohlthätige Offenbarung zu Hülfe gekommen: o so hätten wir uns niemahls zu dem trostvollen Gedanken erschwingen können, daß eine Vergebung für unsre Sünden zu hoffen sey. Eine ewige Unruhe, immerwährende Furcht und eine vollkommne Verzweiflung wäre unser Antheil geblieben. Denn wir fühlen es tief, daß Gott keines Menschen bedarf, daß wir uns durch die Sünde seines Beyfalles, seiner Liebe unwürdig machen, und daß wir unfähig sind, unsre Verbrechen anzutilgen.

Aber aus dieser qualvollen Angst rettet uns der gute Vater durch die Lehre des Glaubens; er versichert uns, daß seine Erbarmungen ohne Gränzen sind; daß er den Sünder langmüthig erwartet, daß er ihn sogar aussucht und mit



inniger Vaterfreude in seine Arme aufnimmt, sobald er reuevoll zu ihm wiederkehret. O wie trostvoll ist diese Wahrheit für uns, die wir das traurige Schicksal des Sünders in der Ewigkeit kennen; für uns, die wir uns so mancher Sünde, so manches Verbrechen schuldig wissen!

Ja, Gott ist bereitwillig, seine verirrtten, seine treulosen Kinder wieder aufzunehmen. Schon im alten Bunde hat der gute Vater diese Bereitwilligkeit durch seine Propheten bekannt gemacht. So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Bekehret euch zu mir aus eurem ganzen Herzen, und ich will eurer Missethaten nicht mehr gedenken. An dem nämlichen Tage, an welchem sich der Gottlose zu mir bekehren wird und wahre Buße thut über alle seine Vergehungen, so soll er leben, und nicht sterben. Und wie oft hat nicht Gott schon im alten Gesetze seine unendliche Barmherzigkeit gegen Sünder bewiesen? Ninive hatte in der Gottlosigkeit so schnelle Fortschritte gemacht, daß ihre Verbrechen zum Himmel hinauf um Rache schrien. Schon erhob sich Gottes strafender Arm, schon sollte Stadt und Volk von der Erde vertilget werden. Aber der gute Vater hatte doch noch Mitleiden mit seinen irrenden Kindern; noch sandte er seinen Propheten hin, der ihnen die nahe Strafe verkündigen mußte, der sie noch ein Mahl warnen sollte. Das Volk hört des Propheten Stimme, wirkt



eine ungesäumte, eine redtliche Buße, und der versöhnte Vater zieht seinen Arm zurück, verschont des Volkes seiner Reue wegen. — Wie oft hat er nicht an dem Volke Israel eine gleiche Barmherzigkeit gezeigt? Diese unbändige Nation, überhäuft mit den außerordentlichsten Wohlthaten, empödrte sich unaufhörlich gegen Gottes Gesetze; oft vergessen sie ihren Wohlthäter so sehr, daß sie sogar vor falschem Göttern ihre Knie beugten; oft fand er sich gezwungen, ganze Heere von Feinden herbey zu rufen, die sein ausgeartetes Volk züchtigen mußten. Aber so oft sie reuevoll zu ihrem Vater sich wandten, zog er seine Ruthe wieder zurück, vergaß ihre Sünden, und liebte sie wieder als seine gebesserten Kinder.

Aber in dem schönsten Lichte zeigt sich Gottes Barmherzigkeit im neuen Bunde, im Gesetze der Gnade. Als der große Zeitpunkt herangekommen war, daß der Sohn des ewigen Vaters unter den Menschen erscheinen sollte, befand sich unser Geschlecht in der traurigsten Lage. Unwissenheit und Aberglaube hatten die Oberhand gewonnen; die sinnloseste Abgötterey hatte sich beynah auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet; alle Welt ging den Weg des Fleisches. Tugend und Unschuld scheinen von den Menschen ganz gewichen zu seyn; selbst das Volk Gottes war das Opfer der Ausschweifungen. Nur hier und da gab es noch einen Gerechten, welcher einsam das Gesetz Gottes verehrte. Wer hätte nun nicht erwarten sollen,



daß der Heilige bey seiner Ankunft die Wurfschaufel nehmen, und seine Tenne von der Spreu reinigen werde? Daß er die Art ergreifen, und die unfruchtbaren, die schädlichen Bäume ausbauen werde? Aber nein, schon die Propheten hatten es vorhergesagt, daß er das gebrochene Rohr nicht zerschmettern und den glimmenden Docht nicht auslöschen werde. Gleich bey seiner Ankunft verkündigten die Engel Frieden den Menschen auf Erden. Und laut sagt er selbst, daß er nicht gekommen sey, die Welt zu richten, sondern sie selig zu machen; aufzusuchen, was verloren war. Und wie eindringend, wie rührend sind nicht die Bilder, unter welchen er uns seine schonende Liebe zeigt! — Wenn der ungerathene Sohn mit Ungestüm seinen Erbtheil begehrt; wenn er sich stolz von seinem Vater entfernt, mit Verachtung seiner Warnungen sein Vermögen verschwendet, und sich durch ein ausschweifendes Betragen in den tiefften Jammer stürzt: o, dann ist der gute Vater bekümmert um seinen undankbaren Sohn, noch schlägt sein Herz für ihn, noch ist er Vater, welchen das Unglück seines Kindes rührt. — Und wenn der Elende endlich sein Unglück erkennt; wenn er vom Kummer niedergebeugt sich nach seinem Vater sehnt; wenn er es wagt, sich in seinem Hause zu nähern, dann der gute Vater ihn kommen sieht, o da erwacht seine ganze Liebe, er vergießt der Beleidigung, eilt ihm entgegen, fällt ihm mit Freude um den Hals, und stellet ein Freudenmahl an, weil er



sein verlornes Kind wieder gefunden hat. — Wenn der gute Hirt, der seine Schäflein so innig liebt, daß er sein Leben für sie lassen will, wenn er eines von seiner Herde verliert, dann ist er tief betroffen; er verläßt die ganze Herde, eilt dem verlorenen nach bis in die Wüste, sucht es auf, bis er es findet; mit hoher Freude legt er es auf seine Schultern, trägt es froh zu seiner Herde hin, und ladet seine Nachbarn zur Mitfreude ein, weil er sein verlornes Schaf wieder gefunden hat. Rührender konnte es uns Jesus wohl nicht sagen, daß seine Liebe ohne Gränzen sey, daß er uns mit Freude vergibt, wenn wir wieder in seine Arme kehren.

Und war nicht sein ganzes Leben ein Beweis, daß er den reuevollen Sünder mit Schonung und Liebe aufnimmt? Ein Weib, das man in der ganzen Stadt als eine Sünderinn kannte, wagt es, sich seinen Füßen zu nähern. Gerührt durch sein göttliches Wort, wird sie von Reue durchdrungen, gesündigt zu haben. Wie mochte sie nicht zittern vor dem Heiligen, wie nicht fürchten, als eine Sünderinn von ihm gewiesen zu werden? — Schon war die Erwartung der Pharisäer hoch gespannt; schon sagten sie einander: Ist er ein Prophet, so muß er wissen, daß sie eine Sünderinn ist. — Aber der gnädige Vater sah ihre innige Reue, er freute sich hoch, daß sein heiliges Wort eine Seele gerühret, einen Menschen gerettet hatte. Weib, sprach er laut, groß ist deine Liebe; viel, Alles wird dir vergeben! — Wie uner-



müdet eilet nicht Jesus im ganzen Lande herum; sucht überall die Unglücklichen auf, überhäuft sie mit Wohlthaten, dringt mit aller Gewalt der Liebe in sie, reicht ihnen seine väterliche Hand, um die Gefallenen aufzurichten! Und wenn er so einen Irrenden gewinnt, o dann ist es Freude für ihn, er macht es zu einem Freudenfeste für die himmlischen Geister.

Nein, noch nie hat er einen reuevollen Sünder von sich gestoßen, noch keinem Zurückkehrenden sein Herz verschlossen; er selbst ladet sie ein, fordert sie auf, dringt in sie, bis er sie endlich gewonnen hat. Werfen ihm gleich die Heuchler vor, er sey ein Freund der Sünder und esse mit ihnen, so läßt sich doch seine erbarmende Liebe nicht hindern, sie aufzusuchen. Er selbst ladet sich zum Zachäus, um einen Zöllner für die Tugend zu gewinnen; er findet ihn wirklich und freuet sich herzlich, ihn gefunden zu haben. Petrus, der mit unzähligen Wohlthaten überhäufte Petrus verläugnet seinen göttlichen Meister, verläugnet ihn drey Mahl mit Fluch und Meineid. O ja, er verdiente es, aus der Zahl der Freunde Jesu hinausgestoßen zu werden, und ewig keinen Theil mehr an ihm zu haben. Aber der mitleidige Heiland war durch seinen Fall tief gerührt, sein besorgtes Auge sucht den Unglücklichen, sein warnender Blick dringt tief in des Apostels Seele; er weint bittere Thränen der Reue; und Jesus freuet sich, ihn wieder gefunden zu haben.



Und wenn wir erst den Sohn Gottes in seinen Leiden betrachten; wenn wir ihn sehen, wie er sich unter den unbegreiflichsten Schmerzen opfert: so sind es ja nur unsre Sünden, für die er leidet, zu deren Tilgung sein Blut fließet. Schon ringend mit dem Tode, ist es noch eine Linderung für ihn, einen sterbenden Mörder vergeben und ihm sagen zu können: Heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn! Und in seinem letzten, schmerzenvollen Augenblicke ruft er noch zu seinem Vater hinauf: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun! O ja, göttlicher Heiland wir glauben es fest, daß du barmherzig gegen reuevolle Sünder bist. Langmüthig wartest du auf uns; du selbst suchest uns auf, und Freude, innige Freude ist es für dich, wenn du einen wieder findest!

Was für ein seliger Trost ist es für uns, diese Wahrheit zu wissen! Wir kennen das traurige Schicksal des Sünders; wir haben seinen unglücklichen Tod, sein schreckliches Gericht, und seine verzweiflungsvolle Ewigkeit gesehen. Wir bemerken so manche Sünde an uns, und zittern vor einem Unglücke, welches ewig kein Ende nimmt. Und mitten in dieser Angst reicht uns der gute Vater seine Hand zur Rettung, ruft uns liebevoll zu sich, und freuet sich hoch, wenn wir uns wieder zurück in seine Arme begeben. O wie wollen wir nun hineilen zum guten Vater, und uns unzertrennlich an seine



Seite halten! — Ja, lassen sie uns ungesäumt zu unserm Vater kehren, so lange für uns noch die Zeit der Gnade ist; denn es kommt eine Stunde, wo niemand mehr wirken kann.

\* \* \*

Trostvoll ist für uns die Lehre der Offenbarung, daß Gottes Erbarmungen ohne Grenzen sind. Diese große Wahrheit allein ist im Stande, unser angstvolles Herz vor der Verzweiflung sicher zu stellen, wenn wir das endlose Unglück des Sünders in der Ewigkeit betrachten, und zugleich tief empfinden, daß wir uns durch unsre Sünden schon auf dem Wege zu diesem Orte der Verzweiflung befinden. Eine sanfte Ruhe ergießt sich in unsre Seele, wenn wir in dieser Angst Jesum sehen, wie er mit einer nie ermüdenden Liebe Sünder aufsucht, und sie mit wahrer Freude dem Untergange entreißt.

Aber es würde der schändlichste Undank seyn, wenn wir Gottes Langmuth, wenn wir seine tiefen Erbarmungen, die uns zur Buße laden, dazu mißbrauchten, daß wir desto ruhiger die Freuden der Sünde fortgenießen, und erst alsdann, da wir nicht mehr sündigen können, zu unserm Vater zurückkehren wollten. O, dann wären wir in der größten Gefahr, daß Gottes Langmuth und seine schonende Liebe an uns verloren gehe. Jesus, der uns so zärt-



lich liebt, warnet uns mit der größten Sorgfalt dagegen. Er ermahnet uns, wir sollen wirken, so lange es Tag ist; denn es kommt eine Nacht, wo niemand mehr wirken kann. Unerschöpflich sind zwar die Erbarmungen Gottes; aber die Zeit der Gnade hat für uns ihre bestimmten Gränzen; ist diese vorüber, dann bricht die fürchterliche Nacht an, wo wir nicht mehr wirken können; dann werden wir klopfen, aber — es wird uns nicht mehr aufgemacht; wir werden ihn suchen, den verlassenen Vater, aber nicht mehr finden, wir werden rufen zu ihm: Herr, Herr! aber — traurige Antwort! Ich kenne euch nicht.

Das Volk Israel ist der deutlichste Beweis von dieser Wahrheit. Die Langmuth Gottes, mit welcher er diese Nation behandelt hat, verdient unsre tiefeste Verehrung. Für dieses Volk wirkte er die herrlichsten Wunder, die er sonst bey keiner Nation der Erde gewirkt hat, um es zu überzeugen, daß er derjenige ist, den es allein als seinen Gott verehren soll; diese Nation überhäufte er mit außerordentlichen Wohlthaten, die keinem andern Volke zu Theile wurden, um sie zur Beobachtung seiner Gesetze aufzumuntern. Aber ewig wankte dieses Volk zwischen dem wahren Gott, und den falschen Göttern fremder Völker. Raub hatte es feyerlich versprochen, seinem Gesetze getreu zu bleiben, und schon war es wieder das Opfer der schändlichsten Ausschweifungen. Bald rief



der langmüthige Vater fremde Nationen herbey, welche das Land der Israeliten verwüsten, und sie so lange züchtigen mußten, bis sie unter dem schweren Drucke ihre Sünden erkannten. Bald erweckte er Propheten, die er mit seinem Geiste belebte, damit sie sein Volk auf bessere Wege brächten. Endlich sandte er sogar seinen eigenen Sohn herab, daß er die Irrenden zur verlassenen Tugend zurückführen sollte. Und mit welchem Eifer arbeitete nicht Jesus an diesem großen Werke! Er wirkte die erstaunlichsten Wunder, er predigte aller Orten, in dem Tempel und in Schulen, auf dem Felde und in Städten; wo er nur Menschen traf, both er alles auf, sie zur Buße aufzumuntern.

Aber mit tiefen Schmerzen sah der gute Vater, daß alle seine Bemühung an diesem Volke fruchtlos bleibe; er sah, daß es die Zeit der Gnade unbenützt würde vor über lassen. Väterlich warnte er die Juden dagegen; er sagte es ihnen laut: Ihr werdet sterben in euern Sünden. Der Tag des Herrn wird über euch kommen, wie ein Dieb.

Wie sehr ging der Umsturz seines Volkes ihm zu Herzen! Rührender Anblick! Der Eingeborne des ewigen Vaters weint; weint über den Untergang seiner unverbesserlichen Kinder. Jesus sah die Stadt an, weinte über sie, und sprach: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe



ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Hühnlein unter ihre Flügel versammelt, und du — du hast es nicht gewollt! O, wenn du es doch erkennetest, und zwar an diesem deinen Tage, welcher dir noch zum Frieden ist! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Sie werden über dich kommen die Tage, daß dich deine Feinde mit einem Walle umgeben, rings herum einschließen, und auf allen Seiten bedrängen werden. Sie werden dich sammt deinen Kindern zur Erde werfen, und auch nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. —

Aber ist es denn möglich, daß Gott ein Volk verwerfe, welches er aus allen Nationen der Erde zu seinem Volke erwählet hat? Ein Volk, an welchem er seine Wohlthaten und Wunder gleichsam verschwendet, zu dessen Vortheile, er andre Völker vertilget hat? Kann er eine Nation verstoßen, die er durch Jahrhunderte mit seinem mächtigen Arme geschüzet, zu welcher er so viele Propheten gesendet hat? Eine Nation, aus deren Geschlechte sein eigener Sohn abstammen sollte, zu deren Rettung Jesus, sein Vielgeliebter so viel gethan, so viel gearbeitet hat? Sollen alle diese Bemühungen an seinem Volke fruchtlos bleiben? — Traurige Wahrheit, sie ist nicht mehr die heilige Stadt, zerstreut ist Gottes Volk unter allen Völkern der Erde, seine Lieblinge von allen



Nationen verachtet; noch drückt sie schwer Gottes Arm, zu einem ewigen Beweise für alle Völker, daß sie versäumt haben die glücklichen Tage des Heiles, versäumt die Zeit der Gnade.

Schreckliche Warnung für uns, die unser Innerstes erschüttern muß! — Wie viel hat nicht Gott für uns schon wirklich gethan, um uns zur verlassenen Tugend zurückzuführen. Schon so viele Jahre duldet er uns mit einer unüberwindlichen Langmuth, damit wir doch endlich unsre Verirrung einsehen. Bald schickt er uns ein Unglück zu, um uns aus unserm Schlafe aufzuwecken; bald überhäuft er uns mit seinen Gaben, um uns durch Wohlthun zur Liebe zu reizen. Bald läßt er unvermuthet einen Freund an unsrer Seite sterben, damit wir lebendig sehen, was auch uns begegnen wird. Unaufhörlich läßt er uns rufen durch seine Diener; immer reicht er uns seine Hand zur Versöhnung dar. Und doch hat er an manchen seine Absicht noch nicht erreichen können; manche von uns sind noch immer Sklaven der Sünde; weder Strafe noch Wohlthun rührt ihr Herz; hundert Mal verstopfen sie ihre Ohren gegen seine Vaterstimme; hundert Mal stoßen sie sein Hand gefühllos von sich.

Bitter beklagt er sich darüber, der gute Vater: Den ganzen Tag strecke ich meinen Arm aus zu einem ungläubigen und widerspenstigen



Volke! Und doch ermüdet er noch nicht; noch wartet er auf uns, ladet uns in diesen Tagen auf das dringendste zur Buße ein. Um uns zu rühren, läßt er uns das ganze Unglück des Sünders sehen, ein Leben voll Gram und Kummer, einen traurigen Tod, ein fürchterliches Gericht, und eine schreckliche Ewigkeit. Um uns davon zu retten, ruft er uns liebevoll zu: Kommet zu mir, ihr alle, die ihr elend und beladen seyd, ich will euch erquicken. Er zeigt uns in diesen Tagen seine Schmerzen, zeigt uns sein vergossenes Blut, stirbt vor unsern Augen den Tod der Schmerzen, damit sein Anblick uns rühre. Noch ein Mahl streckt er seinen Vaterarm zu uns herab, ladet uns zu seinem Liebeshmahle. — Und soll er denn auch dieß Mahl vergeblich rufen, auch dieses Mahl umsonst seine Hand uns reichen? —

O, vielleicht ist es jetzt das letzte Mahl, daß er uns rufet; das letzte Mahl, daß er zu sich uns ladet. — Und wenn wir ihn noch nicht hören, wenn wir auch das letzte Mahl seine Hand von unsrer Seite stoßen: o, dann weint auch über uns der gute Vater eine Mitleidsthräne, sagt auch uns die letzten Worte: Wenn du es doch erkennetest, und zwar an diesem deinen Tage, der dir noch zum Frieden ist. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Sieh, schon kommt die Nacht, in der du nichts



mehr wirken kannst. Du wirst mich suchen, aber nicht mehr finden; du wirst sterben in deinen Sünden.

O, mein Vater, das soll ja nicht unser Schicksal seyn! Zwar haben wir es verdient, von dir gestossen zu werden. So oft und so dringend hast du uns schon zu dir geladen, und noch haben wir deine Vaterstimme nicht gehört! Schon so oft hast du uns deine Hand gereicht, und noch immer haben wir sie von uns gestossen. Wir haben uns durch unsere Beharrlichkeit im Bösen deiner Gnade unwürdig gemacht. Aber unendlich sind deine Erbarmungen! Du ruffst uns heute wieder zu dir; du zeigst uns so lebendig das Unglück des Sünders, welches auf ihn bey seinem Tode, bey deinem Gerichte, und in der Ewigkeit wartet. Du siehst, daß manche von uns diesem Abgrunde des ewigen Verderbens schon nahe sind, und hast Mitleiden mit uns, willst uns noch retten; du reichst uns noch ein Mahl herab deine Vaterhand. Du zeigst uns deine Leiden, deinen qualvollen Tod, damit auch dieser Anblick uns rühre, damit dein vergoffenes Blut an uns nicht verloren sey. O mein Vater, nun wollen wir dir nicht länger Widerstand leisten; wir wollen deine Einladung, deine rettende Hand nicht mehr von uns stoßen. Ja, guter Vater, wir entsagen hier in deiner Gegenwart der Sünde, entsagen dem wechlichen Geiste unsrer Zeiten. Mit reuevollem Herzen werfen wir uns in dei-

ne Vaterarme. — Und du, unendlich Barmherziger, du nimmst uns wieder auf, deine verirrtten Kinder, freuest dich noch, uns wieder gefunden zu haben. O, so segne dann unsern Entschluß, stärke uns in den Gefahren, die uns umgeben, damit wir ausharren bis an das Ende. Und dann, dann wird unsre Todesstunde ruhig, gnädig unser Gericht, und selig unsre Ewigkeit seyn.



Geistliche Uebungen  
für die  
C h a r = W o c h e  
vorgetragen  
in der  
akademischen Kirche  
zu Wien  
im Jahre 1804.

Geistliche Bibliothek

für die

Geistlichen

Geistlichen

in der

Geistlichen Bibliothek

in Wien

in der



## Einleitung.

Es wird eine Zeit kommen, in welcher sie die heilsame Lehre nicht ertragen werden, sondern sie werden sich Lehrer suchen nach ihren eigenen Lüsten. 1. Tim. 4, 3.

Der große Apostel Paulus mußte sehr traurige Zeiten für Religion und Tugend im Geiste voraussehen, als er an seinen Schüler Timotheus schrieb, und ihn zur genauesten Wachsamkeit ermahnte; denn eindringend sind die Worte, mit welchen er ihn auffordert, als Bischof, als Prediger der Wahrheit für die Aufrechthaltung des Glaubens und für die Tugend zu wachen. Ich beschwöre dich, sagt er, bey Gott, und bey unserm Herrn Jesus Christus, welcher einst kommen wird die Lebendigen und Todten zu richten; ich beschwöre dich durch seine Auferkunft und durch seine höchste Gewalt: Verkündige die Lehre, dringe in sie, es sey gelegen, oder ungelegen; warne, bitte und strafe mit aller Geduld, mit dem möglichsten Nachdrucke. Denn es wird eine Zeit kommen, in welcher sie die heilsame Lehre nicht ertragen werden, son-



bern sie werden sich Lehrer suchen nach ihren eigenen Lüsten, die ihren Ohren angenehm schmeicheln; aber abwenden werden sie von der Wahrheit ihr Gehör, und sich hinkehren zur Fabel und Falschheit. Du aber sey wachsam, arbeite aus allen deinen Kräften, verkündige das Evangelium und erfülle dein Amt.

Wer sieht nicht in diesen nachdruckvollen Worten das treffendste Bild eines Zeitalters, in welchem wir uns wirklich befinden? Ja, sie ist gekommen, die unglückliche Zeit, in welcher man die heilsame Lehre nicht mehr ertragen mag; in welcher man sich Lehrer sucht, die unsern Neigungen schmeicheln. Man verstopfet seine Ohren gegen Gottes Stimme; man wendet sein Gehör ab von der heilbringenden Lehre des Evangeliums; aber desto geneigter lehrt man sich hin zu jenen Grundsätzen, die unser Fleisch auf Kosten der Tugend begünstigen. Deswegen ist es eine dringende Pflicht für alle diejenigen, welche zu dem öffentlichen Lehramte berufen sind, den Befehl des Apostels mit aller Gewissenhaftigkeit zu erfüllen: Ich beschwöre dich bey Gott; verkündige die Lehre, dringe in sie, es sey nun gelegen, oder ungelegen, warne, bitte und strafe. Das ist nun die Ursache, warum diese Betrachtungen fortgesetzt werden, weil es das höchste Bedürfnis ist, dem immer weiter um sich greifenden Verderbnisse einiger Maßen entgegen zu wirken. Wahr ist es freylich, daß diese Anstalt nicht hinreichen werde, die schon wirklich Irreführten auf den



verlassenen Weg der Tugend wieder zurück zu bringen; denn wer Böses thut, der scheuet das Licht; sie mögen, wie der Apostel sagt, die heilsame Lehre nicht ertragen. Aber wenigstens wird dadurch der bessere Theil des christlichen Volkes in seiner Tugend gestärkt, und vielleicht mancher Wankende noch glücklich gerettet; und reichlich ist dann die Arbeit belohnt, denn groß, unschätzbar ist der Werth einer unsterblichen Seele! Lassen sie uns nun bey der Vorbereitung zu diesen Uebungen nachdenken, wie nothwendig sie für unser Zeitalter seyn.

\* \* \*

Je größer und zahlreicher die Gefahren sind, in welchen man sich befindet, desto nothwendiger ist es auch, die tauglichsten Mittel ohne Aufschub hervorzusuchen, wodurch man seine Sicherheit bewirken, und die gewünschte Rettung erlangen kann. Wenn zahlreiche Heere mächtiger Feinde die Gränz - Festungen schon erobert haben; wenn sie mit siegreichen Schritten schon in das Innerste des Vaterlandes dringen: dann darf man sich mit den gewöhnlichen Vertheidigungsmitteln nicht mehr begnügen, weil sie zur Abtreibung des Uebels nicht mehr hinreichend sind; dann ist es nothwendig, daß man bey der steigenden Gefahr auch außerordentliche Maßregeln ergreife; das ganze Volk muß die Waffen ergreifen, um sich und sein Eigenthum sicher zu stellen. Das ist nun auch unsere Lage in Beziehung auf Religion und Tugend; die Gefahren für beyde sind wirklich schon



so groß und dringend geworden, daß man mit den gewöhnlichen Mitteln nicht mehr auslangen kann; wer sich in unsern Tagen von dem allgemeinen Strome des Verderbens noch retten will, der muß zu außerordentlichen Maßregeln seine Zuflucht nehmen.

Freylich ist es wahr, daß die Tugend zu allen Zeiten mit mancherley Gefahren zu kämpfen hatte. So lange es Menschen gibt, so lange hat es auch sinnliche Neigungen gegeben, die man besiegen mußte, um tugendhaft zu bleiben. Immer hat es Menschen gegeben, welche durch ihr böses Betragen Uergernisse unter ihren Mitgeschöpfen verbreitet haben. Zu allen Zeiten gab es Abgesandte der Hölle, welche das Reich Jesu Christi, Glauben und Tugend zu zerstören suchten, die durch unsittliche Reden, durch ärgernde Schriften und durch wirkliche Verführung viel Böses hervorgebracht haben. Aber alle diese Veranlassungen zur Sünde haben in unsern Tagen einen solchen Grad erstiegen, daß man sich nur durch die größte Behutsamkeit noch retten kann. Lassen sie uns über unsre traurige Lage unparteyisch nachdenken, damit wir durch eine lebendige Ansicht der nahen Gefahr ermuntert werden, jedes zweckmäßige Rettungsmittel bereitwillig zu ergreifen.

1. Schon, seit Adams Sünde sind unsre Neigungen verdorben und unordentlich unsre Begierden; denn, nach dem Ausdrucke der göttlichen Schrift, sind der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens schon von Jugend auf zum



Bösen geneigt. Darum mußte man zu allen Zeiten mit seinen eigenen Begierden kämpfen, wie es selbst ein Paulus erfahren hat. Darum leidet das Himmelreich Gewalt, und nur diejenigen, welche Gewalt brauchen, dringen hinein. Vor diesen Gefahren war also die Tugend in keinem Zeitalter sicher.

Indessen ist es doch wahr, daß man von seinen Neigungen noch niemahls so viel zu besorgen hatte, als gerade in unsern Tagen; denn jetzt scheint sich Alles verschworen zu haben, die Neigungen des menschlichen Herzens so sehr emporzuheben, daß sie beynabe unüberwindlich werden. In den bessern Zeiten suchte man durch eine männliche und ernste Erziehung schon in der frühern Jugend die Neigungen einzuschränken, weil man wußte, daß sie in diesem Alter noch am leichtesten zu beugen sind, weil man die Ueberzeugung hatte, daß sie dem Menschen Unglück und Verderben bereiten, wenn man sie aus den Schranken der Vernunft und Religion heraustreten läßt. Damahls glaubte man noch, was der Apostel Jacob sagt: Ein jeder wird versucht von seinen eigenen Begierden, die uns schmeicheln und reizen. Hat die Lust empfangen, so gebärt sie die Sünde, die Sünde aber, sobald sie vollendet ist, den Tod. Man hielt also in den damahligen Zeiten die menschlichen Leidenschaften für eine reichliche Quelle unsers Verderbens; und darum gab man sich alle Mühe, sie in Schranken zu halten.

Aber in unsern Tagen haben sich diese



Grundsätze gewaltig verändert; man sieht die menschlichen Neigungen als eine wohlthätige Quelle der süßesten Lebensfreuden an, in ihrer Befriedigung sucht man sein Glück, im Sinnengenusse seine Zufriedenheit. Wir haben die Grundsätze wirklich geltend gemacht, welche die göttliche Schrift den Gottlosen auf die Zunge legt! Kurz ist unser Leben, wie ein Schatten eilt es vorüber, und nach dem Tode kehrt Niemand zurück. So kommet dann, lasset uns essen und trinken, lasset uns des Guten genießen; froh seyn wollen wir in dem vorübereilenden Frühlinge unsrer Tage. Mit Rosen wollen wir uns kränzen, ehe sie noch welken; keinen Ort soll es geben, welchen wir nicht mit unsrer Freude und Wollust bezeichnen; denn das ist unser Loos, das unsre Bestimmung. In der That, das treueste Bild unsrer Tage! Alles strebt nach Wollust, und Sinnengenuss; unsre Weichlichkeit kennet keine Gränzen mehr; wir halten es für unmenschlich und grausam, unsern wilden Begierden etwas zu versagen. Beyde Geschlechter eifern in die Wette, die sinnlichen Triebe auf das Höchste zu spannen; daher denn auch die große Zahl der Uergernisse welche die Gefahren des Zeitalters so sehr vermehren.

2. Freylich hat es zu allen Zeiten Uergernisse gegeben, weil es an bösen Menschen noch nie gemangelt hat. Aber was für ein Unterschied zwischen unsern und den bessern Zeiten? Damahls machten, ärgernde Handlungen ein



Aufsehen, man verabscheute sie; man hielt noch das Gesetz in Ehren, und verdamnte die Handlung laut, welche ihm entgegen war; eben darum gab es auch der Uergernisse nicht so viele, und man konnte immer einem zeh'n bessere Beispiele der Tugend an die Seite setzen. Religion und Tugend genoßen noch die allgemeine Achtung und wenn auch noch manche dagegen handelten, so erkannte man doch, daß sie unrecht haben.

Aber in unsern Zeiten hat sich die Sache ganz verändert. In gewissen Stücken haben sich die Uergernisse so sehr vermehrt, sie sind so allgemein geworden, daß sie gar kein Aufsehen mehr machen, daß sie bey Niemand mehr einen Abscheu erwecken; man ist durch ihren täglichen Anblick, durch ihre gränzenlose Verbreitung an sie schon so sehr gewohnt, daß man gar nicht mehr begreifen kann, wie daran auch noch etwas Unrechtes seyn könne. Ist die Verletzung der Kirchengebothe nicht so allgemein geworden, daß es eben so gut ist, als wenn sie gar nicht mehr vorhanden wären? Und wem fällt es in unsern Tagen noch ein, daß man durch Schamlosigkeit des Körpers auch noch ein Uergerniß geben könne? Traurig ist es, wenn sich die Menschen von der Tugend verirren, aber noch trauriger ist es, wenn man bey den größten Verbrechen nicht einmahl mehr empfindet, daß man gesündigt habe! Und so weit haben wir es in unsern Tagen gebracht, so sehr haben wir durch die Allgemeinheit der Uergernisse un-



fer Gefühl für Tugend abgestumpfet, daß wir sogar das Böse für gut erkennen, wir halten das für Ehre und Ruhm, worüber einst bessere Menschen schamroth wurden: ja, man ist noch stolz darauf, man glaubt einen herrlichen Sieg errungen zu haben, wenn man in der Ausgelassenheit und Unverschämtheit den Meister spielt. O ja, sie sind gekommen jene unglücklichen Tage, von welchen einstens Jesus sagte, daß auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, könnten verführet werden. O möchten doch nicht schon manche aus den bessern Christen von den allgemeinen Vergnississen irreführt so manches mitmachen, welches das Evangelium mit lauter Stimme verdammt!

3. Und nebst den überhand genommenen Vergnississen wird unsre Gefahr auch noch durch die verderbenden Schriften des Zeitalters vermehrt. Wahr ist es freylich, daß es zu allen Zeiten schlechte und verderbliche Schriften gegeben hat. Schon zur Zeit des h. Paulus brachten die Neubekehrten alle bösen Bücher zusammen, und verbrannten sie öffentlich, wie die Apostelgeschichte erzählt. Dergleichen unglückliche Geburten des menschlichen Geistes gab es auch in den folgenden Jahrhunderten, weil es immer Menschen gab, welche aus einer niedrigen Gewinnsucht den menschlichen Neigungen zu schmeicheln suchten, oder welche darum böse Grundsätze verbreiteten, damit sie unter der größern Zahl der Irreführten desto ungestrafter sündigen konnten. Aber doch zeichnet sich



auch in diesem Stücke unser Zeitalter vor allen übrigen aus. In der Vorzeit war die Zahl böser Schriften nicht so groß; sie befanden sich nur in wenigen Händen; man besaß sie nur in der Stille, las sie mit Furcht, und trug Bedenken, sie andern mitzutheilen. Und wenn auch einem bessern Menschen eine in die Hände kam, so legte man sie wie ein ansteckendes Gift mit Abscheu wieder zur Seite.

Aber in unsern Tagen ist die Welt mit dergleichen Schriften so sehr überschwemmt; daß man sich kaum mehr zu retten vermag, sie befinden sich in allen Händen von dem unmündigen Alter bis zu dem absterbenden Greise hin; man liest sie mit der brennendsten Begierde; man findet sich wohl dabey, weil sie unsern Neigungen so ganz angemessen sind; man schlingt das verborgene Gift mit vollen Zügen hinab, und theilt es mit Freude auch andern mit. Da werden nun Glaube und Tugend auf die feinste Art lächerlich gemacht; der Same des Unglaubens und der Sünde wird auf eine sehr angenehme, zwar unmerkliche, aber desto schädlichere Art in die Herzen gestreut, so wie man das stärkste Gift unter die angenehmsten Getränke mischt, damit man es bis auf den letzten Tropfen nehme, ohne etwas Böses zu ahnden, damit dann der Tod desto gewisser erfolge; da werden nun die gefährlichsten Triebe, welche ohnehin so schwer zu bändigen sind, in eine völlige Empörung gesetzt; man wird zur traurigsten Verfährung gänzlich



reif gemacht; von dem Laster wird die Schande hinweggewischt man zeigt die Ausschweifung unter der reizendsten Gestalt; man hat in unsern Zeiten die unglückliche Kunst erfunden, die Geheimnisse der Bosheit auf Grundsätze zu bauen; und nun sündigt man nicht mehr aus Schwachheit, sondern man wird aus Grundsätzen lasterhaft. Und das ist der höchste Grad des sittlichen Verderbens, welchen ein Zeitalter erreichen kann, denn nun sind die Gefahren der Verführung am größten, und die Belehrung wird beynahе unmöglich gemacht.

Das sind nun die Gefahren in welchen wir uns in unsern Tagen befinden; Gefahren die so offenbar sind, daß sie niemand mehr läugnen kann. Sollten wir nun in dieser traurigen Lage ganz sorgenlos bleiben? Sollten wir unbekümmert zusehen, wie sich mit jedem Tage unsre Feinde vermehren? Müssen wir nicht auf Gegenmittel denken, und auch außerordentliche Maßregeln ergreifen, um uns und unsre Seelen zu retten? O möchte ich doch so glücklich seyn, durch diese auf einander folgenden Betrachtungen manchen aus ihnen den Kampf zu erleichtern! Möchte ich im Stande seyn, manchen, der sich von dem unglücklichen Geiste des Zeitalters schon hat einschläfern lassen, aus seinem tödlichen Schlafe aufzuwecken! Möchte ich so manchen, der auf dem Wege der Tugend schon zu wanken beginnt, mit einem neuen Muthe beleben, und ihn fest an Jesus, fest an seine göttliche Lehre und an die Tugend anschlie-



ßen! So lassen sie uns dann diese Gelegenheit, welche uns die weise Fürsorge auch heuer vergönnt, redlich und mit einem dankbaren Herzen zu unserm Heile benützen. Viele aus denjenigen, welche im verflohenen Jahre bey diesen Uebungen zugegen waren, hat die Hand des Todes aus unserer Mitte gerissen. Wohl ihnen, wenn sie damahls Gottes Stimme gehört, und seine letzte Einladung angenommen haben! Manche aus uns werden auch in diesem Jahre von dem Schauplatze der Welt abgerufen werden. Wehe uns, wenn wir Gottes Ruf verwerfen!

Du nun, göttlicher Heiland, der du eben in dieser Woche für unsre Wohlfahrt, für die Rettung unsrer Seelen so nahmenlose Qualen geduldet hast, sende doch deinen heiligen Geist in unsre Herzen herab, mache durch deine göttliche Gnade, daß wir durch dein belebendes Wort gestärket werden in unserm gefahrvollen Kampfe, bewaffne uns mit dem Schilde des Glaubens, daß wir unsern Feinden nicht unterliegen. O laß doch nicht zu, daß irgend eine von jenen Seelen verloren gehe, welche du durch dein theures Blut, durch deinen versöhnenden Tod erlöset hast!

## Der Tugendhafte im irdischen Glücke.

Mein Joch ist süß und leicht meine Bürde. Matt. II, 30.

**U**m die Menschen von der Tugend abwendig zu machen, und sie desto gewisser auf die Wege des Verderbens zu führen, war es von jeher ein Kunstgriff der Bosheit, die Tugend zu verschreyen, und das Laster, welches ohnehin unsern Neigungen schmeichelt, von der reichvollsten Seite darzustellen. Man giebt sich alle erdenkliche Mühe, die Schande von der Sünde abzuwischen, das Unangenehme zu verbergen, und die falschen Freuden der Ausschweifung in dem hellsten Lichte zu zeigen. Das ist die Ursache, warum es der Unglücklichen so viele giebt, welche in der Befriedigung ihrer Begierden eine Seligkeit suchen, die sie aber doch niemahls finden.

Um uns gegen diese gefährliche Versuchung sicher zu stellen, haben wir im verfloffenen Jahre bey diesen Uebungen den Zustand des Sünders näher betrachtet, so wie ihn die Erfah-



rung und das Evangelium zeigt; da haben wir den Sünder unruhig in seinem Leben, unzufrieden im Tode, bebend vor Gottes Gerichte, und unglücklich in der Ewigkeit gesehen. O wahrhaftig, Ursache genug, daß wir die falschen Freuden des Sünders ja nicht für so beglückend halten, wie sie der ausschweifende Geist unsers Zeitalters ansieht.

So wie man sich aber aus allen Kräften bemüht, die Reize des Lasters recht herauszuheben, und den verbotenen Sinnengenuss recht anlockend zu machen; eben so sehr bemüht man sich auch, die Tugend herabzusetzen und Gottes Gebote aus allen Kräften zu verschreyen. Man hat nicht Worte genug, das Drückende der Tugend recht lebendig zu mahlen; sie muß eine erklärte Feindinn der Menschheit seyn; sie muß alle Freuden des Lebens zerstören. O, möchte sich nicht schon mancher durch dergleichen erlozene Schilderungen haben irre führen lassen, wie einstens das Volk Israel durch die falschen Männer, welche das verheißene Land so abschreckend beschrieben hatten. Möchte wir uns vielmehr an die untrüglichen Worte Jesu halten, welcher von seiner göttlichen Anleitung zur Tugend sagt: Süß ist mein Joch und leicht meine Bürde.

Diese Wahrheit des Evangeliums wollen wir in unsern Betrachtungen den falschen Vorstellungen von Gottes Geboten entgegen stellen; wir wollen die Schicksale des Tugendhaften aufmerksam untersuchen; wenn wir den



Freund der Tugend froh in seinem Leben, ruhig zur Zeit der Leiden, zufrieden im Tode, und glücklich in der Ewigkeit sehen: o dann haben wir wohl Ursache, alle die falschen, und abschreckenden Vorstellungen von der Tugend abzulegen, sie als das höchste Gut des Menschen zu schätzen, und mit dem größten Fleiße zu suchen. Zuerst also wollen wir betrachten, ob es für den Tugendhaften auch auf dieser Erde schon Freuden gebe.

\* \* \*

Wenn der heilige Paulus an die neu bekehrten Christen schreibt: Meine Brüder, freuet euch allzeit in dem Herrn; ich sage euch noch einmahl, freuet euch: so muß es doch um die Tugend keine so abschreckende Sache seyn, Gottes Gebothe müssen uns nicht alle Lebensfreuden entziehen; sonst könnte der Apostel seine Schüler nicht so dringend zur Freude auffordern; und nie hätte Jesus mit Wahrheit sagen können, daß sein Joch süß, und leicht seine Bürde sey; nie hätte er uns die Verheißungen machen können, daß wir durch die Befolgung seiner Vorschriften die wahre Ruhe der Seele finden werden; und sein Lieblingsjünger Johannes hätte uns nicht versichern können, daß seine Gebothe nicht beschwerlich sind.

Und in der That, wenn wir das Leben des Tugendhaften aufmerksam betrachten, so müssen wir bekennen, daß gerade er die meisten, und reinsten Freuden schon auf dieser Erde genieße, daß also auch er aus allen Sterblichen



hiernieden schon der glücklichste ist. Gottes Gebote entziehen ihm nichts, was ihm ein wahres und dauerhaftes Vergnügen verschaffen kann, sie bewahren ihn nur mit einer weisen Güte vor Verderben und Unglück; sie eröffnen vielmehr dem Tugendhaften neue Quellen der Freude; sie erhöhen und befestigen sein Glück. Und wenn das Leben des Frommen so beschaffen ist, müssen wir ihn dann nicht schon auf dieser Erde glücklich nennen?

I Ich kann es freylich nicht läugnen, daß sich der Freund der Tugend nach der Weisung der göttlichen Gesetze mancher Dinge enthalten muß, wornach die menschlichen Neigungen lustern sind, in deren Genusse so manche aus unserm Geschlechte ihre Seligkeit suchen, aber nur ihr Unglück, ihr Verderben finden. Wahrlich, Gottes weise Gebote verbiethen uns immer nur das, was unter einer reizenden Gestalt Unglück und Jammer bereitet. Wir verhalten uns in Ansehung der irdischen Dinge gerade so, wie unmündige Kinder; Alles, was ihren Sinnen angenehm ist, verlangen sie mit einer heftigen Begierde, weil sie die Gefahren nicht kennen, welche damit verbunden sind. Gierig greifen sie nach dem glänzenden Messer, womit sie sich gewiß verwunden werden; gierig langen sie hin nach dem süßen Gifte, in welchem der bitterste Schmerz, und ihr unvermeidlicher Tod verborgen liegt. Aber da steht nun der gute Vater zur Seite des Kindes, und, weil er es liebt, weil er es nicht unglücklich sehen will, so reißt er ihm



Beides aus den Händen; und wenn er auch wirklich dadurch einen vorübergehenden Schmerz in seinem Kinde erzeugt, so wird es doch alle Welt gestehen, daß er es liebe, daß er eben dadurch für seine Wohlfahrt sorge.

Gerade so verhalten wir uns gegen Gott und seine Gebothe. Es giebt so manche irdische Dinge, welche durch ihren Glanz uns blenden, oder durch ihren Reiz uns locken; begierig greifen wir darnach, ohne die Gefahr zu bemerken, in welche wir uns muthwillig stürzen. Da steht nun Gott, der beste aller Väter an unsrer Seite, und warnt uns durch seine weisen Gebothe vor Unglück und Verderben. Zum Beweise dieser Wahrheit will ich nur zwey Stücke berühren, nach welchen das menschliche Herz, besonders in unsern Tagen das heftigste Verlangen fühlt; das sind die irdischen Güter und der Genuß der sinnlichen Wollust; eben jene Stücke, gegen welche uns Gottes Vaterstimme sorgfältig warnet; aber eben diese sind es auch, warum man sich in unserm Zeitalter so sehr gegen seine Befehle empört, sie als menschenfeindlich und grausam verschreyt.

Die irdischen Güter reißen durch ihnen blendenden Glanz die Herzen vieler Sterblichen an sich; sie entflammen in ihnen das heftigste Verlangen nach ihrem Besitze; und man ahndet keine Gefahr dabey, vielmehr träumt man ein Glück, wo man nur Qual und Unruhe findet. Da ruft uns nun Gottes warnende Stimme zu: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Ge-



rechtigkeit, das Uebrige wird euch hinzugegeben werden. Sammelt euch nicht Schätze auf dieser Erde, wo Rost und Motten sie angreifen, wo Liebe sie ausgraben und entwenden; sondern sammelt euch vielmehr Schätze für den Himmel, wo sie euch Niemand mehr entreißen kann. Die nach Reichthümern streben, fallen in Versuchung und gerathen in die Fallstricke des Teufels, sie haben viele unnütze und schädliche Begierden, welche den Menschen in den Untergang und ins Verderben stürzen. Das sind nun Befehle des warnenden Vaters, wodurch er uns vor Unglück sichern will, aber Befehle, die man in unsern Tagen weder hören, noch befolgen mag.

Aber wie wohl, wie ruhig und glücklich befindet sich nicht dabey der redliche Freund der Tugend, welcher die wohlthätige Warnung des Vaters genau befolget! Nein, der gute Christ verachtet nicht die irdischen Güter, er wirft sie nicht unsinnig von sich; er weiß es, daß sie wohlthätige Geschenke eines Vaters sind, daß er sie ihm als ein brauchbares Pfund in die Hände legt, womit er einen Gewinn für die Ewigkeit machen soll, und über deren gewissenhafte Verwendung er einstens eine genaue Rechenschaft ablegen muß; der rechtschaffene Christ weiß es zu gut, daß er nach Jesu Befehle für die Seinigen sorgen muß; daß er verbunden ist, der liebenswürdige Wohlthäter seiner Brüder zu seyn. Darum ist er unendlich weit entfernt, seine irdischen Güter durch Leichtsin, durch Verschwendung und Ausschweifungen zu Grunde



zu richten; er sucht sie vielmehr in Ordnung zu halten, sucht sie durch Fleiß und dur. jede rechtmäßige Erwerbungsart zu erhalten und zu vermehren, weil er für jeden Groschen verantwortlich ist. Aber gewarnt durch das Evangelium ist er von dem entgegen gesetzten Fehler eben so weit entfernt, nie hängt er sein Herz an die irdischen Dinge, nie betrachtet er sie als die wichtigsten aller menschlichen Güter, als den Zweck seines Hierseyns auf Erden, sie sind ihm nur ein Mittel zu höhern Zwecken, zu seiner Erhaltung, zur Versorgung der Seinigen, und zur Wohlthätigkeit gegen seine Mitgeschöpfe, damit er sich nach dem Befehle Jesu Schätze für den Himmel sammle. Daher erkaufte er auch niemals irdische Güter um den Preis seiner unsterblichen Seele, er verabscheut jede Ungerechtigkeit, sollte sie auch noch so einträglich seyn, nie mag er auf unerlaubten Wegen vermöglicher werden, nie auf Kosten der Unschuld seine Schätze vermehren.

Und wie wohl, wie selig befindet sich dabey der redliche Christ? Sein Fleiß, seine Ordnung und Sparsamkeit sichern ihn und die Seinigen gegen drückende Noth, und gegen quälenden Mangel. Und wenn er gleich weniger Vermögen besitzt, als der ungerechte Menschenbedrucker, so besitzt er es doch mit einem ruhigen Herzen, er findet nichts in seinem ganzen Vermögen, was mit dem Blute seiner beraubten Brüder besprizet ist, er findet kein ungerechtes Gut, woran die Thränen der mißhandelten



Unschuld, die Seufzer gekränkter Waisen und der Jammer betrogener Wittwen hangen. Mit einer frohen Seele genießt er mit den Seinigen, was er durch seinen redlichen Fleiß erworben, was Gottes Vatersegen ihm zugetheilet hat; der gierige Geiz, den er nicht kennt macht ihn nicht grausam gegen sich und die Seinigen, daß er mit ihnen darben wollte, um einen rechtmäßigen, einen nothwendigen Aufwand ersparen zu können. Aber Alles, was er von irdischen Gütern genießt, das genießt er mit einer Mäßigung, die ihm das Evangelium befehlt, und so entfernt er von sich jene marternde Reue, welche jedem sündhaften Genuße gleichsam auf dem Fusse folget, er vermeidet jenen Eckel und Ueberdruß, mit welchem sich bisher alle Unmäßigen selbst gezeißelt haben, er kennt die Schmerzen nicht, mit welchen die Unmäßigkeit den Schwelger foltert, er kennet ihn nicht den unglücklichen Zustand, wo man vor lauter Genuße nicht mehr genießen kann, wo man durch Unmäßigkeit seine Empfindungswerkzeuge so sehr abstumpfet, daß man mitten im Ueberflusse darben muß, und wo alle menschliche Kunst nicht mehr im Stande ist, den zerrütteten Körper wieder herzustellen. Bey seinem mäßigen Genuße bleibt dem guten Christen immer noch etwas übrig, was er zur Hülfe seiner Brüder verwenden kann, und da genießt er dann eine Freude, der kein Sinnengenuß das Gleichgewicht hält, eine Freude, die Gottes Eigenthum ist, Wohlthäter seiner Geschöpfe zu seyn. D,



man muß es empfunden haben, was für ein göttliches Vergnügen es sey, einem Elenden geholfen zu haben, wenn man die Freude kennen will, welche der Tugendhafte schon hiernieden genießt. Selig, dreymahl selig der Mann, der nach Gott's Gebotthen wandelt!

Und wie sehr wird nicht dieses liebenswürdige Bild des Tugendhaften erhöht, wenn man ihm das traurige Gemälde an die Seite setzt von einem unglücklichen Manne, welcher die wohlthätigen Gesetze des Evangeliums von seinem Nacken wirft. Der Eine, der es nicht glaubt, daß er für sein Vermögen verantwortlich sey, wirft es durch die niedrigsten Ausschweifungen mit vollen Händen so unsinnig von sich, daß er in einigen Jahre so viel zu Grunde richtet, daß sich damit ganze Familien durch Jahrhunderte auf eine glänzende Art hätten versorgen können. Und wie qualvoll muß nicht die Empfindung seyn, wenn man sich wie mit einem einzigen Schlage von dem Gipfel menschlicher Größe bis zu den Füßen des Volkes hinabgeschleudert sieht! Wie muß er nicht nagen der bitterste Schmerz an einer gekränkten Seele, wenn man den ehemahligen Glanz mit dem drückenden Mangel vergleicht, welchen man selbst herbeygerufen hat! Ehrwürdig, und werth des Mitleidens ist eine gerechte und unverschuldete Armuth; aber Verachtung und Schande sind die unzertrennlichen Gefährten derjenigen, die man durch Ausschweifung erzeugt hat. Ach, hätten die Unglücklichen, welche sich durch ihre Ausschwei-



fungen in eine marternde Armuth gestürzet haben, hätten sie die warnende Stimme des Eoangeliums gehört, noch könnten sie blühen, noch könnten sie viel Gutes genießen, und die Wohlthäter des Volkes seyn!

Ein Anderer, welcher gegen Gottes Befehl sein Herz unmäßig an die irdischen Güter heftet, macht sich auf einem entgegengesetzten Wege eben so unglücklich. Jedes Mittel ergreift er mit Freude, wodurch er seine Schätze vermehren kann, wenn es auch noch so ungerecht, wenn es gleich himmelschreyend ist; er wird ein Bestrieger des Volkes, er wird treulos gegen den Staat, wird ein Verräther seines eigenen Berufes; er verkauft die Gerechtigkeit, drückt die hilflose Unschuld, verhandelt seine eigene Seele um einen ungerechten Gewinn. Nun mag er wohl das elende Vergnügen empfinden, durch den Ruin seiner Brüder vermöglich geworden zu seyn; er mag sich immer hin mit dem geraubten Gute der Betrogenen manche Freude erkaufen; ist er nun schon glücklich dabey? — Ach, es lebt in seinem Innersten ein nagender Wurm, welchen er auf keinerley Art ermorden kann. Betäuben kann er sich wohl auf einige Zeit durch rauschende Freuden; aber es gibt unglückliche Stunden genug, wo er die Last seiner Ungerechtigkeit tief empfindet; Stunden, in welchen sich sein beleidigtes Gewissen auf eine unwiderstehliche Art gegen ihn empört. Oft sieht er an seinen vergoldeten Wänden das Blut derjenigen hangen, die er durch seinen Betrug unglücklich ge-



macht. Oft wird ihm sein köstlicher Becher durch den Gedanken vergällt, daß er mit den Thränen der Unschuld gefüllet ist. Oft durchwacht er manche nächtliche Stunde, in welchen er eine Art von Höllenqual empfindet, er glaubt sie zu sehen die Unglücklichen, die er beraubet, er glaubt sie zu hören ihre klagenden Stimmen, mit welchen sie hinauf zum Himmel wider ihn um Rache schreyen. Und sollte der Elende auch wirklich die unselige Geschicklichkeit haben, durch ewige Zerstreungen diese marternden Vorwürfe zum Schweigen zu bringen, desto schlimmer für ihn; denn einmal erwachen sie doch wieder, und erwachen mit einer desto größern Wuth, je länger er sie mit Gewalt niedergedrückt hat. O, es bleibt ewig wahr, was Gott durch seine Propheten verkündigt hat: Der Gottlose genießt keine Ruhe, für ihn gibt es keinen Frieden auf Erden.

2. Und wenn wir erst auf die sinnlichen Freuden, auf die Vergnügen der Wollust sehen, dann zeigt sich die Wohlthätigkeit der göttlichen Gesetze im vollsten Glanze; dann sehen wir den Freund der Tugend in einer Zufriedenheit, welche um kein Gold erkäuflich ist, da indessen der stolze Verächter der göttlichen Gesetze, der niedrige Sklave seiner eigenen Lust mit Schmerz und Verzweiflung kämpfet. Freylich empfindet auch der edle Christ die lockenden Reize der Wollust, wie sie auch einstens der große Apostel empfunden hat. Aber männlich bekämpft er sie als den Verderblichsten aller Feinde des menschlichen Glückes. Je heftiger er von ihr in einem weichen Zeitalter verfolgt wird, desto sorgfältiger



setzt er ihr die Lehre der göttlichen Schrift entgegen: Selig sind, die ein reines Herz haben, sie werden Gott anschauen. Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet von der unreinen Lust, daß ihr euern eigenen Leib in Ehren haltet, daß ihr ihn nicht preisgebet der Ausschweifung, wie die Unglücklichen, die keinen Gott erkennen. Mit diesen wohlthätigen Vorschriften waffnet sich der bessere Christ, und er besiegt die verführenden Reize, welche zwar auf eine angenehme, aber auch heillose Art Unglück und Verderben bereiten. Geschützt durch diese göttliche Warnung entgeht er glücklich einer schmeichelnden Hand, die schon so viele Sterbliche grausam erwürget hat. In dem seligen Bewußtseyn einer unbefleckten Unschuld erlebt er ein frohes und rühmliches Alter; unbekannt mit den Schmerzen der Ausschweifung und mit der Schande der Sünder, pflanzt er den Keim seiner Tugend in glückliche Kinder und Kindes Kinder.

Aber wie traurig ist dagegen das Schicksal eines unglücklichen Mannes, welcher die wohlthätigen Warnungen des Glaubens verachtet. Mit einer unsinnigen Freude wirft er sich der niedrigsten Wollust in die mordenden Arme; mit vollen Zügen trinkt er ein Gift, welches bis in das Mark seiner Gebeine bringt; um den theuersten Preis kauft er die niedrigsten Freuden, die er am Ende mit einer schandvollen Armuth büßen muß; mit einer unersättlichen Begierde hascht er nach einem Vergnügen, welches schnell



seine Lebenskraft aufzehrt. Aber ehe es der Unglückliche vermuthet, ergreift ihn die rächende Hand der geschändeten Tugend, drückende Armut, tiefe Schande und nagende Schmerzen fallen über ihn. Hingeschleudert an den Rand eines heillosen Verderbens wünscht er nun freylich Gottes Gesetze geehret zu haben; aber umsonst verdammt er nun jene Stunden, in welchen er lachend den Grund zu seinem Unglücke legte. Von allen Seiten verlassen, ohne Hoffnung einer Rettung wird er nun das Opfer der vollen Verzweiflung. Es wird an ihm erfüllet, was die gödtliche Schrift gedrohet hat: Eiter und Würmer werden ihn ergreifen, wie auf ein warnendes Beyspiel wird man hinzeigen auf ihn, und seine Seele wird aus der Zahl der Lebenden hinausgeworfen werden.

O wie wahr ist es, daß Gottes Gesetze weise, und für uns wohlthätig sind; sie sind liebevolle Winke eines warnenden Vaters, der seine Kinder beglücken will. Es ist schändliche Lüge, die nur Feinde der Menschheit dichten konnten, daß das Evangelium unsre Freuden zerstöre. Nein, es warnt uns nur vor Schaden und Unglück, es zeigt uns nur die Abgründe, in welche schon so viele aus unserm Geschlechte gestürzt sind; gerade der echte Freund der Tugend genießt die reinsten und seligsten Freuden. O, es ist vollkommen wahr, was Jesus sagt: Mein Joch ist süß und leicht meine Bürde.

Und nun meine Christen, sollten wir uns wohl irre machen lassen in unserm Glauben?



Sollten wir wandernd werden in unsrer Anhänglichkeit an Jesus? Sollten wir uns hinreißen lassen von dem ausschweifenden Geiste unsrer Zeiten? — Es ist wahr, wir sehen in unsern Tagen so viele von unsern unglücklichen Brüdern, welche das Joch des Glaubens abgeworfen haben, welche mit einer stolzen Verachtung aller göttlichen Gesetze in einer zügellosen Ausgelassenheit jede Freude genießen, nach welcher sie lüstern sind. Aber hat uns nicht auch unser sorgender Vater gerade in unsern Tagen an diesen Unglücklichen so manches Beyspiel zur Warnung aufgestellt? Hat er uns nicht so manchen gezeiget, welchen Eiter und Würmer in seinen blühenden Jahren ergriffen und aus der Zahl der Lebenden hinausgestossen haben? Hat er uns nicht so manchen gezeiget, welchen die schmelzende Sünde vom Gipfel des Glückes bis in den Staub der tiefesten Verachtung hinabgeschleudert hat? O wir wollen sie bedauern, unsere irrenden Brüder, welche sich mit lachender Freude in ein heillofes Verderben stürzen; aber ihrem Beyspiele folgen, o nein, das wollen wir nicht. Fest, unabänderlich fest wollen wir uns an Jesus, unsern sorgenden Vater, halten; seine Geborthe sollen ewig unsre Richtschnur bleiben, sie schützen uns vor Unglück, sie sichern unsre Freuden auf Erden; denn wahr, ewig wahr bleiben Jesu Worte: Mein Joch ist süß und leicht meine Bürde.



## Der Tugendhafte im Leiden.

Kommet zu mir ihr alle, die ihr esend und beladen seyd, und ich will euch erquicken. Matth. 11, 28.

**W**ir haben uns Vormittags überzueget, daß es eine schändliche Verleumdung der göttlichen Gebothe, und der christlichen Tugend ist, wenn boßhafte Menschen sie als grausam verschreyen, und sie eine Feindinn menschlicher Freuden, eine Störerin unsrer Zufriedenheit nennen. Gottes weise Gebothe sind väterliche Warnungen für uns, welche uns sorgfältig gegen Unglück schützen, in welches wir uns ohne ihre Leitung leichtsinnig stürzen würden. Wir haben den Freund der Tugend an der Hand der göttlichen Gebothe weit ruhiger und glücklicher gesehen, als den frechen Sünder, welcher mit Verachtung der väterlichen Warnungen seinen Neigungen folgt; ganz wahr haben wir die Versicherung Jesu gefunden: Süß ist mein Joch und leicht meine Bürde.

Indessen ist es doch wahr, daß der Tugendhafte in seinem irdischen Leben keineswegs von



allen Drangsalen befreyet bleibe; seine Tugend schüzet ihn nicht gegen alle Leiden der Welt. Es gibt allgemeine Drangsale, von welchen auch der Gerechte nicht ausgenommen ist; nicht selten drückt Unglück und Armuth den edelsten Freund der Tugend, schmerzvolle Krankheiten nagen an seinem Körper; Haß und Verfolgung begleiten ihn überall hin. In Hinsicht auf irdische Leiden scheint zwischen dem Frommen und dem Sünder kein Unterschied zu seyn; nur bleibt der Tugendhafte frey von den Qualen, welche nur durch Ausschweifungen erzeugt werden.

Aber gerade zur Zeit menschlicher Leiden zeigt sich die Tugend in ihrer schönsten Gestalt; niemahls lernt man ihren hohen Werth deutlicher kennen, als wenn man sie umrungen von irdischen Leiden sieht. Gerade in der größten Gefahr zeigt der wahre Held seinen unbesiegbaren Muth. Und niemahls fühlt der Fromme, so sehr das höchste Glück der Tugend, als wenn Drangsale ihn treffen; denn eben da, wo jeder andre muthlos zaget, verschafft ihm die Tugend eine so selige Ruhe, daß er sich auch mitten im Leiden noch glücklich schätzt. Da findet er die Worte Jesu bestätigt: Kommet zu mir ihr alle, die ihr elend und beladen seyd, und ich will euch erquicken! Lassen sie uns nun den Freund der Tugend zur Zeit der Leiden betrachten; wir werden sein Herz ruhig in Drangsalen, und zufrieden seinen Geist in zeitlichen Qualen finden. Da werden wir nun die so sehr verschriene Tugend von



einer Seite kennen lernen, von welcher sie jedem Redlichen werth und theuer erscheinen muß.

\* \* \*

Wer über den schönen und liebenswürdigen Charakter Jesu auch nur ein Mahl in seinem Leben recht ernsthaft nachgedacht hat, der hat unter den übrigen vortrefflichen Eigenschaften seines göttlichen Herzens gewiß auch diese bemerkt, daß er gegen seine Schüler und Freunde bey jeder Gelegenheit die unverstellteste Aufrichtigkeit, und die größte Offenherzigkeit gezeigt habe. Nein, ihm war es wahrlich nicht darum zu thun, durch lockende Täuschungen, und durch falsch glänzende Verheißungen die Zahl seiner Anhänger und Schüler zu vermehren. Das ist der unrühmliche Weg der Volksverführer, welche sich durch die Kunstgriffe des Betruges zu ihrem eigenen Vortheile einen Anhang sammeln.

Aber so handelt die redliche Wahrheit nie; diesen Weg ist unser göttlicher Heiland nicht gegangen! Seine Schüler erwarteten an ihm freylich einen Messias, wie sich ihn ein großer Theil des jüdischen Volkes dachte, einen mächtigen König, der alle Feinde besiegen, und ein glänzendes Reich errichten werde, in welchem sie die ersten und wichtigsten Aemter zu erlangen hofften. Wie leicht hätte er diese falsche Vorstellung benützen, und sich einen großen Anhang verschaffen können? Aber er, dessen göttlicher Mund keiner Falschheit fähig war, konnte sich zum Vortheile seiner Lehre keines solchen



Mittels bedienen. Mit der redlichsten Offenheit sagte er ihnen sein trauriges Schicksal deutlich vor: Sehet, sprach er zu ihnen, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den hohen Priestern und Schriftgelehrten überantwortet werden; sie werden ihn zum Tode verdammen und den Heiden überantworten; und diese werden ihn verspotten und anspeyen, sie werden ihn geißeln und tödten. Ja noch mehr, er kündigte ihnen selbst kein besseres Schicksal an. Sie werden euch ergreifen, und von einer Stadt in die andere verfolgen; geißeln werden sie euch in ihren Synagogen, und dann hinausstoßen; sie werden euch um meines Namens willen in Gefängnisse werfen, vor Könige und Fürsten führen, und euch tödten; denn haben sie mich gehasset, so werden sie auch euch hassen, haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.

Aber so wie Jesus mit der größten Aufrichtigkeit seinen Schülern alle ihre Drangsale und Leiden vorher gesagt hat, so hat er ihnen auch durch seine göttliche Lehre, und durch seine großen Verheißungen einen so unerschöpflichen Trost, eine so selige Beruhigung vorbereitet, daß sie auch mitten in ihren Verfolgungen und Qualen eine Zufriedenheit und Freude empfanden, welche der Gottlose bey allem seinem Freudengenusse doch niemahls empfindet. Und diese Trostgründe des Glaubens sind mächtig genug, auch in unsern Zeiten den redlichen Freund der Tugend selbst unter dem Drucke em-



pfändlicher Leiden die glücklichste Zufriedenheit zu verschaffen.

Es ist allerdings wahr, man sieht nicht selten die reinste, die edelste Tugend in einem so traurigen Zustande, daß man manchemahl glauben möchte, gerade die besten Menschen seyen hiernieden zu lauter Qualen bestimmt. Da sieht man einen wahren Freund der Tugend, einen echten Schüler Jesu, welcher von seiner frühesten Jugend auf jede Ausschweifung sorgfältig vermieden hat; und doch trägt er Jahre lang die quälenden Schmerzen einer lästigen Krankheit, da indessen ein ausschweifender Mann mit aller Wuth in seinen eigenen Körper stürmt, ohne seine eiserne Gesundheit zerstören zu können. Dort bemerkt man einen redlich fleißigen Mann, der bey aller seiner mühsamen Arbeit, bey seiner genauen Sparsamkeit kaum so viel erringen kann, daß er sich und seine rechtschaffene Familie auch nur nothdürftig zu versorgen im Stande ist; da an seiner Seite ein sinnloser Mensch durch alle möglichen Ausschweifungen kaum fähig ist, sein großes Vermögen zu Grunde zu richten. Da sieht man wieder einen fleißigen und unbestechlichen Mann durch Verleumdungen und Ränke von seinem Plaze gestossen, und durch die schreyendste Ungerechtigkeit in den tiefsten Jammer gestürzt; da indessen der heuchelnde Betrieger, der seinen heiligsten Pflichten treulos ist, sich auf seinen Posten zu behaupten weiß, und durch seine unerschöpflichen Ränke sich immer höher erschwingt.



Möchte man bey diesem empörenden Anblicke nicht beynahе versucht werden, an einer weisen und gerechten Vorsehung zu zweifeln? Soll der Freund der Tugend bey so traurigen Schicksalen nicht endlich den Muth verlieren, soll er nicht unter dem Drucke seiner unverschuldeten Leiden zaghaft werden? —

O nein, meine Christen, das wird er nicht; vielmehr wird ihm gerade in diesen Umständen Tugend und Glauben erst recht werth und theuer. Gerade zur Zeit der Leiden ruft ihm Jesus die väterlichen Worte zu: Kommet zu mir ihr alle, die ihr elend und beladen seyd, und ich will euch erquicken! Gerade in den düstern Stunden der Leiden verschafft ihm sein Glaube einen Trost, und seine Tugend eine Freude, die er um keinen Preis der Welt vertauschen möchte. O wahrlich, man muß noch nie als ein echter Schüler Jesu etwas geduldet, man muß noch niemahls einen redlichen Freund der Tugend in einer Leidesstunde beobachtet haben, wenn man sich von dieser Wahrheit keine Vorstellung machen kann? Ja der echte Glaube an Jesus enthält für den Tugendhaften einen so unerschöpflichen Trost, daß ihn keine Drangsal des Lebens vertilgen kann.

Der wahrhaft fromme Christ, welcher mit der trostvollen Lehre des Glaubens eine genaue Bekanntschaft hat, ist vollkommen überzogen, daß in der ganzen Natur auch nicht ein Sandkorn verrückt werden kann, ohne daß Gottes Hand es leitet; er weiß, er versteht sie ganz



die viel bedeutenden Worte Jesu: Alle Haare eures Hauptes sind abgezählet, auch nicht ein einziges davon kann zur Erde fallen, ohne den Willen eures himmlischen Vaters. Er sieht also sein Schicksal hiernieden ganz in Gottes Hand. Und diesen kennt er nur als seinen weisen und wohlthätigen Vater, der ihn innig liebt, der alle Begebenheiten seines Lebens nur zu seinem Besten leitet; er weiß, daß nach dem Ausdrucke des Propheten eine Mutter leichter ihres Säuglings vergessen könne, als daß Gott seiner vergessen sollte. Unmöglich kann der Tugendhafte an Gottes Güte zweifeln; zu laut verkündigt sie ihm die ganze Natur; zu laut predigt sie ihm das Evangelium, zu tief ist sie in sein Herz gegraben, als daß irgend ein Leiden, welches ihn trifft, seine Ueberzeugung davon erschütterern könnte.

Oder sollte er vielleicht Gottes unbegranzte Weisheit weniger kennen, welche sogar die Leiden guter Menschen in unerschöpfliche Freuden umzuschaffen weiß? Sollte er sie nicht kennen jene Weisheit, welche sich in der ganzen Geschichte der Offenbarung durch so viele Beispiele gezeiget hat, wie sie ihre Lieblinge auch durch Drangsale zu ihrer großen Bestimmung hinzuführen wußte? O ja der gute Christ erinnert sich in seinen Leidensstunden an einen Jacob und Joseph, an David und Job; er erinnert sich an so viele andere, welche Gottes Weisheit gerade durch Leiden zu jenen Männern machte, welche der ganzen Menschheit ehrwürdig sind, und mit



tiefer Verehrung bethet er dann eine weise Vor-  
sicht an, die alles zum Wohle der Ihrigen lei-  
tet. Schön ist die majestätische Sonne, wenn  
sie sich an einem heitern Tage mit einer unnach-  
ahmlichen Pracht über unserm Haupte erhebt,  
die ganze Natur mit ihrem Lichte beleuchtet,  
und auf dem ganzen Erdboden eine wohlthätige  
Wärme, und eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit  
ausbreitet. Aber dann fühlen wir ihre Schön-  
heit am meisten, wenn Stürme und Ungewitter  
Alles, was sich auf der Erde befindet, mit bang-  
er Furcht und tödlichem Schrecken erfüllen;  
wenn schwarze Gewölke mit lautem Donner  
Tod und Zerstörung drohen; wenn in dieser  
bangen Erwartung die wohlthätige Sonne sich  
zeigt, wenn sie die drohenden Wolken zerstreut,  
die verheerenden Stürme schweigen heißt;  
wenn sie Heiterkeit und lachende Freude auf der  
zitternden Erde wieder verbreitet; o, dann emp-  
finden wir ihre wohlthätige Schönheit mehr,  
als wir sie jemahls empfunden haben.

Gerade so verhält es sich auch mit dem  
Glauben, mit der Tugend des Frommen. Einen  
himmlischen Segen verbreitet sie in glücklichen  
Tagen über sein Herz, sie gibt ihm eine Heiter-  
keit und Freude, welche kein Erdengenuss dem  
Sünder verschaffen kann. Aber niemahls er-  
scheint die christliche Tugend so wohlthätig und  
schön, als wenn sich ihre wahren Freunde in  
Leiden befinden. Wenn der Tugendhafte von  
allen Seiten her mit Drangsalen geängstigt  
wird; wenn Unglücksfälle, oder die grausame



Hand der unersättlichen Ungerechtigkeit sein Vermögen ihm rauben; wenn die schwärzeste Verleumdung des Bösewichts Amt und Ehre zugleich ihm entreißen, wenn die unerbittliche Hand des Todes die geliebtesten Personen ihm raubt; wenn nagende Schmerzen alle seine Gebeine durchwüthen; wenn seine eigenen Freunde im Unglücke ihn hilflos verlassen; wenn sich Alles zu seinem Untergange verschworen hat: o da scheint dann der Edle von allen Sterblichen der Unglücklichste zu seyn, da möchte er dann mit dem leidenden Jesus am Kreuze rufen: Ach Vater, warum hast du mich verlassen!

Doch nein, meine Christen, wir würden uns irren, wenn wir den leidenden Gerechten für unglücklich hielten; denn gerade in dem schwersten Augenblicke, wo Qualen und Drangsale ihn ganz umringen, wie ein schweres Ungewitter den zitternden Schiffer auf dem wüthenden Meere umgibt: da erhebt sich nun sein Glaube, wie eine wohlthätige Sonne, zerstreut das schwarze Gewölke, welches seiner Zufriedenheit den Untergang drohte, verbreitet in seiner Seele eine ruhige Heiterkeit, erfüllet ihn mit einem so unerschöpflichen Troste, daß er mitten in seinen Leiden ruhiger und glücklicher ist, als der glücklichste Sünder. Da ruft ihm sein Glaube, wie einstens der Engel dem leidenden Tobias zu: Weil du Gott angenehm bist, mußte dich dieses Trübsal treffen. Gereinigt wirst du durch Leiden, wie das Gold durchs Feuer geläutert wird. Und nun sieht er alle



seine Drangsale in einer ganz andern Gestalt, als sie die Unglücklichen sehen, welche weder Glauben, noch Tugend besitzen; er sieht daran kein grausames Schicksal, welches die Menschen zwecklos martert, er sieht keinen tyrannischen Weltbeherrscher, der sich in den Qualen seiner Geschöpfe labet, gegen welchen sich sein gepeinigtes Herz empören muß; nein, er sieht bey seinen Leiden die Hand des besten, des weisesten Vaters, welche ihn vorbereitet zu einem bessern Leben; er sieht an seinen Drangsalen das sicherste, das gewisseste Unterpfand seiner künftigen Seligkeit; er weiß es, daß jeder Augenblick irdischer Leiden dem Gerechten eine Ewigkeit von Freuden zubereitet; denn sie sind ihm vollkommen bekannt alle die Versicherungen Jesu, welche er seinen wahren Schülern so oft ertheilet hat: Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden; selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meines Namens wegen hassen und verfolgen; freuet euch dann, denn groß ist eure Belohnung im Himmel!

Und wenn der Tugendhafte erst hinsieht auf Jesum; wenn er den Eingebornen des ewigen Vaters erfüllet mit Schmerzen und mit Drangsalen umrungen sieht; wenn Gottes leidendender Sohn mit einer liebvollen Stimme die Worte ihm zuruft: Willst du nach mir kommen, so nimm gelassen dein Kreuz auf dich und folge mir nach: o dann erweitert sich sein Herz, dann



trägt er mit Freude ein Kreuz, welches Jesus selbst vor ihm getragen hat; froh wandelt er dann einen Weg, auf welchem er so deutlich die Fußstapfen seines göttlichen Lehrmeisters eingedrückt sieht, in der festen Ueberzeugung, daß er nicht irre gehe, daß er dorthin kommen werde, wohin ihm Jesus vorangegangen ist; daß er mit ihm werde verherrlicht werden, wenn er hiernieden nach seinem Beyspiele leidet. Hebt nun der gedrückte Fromme sein Auge zum Himmel empor; sieht er dort die glückliche Versammlung der seligen Geister, welche nach ausgekämpften Leiden eine unaufhörliche Freude genießen: o, dann vertrocknet schnell die Thräne, welche ihm sein drückendes Leiden etwa doch abgendthiget hat; dann erheitert sich sein Auge, dann sieht er eine Seligkeit, welcher sein Herz mit Freude entgegen schlägt. Dann ist er im Stande, auch mitten in Drangsalen mit dem verfolgten Apostel aufzurufen: Ich freue mich mitten in meinen Leiden! Ich weiß es, und weiß es gewiß, daß mein Erbsitz lebet, daß alle Qualen der Erde in keiner Vergleichung stehen mit der Herrlichkeit, welche einstens an dem Redlichen wird offenbar werden. Und nun mögen sie ihn von allem Seiten anfallen die Leiden der Erde, seine Ruhe ist unerschütterlich fest. Sein Glaube hat ihn zu einem unbeweglichen Felsen gemacht, an welchem sich die wüthenden Wellen des ungestümen Meers fruchtlos zusammen drängen. O wie göttlich ist der Werth der christlichen Tugend, die bey allen



Drangsalen des menschlichen Lebens unsre Muth aufrecht hält, die sogar unsre Schmerzen in eine Quelle der reinsten Freude umschaffen kann!

Aber wie traurig sieht dagegen der Zustand eines Menschen aus, welcher weder Glauben noch Tugend besitzt, wenn er von Unglück und Leiden überfallen wird! O drey Mahl unglücklich ist dann der Elende. Nein, der freche Sünder, welcher nach jeder ausschweifenden Freude greift, ist keinesweg<sup>s</sup> frey von den Drangsalen des menschlichen Lebens; auch ihn treffen die allgemeinen Leiden der Menschheit, und er gräbt sich noch durch seine Ausschweifungen ganz eigene Quellen des Unglücks; nur wenige Menschen besitzen eine so eiserne Gesundheit, daß sie mehrere Jahre hindurch ungestraft die ausschweifenden Freuden der sinnlichen Lust genießen können. Endlich bricht denn doch auch der festeste Körper; nagende Schmerzen durchwüthen seine Gebeine, und foltern ihn desto grausamer, je langsamer er das abdtende Gift eingesogen hat. Nur wenige Menschen besitzen ein so unerschöpfliches Vermögen, daß es einer mehrjährigen Verschwendung widerstehen kann; endlich folgt denn doch der traurige Sturz, welcher um so qualvoller ist, je weniger man ihn vermuthet hat.

Und wenn nun der Gottlose von der rächenden Hand der Leiden wirklich ergriffen wird, dann ist sein Unglück heillos, vollendet sein Glend; denn für ihn gibt es nichts, was seine Qualen besänftigen oder in seine verwundete Seele einen lindernden Balsam ausgießen könnte. Mit



trauerndem Auge sieht er überall um Rettung, aber findet sie nirgends. Der wohlthätige Glaube, dieser unüberwindliche Schild der Tugendhaften, hat für ihn keine Kraft. Nein, für den Gottlosen hat der Glaube keine tröstende Stimme; denn schon lange hat er ihn vom Halse geschüttelt, schon lange aus seinem Herzen verbannt. Sieht der Elende auf sein eigenes Gewissen, o so ruft es ihm nur den marternden Vorwurf zu, daß er der muthwillige Schöpfer seines eigenen Verderbens ist. Und darf es der Unglückliche wohl wagen, sein trauriges Auge aus seinem Jammer hinaufzuschwingen zum Vater der Menschen? O, da sieht er denjenigen, der ihn mit seiner wohlthätigen Hand vom Unglücke retten wollte, die er aber gefüllos von sich gestossen; er sieht denjenigen, der ihm so oft mit seiner Vaterstimme gegen das Unglück gewarnet hat, dessen Warnungen er aber mit einem frechen Hohngelächter verspottet hat. Ach! nichts bleibt dem Gottlosen in seinem Unglücke übrig, als eine trostlose, eine wilde Verzweiflung.

Und nun, meine Christen, müssen wir wählen, entweder mit dem Tugendhaften, oder mit dem Gottlosen zu leiden; Leiden sind nun einmal das unvermeidliche Schicksal der Menschen auf Erden; kein Sterblicher, in welchem Stande er sich immer befinden mag, kann von allen Qualen befreiet bleiben. Aber den Tugendhaften sichern Gottes Gebothe gegen alle die Drangsale, welche Ausschweifung und Sünde über



unser Geschlecht bisher so reichlich ausgegossen haben; und selbst die Leiden, welchen er mit seiner Tugend nicht ausweichen kann, lindert ihm sein göttlicher Glaube so sehr, daß er auch mitten in Drangsalen eine selige Ruhe behauptet; er sieht dabey nichts, als die Hand seines guten und weisen Vaters, welcher ihn auf ein besseres Leben vorbereitet; welcher nach einer kurzen Periode alle seine Schmerzen in endlose Freuden umwandeln wird. O, wer wird nicht lieber mit dem Freunde der Tugend ruhig und hoffnungsvoll leiden, als mit dem Gottlosen hinsinken in eine wilde Verzweiflung! So lassen sie uns dann hinfliehen zu demjenigen, der uns mit einer liebvollen Stimme zu sich ladet: Kommet zu mir, ihr alle, die ihr elend und beladen seyd, denn ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und ihr werdet Ruhe für eure Seele finden. Ja, Ruhe werden wir finden bey Jesus in glücklichen Tagen, aber auch Ruhe, eine trostvolle Ruhe in den Stunden der Leiden.



---

## Der Tugendhafte bey'm Tode.

---

Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen. Psalm 115, 15.

**B**isher haben wir den Tugendhaften in den wichtigsten Tagen des menschlichen Lebens glücklich, als den Sünder gesehen. In ruhigen Tagen ist seine Freude reiner und dauerhafter, als das wilde und geschwitzige Vergnügen des Sünders, welcher sich gegen die väterliche Warnung Gottes gerade durch seine Ausschweifungen Schmerz und Reue vorbereitet. Zur Zeit der Drangsale und Leiden, welche nun einmahl von dem menschlichen Leben unzertrennlich sind, empfindet er an der Hand des Glaubens volle Beruhigung und den seligsten Trost; da indessen der unglückliche Sünder in den Tagen der Leiden nur mit Schmerz und Verzweiflung; trostlos zu kämpfen hat. Diese Betrachtungen allein reichen für jeden unparteyischen Mann schon hin, den Glauben und die Tugend für das edelste Gut des Menschen zu halten, deren Abgang nichts auf der Erde zu ersetzen im Stande ist.

Allein, es gibt noch eine merkwürdige Begebenheit im menschlichen Leben, bey welcher sich der wahre Werth des Glaubens und der



Zugend in dem schönsten Lichte zeigt; und diese wichtige Begebenheit ist — der Tod.

Ehrwürdig ist das Bild der Tugend, wohlthätig ihre Kraft in allen Umständen des menschlichen Lebens; aber am allerschönsten, am wohlthätigsten erscheint sie in der wichtigen Todesstunde. Freylich ist es schon viel, wenn die Tugend eine so göttliche Kraft besitzt, daß sie alle menschlichen Leiden nicht nur erträglich macht, sondern auch sogar in eine reichliche Quelle reiner Freuden umschafft; aber viel glänzender zeigt sie ihre unbesiegbare Kraft bey der endlichen Auflösung, bey der Vollendung, bey dem Tode des Menschen. Wahrlich, es giebt so viel bey dem herannahenden Tode, was ihn für das menschliche Herz bitter und schmerzvoll machen kann; aber desto erhabener ist die Macht der Tugend, wenn sie alle diese Schrecken zerstreuen, und das Herz des Frommen auch in dieser Trauerstunde mit Trost und Freude erfüllen kann. Lassen sie uns also den Tugendhaften in seiner letzten Lebensstunde betrachten, damit wir den wahren Werth der so sehr verschrienen Tugend noch deutlicher kennen lernen; wir werden bey dieser Betrachtung gewiß Ursache haben zu wünschen, daß einstens auch unser Tod dem Tode des Frommen gleiche, welcher in den Augen des Herrn kostbar ist.

\* \* \*

Es gibt in dem menschlichen Leben so manche Begebenheiten und Schicksale, welche uns mit einer betäubenden Angst, und mit zögernder



Bangigkeit erfüllen. Aber nichts in unserm ganzen Leben ist so schreckenvoll für uns, als die mordende Hand des Todes. Fürchterlich ist sein Bild schon in der Ferne, und je mehr er sich uns nähert, desto schauerlicher wird seine Gestalt. Wirklich hat der Tod so vieles an sich, wogegen sich unsre ganze Natur empört, daß ihn nur die unglücklichste Sünde über unser Geschlecht herbeiführen konnte.

Es ist gewiß ein tief eingreifender, ein erschütternder Gedanke, daß in der Todesstunde mit einem Male alle die Bande zerrissen werden, welche uns so fest an diese Erde gebunden hatten. Der Tod reißt uns auf ein Mal alle irdischen Güter unwiederbringlich aus den Händen, und nie mehr sollen sie uns wieder kommen; weg reißt er uns jede Lebensfreude, und ewig nicht mehr sollen wir ein Vergnügen kosten, wie es uns diese Erde gab; er reißt sie von unserer Seite unsre innigsten Freunde, alle die guten Geschöpfe, welche uns theuer waren, an denen so fest unsre ganze Seele hing, sogar die Hälfte unsers Wesens, unsern eigenen Körper eiß er von uns, er soll nicht mehr unser Eigenthum seyn. Und mitten unter diesen Qualen stellet er uns an den schrecklichen Rand der Ewigkeit hin, wo ein bleibendes Wohl, oder ein nie aufhörendes Wehe unser Antheil werden muß. Ach Gott, wie fürchterlich ist dieses Gemälde des Todes! Wie bange macht er uns schon in der weitesten Entfernung! Wie tief werden wir erst seine wirkliche Gegenwart empfinden! Soll



te es denn wohl möglich seyn, daß irgend ein Sterblicher mitten in diesen Todesschrecken seine Ruhe erhalten könne? Sollte es ein Mittel geben, welches sogar den Tod besänftigen kann? — Ja, meine Christen, wir haben ein Mittel, welches sogar den Tod entwaffnet, und alle seine Schrecken zu Boden schlägt. Und dieses göttliche Mittel ist — eine wahre, eine redliche Tugend.

Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Gerechten. O, mit heiterm Geiste sieht der Freund der Tugend seiner Auflösung entgegen, und wenn ihn der Tod schon wirklich mit seinen Schrecken umgibt, so kann er denn doch seine Zufriedenheit und Ruhe nicht zerstreuen. Wir wollen uns nun hindenken an das Sterbelager eines Gerechten, wir wollen seinen Gedanken und Empfindungen folgen, damit wir den hohen Werth der Tugend noch deutlicher kennen lernen. Wohin immer der sterbende Gerechte seine Augen wendet, da findet er auch Trost und Beruhigung, er findet sie in dem Rückblicke auf seine durchlebten Tage, findet sie in der Ansicht seiner gegenwärtigen Lage, findet sie in dem Ausblicke in die sich öffnende Zukunft.

Wenn der Gerechte auf seinem Sterbelager noch einmahl zurück blickt in seine verlebten Tage, so erinnert er sich an manche Freude, welche ihm aus der wohlthätigen Hand seines Vaters im Himmel zugestossen ist. O, da wird ihm nicht hange, wie dem sterbenden Sünder, diesen ist die Erinnerung an seine genossenen



Freuden tiefe Qual, bey diesem verwandeln sich alle vorigen Vergnügen in Schmerz und Reue, denn der Tod öffnet ihm das erste Mahl seine lange verschlossenen Augen, jetzt erst sieht der Unglückliche seine sündhaften Freuden in ihrer ganzen Häßlichkeit. Die genossene Wollust, die begangenen Ungerechtigkeiten, die gegebenen Vergernisse, die vollbrachten Verführungen, einstens die angenehmen Gegenstände seiner ausschweifenden Freuden, o, die verwandeln sich jetzt in fürchterliche Ungeheuer, welche seinen geängstigten Geist mit Verzweiflung erfüllen!

Nicht so bey dem Tode des Gerechten. Nie hat er sich eine Freude auf Kosten der Tugend und des Gewissens erlaubt, nie hungerte er nach einem Vergnügen, welches seine Seele geschändet, seine Brüder gekränkt, oder Gottes Gesetz verletzet hätte. Das Gute, welches er in seinem Leben genoß, hat er mit Mäßigung und mit Danke genossen, ruhig hebt er seinen Geist noch ein Mahl hinauf, um dem guten Vater das letzte Mahl zu danken, daß er ihm in seinen irdischen Tagen so manche schuldlose Freude gegeben hat!

Aber der sterbende Gerechte sieht bey dem Rückblicke in sein vollendetes Leben auch manche Schmerzen, die er ausdulden muß. Ach Gott, wie sehr verändert sich jetzt die ganze Gestalt seiner ausgestandenen Leiden! Was ihm einstens manchen Seufzer auspreßte, das erfüllt ihn jetzt mit Trost und Freude. Sie sind denn doch einmahl vollendet alle seine Qualen, sie sind vor-



über seine Schmerzen, wie auch die Freuden des Sünders auf ewig vorüber sind. Da sieht er nun deutlicher als jemahls die gütige Hand seines weisen Vaters, welche ihn durch Leiden zu einer erhöhten Tugend führte, die ihn durch Schmerzen geläutert hat, wie man das Gold im Feuer zu reinigen pflegt. O, da fallen ihm nun bey dem Anblicke seiner ausgebuldeten Leiden zu seiner seligsten Beruhigung die tröstenden Worte ein: Selig sind, die da trauern und weinen, denn sie werden getröstet werden. Er erinnert sich an die Worte: Wenn euch die Menschen hassen und verfolgen; wenn ihr alles Ungemach ertragen müßet: dann freuet euch, dann frohlocket, denn groß ist eure Belohnung im Himmel. Bey dem Rückblicke auf seine überstandenen Qualen erinnert er sich froh an die Worte Jesu: Wer nach mir kommen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach; er erinnert sich an den Ausspruch des Apostels: Leiden müssen wir mit ihm, wenn wir mit ihm wohlten verherrlicht werden; und dann, dann ruft er freudenvoll mit dem Apostel auf: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollendet, habe den Glauben treu bewahret. Und nun ist mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, welche mir der Herr, der gerechte Richter zutheilen wird. —

Doch sieht denn nicht auch der Tugendhafte bey dem Rückblicke in sein vergangenes Leben manche Fehler, welche er begangen hat? Und müssen ihn diese nicht ängstigen, nicht seine Ru-



he zerstören? — Nein, meine Christen, das können sie nicht! Auch in seinen begangenen Schwachheiten unterscheidet er sich unendlich von dem wirklichen, von dem ungebesserten Sünder. Dem ungebesserten Sünder öffnet der herannahende Tod das erste Mal die Augen, daß er seine Verbrechen in ihrer wahren Häßlichkeit sieht; aber er sieht eine ungeheure Kette von Sündthaten, die er noch nicht verbessert, für welche er noch keine Buße gewirkt hat. Er sieht Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, die er noch nicht ersetzt, Vergernisse, die er noch nicht gut gemacht, Verführungen, die er noch nicht verbessert hat, er sieht die selbst gesuchte Unmöglichkeit, alle diese Verwirrungen wieder in Ordnung zu bringen. Und nun stürmen ihn seine Verbrechen bis zur Verzweiflung hin.

Nicht so bey dem Tode des Gerechten; zeigt ihm auch sein Bewußtseyn manchen Fehltritt, welchen er aus menschlicher Schwachheit begangen hat, so stellet ihm auch sein eigenes Gewissen die aufrichtige Buße dar, welche er dafür ohne Aufschub gewirkt hat. Nein, weder die Buße, noch die möglichste Genugthuung hat er auf die ungewisse Todesstunde hinausgeschoben; der Augenblick, in welchem er seinen Fehltritt erkannte, war auch der Augenblick seiner aufrichtigsten Reue. Hat er mit Petrus gesündigt, so hat er auch schon lange mit ihm die bittersten Thränen der Buße geweint. Lange schon hat ihn der liebevolle Hirt in seiner Verirrung gesucht, und zurück in seinen Schafstall getragen;



lange schon ist der verlorne Sohn zu seinem Vater reuevoll zurückgekehret; lange schon hat er aus Jesu Munde die tröstende Zusicherung gehöret: Sohn, Tochter, deine Sünden sind dir vergeben! So ist denn der Gerechte in seiner Todesstunde vollkommen beruhigt über sein vergangenes Leben.

Aber, sollte er sich wohl auch über seine gegenwärtigen Umstände beruhigen können? Ueber Umstände, welche den Tod schrecklich machen! Die Losreißung von allen irdischen Dingen, von seinem Vermögen, von seinem eigenen Leibe, und was dem Tugendhaften so nahe an seiner guten Seele liegt, die grausame Trennung von seinen innigsten Freunden, von seinen eigenen Kindern, sollte er da nicht unter dem Schmerze erliegen?

Ja, der Freund der Tugend hat ein gebildetes Herz, eine tief fühlende Seele; er ist nicht unempfindlich bey dieser Trennung. Aber ihn niederdrücken, zaghaft machen, nein, das kann sie nicht die Todesqual. Lassen sie uns aufmerksam seine Stimme hören, sie verkündigt uns immer noch Zufriedenheit und Ruhe. Niemahls hat er sein Herz gegen den Befehl des Glaubens unordentlich an irdische Dinge geheftet; um so leichter wird ihm jetzt die Trennung davon. Er findet in seinem ganzen Vermögen nichts, woran eine Thräne seiner gedrückten Brüder hängt, nichts, was mit einer Ungerechtigkeit bezeichnet ist, und gegen ihn um Rache schreyt. Er hat seine Güter immer nur als ein



Geschenk seines guten Vaters, als ein anvertrautes Pfund betrachtet, womit er des Guten viel unter seinen Brüdern wirken soll. Das hat er redlich gethan; und nun legt er sein Pfund sammt dem Gewinne in die Hand des Vaters zurück, und hört schon die Worte: Du guter und treuer Knecht, weil du in dem Wenigen treu gehandelt hast, sollst du über Vieles gesetzt werden; geh ein in die Freude deines Herrn! Ruhig verläßt er seine irdischen Güter, weil er wirklich schon hinlangt nach den bessern Gütern des künftigen Lebens, welche er ewig nicht mehr verlassen darf.

Eben so leicht beruhigt er sich über die Trennung von seinem eigenen Leibe; nie hat er ihn geschändet durch entehrende Werke; er hat ihn geachtet als einen lebendigen Tempel des heiligen Geistes. Und nun gibt er ihn hin der Verwesung, aber mit der festen Ueberzeugung, welche ihm sein lebendiger Glaube verschafft, daß er wie ein Samen Korn in die Erde falle, damit aus seiner Verwesung an dem großen Frühlings-tage der künftigen Offenbarung eine schöne, eine unverwelkliche Blume für die Ewigkeit hervorwache.

Aber nun folgt auch der letzte, der schwerste Kampf, welchen er auf dieser Erde auszukämpfen hat; dieser ist die Trennung von seinen innigsten Freunden. Eine zärtliche Gattin und liebenswürdige Kinder versammeln sich herum um sein Sterbelager; Thränen sind ihre Blicke, und stumme Seufzer ihre laute Sprache; red-



lich hat er sie nach Gottes Gebothe geliebt, und liebt sie noch, wie seine eigene Seele. Mein, bey ihrer Trennung kann er nicht gleichgültig, bey ihren Thränen nicht unempfindlich bleiben; zu heilig ist ihm das Band, mit welchem ihr Gottes Hand an sie gebunden: ihr Schmerz drückt auch ihm eine Thräne des Schmerzens aus.

Aber schnell trocknet sie wieder die tröstende Hand seines unerschütterlichen Glaubens. Er weiß es gewiß, daß er nur auf einige Wochen von seinen Geliebten scheidet, um sie recht bald dort in einem bessern Lande wieder zu sehen, wo sie alsdann durch weit festere Bande einer viel reinern Liebe werden verbunden werden, welche ewig nichts mehr zertrennen kann; er gehet nur hin zum guten Vater im Himmel, um auch den Seinigen dort einen Ort vorzubereiten, wohin sie ihm so bald folgen werden. Er segnet sie alle, empfiehlt sie noch ein Mahl dem besten Vater, wie einstens der hinscheidende Jesus seine trauernden Schüler seinem Vater empfohlen hat. Und nun hat er auch diesen Kampf vollendet, ruhig wird wieder seine Seele, und heiter sein Geist.

Und was für eine unaussprechliche Freude empfindet der sterbende Gerechte, wenn ihm die Kirche zum letzten Mahle die heiligen Geheimnisse reicht, in welchen Jesus selbst zugegen ist; O, man muß ein Augenzeuge bey diesem rührenden Schauspiel gewesen seyn; man muß einen hinscheidenden Gerechten bey der letzten Wegzehrung gesehen, beobachtet haben, um sich einen Begriff von seiner seligen Freude machen zu



Können. Eine himmlische Heiterkeit verbreitet sich über sein Gesicht, seine matten Augen belebt ein göttliches Feuer, er scheint wieder zu einem neuen Leben zurückzukehren; denn noch ein Mahl sieht er seinen göttlichen Freund, an welchen er sich fest in seinem ganzen Leben gehalten, und der ihn auch in seiner letzten Stunde nicht verläßt, er kommt zu ihm mit dem Kusse des Friedens, um seinen Trost auf dieser Erde vollkommen zu machen, um ihn einzuladen in das ewige Reich seines himmlischen Vaters, wo er sich ihm nicht mehr unter den Gestalten des Brotes, sondern von Angesicht zu Angesicht zeigen wird. Mit diesen Gesinnungen empfängt der Gerechte die heilige Speise, und entzückt vor Freude spricht er die trostvollen Worte: Herr, nun lasse deinen Diener hinfahren in Frieden, denn meine Augen haben den Heiland gesehen. Und hinauf schwingt sich sein glücklicher Geist in die seligen Gegenden des ewigen Lebens. Und selbst nach dem Tode läßt er auf seinem erblaßten Gesichte Züge zurück, welche jene Freude ankündigen, die in seiner entflohenen Seele gewohnet hat, Züge der ruhigsten Heiterkeit, welche nicht einmahl der Tod verwischen konnte. O wie kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Gerechten!

Wer von uns wünschet nicht einen so seligen Tod zu sterben, einen Tod, an welchem alle Schrecken vertilgt sind! Die Vergangenheit beunruhigt ihn nicht; die Gegenwart kann



ihn nicht verbittern ; und die Zukunft , o , die macht ihn freudenvoll . Das ist der glückliche Tod des Tugendhaften . Möge doch einstens unser Tod dem seinigen gleichen ! Lassen sie uns tugendhaft , wie Heilige , leben , so werden wir auch gewiß selig und zufrieden , wie Heilige , sterben .



## Der Tugendhafte in der Ewigkeit.

Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters, besisset das Reich, welches euch vom Anbeginn der Welt ist vorbereitet worden. Matth. 25, 34.

**W**er über die bisher vorgetragenen Schicksale des tugendhaften Christen aufmerksam nachgedacht hat, der kann unmöglich die Verläumdungen glauben, durch welche böshafte Menschen Gottes Gebothe und die Tugend herabzuwürdigen und zu verschreyen suchen. Es gibt keine größere Wohlthat für uns, als die weisen Befehle des Glaubens, welche uns mit der größten Sorgfalt vor Unglücke warnen. Es gibt für uns kein kostbares Geschenk des Himmels, als die christliche Tugend, welche unsre Ruhe und Zufriedenheit am festesten gründet. Sie vermehrt unsre unschuldigen Freuden in den Tagen des Glückes, und schafft uns ein himmlisches Vergnügen, welches der Sünder bey allen seinen Ausschweifungen nicht kennt. Die Tugend gibt uns Zufriedenheit und Ruhe in den unvermeidlichen Drangsalen des menschlichen Lebens, unter welchen der unglückliche Sünder trostlos jaget. Die Tugend beruhiget uns in



der schrecklichen Stunde des Todes, wo uns sonst alles Uebrige verläßt.

In dieser entscheidenden Stunde sieht der Gerechte ruhig auf sein vergangenes Leben zurück; seine genossenen Freuden ängstigen ihn nicht, weil sie immer schuldlos waren; seine ausgeduldeten Leiden erfüllen ihn mit Troste, weil sie seine Tugend gereiniget und vermehret haben. Ruhig bleibt der Tugendhafte bey dem Verluste aller Dinge, die ihm der Tod entreißt; denn sein lebendiger Glaube versichert ihm für allen Verlust die vollkommenste Entschädigung; statt der vergänglichlichen Güter zeigt er ihm hin auf die bessern Güter der Zukunft, welche er ewig nicht mehr verlieren wird; statt des schwachen und gebrechlichen Leibes soll er bey der künftigen Auferstehung einen bessern, einen verherrlichten haben; und die guten Geschöpfe, die seinem Herzen so theuer sind, die er aber jetzt verlassen muß, diese wird er bald, sehr bald wieder sehen, aber in einem glücklichern Zustande, ohne sich jemahls mehr von ihnen trennen zu müssen. So verläßt nun der Tugendhafte ruhig die Welt, und eilet getrost in die bessere Ewigkeit.

Dahin wollen wir ihm nun mit unsrer Betrachtung folgen, damit wir den hohen Werth der christlichen Tugend vollkommen kennen lernen. Bisher haben wir den Zustand des frommen Christen immer noch so beschaffen gefunden, daß wir uns kein größeres Glück, als eben das seinige, wünschen können. Aber al-



tes dieses ist nur erst eine Vorbereitung zu jener gränzenlosen Seligkeit, welche ihm jenseits des Grabes vorbereitet ist. Lassen sie uns also den Tugendhaften auch noch in seinem vollendeten Glücke, in der Ewigkeit betrachten.

Sobald die menschliche Seele ihren letzten Kampf auf dieser Erde vollendet hat; sobald sie durch die Hand des Todes von dem Körper ist getrennt worden, muß sie nach der Lehre des Evangeliums sogleich vor dem göttlichen Richter erscheinen, damit durch seinen unabänderlichen Ausspruch ihr bleibendes Schicksal für eine ganze Ewigkeit entschieden werde. Wir alle müssen vor dem Richterstuhle Christi offenbar werden, damit ein jeder empfangen, je nach dem er in seinem Leben Gutes, oder Böses gewirkt hat.

Wenn man alle Umstände dieses entscheidenden Gerichtes aufmerksam betrachtet, so sollte man freylich glauben, daß kein Eterblicher ohne bange Furcht vor demselben erscheinen könne; denn wir haben da mit einem Richter zu thun, vor welchem keine Entschuldigung gilt, wo keine Verstellung möglich ist, und vor dem es kein Geheimniß geben kann; nicht nur unsre Werke hat er alle gesehen, wenn sie gleich in das Dunkel der Nacht gehüllet waren; gehört hat er auch jedes unsrer Worte, und abgewogen jeden Gedanken, welchen wir von unsrer Jugend an bis zum Abtritte von der Erde in unsrer Seele genähret haben. Nichten wird er uns über alles dieses mit einer Gerechtigkeit, welche auf



Person und Menschenansehen keine Rücksicht nimmt, die Fürsten und Gewaltigen der Erde, wie die Elenden, die am Staube kleben. Nichts wird er uns alle nach der einzigen Richtschnur seines Evangeliums, an welches er Reiche und Arme gleich streng gebunden hat, ohne auf die Vorurtheile und willkürlichen Ausnahmen Rücksicht zu nehmen, welche Stand und Zeitalter erzeugt haben. Und nach diesem Maßstabe wird er unser ewiges Schicksal unwiderruflich entscheiden.

Schreckliches Gericht! — Doch nur für den ungebesserten Sünder schrecklich. O gewiß, zagen wird der Unglückliche vor Gottes Gerichte, wenn er, verlassen von der ganzen Welt, vor dem Allwissenden allein dastehen wird, dessen väterliche Einladung er durch die ganze Zeit seines Lebens von sich gewiesen, dessen heilige Gesetze er so muthwillig verachtet, dem er so oft in seinem Leben lauten Hohn gesprochen hat. Zagen wird der Sünder, wenn er in der vollen Majestät denjenigen erblicken wird, welchen er hiernieden so oft gelästert hat; zagen wird er, wenn er in dem Buche des Todes alle seine Verbrechen mit unvertilgbaren Zügen wird aufgezeichnet sehen; hinsinken wird er in Verzweiflung, wenn die unwiderrufliche Stimme sein Unglück entscheiden wird.

Aber wie ganz anders ist Gottes Gericht über den wahren Freund der Tugend! Wie er die Welt mit einem ruhigen Gewissen verlassen hat, so steht er auch froh vor Jesu Richtersthule.



Mit Vaterhuld winkt ihm Gottes Sohn seinen Beyfall zu; an ihm sieht er ein gutes Schaf, welches gern des Hirten Stimme folgte; eine gute Seele, für die er nicht umsonst gelehret, nicht umsonst geblüet hat; an ihm sieht er einen treuen Knecht, der mit seinem Pfande ein andres gewonnen hat. Und der Freund der Tugend sieht an Gottes Sohne nicht einen fürchterlichen Richter, sondern einen liebenswürdigen Vater, der sich freuet über seine Ankunft; er sieht denselben, dessen Befehle er hiernieden genau vollzogen, welchen er schon so lange zu sehen gewünschet hat. Und nun steht er wirklich vor ihm, wie ein unüberwindlicher Krieger, welcher nach einem rühmlichst erfochtenen Siege vor seinem Fürsten steht, um den reichlichsten Lohn seiner Verdienste zu empfangen.

O nein, der Tugendhafte hat nicht Ursache, dem Sohne Gottes seine edlen Handlungen vorzutragen, sie sind alle aufgezeichnet in dem Buche des Lebens. Gott, welcher Trost für den Gerechten, wenn er seine Schwachheiten und Gebrechen durch eine wahre Buße durchgestrichen sieht! Was für eine unaussprechliche Freude für ihn, wenn er jedes seiner tugendhaften Werke, auch das kleinste, angemerket findet; Werke, die er lange schon vergessen, die er niemahls so hoch geachtet hat, die aber jetzt alle sein Glück vermehren, seine Belohnung erhöhen! O ja, er wird in dem Buche des Lebens aufgezeichnet finden jeden Seufzer, welchen er mit einer mitleidigen Hand aus dem gedrückten Herz



zen seines Bruders genommen hat, jede Thräne, die er durch seine Liebe von dem Auge der leidenden Witwe, des verlassenen Waisen und des jammervollen Kranken abgetrocknet hat. Aufgezeichnet wird er finden alle die wohlthätigen Gaben, womit er die nackte Unschuld gekleidet, einen hungernden Bruder gesättigt, und die trostlose Armut unterstützt hat. Auch das kleinste Werk der Liebe wird er da nicht vergessen sehen. Und was für eine entzückende Freude für den Gerechten, wenn ihm alsdann Jesus hinzeigen wird auf die Worte in seinem Evangelium; Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. O wahrlich, ich versichere euch, auch ein Trunk kalten Wassers, welchen ihr in meinem Namen einem eurer Brüder darreicht, der soll seine Belohnung im Himmel haben.

Was für eine Freude wird es für gute Aeltern seyn, wenn sie vor dem Richtersthule Jesu, Alles das in dem Buche des Lebens als verdienstvolle Werke werden aufgezeichnet sehen, was sie für die gute Erziehung ihrer Kinder geleistet haben allen den Unterricht, welchen sie ihnen ertheilt; alle Ermahnungen, die sie den Kleinen an das Herz gelegt; alle Bemühungen, durch welche sie ihren Glauben erhalten, und ihre Unschuld gegen die Gefahren gesichert haben; wenn sie alle Sorgen für die Tugend und Wohlfahrt der Ihrigen als Werke angemerkt finden, welche eines ewigen Lohnes in Gottes Reiche würdig sind! Welche Freude, wenn alsdann Jesus



hinzeigen wird auf die Worte in seinem Evangelium: Wahrlich, ich versichere euch, was ihr einem aus diesen Kleinen gethan habet, das habet ihr mir gethan!

Ja, Alles, was dem Tugendhaften hienieden manchen bitteren Kampf gekostet hat, das wird dort in der Ewigkeit vor dem Richterstuhle Jesu für ihn der seligste Trost, eine unverstehbare Quelle der reinsten Freude seyn. Hier kostet es den Freund der Tugend manchen Kampf, seine Neigungen in Ordnung zu bringen, sich mitten in einem ausschweifenden Zeitalter rein und unbefleckt zu erhalten; es kostet ihn manchen Sieg, wenn er seine Unschuld und die Reinheit seines Herzens unter einem wollüstigen Geschlechte bewahren soll; es kostet viele Wachsamkeit, fordert einen entschlossenen Muth, wenn man seine Tugend mitten in allgemeinen Vergnügen und gegen alle Zubringlichkeiten, gegen alle Fallstricke heuchelnder Verfäher behaupten will, besonders in einem Zeitalter, in welchem es der Menschen so viele giebt, welche mit Verachtung aller Einschränkung, aller Gesetze, mit einer gierigen Hand nach jedem Vergnügen greifen, das ihren unbändigen Neigungen angenehm schmeichelt. Aber wer ist im Stande die Freude zu begreifen, welche das ganze Herz des Redlichen erfüllen wird, wenn er vor dem göttlichen Richter alle diese Kämpfe belohnungswürdig, werth des ewigen Lebens finden wird? Wenn ihm Jesus hinzeigen wird



auf die Worte: Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. —

Schwer wird es manchemal hiernieden dem Tugendhaften, wenn er von Drangsalen und Leiden umlagert wird; wenn er bald mit Armuth, bald mit Körperschmerzen zu kämpfen hat; wenn er seiner Tugend wegen, die sich weder bestechen, noch zu schändlichen Plänen gebrauchen läßt, von der mächtigeren Bosheit niedergedrückt und verfolgt wird. Aber, was für eine entzückende Freude für ihn, wenn er dann vor Gottes Gerichte steht, daß er jeden seiner Seufzer aufgezeichnet, jede seiner unschuldigen Thränen angemerket, jedes Leiden in das Buch des ewigen Lohnes eingeschrieben hat? Wenn er dann die Worte hört: Selig sind, die da trauern und klagen, denn sie werden getröstet werden. Selig, die um der Gerechtigkeit und Tugend willen Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Und wenn nun Jesus die edlen Werke seiner Freunde geprüft, wenn er sie auf die Waagschale seiner Gerechtigkeit hingelegt, und für echt befunden hat: dann wird das Glück des Redlichen vollendet; dann ruft ihm freudig sein Erbsor zu: Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du treu warst über das Wenige, so sollst du nun über Vieles gesetzt werden; geh ein in die Freude deines Herrn. Zuruft ihm Jesus: Komm du Gebenedeyter, du Liebling meines Vaters, besitze das Reich, welches dir vom Anbeginn ist vorbereitet worden! Und hinauf schwingt sich nun der Glückliche, der jubelnde Gerechte, hinauf



unter die seligen Scharen der reinsten Geister,  
der beglückten Kinder Gottes.

O möchten wir ihm doch mit unsern Blicken folgen können bis hin an den Ort seiner unaufhörlichen Freude; möchten wir sie doch sehen können seine hohe Seligkeit, welche er nun zum Lohne seiner Tugend an Gottes Seite unter den edelsten und glücklichsten Wesen durch eine ganze Ewigkeit genießen wird! Gewiß würden wir entzückt von ihrem Glanze mit dem Apostel rufen: Auch ich verlange aufgesetzt zu werden und mit Christus zu seyn! Allein hiernieden ist es uns nicht gestattet, mit einem noch sterblichen Auge die Seligkeit der Unsterblichen zu schauen. Zu schwach ist hiernieden unser Verstand, das zu begreifen, was wir erst in der Ewigkeit erfahren sollen. Nach dem Ausdrücke des Apostels hat es noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und kein menschliches Herz begriffen, was Gott denjenigen vorbereitet hat, die ihn lieben. Jede Vorstellung, welche wir uns von der reinen und erhabensten Freude machen, ist viel zu schwach, jene Seligkeit zu erreichen, welche den Lohn der Tugend ausmachen soll.

Schon hiernieden, an diesem Verbannungsorte, wo wir noch nicht belohnet, sondern nur für ein besseres Leben sollen erzogen werden, schon hiernieden gibt uns Gottes Güte so manche Freude, die unserm Herzen theuer ist; wie unendlich erhabener muß erst die Seligkeit seyn, welche Gott als unsre wahre Belohnung in seinem bessern Reiche bereitet hat? — Als Jesus



vor den Augen seiner Apostel verherrlichtet wurde, waren sie von diesem himmlischen Gesichte so entzückt, daß sie diesen glücklichen Ort gar nicht mehr verlassen wollten; und doch war dieß nur ein schwacher Vorgeschmack jener Herrlichkeit, welche nur in dem künftigen Leben kann offenbar werden.

Auch das Wenige, was uns die göttliche Schrift von den Freuden des Himmels sagt, ist so erhaben und groß, daß es alle unsere Wünsche nach dieser Seligkeit entflammen soll. Alle die Dinge, welche uns auf dieser Erde manchen Schmerz verursachen, werden dort ewig nicht mehr seyn. Gott selbst, wie der h. Johannes sagt, wird alle Thränen abtrocknen von ihren Augen; es wird kein Tod mehr seyn, kein Leid, keine Trauer und kein Schmerz; denn alle diese Dinge sind vorüber. Frey also auf immer von allen Qualen werden sie Theil nehmen an Gottes Herrlichkeit, denn herrschen sollen sie mit ihm, glänzen werden sie, wie die Sterne am Himmel. Genießen werden sie die Seligkeit, welche Jesus selbst bey seinem Vater genießt. Ich gehe hin, sprach er, euch einen Ort vorzubereiten, denn wo ich bin, da sollen auch meine Freunde seyn. Und, wenn wir leiden mit ihm, sagt der Apostel, so werden wir auch mit ihm verherrlichtet werden.

Und dauern soll diese Herrlichkeit durch eine ganze Ewigkeit; denn sagen wird der Sohn Gottes zu seinen getreuen Schülern: Gehe ein in die ewige Freude! O wie unaussprechlich ist



die Seligkeit der Gerechten in dem ewigen Leben! Dort in der Ewigkeit werden es selbst die Gottlosen erkennen, aber zu spät, auf ewig zu spät erkennen, was sie für ein Glück mit der Tugend auf immer von sich geworfen haben. Nach den Worten der h. Schrift werden sie bey dem Anblicke der seligen Gerechten mit einer unfruchtbarcn Reue hinauffammern: Diese flud es, welche wir einstens zum Gegenstande unsers Hohugelächters und unsers Spottes machten. Wir Unsinrigen, wir hielten ihr Leben für Thorheit, und für schandevoll ihr Ende. Und sehet, jetzt sind sie Gottes Kindern bezgezählet, und haben ihren Antheil mit den Heiligen; wir aber haben uns von dem Wege der Wahrheit verirret; wir sind müde geworden auf dem Wege des Verderbens. Aber den Weg des Herrn haben wir verkannt. Was nützt uns jetzt unser Stolz und unser Reichthum? Alles ist dahin wie ein Schatten. Die Gerechten aber werden ewig leben und bey Gott ihre Belohnung haben! Aus seiner Hand werden sie die Krone der Herrlichkeit empfangen.

Und nun, meine Christen, haben wir den glücklichen Zustand des Tugendhaften in seiner Vollendung kennen gelernt; wir, die wir nach Seligkeit ein so heftiges Verlangen empfinden, daß wir sie überall aussuchen, wo wir sie nur zu finden glauben. O, müchten wir sie doch nur dort suchen, wo sie allein auf uns wartet, bey einer wahren christlichen Tugend. Ja, sie allein ist es, welche den Menschen auf dieser Erde



schon ruhig, und in der Ewigkeit vollkommen glücklich macht. Wahrhaftig, wenn es Gott so angeordnet hätte, daß der Tugendhafte in seinem irdischen Leben gar nichts Gutes genießen, daß er immer nur Ungemach und Schmerzen ertragen soll, wenn er die künftige Seligkeit erlangen will: so müßte die Freude der Ewigkeit allein schon hinreichen, uns bereitwillig für die Tugend zu erklären. Und wer soll sich nicht jetzt für sie entschließen, da sie uns schon auf dieser Erde reine Freuden bereitet, Freuden, welche nicht so, wie jene des Sünders, von Reue und Schmerz begleitet werden; Freuden, welche alle menschlichen Leiden versüssen, welche unsern Tod beruhigen, und uns bis in die Ewigkeit hinüber begleiten, wo sie erst vollkommen gemacht, und uns ewig nicht mehr sollen entrisen werden.

So wollen wir uns dann mit einer entschlossenen Standhaftigkeit an die Tugend halten, wir wollen dem Sünder seine wilden Freuden vergeben, welche sich bald in Schmerz, in einen ewigen Schmerz auflösen werden; wir aber wollen keine andere suchen, als die wir im Schooße der Tugend finden, diese wird uns beruhigen in unserm Leben, und in der Ewigkeit noch vollkommen glücklich machen.

---



---

### Aufmunterung zur Buße.

---

Suchet den Herrn, da ihr ihn noch finden könnet;  
rufet ihn an, da er euch nahe ist. Jesa. 55, 6/

**N**un haben wir den hohen Werth der christlichen Tugend vollständig kennen gelernt; nun sind wir überzeugt, daß sie das einzige Mittel zur wahren und vollkommenen Seligkeit des Menschen ist. Ruhig führt sie uns durch alle Schicksale des menschlichen Lebens; sie bewahret unsere Zufriedenheit mitten in den Schrecken des Todes; sie begleitet uns hin zum göttlichen Richterstuhle, und verschafft uns die höchste Seligkeit in dem ewigen Leben. O, wenn doch auch wir so glücklich wären, an der Hand der Tugend diese reine Seligkeit zu finden, welche hiernieden schon anfängt, und dort in der Ewigkeit vollkommen wird! —

Aber wie manchem von uns muß nicht bange werden; wie mancher muß nicht fürchten, daß das glückliche Loos des Tugendhaften weder hier, noch dort sein Schicksal seyn werde; denn unser



eigenes Gewissen wirft uns so manches Verbrechen vor, zu welchem wir uns von dem unglücklichen Geiste des Zeitalters haben hinreißen lassen, wodurch wir uns dann selbst aus der Zahl der Tugendhaften ausgestrichen haben! Ach Gott, was für ein Unglück für uns, wenn die hohe Seligkeit des Gerechten uns ewig nicht zu Theile werden sollte! —

Doch lassen sie uns Muth fassen; noch haben wir Hoffnung dazu. Gott selbst ladet uns feyerlich zu sich; er versichert uns eine vollkommene Vergebung, verspricht uns den Segen der Tugend, wenn wir der Sünde entsagen, wenn wir durch eine aufrichtige Buße zu ihm wieder kehren, wenn wir im Ernste anfangen, den Weg seiner Gebote zu wandeln. So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe.

Indessen müssen wir ja nicht glauben, daß wir nun unsre Buße leichtsinnig verschieben dürfen, und daß uns doch immer noch die Hoffnung übrig bleibe, an dem glücklichen Schicksale des Tugendhaften Theil zu nehmen. Denn eben derjenige, welcher uns volle Vergebung versprochen hat, läßt uns auch auffordern zu einer ungesäumten Buße. Suchet den Herrn, da ihr ihn noch finden könnet; rufet ihn an, da er euch nahe ist. Versäumen wir diese kostbare Zeit, o dann kommt die traurige Stunde, in welcher an uns erfüllet wird, was einstens Jesus sagte: Ihr werdet mich suchen, aber nicht



mehr finden, ihr werdet dahin sterben in euren Sünden. Wir dürfen auch nur betrachten, was zu einer wahren Buße erfordert werde, um uns zu überzeugen, daß wir keinen Augenblick zu versäumen haben. Eine redliche Buße fordert, daß wir das Böse, welches wir durch unsre Sünden hervorgebracht haben, wieder ersetzen; und daß wir alles das Gute, welches wir versäumt haben, wieder herein zu bringen suchen. Diese Betrachtung wird uns überzeugen, daß wir ungesäumt zur Buße greifen müssen, wenn wir jemahls an dem Schicksale des Tugendhaften Theil nehmen wollen.

\* \* \*

Wir sind schon lange gewohnt, alles dasjenige, was uns unangenehm ist, was unsern Neigungen beschwerlich fällt, so lange herum zu drehen, bis es endlich eine Gestalt angenommen hat, welche ganz nach unserm Geschmacke ist, bis alles Beschwerliche wegfällt, wenn wir gleich darüber die Sache selbst verlieren. So haben wir es auch mit der Buße gemacht. Die christliche Bußanstalt, wie sie nach dem Befehle Jesu beschaffen seyn soll, ist immer mit einigen Beschwerden verbunden, wir sollen nicht nur unsere begangenen Sünden denjenigen offenherzig bekennen, welchen er die Macht zu binden und zu lösen anvertrauet hat, sondern wir sollen auch würdige Früchte der Buße bringen; wir sollen ablegen den alten Menschen sammt allen Werken der Finsterniß; wir sollen allen den Scha-



den wieder gut machen, welchen wir durch unsere Verbrechen erzeugt haben. Allein, diese Forderungen fallen uns viel zu beschwerlich; wir haben daher von der Buße Alles zu entfernen gesucht, was uns unangenehm ist. Wir bilden uns ein, Alles gethan zu haben, was Jesus befiehlt, und was die Kirche fordert, wenn wir nur unsere Sünden dem Priester bekennen.

Aber wie leicht könnten wir uns von diesem Irrthume überzeugen, wenn wir auf die Beyspiele jener Männer Rücksicht nehmen wollten, welche uns das Evangelium selbst als wahre Büßer zum Muster aufstellt; wenn wir dabey beobachten, wie sehr sie sich bemühet haben, alles das Böse wieder gut zu machen, welches sie durch ihre Vergehungen hergebracht hatten. Als Jesus beym Zachäus einkehrte, murrete das Volk laut wider ihn, daß er bey einem Sünder eingekehret sey. Zachäus aber, durch das liebevolle Betragen Jesu gerührt, stand vor ihm und sprach: Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so will ich ihm vierfach wieder ersetzen. Und nun versicherte ihn Jesus: daß heute seinem Hause Heil widerfahren, daß auch er ein wahrer Sohn Abrahams sey — Petrus hatte das Unglück, Jesum drey Mahl zu verläugnen. Sobald er seine Sünde erkannte, eilte er fort von dem unglücklichen Orte seines Falles; er weinte die bittersten Thränen der Buße. Aber damit war er noch lange nicht zufrieden. Durch das lauteste, durch das feyerlichste Bekenntniß



Jesu suchte er seine vorige Verlängnung wieder gut zu machen. Er war der erste, der in Jerusalem öffentlich auftrat, und vor dem Angesichte seiner erklärtesten Feinde den Nahmen Jesu laut verkündigte. — Paulus hatte die kleine Herde der Gläubigen grausam verfolgt, und durch seine Verfolgung manchen Furchtsamen von der Annahme der göttlichen Lehre abgeschreckt. Aber mit welchem Eifer suchte er nicht nach seiner Bekehrung den verursachten Schaden wieder gut zu machen? Was für Beschwerden und Verfolgungen hat er nicht mit einem unbesiegbaren Muth für den Glauben ausgeduldet? Wie viele neue Gemeinen hat er in allen Gegenden gestiftet? In wie vielen Städten und Provinzen hat er den Nahmen Jesu verkündigt? — So muß eine wahre Buße nach dem Geiste des Evangeliums beschaffen seyn; so müssen wir das Böse wieder gut zu machen suchen, welches wir durch unsre Sünden hervorgebracht haben.

Wenn wir nun unser bisheriges Leben betrachten; wenn wir alles das Böse berechnen, welches wir zu ersetzen haben, dürfen wir wohl noch länger unsre Buße verschieben? Ist nicht jeder Augenblick des Aufschubes ein wahrer, ein unersehlicher Verlust für uns? — Wir müssen wieder gut machen alle die Uergernisse, welche wir durch Worte oder Handlungen unter unsern Nebenmenschen verbreitet haben; die Uergernisse, wodurch wir den Glauben anderer Menschen geschwächt, schädliche Neigungen angefachet und sie zur Ausschweifung verleitet haben. Wird nicht



manchem Menschen der ganze Rest seines noch übrigen Lebens kaum mehr hinreichen zu diesem unentbehrlichen Geschäfte, besonders in unsern Tagen, wo man gegen die offenbarsten, gegen allgemeine, gegen öffentliche Mergernisse so gleichgültig ist; wo man in einem Tage Tausende ärgert, wo man beynah nicht mehr glaubt, daß man durch öffentliche Unanständigkeiten, durch die frechste Zügellosigkeit auch noch ein Mergerniß gebe; wo man alle Gesetze der Schamhaftigkeit mit Füßen tritt; wo man Alles herausredet, was uns ein ungläubiges, oder ein wollüstiges Herz auf die Zunge legt! O wahrlich mancher von uns wird in dem ganzen Reste seines noch übrigen Lebens kaum mehr im Stande seyn, alle gegebenen Mergernisse wieder gut zu machen! Und doch getrauen wir uns diese Genugthuung noch länger hinauszuschieben! Wollen wir vielleicht auf unserm Sterbelager alle diejenigen um uns her versammeln, welche wir durch unsre Worte und Werke geärgert, die wir um Glauben und Unschuld gebracht, die wir zur Ausschweifung verführet haben? Wollen wir alsdann erst alle die bösen Beyspiele wieder gut machen, welche wir unsern Brüdern durch eine lange Reihe von Jahren öffentlich und in geheim gegeben haben? O dann bricht die fürchterliche Nacht schon herein, in welcher Niemand mehr wirken kann.

Wir müssen den Schaden ersetzen, welchen wir unserm Nebenmenschen an seiner Ehre zu-



gefüget haben und allen den Nachtheil vergüten, welcher aus der Verleumdung entstanden ist. Dürfen wir in diesem Stücke wohl unsre Buße verschieben, in einem Zeitalter, in welchem es herrschende Mode ist, über die Ehre seines Nebenmenschen wie wüthend herzufallen, weil man sich einbildet, desto besser zu seyn, je tiefer man andere durch die ungerechteste Entehrung herabwürdigen kann? In einem Zeitalter, in welchem es ein allgemeines Mittel geworden ist, durch die schwärzesten Verleumdungen alle diejenigen von ihrem Platze zu stoßen, welche unsern Absichten im Wege stehen; oder auf deren Sturz wir unsre eigene Größe aufbauen wollen? In einem Zeitalter, in welchem man die Lästung seiner Nebenmenschen zu den allgemeinen Unterhaltungsarten hinaufgehoben hat; wo man denjenigen für den angenehmsten Gesellschafter hält, welcher seine Brüder auf die geschickteste Art an den Pranger hinstellen kann! Und wann wollen wir denn diesen empfindlichen Schaden ersehen? Wollen wir auch erst bey dem herannahenden Tode unsern gekränkten Brüdern die geschändete Ehre wieder geben? Wollen wir dann erst diejenigen auf ihren Platz zurückzubringen suchen, von welchem wir sie durch die ungerechteste Verleumdung herabgestürzt haben? Und doch muß dieser Ersatz geschehen, oder wir werden bey aller unserer gehauchelten Buße an dem Glücke des Gerechten ewig keinen Antheil haben.

Wir müssen den Schaden ersehen, welchen



wir unserm Nebenmenschen auf was immer für eine widerrechtliche Art an seinem Vermögen zugefügt haben. Leidet diese Pflicht der Genugthuung bey uns wohl noch einen Aufschub, da wir in unsern Tagen die Künste des Betruges so sehr vervielfältiget, und in einem solchen Grade verfeinert haben, daß alle Gesetze nicht mehr hinreichen, dieser zerstörenden Pest der menschlichen Gesellschaft Einhalt zu thun; daß auch der vorsichtigste Mann nicht mehr im Stande ist, sich sicher zu stellen; daß mancher mehr als sein halbes Vermögen durch schreyende Ungerechtigkeit zusammengebracht hat. Werden wir da wohl im Stande seyn, erst bey dem Abschlusse unsers Lebens, wo uns vielleicht ein schneller Tod augenblicklich von der Erde schafft; wo wir das fremde Gut lange schon verschwendet haben, werden wir dann alle die Betrogenen wieder entschädigen können? Werden wir im Stande seyn, die Thränen des Kammers wieder abzutrocknen, welche wir durch unsre Ungerechtigkeit unschuldigen Menschen ausgepresset haben? Werden wir wohl im Stande seyn, die unglücklichen Familien, welche wir durch Wucher und Ungerechtigkeit gestürzt haben, aus ihrem Ruine wieder herauszuheben? Werden wir den verlassenen Waisen ihre Aeltern wieder geben können, welche wir durch unsre Bedrückungen an bitterem Gram langsam gemordet haben? Und doch muß dieser Ersatz geschehen, oder wir werden ewig von Gottes Reiche ausgeschlossen bleiben, Menschen könn-



nen wir wohl blenden; die menschliche Gerechtigkeit können wir täuschen; aber den allwissenden Richter, o, den werden wir auch durch eine falsche Buße nicht täuschen können, er wird uns mit einer unbestechlichen Hand die Larve der Heuchelei vom Gesichte reißen, und nur nach unsern Werken unser ewiges Loos entscheiden.

⸙ O gewiß meine Christen, wir haben dringende Ursache ohne Aufschub nach der Buße zu greifen, sonst werden wir niemahls im Stande seyn, alles das Böse wieder gut zu machen, welches wir durch unsere Sünden erzeugt haben. Und doch ist dieses nur erst ein Theil einer wahren christlichen Buße; denn um sie vollständig zu machen, müssen wir auch noch streben das versäumte Gute herinzubringen.

\* \* \*

Auch diese Wahrheit ist in der Lehre Jesu so deutlich gegründet, daß man wahrlich mit dem Evangelium gar keine Bekanntschaft haben müßte, wenn man dagegen Zweifel erregen wollte. Unser göttliche Heiland hat sich auf die bestimmteste Art erklärt, daß es zu unsrer Beglückung bey weitem nicht hinreiche, daß wir bloß die Sünde abzulegen suchen, sondern daß wir streben müssen, so viel Gutes zu thun, als unsrer Lebensdauer und unsern Kräften angemessen ist; daß einstens von demjenigen Viel wird gefordert werden, welchem Viel ist gegeben worden.



Wer kennt nicht die schönen Gleichnisse, durch welche Jesus eben diese Lehre mit der größten Deutlichkeit vorgetragen hat? Wer erinnert sich nicht an den Feigenbaum, welchen der Sohn Gottes so verfluchte, daß er ganz verdorrt, nicht weil er böse und schädliche Früchte trug, sondern weil er unter seinen schönen Blättern ohne Früchte war? Konnte er diese Wahrheit wohl bestimmter und deutlicher lehren, als er sie in dem Gleichnisse von den Talenten vorgetragen hat? Der Hausvater ist zufrieden mit den Knechten, welche mit fünf Pfunden fünf, und mit zweyen zwey andere gewonnen hatten. Aber verurtheilt zur Strafe wurde der Knecht mit einem Pfunde, nicht weil er es zu Grunde gerichtet und verschwendet, sondern weil er es ungebraucht, ungenützt hatte liegen lassen. Darum heißt es, der unfruchtbare Baum müsse ausgehauen und in das Feuer geworfen werden. Darum sagt der Apostel: Wer Gutes thun kann, und es nicht thut, dem ist es Sünde. Darum wird der Sohn Gottes an dem großen Tage des Gerichtes nicht sowohl die Verbrecher verdammen, (denn diese werden ohnehin schon verdammt durch ihre eigenen Werke,) sondern verurtheilen wird er die, welche das vorgeschriebene Gute nicht gewirkt haben. Weichet von mir, ihr Uebelthäter, gehet hin in das ewige Feuer; denn ich war hungrig, und ihr habet mich nicht gespeiset; ich war nackt, und ihr habet mich nicht gekleidet. O nein, meine Christen, nicht ein je-



der, welcher hinaufrufen wird: Herr, Herr, der wird eingehen in das ewige Leben, sondern nur der, welcher den Willen des himmlischen Vaters vollzieht. Das aber ist Gottes Wille, unsre Heiligung; daß wir heilig, und vollkommen und barmherzig seyn, wie auch er es ist; daß wir wirken, so lange wir noch Tag haben; daß wir uns bleibende Schätze für die Ewigkeit sammeln.

Lassen sie uns nun annehmen, daß wir in dem gegenwärtigen Augenblicke die Welt verlassen, und vor dem Richtersthule Jesu erscheinen sollen, um über unser ganzes Leben die ewig entscheidende Rechenschaft abzulegen; und vielleicht trifft wirklich heute noch einige von uns dieser Fall! Haben wir nun schon wirklich alles das Gute gethan, was wir ein jeder in unsern Umständen haben ausführen können? Haben wir wirklich schon unsre fünf Talente gewonnen? — Ach, meine Christen, wem von uns wird nicht hange bey diesem Gedanken? Wer wünschte nicht für seine Todesstunde mehr Gutes gethan zu haben, als er bisher wirklich ausgeführt hat? Wem macht sein Gewissen nicht Vorwürfe darüber, daß er durch die Zeit seines Lebens so manche Gelegenheit versäumt habe, wo er nach dem deutlichen Befehle des Evangeliums etwas Gutes ausführen sollte?

Wie oft hätten wir durch die Anhdrung des öffentlichen Unterrichtes in der Lehre des Glaubens weitere Fortschritte machen können, welches gerade in unsern Tagen so unentbehrlich



ist; und wir haben aus einer trägen Bequemlichkeit diese Gelegenheit unbenützt vorüber gelassen! Wie oft hatten wir Veranlassung das große Geboth der Liebe an unsern Brüdern zu erfüllen; wie oft hatten wir Gelegenheit, einem Leidenden Menschen unsre helfende Hand darzureichen; wie oft schickte uns die Vorsehung eine verlassene Witwe, einen gedrückten Waisen zu, und hatte uns bestimmt, ihre Thränen abzutrocknen: aber wir thaten es nicht! Wie manches Böse hätten wir durch liebevolle Ermahnungen, durch gute Beyspiele, durch eine größere Wachsamkeit an unsern Kindern und Hausgenossen verhindern können, und wir haben es träge versäumt! Ihr Reichen und Wohlhabenden der Welt, welchen die Vorsehung ein großes Vermögen anvertraut hat, habet ihr wirklich schon alles das Gute gethan, welches ihr mit euerm Vermögen wirken konntet? Habet ihr unter euern Brüdern so viele Leiden vermindert, als ihr konntet? Habet ihr so viele Seufzer gestillet, als es euch möglich war? Habet ihr so viele Thränen abgetrocknet, als ihr bey euerm Vermögen im Stande waret? Berechnet die ungeheuern Summen, welche ihr euer Leben hindurch durch Stolz und Ueppigkeit durch Verschwendung und durch die unerlaubteste Frechheit zu Grunde gerichtet habet; berechnet, wie sehr ihr durch diese muthwillig verschwendeten Summen die Leiden eurer Brüder hättet vermindern, wie viele Elende ihr aus ihrem Jammer hättet herausheben, wie viel



Ihr also in euerm Stande nach Gottes Willen und nach dem Befehle Jesu hättet Gutes wirken können! Und ihr habet es nicht gethan!)

O, wo sind die Pfunde, welche wir durch die Zeit unsers bisherigen Lebens so leicht hätten gewinnen können, die wir aber aus unsrer Schuld doch nicht gewonnen haben! Und bey diesen bittern Vorwürfen unsers eigenen Gewissens wollen wir doch noch säumen, wollen unsre Buße noch länger verschieben? — Ach, wir haben so viel Böses wieder gut zu machen, welches wir durch unsre Sünden erzeuget haben; wir sollen so viel Gutes nachtragen, welches wir bisher aus unsrer Schuld noch nicht gewirkt haben! O die wenigen Reste unsers Lebens reichen kaum mehr hin; und doch — doch wollen wir noch länger warten?

Nein, meine Christen, das dürfen wir nicht, dürfen es um so weniger, da uns Gott abermahls auf eine besondere Art zu sich ladet. Mit einer väterlichen Güte hat er sich auch heuer der gegenwärtigen Tage bedient, manchen von uns von seinen Verirrungen zurück zu rufen. O gewiß, keiner von uns allen will doch elend und unglücklich seyn; jeder von uns wünschet sich eine wahre Ruhe, eine vollkommene Seligkeit. Eine solche hat er uns durch sein göttliches Wort verheissen; aber nur durch Tugend kann sie errungen werden. Diese befestigt unsere irdischen Freuden; sie erleichtert alle Drangsale des menschlichen Lebens; sie zerstreuet die Schrecken



des Todes, und führet uns an ihrer schützenden Hand in die selige Ewigkeit hin.

O, so wollen wir uns also fest an Jesus, fest an sein Evangelium, fest an die Tugend halten! Mögten gleich Tausende unsrer unglücklichen Brüder den beseligenden Glauben an Jesus abschütteln; mögten sie immerhin in schmeichelnden Ausschweifungen ihre Ruhe, und in der reißvollen Sünde ihre Seligkeit suchen: o, wir wollen sie bedauern unsere irrenden Brüder, daß sie dort ihre Seligkeit suchen, wo sie nur Unruhe und ein endloses Unglück finden. Wir aber, wir wollen uns unzertrennlich an die schützende Hand der christlichen Tugend halten; sie wird uns ruhig durch alle Schicksale des Lebens führen; sie wird unsere Leiden wohlthätig mildern, wird uns im Tode beruhigen, wird uns als die getreueste Freundin bis zu dem Richtersthule Jesu hinbegleiten, und dort in der Ewigkeit unsere Seligkeit vollkommen machen.

Dank sey nun dir, göttlicher Heiland, daß du uns diese erhabene Wahrheit neuerdings an das Herz gelegest, daß du uns so liebvoll und wohlmeinend zu dir gerufen hast. Wir haben deine Vaterstimme gehört, mit welcher du uns so nachdrücklich zur Tugend ladest. Wir wollen ihr folgen. Nicht umsonst sollst du uns gerufen haben. Hier, vor deinem Altare geloben wir dir, deinem väterlichen Rufe zu folgen. Ohne längern Aufschub wollen wir zur Buße greifen; ohne Aufschub das Böse wieder gut machen, wel-



Was wir durch unsere Sünden herbegebracht haben; ohne Aufschub das versäumte Gute wieder herein zu bringen suchen. Treu, ewig getreu wollen wir jener Tugend bleiben, welche du uns durch Lehren und Beyspiele empfohlen hast. Und so werden wir unter deinem mächtigen Schutze unsere Tage ruhig verleben, ruhig wird unser Tod, und glücklich bey dir unsere Ewigkeit seyn.



---

# Inhalt.

---

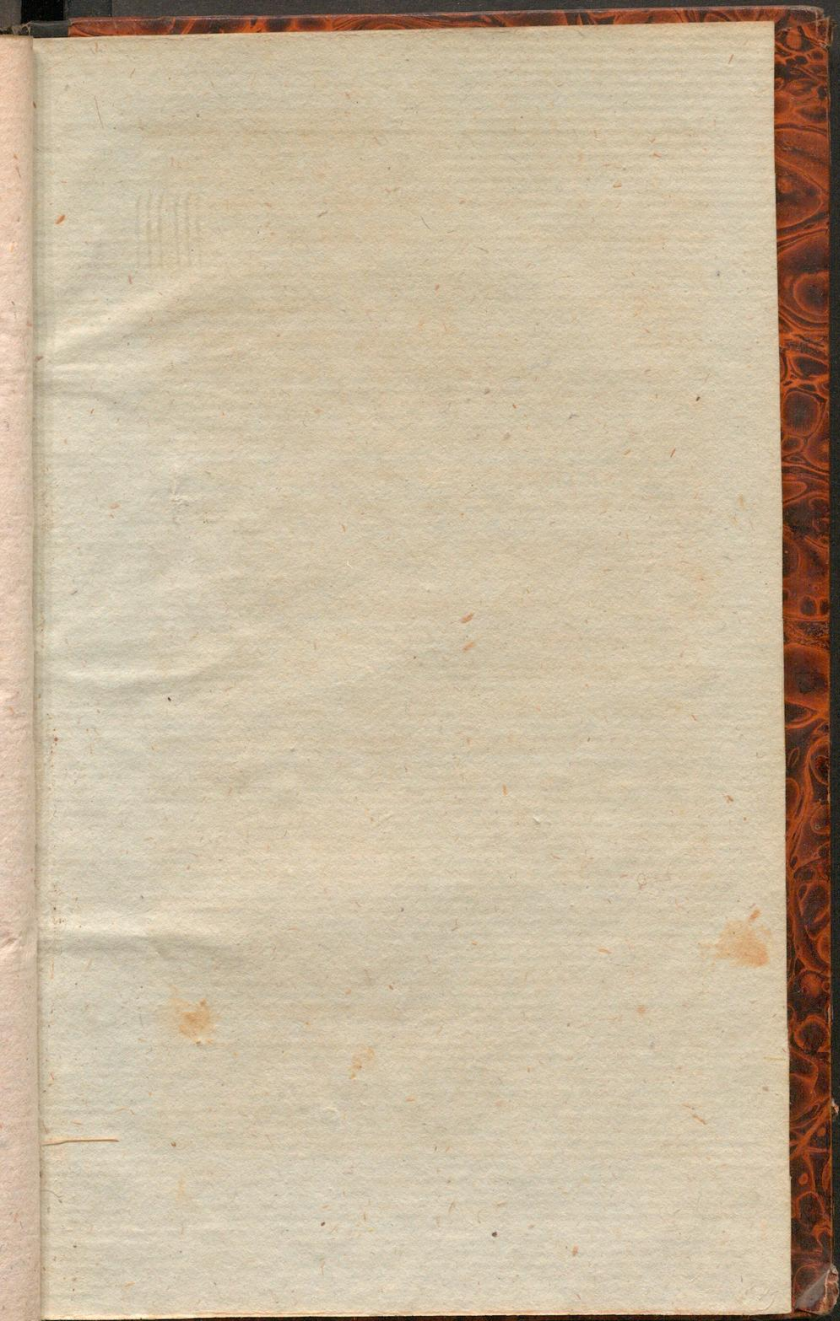
	Seite.
* 1. Ueber den Zweck der Fastenanstalt - -	II
× 2. Ueber die Vernachlässigung des Gebethes	24
3. Wichtigkeit der Kinder = Erziehung - -	38
4. Ueber einige Fehler bey der Erziehung -	52
5. Von dem Uergernisse - - - - -	64
6. Ueber den Glauben ohne Werke - - -	77
7. Ueber das heiligste Altars = Sacrament -	90
<hr/>	
8. Einleitungsrede zu den geistlichen Uebungen	107
9. Schicksal des Sünders im Leben - - -	123
10. Schicksal des Sünders bey dem Tode - -	139
+ 11. Der Sünder bey dem göttlichen Gerichte	154
12. Zustand des Sünders in der Ewigkeit -	169
× 13. Ueber Gottes Barmherzigkeit - - - -	184
<hr/>	
14. Einleitung - - - - -	205
15. Der Jugendhafte im irdischen Glücke -	216
+ 16. Der Jugendhafte im Leiden - - - -	230
17. Der Jugendhafte bey dem Tode - - -	244
18. Der Jugendhafte in der Ewigkeit - -	256
+ 19. Aufmunterung zur Buße - - - -	262

---















Albumen 26/63  
9



